God
Ger 830·8
wie/Säm
99782

00099782

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
TOWN HALL, BOMBAY-400 023.

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

99782

Neunter Band.

Vol 9

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1854.

00099782

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Geſchichte

des

weiſen Daniſchmend.

Inhalt.

	Seite
Keine Vorrede	IX
Erſtes Capitel. Wie der Sultan Gebal und Daniſchmend aus einander kommen	1
Zweites Cap. Daniſchmend läßt ſich in Kiſchmir nieder. Sein Hausweſen. Ein neues Bedürfniß	8
Drittes Cap. Myſterien —	13
Viertes Cap. Was Daniſchmend den Leuten ins Ohr ſagte	17
Fünftes Cap. Bedarf keiner Ueberſchrift	22
Sechstes Cap. Worin Daniſchmend die Schwachheit hat, mit einem Kalender über häusliche Glückſeligkeit zu disputiren	24
Siebentes Cap. Wer dieſer Kalender war, und wie ein Kalender ausſieht	27
Achtes Cap. Geſchichte der drei Kalender	32
Neuntes Cap. Ein Dialog zwiſchen dem Leſer und dem Autor	38
Zehntes Cap. Schutzrede des Kalenders für ſeinen Stand	41
Eilftes Cap. Ein ehevertrauliches Geſpräch zwiſchen Daniſchmend und Periſadeh	48

Seite

Zwölftes Cap. Fortsetzung der Geschichte des ersten Kalenders . 51

Dreizehntes Cap. Der Kalender sagt Danischmenden im Vertrauen, was er von der menschlichen Gattung denke . . . 56

Vierzehntes Cap. Was Danischmend dazu sagt 72

Fünfzehntes Cap. Ein Familienstück 77

Sechzehntes Capitel. Worin Danischmend seinem Herzen Luft zu machen anfängt 81

Siebzehntes Cap. Geschichte der Sultanschaft 85

Achtzehntes Cap. Schutzrede für die Menschheit 91

Neunzehntes Cap. Ein Intermezzo von drei Fakirn 94

Zwanzigstes Cap. Warum es bei Allem dem noch ganz leidlich in der Welt hergeht 99

Einundzwanzigstes Cap. Eine seltsame Begebenheit. Man bittet die Leser, ernsthaft zu seyn 104

Zweiundzwanzigstes Cap. Entwicklung und Ende der Tragödie . 111

Dreiundzwanzigstes Cap. Schließliche Nutzanwendung 114

Vierundzwanzigstes Cap. Natürliche Folgen dessen, was vorgegangen war 114

Fünfundzwanzigstes Cap. Eine moralische Betrachtung von wichtigem Belang, weil sie den Schlüssel zu vielen andern enthält 119

Sechsundzwanzigstes Cap. Danischmend hat den Einfall, sich zum Iman aufzuwerfen 125

Siebenundzwanzigstes Cap. Beantwortung einer Frage, die dem Leser beigefallen seyn könnte 129

Achtundzwanzigstes Cap. Von zwei Menschen auf einer Planke . 136

Neunundzwanzigstes Cap. Ueber gewisse Eigenheiten im Charakter Danischmends, die ihm von der Welt schlimmer ausgelegt wurden, als er es verdiente 143

Dreißigstes Cap. Worin wir den Kalender immer näher kennen lernen 147

Einunddreißigstes Cap. Erster Versuch des Kalenders auf die Ruhe der Jemaliter 151

Seite

Zweiunddreißigſtes Cap. Danischmend lernt Körbe machen . . 161

Dreiunddreißigſtes Cap. Glücklicher oder unglücklicher Erfolg der Reiſe Feriduns nach der Stadt Kiſchmir 165

Vierunddreißigſtes Cap. Danischmend und der Kalender Alhaſi entzweien ſich 166

Fünfunddreißigſtes Cap. Eine neue Erſcheinung in Jemal, und ein Geſpräch darüber zwiſchen Zeineb und Periſadeh . . . 168

Sechsunddreißigſtes Cap. Die erſten Faden eines Anſchlags, der ſich gegen Danischmend entſpinnt 172

Siebenunddreißigſtes Cap. Der alte Kalender trennt ſich von Danischmend. Bewegungen, welche die Erſcheinung der Bayadere in Jemal verurſachte, nebſt den Folgen, die für Danischmend daraus entſtehen, und einer traulichen Unterredung zwiſchen ihm und Periſadeh 175

Achtunddreißigſtes Cap. Worin ſich die Abſichten und Entwürfe des alten Kalenders völlig entwickeln 185

Neununddreißigſtes Cap. Wie Danischmend den Plan des alten Kalenders zu Waſſer macht 195

Vierzigſtes Cap. Wie Danischmend ſich in ſeinem neuen Aufenthalt einrichtet, und was für Gelegenheit er bekommt, ſich bei Schach-Gebal wieder in Erinnerung zu bringen 197

Einundvierzigſtes Cap. Danischmend zieht in die Nähe von Dehly und ernährt ſich und die Seinigen mit Korbmachen 207

Zweiundvierzigſtes Cap. Schach-Gebal ſtattet dem Körbchenmacher einen Beſuch ab 212

Dreiundvierzigſtes Cap. Noch ein ehevertrauliches Geſpräch zwiſchen Danischmend und Periſadeh 219

Vierundvierzigſtes Cap. Schach-Gebal entdeckt Danischmenden ſein geheimes Anliegen 225

Fünfundvierzigſtes Cap. Wie Danischmend ſeinen Auftrag an Sadik ausrichtet, und was daraus erfolgt 242

Sechsundvierzigſtes Cap. Was für ein Pflaſter der getreue Kerim auf die Wunde ſeines Herrn legt. Der Sultan entſchließt ſich, Danischmenden wieder zu entfernen 256

Seite

Siebenundvierzigſtes Cap. Eine unvermuthete Zuſammenkunft und Nachrichten aus Jemal 260

Achtundvierzigſtes Cap. Glücklicher Erfolg der Audienz, welche Faruck bei dem Sultan erhielt 274

Neunundvierzigſtes Cap. Einige Aufſchlüſſe, nebſt einem unfehlbaren Mittel, wie man die Sultane von phantaſtiſchen Leidenſchaften curirt 278

Fünfzigſtes Cap. Ankunft in Jemal und Beſchluß dieſer Geſchichte 287

Anmerkungen 293

Keine Vorrede.

Eine Vorrede vor ein Werk, wie die Geſchichte des Philoſophen Daniſchmend? — Nein, bei Allem, was gut iſt, ich werde keine Vorrede dazu machen, es erfolge auch daraus, was will!

Für den verſtändigen Leſer würde die kürzeſte zu lang ſeyn: und dem unverſtändigen hilft keine Vorrede, und wenn ſie dreimal länger wäre, als das Werk ſelbſt.

Es gibt Leute, ſagte mir einer meiner Freunde (in der weitern Bedeutung des Wortes), die hinter Ihren Sultanen und Bonzen ganz was Andres ſuchen —

„Als Sultane und Bonzen? — Da haben die Leute Unrecht, Freund!"

Aber es gibt nun einmal ſolche Leſer, gegen die man ſich ſehr kategoriſch erklären muß, wenn man Unheil verhüten will. Ich dächte, Sie wären's ſich ſelbſt ſchuldig, dieſen Leuten ein für alle Mal ſo deutlich, als nur immer möglich iſt, zu ſagen, wie Sie verſtanden ſeyn wollen.

Dieß iſt längſt geſchehen, erwiederte ich. Wie kann ich mich deutlicher erklären, als ich's im „goldnen Spiegel" gethan habe? Wer nun nicht verſteht, will nicht, — oder befindet ſich im Falle des ehrlichen Mannes, der alle Brillen eines ganzen Ladens probirte, ohne einen Buchſtaben dadurch leſen zu können; am Ende zeigte ſich's, daß der Mann weder mit noch ohne Brille leſen konnte.

Schaffe mir Kinder, oder ich ſterbe, ſagte Rahel zu Jakob, ihrem Manne. Bin ich denn Gott? antwortete der Erzvater. — Dieß iſt gerade der Fall eines ehrlichen Autors, den unverſtändige Leſer zwingen wollen, ihnen Verſtand zu geben.

Licht iſt nur Licht für den Sehenden: der Blinde wandelt im Sonnenſchein und dünkt ſich im Finſtern.

Alſo keine Vorrede! —

Erſtes Capitel.

Wie der Sultan Gebal und Danischmend aus einander kommen.

Schach-Gebal, ein durch gute und böſe Gerüchte bekannter Sultan, hatte, neben manchen gleichgültigen Eigenſchaften, die Schwachheit — wie es ſeine Tadler nannten — daß er über Niemand, dem er einmal hold geweſen war, lange zürnen konnte. Wahr iſt's, in dem Augenblicke, wo man in ſeine Ungnade fiel — welches leicht begegnete — waren zwei oder drei hundert Prügel auf die Fußſohlen das Wenigſte, womit er den Unglücklichen, den dieſer Zufall traf, bedrohte. Aber ſeit die Sultanin Nurmahal von ihm erhielt, daß dergleichen Züchtigungen nie anders als in ſeiner Gegenwart vollzogen werden durften, hat man kein Beiſpiel, daß er's bis zum zehnten Streiche hätte kommen laſſen.

Er ließ ſich, nach der Weiſe der Sultane ſeiner Brüder, bei ſolchen Anläſſen große Complimente über ſeine Mildherzigkeit machen. Allein das Wahre an der Sache war, daß er, trotz ſeiner Sultanſchaft, ſich nicht erwehren konnte, bei jedem Streich ein unangenehmes Zucken in ſeinen Nerven zu fühlen. Der Gedanke, ich bin auch ein Menſch, denkt ihr — Aber dieß war es nicht. Armer Schach-Gebal! du

warſt zu ſehr und zu lange Sultan, um ſo etwas aus dir ſelbſt zu denken. Aber die Natur, die Natur! die treibt ihr Werk ohne Anſehen der Perſon, im Monarchen wie im Bettler. Die mitzitternde Nerve wird beim Anblick des Leidens eines Menſchen an dem vermeinten Halbgotte zum Verräther; er fühlt, daß er auch Fußſohlen hat. Um es eiligſt wieder zu vergeſſen, übt er eine ſeiner hohen Vorzüglichkeiten aus und ruft: Gnade!

Wie dem auch war, gewiß iſt, daß der Philoſoph Daniſchmend, als er, ohne recht zu wiſſen, was ihm geſchah, in des Sultans Ungnade fiel, weit leichter davon kam, als es ſeine guten Freunde, die Fakirn, gehofft hatten. Dieſe gutherzigen Seelen würden mit den drei hundert Prügeln auf die Fußſohlen, die ihm Schach-Gebal in der erſten Hitze ſeines Zorns verſprach, als einer noch ganz leidlichen Vergütung aller Unbilden, die ſie von ihm erlitten zu haben vorgaben, allenfalls zufrieden geweſen ſeyn. Aber der Sultan fand nach kälterer Ueberlegung dieſe Strafe für ein Verbrechen, welches ſein ehemaliger Itimadulet nur erſt in Gedanken begangen hatte, doch ein wenig hart und beſann ſich ſo lange auf eine gelindere, bis ihm die Luſt zu ſtrafen gar verging.

Daniſchmend lag indeſſen in einem Gefängniſſe, wo etliche Spannen Himmel ſeine ganze Ausſicht, und ein paar Fliegen ſeine ganze Geſellſchaft ausmachten. Er fing bereits an zu glauben, daß nun weiter nicht mehr die Rede von ihm ſeyn würde, als ihn der Sultan, in einer von ſeinen guten Launen, holen ließ.

Daniſchmend, ſagte der Sultan, als er ihn mit ſeinem langen Barte (der inzwiſchen gute Zeit zum Wachſen gehabt hatte) anſichtig wurde: — wenn einem Menſchen wie du zu rathen wäre, ſo würd' ich dir rathen, wie du hier ſtehſt, die Philoſophie abzuſchwören und — ein Santon zu werden. Den Bart dazu hätteſt du ſchon, wie ich ſehe; und an Entbehrungen ſollteſt du, denk' ich, auch gewöhnt worden ſeyn, ſeitdem ſie dich zwiſchen vier Mauern eingekuffert haben. Ich ſehe wenigſtens kein andres Mittel, dich mit den Derwiſchen und Fakirn auszuſöhnen, die dir, wie ich höre, ſo herzlich gram ſind, daß ich eine Empörung beſorgen müßte, wenn ich darauf beſtehen wollte, dich gegen ſie in Schutz zu nehmen. Ein Santon, ich habe der Sache oft nachgedacht, ein Santon iſt das glücklichſte Weſen in der Welt. Wenn ich nicht mein Wort gegeben hätte, Sultan zu ſeyn, ich wüßte nicht, was mich hindern ſollte, heute noch Santon zu werden.

Santon? — verſetzte Daniſchmend. Die Sache mag ihr Gutes haben; aber — ich wollte wohl darauf ſchwören, daß ich niemals einen erträglichen Santon machen würde. Ich habe gewiſſe Bedürfniſſe, von denen ich mich unmöglich los machen kann —

Bedürfniſſe, Bedürfniſſe, fiel Schach-Gebal ein — die ſind immer das dritte Wort bei euch Philoſophen. Ich habe keine Bedürfniſſe und bin Sultan! Es iſt ein häßliches, verächtliches Ding, ſo viele Bedürfniſſe zu haben. Unter uns, was für Bedürfniſſe wären es denn, von denen du nicht Luſt hätteſt dich los zu machen?

Sire, Sie werden über mich lachen, verſetzte Daniſchmend: aber wer kann ſich helfen? Es gibt gewiſſe Dinge, ohne die ich weder leben noch weben kann: als da iſt — die gute Mutter Natur jedes Stückchen auf mir ſpielen zu laſſen, das ſie auf mir ſpielen will; immer auszuſehen, wie mir ums Herz iſt; nichts zu reden, als was ich denke; nichts zu thun, als was ich mit Freuden thue; mich mitzutheilen, wenn ich glücklich bin, und flugs in meine Schale zurück zu kriechen, ſobald ich eine Fliege, die mir um die Naſe ſummt, durch einen Wolkenbruch ertränken möchte: ferner, Alles was Menſchen angeht, als meine Privatſache anzuſehen und mich über ein Unrecht ſchrecklich zu ereifern, das vor drei tauſend Jahren einem Betteljungen zu Babylon geſchehen iſt; allen harmloſen ehrlichen Geſichtern gut zu ſeyn und allen Schurken, wo ich nur an ſie kommen kann, auf den Fuß zu treten und, während daß ich die Welt gehen laſſe — wie ſie kann, mich (ſo oft ich nichts Angenehmeres zu empfinden oder nichts Beſſeres zu thun habe) auf meinen Sopha zu lagern und Entwürfe zu machen, was ich thun wollte, wenn ich der große Lama oder die Favoritin des Königs von Serendib oder der Dairi von Japan wäre. Mit einem Worte —

Mit einem Worte, Herr Daniſchmend, fiel ihm der Sultan lachend ins Wort, ich ſehe, daß du ein Grillenfänger bleiben wirſt, ſolange du lebſt. Aber betrüge dich nicht, mein Freund. Ich habe dir ſchon geſagt, daß ich nichts für dich thun kann. Es ſteht bei dir, ob du ein Santon oder ein Kalender oder was du werden willſt; aber aus Indoſtan muß ich dich verbannen, dafür hilft nichts. Die Fakirn!

die Bonzen! — Um dein ſelbſt willen muß ich's thun. Suche dir in den Wildniſſen des Imans einen Wohnort aus, wo dir's am beſten gefällt; näher kann ich, wenn ich Ruhe haben will, keinen Philoſophen bei mir leiden.

Sultan von Indien, ſagte Daniſchmend, es gibt ſehr anmuthige Gegenden in den Wildniſſen, wohin Ihre Hoheit mich zu verbannen die Gnade haben. Ich habe mir ſchon lang eine Vorſtellung gemacht, daß ſich dort eine ganz artige kleine Colonie von glücklichen Menſchen anlegen ließe.

Von glücklichen Menſchen? — rief Schach-Gebal: Feenmährchen, Zauberſchlöſſer, Freund Daniſchmend! Wollteſt du nicht, da du mein Itimadulet warſt, alle meine Unterthanen zwiſchen dem Orus und Ganges glücklich machen? Und wie viel fehlte noch, daß du mit dieſer einzigen Grille ganz Indoſtan zu Grunde gerichtet hätteſt? Ich dächte, von dieſer Narrheit wenigſtens ſollteſt du geheilt ſeyn, Daniſchmend!

Was bei hundert Millionen verdorbener Menſchen unmöglich geweſen wäre, gelänge mir vielleicht bei einem kleinen Häufchen roher, aber noch unangeſteckter Söhne und Töchter der Natur, erwiederte der Philoſoph.

Der Sultan ſchwieg eine Weile, wie er zu thun pflegte, wenn ihm ein Einfall in den Wurf kam, mit dem er etliche Augenblicke ſpielen konnte. Endlich ſagte er: Weißt du wohl, Daniſchmend, daß ich beinahe Luſt hätte, dich eine Probe machen zu laſſen? nur um zu ſehen, was heraus käme. Gut! ich gebe dir einen Befehl an meinen Schatzmeiſter zu Kabal; denn ohne Geld legt man keine Colonien an, zumal wenn du ſie, um eine ſchöne Zucht von Menſchen zu bekommen,

mit hübſchen Tſchirkaſſierinnen verſehen wollteſt. Aber nimm dich in Acht, daß der Bramine der Sultanin nichts davon erfährt. Ich mag keine Fehde mehr mit dieſen wackern Leuten, ich will Ruhe haben!

Herr, antwortete Daniſchmend, wenn mir zum letzten Mal noch erlaubt iſt, ſo freimüthig wie ſonſt mit Ihrer Hoheit zu reden, ich habe keine Luſt, mich in die Wildniſſe des Imans verbannen zu laſſen. Ich bin nicht ſelbſtſtändig genug, um ohne Geſellſchaft leben zu können, und ſchon zu alt, um Waldmenſchen zahm zu machen. Gern will ich für die Nachwelt pflanzen; aber dann müſſen auch die Bäume ſchon gewachſen ſeyn, in deren Schatten ich ſelbſt ausruhen ſoll. Dem Braminen der Sultanin und allen Fakirn und Bonzen in der Welt wird es gleichgültig ſeyn können, wo ich lebe, wenn ſie nur nichts weiter von mir hören. Und hören ſollen ſie nichts mehr von mir, oder es müßte gar kein bewohnbarer Ort mehr auf Gottes Boden ſeyn, wo man ſicher vor ihnen athmen könnte. Ich kenne in den Gebirgen von Kiſchmir einen ſolchen Ort; ein einſames Thal, fruchtbar und anmuthig, wie die Gärten Schedads, und von einem harmloſen Völkchen bewohnt, das keinen Begriff davon hat, wie man ein Fakir oder Santon ſeyn kann. Wenn mir Ihre Hoheit ſo viel geben wollen, daß ich mir unter dieſen Leutchen eine Hütte bauen kann, ſo ſind alle meine Wünſche erfüllt. Für's Uebrige, was man noch, um glücklich zu ſeyn, haben muß, will ich ſchon ſorgen.

Es ſey darum, ſagte Schach-Gebal. Wenn man einem Gutes thun will, muß man's ihm nach ſeiner eignen Weiſe

thun. Lebe wohl, Daniſchmend. Möchteſt du in deiner Einſamkeit glücklich genug ſeyn, zu vergeſſen, daß du einſt der Freund eines Sultans warſt!

Daniſchmend war im Begriff, auf dieſes gnädige Compliment eine Antwort zu geben, die dem Sultan nothwendig hätte mißfallen müſſen. Aber er konnt' es nicht über ſein Herz bringen, den guten Herrn durch eine Wahrheit zu kränken, die am Ende doch nichts helfen konnte. Es gibt Wahrheiten, die ein Mann (Sultan oder nicht Sultan) ſich ſelbſt ſagen muß: thut er's nicht, oder kann er's nicht thun; ſo iſt's Menſchlichkeit, ihn damit zu verſchonen. In ſolchen Fällen kann die Wahrheit nur demüthigen, nie beſſer machen.

Daniſchmend verſchwand noch an dem nämlichen Tage aus Dehly, und weder der Bramine der Sultanin, noch die Sultanin ſelbſt konnten jemals von Schach-Gebal erhalten, daß er ihnen geſtanden hätte, was in dieſer letzten Unterredung zwiſchen ihm und ſeinem ehemaligen Günſtling vorgegangen. Dieſes eigenſinnige Stillſchweigen des Sultans und die Unmöglichkeit, vom Aufenthalte des verſchwundenen Philoſophen etwas zu erfahren, brachte die ſchöne Nurmahal und Alle, denen daran gelegen war, auf die Vermuthung, daß ihn Schach-Gebal heimlich habe aus dem Wege ſchaffen laſſen. Auch dieß iſt ſo übel nicht, ſagten die Bonzen.

Zweites Capitel.

Daniſchmend läßt ſich in Kiſchmir nieder. Sein Hausweſen. Ein neues Bedürfniß.

Unterdeſſen hatte Daniſchmend, nachdem er auf Befehl des Sultans von dem Schatzmeiſter zu Lahor zehn tauſend Bahamd'or empfangen, in den Gebirgen, welche Kiſchmir von Tibet abſondern, ſich einen Wohnplatz erſehen, wo er, fern von Sultanen und Fakirn, nach ſeinem Geſchmack und nach ſeinem Herzen glücklich zu leben hoffte. Es war ein langes, zwiſchen fruchtbaren Hügeln und waldigen Bergen ſich hinziehendes Thal, Jemal genannt, von tauſend Bächen und Quellen aus dem Gebirge bewäſſert und von den glücklichſten Menſchen bewohnt, die vielleicht damals auf dem ganzen Erdboden anzutreffen waren.

Hier war ihm vor allen Dingen nöthig, ſich ein kleines Hausweſen einzurichten. Denn (nach ſeiner Philoſophie) ſetzt ein weiſer Mann ſich zuerſt in ſeinem Mittelpunkt ſo wagrecht als immer möglich feſt und ſorgt — für ſich ſelbſt. Dann zieht er einen Kreis mitfühlender Zuneigung und wohlthätiger Wirkſamkeit um ſich her, ſchießt ſeine Strahlen gegen alle Punkte dieſes Kreiſes aus und macht, ſo viel an ihm iſt, Alles glücklich, was er erreichen kann.

Dieſem Plane gemäß kaufte ſich Daniſchmend ein kleines Gut, ungefähr ſo groß, wie Plinius meint, daß ein gelehrter Müßiggänger eines nöthig habe; das heißt, „gerade ſo viel Grund und Boden, als er brauchte, um den Kopf an einen Baum zurückzulehnen, ſeine kurzſichtigen Augen an einer

Aussicht ins Grüne zu laben, auf dem nämlichen Fußpfade zwischen seinem Kohlgarten und Kornfelde hin und her zu kriechen, alle seine Weinstöcke auswendig zu wissen und über alle seine Bäumchen ein Register zu halten."

Danischmend, der ein wenig mehr Bedürfnisse hatte, als Suetonius, legte sich noch überdieß ein Wäldchen an, wo er in dunkeln kunstlosen Irrgängen herum schlendern konnte, und vergaß nicht, hier und da eine Bank hinsetzen zu lassen, damit zwei oder drei Personen in Frieden neben einander Platz nehmen könnten, wenn sie des Gehens müde wären. Auch leitete er eine Felsenquelle, die seine Wohnung mit Wasser versah, durch eine Wiese, die er seinen Blumengarten nannte, pflanzte da und dort auf die Wiese und längs seines Kornfeldes Obstbäume, unter deren Schatten seine Mäher und Schnitter ausruhen konnten, und ließ in den Felsen, aus dem die Quelle kam, eine Grotte hauen (die Natur hatte schon das Meiste dabei gethan), wo man in der Sommerhitze, hinter einem Vordach von Eppich und Weinreben, auf einer Bank von Moos, beim Gemurmel der Quelle schlummern oder dem Gesang der Grillen zuhören konnte, solange man wollte.

Danischmend, wiewohl er eine Art von Philosophen war, verstand wenig oder nichts von der Landwirthschaft. Kraft dieser seiner Unwissenheit wollte er nichts besser wissen, als die Natur, bepflanzte seine Felder nicht mit Disteln, um eine Manufactur von ihrer Wolle anzulegen, pflügte mit dem Pfluge seiner Voreltern und machte keine Versuche, die ihm mehr kosteten, als sie werth waren. Kurz, seine

Unwiſſenheit erſparte ihm vielleicht mehr, als manchem hochgelehrten landwirthſchaftlichen Metaphyſiker ſeine Wiſſenſchaft einträgt. Aber dafür ließ er ſein Feld mit dem alten Pfluge ſo lange ackern, bis es locker war; wo er einen leeren Platz ſah, da pflanzte er einen Baum hin oder etwas Anderes, das beſſer war als nichts; und wo ſich nach einem ſtarken Regen kleine Pfützen und Sümpfe zeigten, da ließ er ſo lange Sand und Erde hinführen, bis ſie ausgefüllt waren. Die Sperlinge und die Raubvögel hatten alle Ruhe vor ihm: denn (ſagte er) jene thun mir gute Dienſte gegen das Ungeziefer, und dieſe gegen die Sperlinge. Ueberhaupt war er ein großer Freund von der Maxime, nichts ausrotten zu wollen, was Gott erſchaffen hat. Der Urheber der Natur (pflegte er zu ſagen) verſteht gewiß die Oekonomie beſſer, als man glaubt. Er hat durch den einzigen kleinen Umſtand, daß immer eine Gattung die andere frißt, hinlänglich dafür geſorgt, daß ſie einander ſo ziemlich die Wage halten. Ich lebe beinahe auf aller andern Gattungen Unkoſten; und ich ſollte ſo unbillig ſeyn, nicht leiden zu wollen, daß ſie ſich helfen, wie ſie können?

Der gute Philoſoph, der (wie wir ſchon wiſſen) einer von den empfindſamen war, hatte ſich ſchon lange eine ſehr einladende Vorſtellung von einem in der großen Welt wenig bekannten Zuſtande gemacht, den er häusliche Glückſeligkeit nannte. Um ſich in ſeinem vorerwähnten Mittelpunkt in das gehörige Gleichgewicht zu ſetzen, ſchien ihm eine Geſellin, an deren Buſen er ruhen könnte, unentbehrlich zu ſeyn. Was ihm, da er noch in der Welt lebte, höchſtens — und

nur in gewiſſen Augenblicken — eine ganz behagliche Sache ſchien, ward in ſeiner jetzigen Lage zum Bedürfniß. Er dachte anfangs alle Tage beim Erwachen und alle Nächte beim Einſchlafen daran. Bald darauf dacht' er des Tages etliche Mal und des Nachts auf ſeiner Matratze ganze Stunden lang daran, bis er zuletzt gar nicht mehr davor ſchlafen konnte, oder, wenn er ja einſchlief, ſo träumte ihm von nichts als Hochzeiten und Wochenſtuben, Puppen und Steckenpferden, und wenn er des Morgens vor Sonnen-Aufgang aus Fenſter ging, friſche Luft zu ſchöpfen, ſah er aus den Wölkchen, die wie kleine Inſeln im Morgenhimmel herum ſchwammen, lauter gelblockige und ſchwarzlockige, blauaugige und braunaugige Mädchenköpfe heraus gucken. Je mehr er über die Sache philoſophirte, je völliger überzeugte ſich der gute Mann, das ſchönſte und beſte aller Geſchöpfe, der Auszug und Inbegriff alles deſſen, was in der Natur Reizendes iſt, das lieblichſte, begehrenswürdigſte und unentbehrlichſte aller Dinge ſey — ein Weib. Kurz, er hörte nicht auf, darüber zu philoſophiren, bis er's endlich ſo weit brachte, mit ich weiß nicht welchem alten Weiſen ſich ſelbſt für die bloße Hälfte eines Menſchen zu halten, die unmöglich anders als unvollkommen, dürftig, kröpelhaft und höchſt unglückſelig ſeyn könne, bis ſie ihre andere Hälfte gefunden und mit ihr in einen wahren, ganzen, vollſtändigen Menſchen zuſammengewachſen ſey. Man ſieht, daß es nun hohe Zeit mit ihm war.

Zwar hätte er, als ein Muſelmann, ſich wenigſtens zwei bis drei Weiber und allenfalls, nach alter morgenländiſcher

Sitte, noch eben ſo viel Kebsweiber zulegen mögen, ohne daß weder der Iman von Mekka, noch der große Lama in Tibet, noch der Bramine der Sultanin Nurmahal ſich ſehr daran geärgert hätten. Denn jeder dieſer würdigen Herren hatte ihrer noch viel mehr in ſeinem Weiberſtalle. Aber Daniſchmenden war es nicht um Weiber, ſondern um ſeine Hälfte zu thun: und da zwei Hälften nach dem allgemeinen Geſtändniß aller Menſchen hinlänglich ſind, ein Ganzes zu machen: ſo wäre die dritte, vierte, fünfte u. ſ. w., wie liebenswürdig ſie an ſich ſelbſt hätte ſeyn mögen, im Grunde doch nichts Anderes als ein Anwuchs, eine Art von Höcker, Kropf oder Ueberbein geweſen, der, anſtatt die Vollkommenheit des Ganzen zu befördern, demſelben nur überläſtig gefallen wäre und die ſchöne Eintracht beider Hälften geſtört hätte. Vernünftiger Weiſe blieb ihm alſo nichts übrig, als dieſe nämliche, gleichartige, genau einpaſſende und, mit einem Worte, gefliſſentlich für ihn allein gemachte Hälfte ſeines Ichs je eher je lieber ausfindig zu machen.

Wer ernſtlich ſucht, findet immer etwas, das des Aufleſens werth iſt, entweder das Geſuchte oder auch wohl zuweilen etwas Beſſeres. Daniſchmend, den das edelſte unter allen menſchlichen Bedürfniſſen — zu lieben und geliebt zu werden — plagte, ſuchte ſich ein Weib für ſein Herz und nach ſeinem Herzen und fand ſie, wie man einen Schatz findet oder den Schnupfen aufliest, unverſehens und ohne zu wiſſen wie.

Drittes Capitel.

Myſterien — Procul este, profani!

Unſere ehrlichen Altvordern mögen wohl nicht ſo Unrecht gehabt haben, wenn ſie glaubten, daß ein guter Genius (ob ſie ihn ſo oder ſo malten, thut nichts zur Sache) ſich damit abgebe, einem ehrlichen Kerl in Daniſchmends Umſtänden auf die Spur zu helfen. Es iſt wenigſtens ein ſo tröſtlicher und harmloſer Glaube, daß ich dem Manne nicht gut ſeyn könnte, der mir ihn abraiſonniren wollte.

Eines Morgens früh, als Daniſchmend ausging, ſeine Träumereien auszulüften, begegnete ihm auf dem Wege zu ſeiner Grotte ein Mädchen, das mit einem großen Waſſerkrug auf dem Kopf in der Einfalt und Unſchuld ſeines Herzens daher ſchritt.

Ob es eine Grille oder was es war, weiß ich nicht; aber alle Weiſe aus Morgenland und Abendland hätten unſerm Manne nicht aus dem Kopfe gebracht, daß er ſeinen Genius habe, ſo gut als Sokrates, der Athener. Alles, was ich vor andern Leuten voraus habe, pflegte er zu ſagen, iſt lediglich, daß ich mir angewöhnt habe, bei allen Gelegenheiten auf die Stimme meines Genius zu lauſchen, und daß mich die Natur dazu mit einem Seelenohre von der feinſten Art begabt hat.

Rede ſie an, rief ihm der Genius in ſeinem ihm allein vernehmlichen Rothwälſch zu. — Daniſchmend gehorchte.

Woher ſo früh, ſchönes Mädchen, ſagte er mit einer ſo ſanften Stimme, daß es unmöglich war, ſeine Frage übel zu nehmen.

„Von jener Grotte,“ antwortete das Mädchen, indem ſie mit dem Zeigefinger der linken Hand nach dem Orte wies. Daniſchmend bemerkte, wiewohl nur obenhin, daß es eine kleine niedliche Hand war.

„Ich hole dort alle Morgen Waſſer in dieſem Kruge,“ fuhr das Mädchen fort, denn es ſoll das beſte in der ganzen Gegend ſeyn.“

Und wozu brauchſt du das Waſſer? fragte Daniſchmend. Es war eine alberne Frage; aber er wollte und mußte nun einmal etwas fragen, und in der Eile fiel ihm nichts Klügeres ein.

„Ich begieße Morgens und Abends einen Roſenſtock damit, den ich auf das Grab meiner Mutter gepflanzt habe,“ antwortete das Mädchen, mit einem Tone der Stimme, der alle empfindſamen Saiten in ſeinem Herzen mittönen machte.

Er ſah ihr ins Auge, oder, welches einerlei war, er ſah in den Grund ihrer Seele; und in dem nämlichen Nu fühlte er mit Gewißheit, daß dieß Mädchen die Hälfte ſey, die er ſuchte.

Sie iſt's, rief im nämlichen Nu ſein Genius.

Das Mädchen war von feiner Geſtalt. Alle Züge ihres Geſichts drückten die Unſchuld, das zarte Gefühl und die Ruhe ihrer Seele aus. Ihr Herz war in ihren Augen und auf ihren Lippen. Man ſah ihr ins Geſicht, und von Stund' an war man ihr Freund, Vater, Bruder und Oheim, vertraute ihr alle ſeine Geheimniſſe, ſein Leben, ſeine Ehre, ſeine Seele und Seligkeit, wünſchte ſich keine andere Frau, Tochter, Enkelin, Schweſter, Nichte u. ſ. w. und würde lieber

zehntauſendmal den Tod gelitten als zugegeben haben, daß ihr ein Leid widerführe. — Uebrigens eine bloße Tochter der Natur; ohne Verzierung, ohne Anſprüche, ohne Liſt und ſo unwiſſend, daß ſie von Daniſchmenden ſogar küſſen lernen mußte.

Dieß werden wenig Mädchen glauben wollen; aber wir können ſie mit Gewißheit verſichern, daß es wahr iſt.

Sie iſt's, ſie iſt's! flüſterte der Genius noch einmal.

Beim Himmel, ſie iſt's! antwortete Daniſchmend.

Acht Tage darauf — Die ganze Geſchichte ihrer Liebe in dieſen acht Tagen erlaſſ' ich euch; ſie beträgt ſieben ſtarke Octavbände und würde für Liebende, wie Amandus und Amanda, Hercules und Valisca, Seladon und Aſträa, Aruns und Clelia u. ſ. f. höchſt unterhaltend ſeyn, wenn Liebende — Zeit zum Leſen hätten.

Acht Tage darauf vermählte ſich Daniſchmend mit ihr, führte ſie in ſein Haus und zeugte mit ihr Söhne und Töchter.

Weil dieß Jedermann kann — die Ausnahmen ſind zu ſelten, um in Anſchlag zu kommen — ſo haben ſich die Leute angewöhnt, es für eine gemeine, alltägliche, verächtliche Sache zu halten, die man, ohne lächerlich zu werden, Niemanden zum Verdienſt anrechnen könne. Viele gehen ſo weit, daß ſie uns gar bereden wollen, man könne mit Anſtändigkeit nicht einmal davon ſprechen.

Man ſieht wohl, daß ſolche Leute nie bedacht haben müſſen, welch ein herrliches Geſchöpf der Menſch iſt! — Ja, ſolche Caricaturen und Grotesken zu machen, wie man ſie alle

Werkeltage in Menge ſieht, — dabei iſt freilich wenig Verdienſt. Aber dieß war Daniſchmends Sache nicht. Seine Söhne und Töchter waren die wohlgeſtaltetſten, artigſten, ſeelenvollſten kleinen Geſchöpfe, die man mit Augen ſehen konnte. Alle Mädchen in der Gegend verliebten ſich in ſeine Buben, alle kleine Jungen waren in ſeine Mädchen vernarrt; und wer zu alt zum Verlieben und Vernarren war, hatte die Kinder kaum etliche Stunden um ſich, ſo war's ihm ſchon, als ob er ihnen Vater und Mutter ſey.

Dieß mochte wohl Ausnahmen leiden; denn es gibt (wie ihr wißt) Leute, die nichts lieben können, als ſich ſelbſt und was ſie ſelbſt gemacht haben. Allein von ſolchen Selbſtlern iſt auch hier die Rede nicht.

Viele Leute, die nicht begreifen konnten, warum Daniſchmends Kinder alle ſo liebenswürdig waren, bildeten ſich ein, er müſſe ein beſonderes Geheimniß beſitzen.

Es iſt etwas an der Sache, ſprach er: ich wollt' es euch wohl ſagen, aber unter Zwanzigen würde vielleicht kaum Einer ſeyn, dem es nützen könnte.

Sey's darum, ſagten ſie, und wenn unter Hunderten nur Einer wäre.

Gut, ſagte Daniſchmend: ſo findet mir erſt einen Mann und ein Weib, deren Liebe mit jedem Jahr ihrer Verbindung wächst, immer herzlicher und zärtlicher wird, dergeſtalt, daß es zuweilen ein Wunder in ihren eigenen Augen iſt, wie es zugehe, daß ſie ſich nach einer Reihe zuſammen gelebter Jahre oft verliebter in einander fühlen als an ihrem Hochzeittage. Wer die Probe machen will, dem wollt' ich

wohl rathen, fuhr er fort) sich von seinem Genius eine Frau wählen zu lassen: es möchte nicht bei Allen angehen. Oft sind unser Herz und unser Genius verschiedener Meinung, und seit die Welt steht, ist noch nichts gut gegangen, was ein Mann wider Willen seines Genius gethan hat. Ich, meines Orts, hörte den meinigen drei- oder viermal so deutlich sagen, sie ist's, daß ich meiner Sache gewiß war. Auch seht ihr, ob er mich betrogen hat.

Aber, sagten die Leute, es muß außerdem noch etwas Andres dahinter stecken, eine Art von geheimen — eine Art von — kurz, etwas, das Ihr uns wohl entdecken könntet, wenn Ihr wolltet.

Ich will's euch ins Ohr sagen, antwortete Daniſchmend.

Viertes Capitel.

Was Daniſchmend den Leuten ins Ohr sagte.

Ich — der Erzähler dieser gegenwärtigen Geschichte — kenne einen Arzt, dem ich — auf der Stelle eine Lobrede zu halten versucht werde und auch sogleich eine Lobrede halten würde, wenn ich so schön reden könnte, wie Isokrates und Plinius; — einen Arzt, auf dem die Erfahrungskunst, die Weisheit und die Menschenliebe des göttlichen Hippokrates ruhen; — kurz, einen Arzt, wie ich, aus herzlicher Wohlmeinung mit Bösen und Guten, Gerechten und Ungerechten, wünschen möchte, daß an jedem Orte, wo ein paar tausend Menschen beisammen wohnen, einer leben und so lange leben möchte, bis er der Nachwelt einen Mann wie er an seinen

Platz geſtellt hätte: — und eine von den Urſachen, warum ich dieſen meinen Hippokrates ehre und liebe, iſt, daß er weiß, was für ein Ding das Herz des Menſchen iſt, und welche Wunder derjenige zuweilen thun kann — er ſey nun Arzt oder Geſetzgeber oder Pfarrer oder Feldherr oder Tragödienſchreiber oder was ihr wollt — der auf das Herz und auf die Einbildung (in deren Gewalt jenes faſt immer iſt) zu rechter Zeit den gehörigen Eindruck zu machen weiß.

Was ſind Jalappa und Sennesblätter und Rhabarber und Fieberrinde und Genſeng und Aſa fötida gegen Mittel, die geradezu auf die Phantaſie und die Leidenſchaften eines Kranken wirken! Von wie viel mehr Krankheiten, als man gemeiniglich glaubt, liegt die wahre Urſache in einem verwundeten oder gepreßten oder entgeiſterten Herzen! Wie viele körperliche Uebel zeugt, nährt und verſchlimmert eine kranke Phantaſie! Wie oft würde eine rührende Muſik, eine ſcherzhafte Erzählung, eine Scene aus dem Shakſpeare, ein Capitel aus dem Don Quixotte oder Triſtram Shandy das geſtörte Gleichgewicht in unſrer Maſchine eher wieder herſtellen, Verdauung und Schlaf beſſer befördern, niedergeſchlagene Lebensgeiſter kräftiger ermuntern, Milzſucht, Mutterbeſchwerungen, Hypochondrie, Schwermuth, Muckerei, Intoleranz und andre böſe Geiſter ſchneller vertreiben, als irgend ein Recept im neuverbeſſerten Dispenſatorium!

Ein fröhliches Herz und eine roſenfarbne oder himmelblaue Phantaſie ſind in tauſend Verrichtungen des menſchlichen Lebens unentbehrlich, wenn ſie uns wohl von Statten gehen ſollen. — Grau in Grau mag zuweilen

hingehen, wiewohl ich kein Liebhaber davon bin. — Feuerfarben, Pomeranzengelb und Violet ſind Farben, mit denen man ſich wenigſtens ſehr in Acht nehmen muß. — Strohgelb, Apfelgrün, Lilas, Pompadour ſind ungefähr, was des alten Herrn Shandy neutrale Namen; ich rathe Niemand, ſeine Einbildung darein zu kleiden, wenn er was Kluges beginnen will; aber in Grüngelb und Schwarzbraun geht der Teufel, darauf kann man ſich verlaſſen.

Wenn ihr euch für zehn oder zwanzig oder dreißig Tomans, mehr oder weniger, eine perſiſche Tänzerin kommen laßt, ſo macht's, wie ihr wollt; aber mit dem Weibe, das die Mutter eurer Kinder ſeyn ſoll, wollt' ich dienſtlich gebeten haben ein wenig behutſam umzugehen.

„Bei allem dem macht die Farbe der Einbildung allein noch nicht Alles aus." —

Ich will es euch kurz und gut ſagen, weil ihr's doch wiſſen wollt!

Man kann einen Freund herzlich lieben, ohne daß man es darum immer gleich ſtark fühlt, wie ſehr man ihn liebt; ja, es gibt Augenblicke, Stunden, Tage, wo einer für ſein Leben nicht fähig wäre, ſeinem beſten Freund ein herzliches Wort zu ſagen. Gerade ſo geht's einem Biedermanne zuweilen, ohne ſeine Schuld, mit ſeinem Weibe. Jedermann ſieht, daß dieß ſehr vielerlei phyſiſche, moraliſche, politiſche, theologiſche, ökonomiſche, mercantiliſche, theatraliſche, muſikaliſche und andere Arten von Urſachen haben kann. Zum Exempel, es iſt nebliges Wetter — oder man hat unruhig geſchlafen — oder eine ſchlechte Verdauung gehabt — oder verdrieß-

liche Briefe erhalten — oder Briefe wider Willen zu schreiben — oder unangenehme Geschäfte abzuthun — oder man hat unversehens ein wenig Bonzengift in den Leib bekommen — oder ein elendes Schauspiel anhören müssen, und hundert andere solcher Zufälle mehr, die auch den fröhlichsten Menschen niederschlagen und seine Phantasie mit Capuzinerbraun austapeziren können.

Zum Ersatz hat ein Mann von Gefühl Tage oder Stunden — je häufiger, je besser für ihn — wo seine Seele ruhig, klar und heiter ist, wie ein stiller See; offen jedem unverfälschten Eindrucke der Natur; empfindlich für ihre leisesten Berührungen; geneigt, mit Allem, was lebt und webt, sich zu freuen; glücklich im Gefühl seiner selbst; glücklich durch allgemeines, über die ganze Schöpfung ausfließendes Wohlwollen.

In solchen Augenblicken (sagte Danischmend) spielen alle Federn, Räder, Druck- und Saugwerke unserer Einbildung und unsers Herzens leicht und harmonisch zusammen; der Schleier der Gewohnheit fällt von den täglichen Gegenständen unserer Zuneigung ab: sie verschönern und verklären sich in unsern entzückten Augen; jede angenehme Erinnerung erwacht und vereinigt sich mit dem gegenwärtigen Wonnegefühl. Und nun, meine Freunde, sagt mir, gibt es einen Augenblick, der geschickter wäre, als dieser, um einem glücklichen Geschöpfe das Daseyn zu geben?

Es gibt noch andere herzausdehnende Augenblicke von ähnlicher Art, fuhr er fort: als da sind, — wenn wir eine unverhoffte Gelegenheit bekommen haben, eine schöne That zu thun — oder wenn wir nach trübseligen Stunden, wo dieser

umwölbende gränzenloſe Himmel, wie das dumpfige Gewölbe eines engen Kerkers, drückend auf uns liegt, im Arm einer redlichen Gattin Ruhe, in ihrem liebenden Blicke Troſt, in der Ergießung unſers Kummers in ihr mitempfindendes Herz Erleichterung finden; wo ſie uns Alles erſetzt, Alles vergütet, die ganze Welt für uns iſt. — Erinnert euch, meine Freunde, daß wir nicht von einer Zehn-Toman ſprechen, und daß es jetzt nicht um Spaß zu thun iſt: — die Rede, ich wiederhol' es, iſt von den Müttern eurer Kinder. — Wartet in Geduld ſolche Augenblicke ab und haſchet ſie, wenn ſie kommen.

„Aber wer nicht warten kann?"

Dem hab' ich nichts zu ſagen, antwortete Daniſchmend.

Und doch (fuhr er fort) wir ſind, ich geſteh' es, am Ende nur arme ſchwache Menſchlein; es gibt leichtſinnige, unempfindſame Augenblicke, über die man nicht allezeit Herr iſt. In ſolchen wär' einem Manne zu wünſchen, daß juſt eine hübſche Heerde Ziegen und Ziegenböcke oder rüſtiger Eſel und Eſelinnen vor ſeinen Augen ausgetrieben würde; — er würde ſie anſehen, erſeufzen und — weiſe werden. Wo nicht, ſo wäre wenigſtens zu wünſchen, daß er von ſolchen Augenblicken des Selbſtvergeſſens nur überfallen würde, wenn nichts zu verderben iſt, — wofern dieß anders jemals der Fall ſeyn kann.

Was Daniſchmenden betrifft, der hätte ſich — ein wenig grillenhaft, wie er war — feſt in den Kopf geſetzt, daß ſein Genius ſich auch in dieſe Sache miſche, und daß er ihn allemal, wenn es Zeit ſey, ganz deutlich höre.

Man wird nicht recht begreifen, wie er bei ſolchen Gelegenheiten, mitten in dem Lärm, den die Lebensgeiſter

gewöhnlich dabei zu machen pflegen, fein genug haben hören können, um gewiß zu seyn, ob sein Genius Ja oder Nein sage. Aber der Genius schrie ihm, wie es scheint, so stark ins Ohr, daß er ihn nothwendig hören mußte. Dieß war die einzige Gelegenheit, wo er so laut schrie.

Noch Eins wollt' ich euch rathen, setzte Danischmend hinzu: — es ist ein wesentlicher Umstand — um aller Welt willen das Licht nicht auszulöschen; es wäre denn, daß der keusche Mond bei heiterm Himmel just mit vollem Lichte durch eure Vorhänge schiene.

Fünftes Capitel.

Bedarf keiner Ueberschrift.

Sollt' es wohl Frauen (unter denen, die uns lesen, nämlich) geben können, die unser viertes Capitel lächerlich oder wohl gar ärgerlich fänden?

Wir wollen das Beste hoffen.

Und doch — wenn Brantome wirklich nach der Natur gemalt hätte? — Wenn die Königinnen, Prinzessinnen, Ducheſſen, Marquiſen, Comteſſen und übrigen Damen an Heinrichs II. und Karls IX. Höfe in Frankreich so gewesen wären, wie er sie gekannt zu haben versichert? — und wahr wäre, daß die Menschen — Männer und Weiber — in verschiedenen Zeiten und Ländern nur in der Art, ihre Leidenschaften und Sitten zu kleiden, aufzusetzen, zu schminken, zu

verbrämen und zu garniren, verſchieden wären — ſo daß, zum Exempel, zu Heinrichs II. Zeiten die Damen in Frankreich nur mehr entblößt gegangen wären, als zu Ludwigs XVI. Mode war — im Grunde aber (wie Arlekin ſchon vorlängſt angemerkt hat) allenthalben und zu allen Zeiten einander eben ſo ähnlich, als die Individua der übrigen Gattung? Wenn dem Allen ſo wäre — nu ja, dann — ſtehe ich für nichts!

Alles, was ich ſolchen Falls ſagen kann, iſt dieſes: daß ich nicht nur für meine eigene Perſon weder Sohn noch Vater, Oheim noch Neffe, Bruder noch Schwager, am allerwenigſten aber — Ehemann oder Kebsmann von einem ſolchen Weibchen ſeyn möchte; ſondern auch allen meinen Abkömmlingen männlichen Geſchlechts bis ins tauſendſte Glied — wenn die Welt noch ſo lange halten ſollte — hiermit ausdrücklich, und ſo lieb ihnen, wie ich hoffe, mein Andenken ſeyn wird, anbefehle, ſich beſtens vorzuſehen, damit ſie mit einem ſolchen Frauenzimmer, ſie ſey Jungfrau, Ehefrau oder Wittwe, in keine von allen vorbenannten Beziehungen und Verbindungen — inſofern es bei ihnen ſteht, ſolches zu vermeiden — jemals verwickelt werden mögen.

Ich erſuche ſie inſtändig ſammt und ſonders, dieſen meinen ernſtlichen erzväterlichen Befehl wohl zu erwägen und ſolchem getreulich nachzukommen.

Sechstes Capitel.

Worin Danischmend die Schwachheit hat, mit einem Kalender über häusliche Glückseligkeit zu disputiren.

Wir wissen nun bereits so viel von unserm Philosophen, daß wir begreifen können, wie er, ungeachtet seiner Verbannung vom Hofe und aus der großen Welt, ein glückliches Leben geführt habe.

Er pflegte allemal zu lächeln und die Achseln ein wenig zu zucken, wenn ihm einfiel, daß der Doctor Abu-Bekr-Muhamed-Ibn Bajah-Ibn Fadhl Ibn Jaafar-Alsabali nicht weniger als zweihundert und fünfundsechzig verschiedene Erklärungen der Glückseligkeit gesammelt und dennoch die einzige, die unserm Manne die wahre schien, vergessen hatte.

Häusliche Glückseligkeit ist die einzige Art glücklich zu seyn, die dem Menschen hienieden bestimmt ist, pflegte er zu sagen. Ich habe noch nie einen Menschen mit seinem Daseyn unzufrieden, neidisch über Andrer Glück, boshaft und übelthätig gesehen, der in seinem Cabinet, in seiner Kinderstube und in seinem Schlafzimmer glücklich war. Auch hab' ich nie gehört noch gelesen, daß ein solcher Mann eine Verrätherei gegen den Staat angezettelt oder einen Aufruhr erregt oder sich zum Haupt einer Secte aufgeworfen oder an die Spitze einer Räuberbande oder Schwärmerrotte gestellt und Unheil auf Gottes Boden angerichtet hätte. Ein Mann, der in seinem Hause glücklich ist, ist immer auch ein guter Bürger, ein guter Gesellschafter, ein guter Mensch.

Aber (wandte der Kalender, mit dem er einſt über dieſe Sache wortwechſelte, ein) um dieſer Art von Glückſeligkeit, der du einen ſo großen Werth beilegſt, fähig zu ſeyn, wird, däucht mich, eine beſondere Gemüthsverfaſſung, eine gewiſſe Empfindſamkeit, Mäßigung, Gutherzigkeit und Einfalt der Sitten vorausgeſetzt, ohne welche das größte häusliche Glück nicht glücklich macht, mit welchen hingegen, auch ohne dieſes, Niemand unglücklich ſeyn kann.

„Unſtreitig, verſetzte Daniſchmend lachend, ſetzt der Genuß des häuslichen Glücks die Fähigkeit — es zu genießen, voraus. Aber was braucht man dazu mehr, als ein Menſch zu ſeyn, ein bloß menſchlicher Menſch, der weder mehr noch weniger hat, als den Grad von Empfindung und Vernunft, womit die Natur alle Söhne und Töchter Adams ausſtattet? Was iſt der Menſch — er müßte denn im Keime ſchon verunglückt ſeyn — in deſſen Macht es nicht ſtände, wie ein Menſch zu fühlen und zu handeln? Und liegt nicht eben darin, daß die Fähigkeit zum Genuß des häuslichen Glücks unter allen Fähigkeiten der menſchlichen Natur die gemeinſte iſt und am wenigſten Mitwirkung fremder Umſtände, Verfeinerung und Kunſt vorausſetzt, liegt nicht eben darin der ſtärkſte Beweis, daß häusliches Glück das wahre Glück des Menſchen iſt?

„Ihr Andere, die ihr euch ſo viel damit wißt, weiſer zu ſeyn, als wir natürliche Leute; und — weil ihr's beſſer verſtehen wollt, als die Natur — euch Gott weiß welch ein Syſtem von Entbehrungen und Unabhängigkeit und erkünſtelten Tugenden ausgedacht habt, das den Mangel deſſen, was

wir genießen, erſetzen ſoll, — wenn ihr aufrichtig ſeyn wolltet! was für Geſtändniſſe hättet ihr zu thun! Wie theuer verkauft euch die Natur die unrühmlichen Siege, die ihr über ſie erfechtet!"

Nach deiner Meinung, erwiederte der Kalender, wäre alſo kein Heil für die ehrlichen Leute, denen gewiſſe Umſtände und Verhältniſſe nicht erlauben, ſich in dieſen behäglichen Stand zu ſetzen, in deſſen engen Cirkel du das höchſte Gut des Menſchen einzuſchließen ſcheinſt?

„Wenn ſie ein geſundes Herz und unverdorbne Sinne haben, ſo bedaur' ich ſie, antwortete Daniſchmend. Dann iſt freilich kein andrer Rath für ſie, als allen Vorrath von Liebe, die ihr Herz in ſich faßt, über die ganze Menſchheit auszugießen. In einem engern Kreiſe würde ihr Geiſt zuſammenſchrumpfen, ihr Herz vertrocknen. Fremde Glückſeligkeit muß nun ihre eigne werden. Nichts als gemeines Wohlwollen und unabläſſiges Beſtreben, Gutes zu thun, kann die ungeduldigen Wünſche der Natur in ihrem Inwendigen einſchläfern; ſie vergeſſen machen, daß ſie ſelbſt des beſten Theils der Glückſeligkeit, die ſie Andern zu verſchaffen oder zu erhalten ſuchen, entbehren müſſen. Und dennoch gibt es Augenblicke — deſto häufiger, je näher wir dem Abend des Lebens kommen — wo die Natur zu laut ſchreit, um ſich übertäuben oder in Schlaf ſingen zu laſſen. Es ſind traurige Augenblicke! Noch einmal, ich bedaure den Mann, der ein Herz hat, die ſüßeſten, lauterſten, beſten Freuden des Menſchenſtandes zu genießen, der ſie mit Geſchmack genießen, mit Wolluſt hineinſchlürfen würde — und

ihrer entbehren muß. So oft ich mir ſo einen Mann denke, möcht' ich toll werden über die dummen Einrichtungen in der Welt, die nicht ſelten den beſten Sterblichen in eine ſo unnatürliche und peinvolle Lage ſchrauben!

„An die armen unſchuldigen Geſchöpfe, die Gott der Allmächtige nach Seel' und Leib zu Müttern erſchuf, und die der Aberglaube oder eine grauſame Familienpolitik zum troſtloſen Stand ewiger Unfruchtbarkeit verdammt, — an die mag ich gar nicht denken! Das Herz im Leibe blutet einem ehrlichen Kerl, der an ſie denkt!

„Es iſt wahr, eure Bonzen und Bonzinnen wiſſen ſich zu helfen, ſagt man. Aber deſto ſchlimmer! Die wohlthätigen Abſichten der Natur werden doch verfehlt; und welcher Freund der Menſchheit kann gleichgültig bleiben, wenn er, bloß durch Schuld unſrer weiſen wohlgemeinten Anſtalten, zu Verbrechen werden ſieht, was, ohne ſie, Tugend hätte ſeyn können?"

Siebentes Capitel.

Wer dieſer Kalender war, und wie ein Kalender ausſieht.

Ich habe einen Fehler begangen, lieber Leſer, den ich erſt jetzt gewahr werde. Da bring' ich einen Kalender auf die Scene, laſſ' ihn reden und disputiren und habe nicht geſagt, wann und wie und warum und von wannen er kam, und wer er iſt, und was er will. Ich müßte das ganze ſechste Capitel umkehren, ja wohl gar meinen ganzen Plan —

oder wie man das nennen will, was dieß Buch von einem Wörterbuche, Collectaneen-Buche, Pot-pourri oder Florilegium unterſcheidet — verändern, wenn ich dieſen Fehler verbergen wollte. Dieß verlohnte ſich wohl der Mühe nicht. Laſſen wir alſo den einmal gemachten Fehler gemacht ſeyn — denn auch verborgen wär' er doch gemacht — und ſehen zu, wie wir ihn vergüten.

Daniſchmend ſaß eines Abends unter der äußerſten Linde eines langen Spazierganges, der zu ſeinem Hauſe führte, an der Landſtraße. Er hatte ſeinen Knaben, einen Jungen von drei bis vier Jahren, auf ſeinen Knieen ſtehen und ließ ſich nicht verdrießen, während daß der Junge mit ſeinen Haaren ſpielte, auf alle ſeine kindiſchen Fragen — in denen (nach ſeiner Philoſophie) große Weisheit der Natur verborgen ſteckte — zu antworten, ſo gut ein weiſer Mann auf die Fragen eines Kindes, die oft vor lauter Einfalt ſpitzfindig ſind, antworten kann.

Aber, Papa, ſagte der Junge, warum wird es denn jetzt dunkel?

Weil die Sonne untergegangen iſt, mein Sohn, antwortete der Papa.

So? ſagte der Bube: wohin geht ſie denn?

Daniſchmend war im Begriff, dem Kinde begreiflich zu machen, daß dort hinterm Berge auch Leute wären, als ſie plötzlich durch die Annäherung eines ſchon etwas bejahrten Kalenders geſtört wurden, der ſo ermüdet ſchien, daß er ſich mit Hülfe einer großen knotigen Keule von Schwarzdorn kaum noch mit fortſchleppen konnte.

Sie möchten gerne wiſſen, Madame, — was für eine Art von Geſchöpfen ein Kalender iſt, und wie er denn ausſieht, weil man ihm ſeine Kalenderheit ſchon von fern anſehen konnte? Denn, daß hier von keinem Almanach die Rede ſey, haben Sie ſchon gemerkt.

Ein Kalender — es wird ſchwer ſeyn, Madame, Ihnen ohne Hülfe eines Malers oder Kupferſtechers einen anſchauenden Begriff davon zu geben, wie ein Kalender, inſofern er ein Kalender iſt, ausſieht. Denn, Sie auf andere Bücher deßwegen zu verweiſen, wäre unhöflich.

Sie haben doch wohl in Ihrem Leben, es ſey nun in natura oder in der Abbildung, einen Capuziner oder Waldbruder, mit einem langen Barte, einem Strick um den Leib und einem langen Roſenkranz in der Hand oder an der Seite, vor die Augen bekommen? — Gut! — Solchen Falls nun ſchneiden Sie dieſem Capuziner oder Waldbruder ſeinen langen, ſchwarzen oder rothen oder weißen oder ſcheckigen oder blauen Bart — denn man ſieht ihrer von allen Farben — an der Wurzel ab, — oder befehlen vielmehr Ihrer Phantaſie, es für Sie zu thun — ſie iſt eine große Meiſterin, Bärte (ſonderlich Zwickelbärte) anzuſetzen oder abzumähen. — Laſſen Sie ihm ferner Haare und Augenbraunen ſo glatt wegſcheren, als ob nie etwas dergleichen da geweſen wäre. Alsdann ziehen Sie ihm ſeinen Mantel, ſeinen Capuz, ſeinen langen Rock und ſeine hölzernen Schuhe —

Doch, um Vergebung! Ich ſehe eben, daß Sie ihm — es iſt auch um der Anſtändigkeit willen beſſer — ſeinen Rock laſſen können, wenn Sie ſich nur die Mühe geben wollen,

die Aermel und den obern Theil, der Hals und Bruſt bedeckt, gänzlich davon zu abſtrahiren und ihn ein wenig über den Anfang der Waden von unten auf ringsum abzuſtutzen. Strick und Roſenkranz bleiben.

Die Capuziner, Madame, tragen, der Reinlichkeit wegen, keine Hemden, wie Sie wiſſen — oder jetzt zum erſten Mal hören. Die Kalender auch nicht. Man erſpart viel dabei an Leinwand, Zwirn, Seife, Wäſcherlohn u. ſ. w., anderer Vortheile zu geſchweigen.

Nun, weil Capuzinertuch in den warmen Morgenländern, wo die Kalender zu Hauſe ſind, ein wenig zu ſchwer wäre, ſo verwandeln Sie es in kothfarbene oder kuhrothe oder eierdottergelbe Sackleinwand — und inſofern Sie alle dieſe verſchiedenen Operationen des Geiſtes, Abſtractionen, Depilationen, Decurtationen, Defigurationen und Decolorationen mit der erforderlichen Genauigkeit vorgenommen haben — ſo kann es nicht fehlen, Sie haben das wahre leibhafte Bild eines Kalenders vor ſich ſtehen, ſo daß Sie gar nicht nöthig haben, ſich deßwegen nach Türkenland, Perſien, Koraſſan, Zagatai oder andern ſolchen Ländern im Heidenthum zu bemühen.

Die Damen in Holſtein, Mecklenburg, Pommern, Dänemark, Norwegen, Schweden u. ſ. w., welche ſich aus bekannten Urſachen nicht in dem Falle befinden, den wir hier vorausſetzen, können ſich ganz leiblich aus der Sache ziehen, wenn ſie alle vorbemeldete Abſtractionen, Depilationen u. ſ. w. mit dem einen oder andern von den Papions oder Sapajus, im zwölften Theile der neueſten Octavausgabe von Büffons Naturgeſchichte, vorzunehmen belieben wollen. Wir wollen

Ihnen hierzu unmaßgeblich den Mandril von Guinea (S. 136) oder den grauen Saju- oder Sajuaſſu, den der Ritter Linné in ſeinem Naturſyſtem Simia capucina caudata, imberbis, cauda longa hirsuta, nennet (S. 317), vorgeſchlagen haben; wiewohl in verſchiedener Betrachtung der Wanderu von Ceylon, Simia caudata, barbata, corpore nigro, barba nivea, prolixa (S. 102), noch bequemer dazu wäre; wenigſtens zu unſerm vorliegenden Gebrauche. Denn, obgleich die Kalender gewöhnlicher Weiſe eben ſo unbärtig ſind, als des Ritters Linné Simia capucina, imberbis, cauda longa etc., ſo führte doch derjenige, von dem jetzt die Rede iſt, vermuthlich aus einer Art von kalenderiſcher Coquetterie, einen vollſtändigen, langen, mauſefarbenen Bart, der ihm, mit Hülfe eines großen Stücks brauner Leinwand, das in Geſtalt eines Mantels um ſeine Schultern geſchlagen war, ſo ziemlich das Anſehen eines alten griechiſchen Philoſophen aus einer von den ſchmutzigen Secten gab.

Daniſchmend nahm den Kalender mit nach Hauſe und bewirthete ihn, ſo gut er konnte. Sie unterhielten ſich von allerlei Dingen, und ſowie der Kalender ſeine Seele gelabet hatte, fing er an, muntrer zu werden, und ſprach wie einer, der viel geſehen und mehr gedacht hat, als Capuziner, Waldbrüder, Kalender, Fakirn, Mandrils und Wanderus gewöhnlich zu denken pflegen.

Jetzt betrachtete Daniſchmend ſeinen Gaſt mit mehr Aufmerkſamkeit. Bruder, ſagte er zu ihm, mich däucht, wir ſollten uns ſchon geſehen haben?

Es iſt möglich, antwortete der Kalender.

Achtes Capitel.

Geſchichte der drei Kalender.

„Warſt du nicht einer von den drei Kalendern, die vor fünf Jahren, um die Erntezeit, zu Dehly, den Gärten des Serais gegenüber, unter einer Cypreſſe ſaßen?“

Der Kalender erinnerte ſich deſſen nach einigem Beſinnen. Der Sultan, der euch gewahr wurde (fuhr Daniſchmend fort) wollte wiſſen, wer ihr wäret, und wie es käme, daß ihr euch juſt unter dieſem Cypreſſenbaum ſeinem Serai gegenüber und nicht unter irgend einem andern Baum und an einem andern Ort in der Welt befändet. Ich ging alſo hin, um mich ein wenig näher mit euch bekannt zu machen. Aber ihr waret verſchwunden, eh' ich zur Cypreſſe kam. Ich ſuchte euch vergebens, und Niemand wollte etwas von den drei Kalendern wiſſen. Einen, zwei, vier, fünf, ſechs, ſieben, u. ſ. f. hatten viele Leute geſehen. Ich ſchickte unter alle Thore und in alle Quartiere der Stadt, um die drei Kalender zu erfragen. Endlich erfuhr ich des folgenden Morgens, daß man hinter der großen Pagode vor dem öſtlichen Thore drei Kalender unter den Bäumen frühſtücken geſehen habe. Ich begab mich ſogleich an den Ort; aber, kaum wurdet ihr gewahr, daß ich auf euch zuging, ſo ſtandet ihr auf und entferntet euch ſo behende, daß ich bald die Hoffnung aufgab, euch einzuholen; und von Stund' an ſah man euch nicht wieder in Dehly.

Sieben Tage lang wurde beim Schlafengehen des Sultans von den drei Kalendern geſprochen. Jedermann wollte was

Beſonderes von ihnen wiſſen; aber im Grunde wußte Niemand etwas davon, als daß die drei Kalender — drei Kalender waren. Es fehlte wenig daran, daß euch Schach-Gebal ein paar tauſend Reiter nachgeſchickt hätte. Denn, wiewohl ihm die Sache anfangs ziemlich gleichgültig war, ſo hatte man doch ſo lang' und breit davon geſprochen, ſo viel gemuthmaßet, verglichen, inducirt, argumentirt und disputirt, daß ſeine Neugier endlich im Ernſte rege ward. Es ſind Kundſchafter, ſagte einer; es ſind drei Weiſe aus Griechenland, ſagte der andre; ſie kommen von den Enden der Welt; ſie beſitzen Geheimniſſe, haben den Stein der Weiſen, können zaubern, ſich unſichtbar machen, ſich in Thiere verwandeln, auf Wolken reiten, — ſagte der dritte, vierte, fünfte u. ſ. f. Es ſind Kalender, ſagte ich, und vermuthlich die müßigſten Leute von der Welt; es müßten's nur diejenigen noch mehr ſeyn, die nichts Beſſeres zu thun haben, als Hypotheſen über drei Kalender zu machen. Dieß, guter Alter, iſt Alles, was ich von eurer Geſchichte weiß —

— „und hier, verſetzte der alte Kalender, Alles, was ich zur Ergänzung derſelben hinzu thun kann. Ich kenne die beiden jungen Kalender, die du bei mir geſehen haſt, ſehr wenig. Wir trafen uns einſt in Samarkand an, reiſeten eine Zeit lang mit einander, trennten uns wieder, fanden uns darauf unverhofft in Kandahar wieder zuſammen und durchzogen in Geſellſchaft einen Theil von Perſien, ohne daß einem von uns einfiel, den andern um ſeine Geſchichte zu fragen. Indeſſen zeigte ſich bald, daß der eine nicht übel ſang, und der andre mit der Wuth, Lieder und Verſe aus

dem Stegreife zu machen, behaftet war. Wo uns unterwegs in einem Dorfe eine erträgliche Dirne mit ſchwarzen Augen in den Wurf kam, da ſetzt' er ſich unter einen Baum hin, krönte und ſalbte die Bäuerin zur Sultanin ſeines Herzens und machte Lieder, klafterlang, zu Ehren ihrer ſchwarzen Augen. Dann gingen beide Laffen und ſangen's des Abends, während daß ſie ihre Ziegen melkte, vor ihrer Stallthür. Deſſen ward ich denn endlich überdrüſſig, und wir trennten uns abermals.

„Zwei Jahre gingen vorbei, ohne daß wir etwas von einander hörten; bis ich einsmal zu Lahor meinen Sänger vor der Pforte eines Palaſtes antraf, wo er lange die beſten Lieder ſeines Freundes, des Verſemachers, aus voller Kehle anſtimmte, ohne daß Jemand Acht darauf gab. Zuletzt kam ein Diener heraus und reichte ihm, vermuthlich um ihn zum Schweigen zu bringen, ein kleines Almoſen. Er ſchien ſich ſeit einiger Zeit, wider Willen, im Faſten geübt zu haben und ſah ſo nackt und armſelig aus, daß mich ſeiner jammerte. Die Leute von Lahor ſind ein rohes Volk, ſagte er: ich habe ihnen vergebens nach den ſchönſten Weiſen von Ispahan geſungen; die Unmenſchen lieben weder Tanz noch Geſang; ſie hätten mich ſingen laſſen, bis mir die Zunge im Gaumen vertrocknet wäre, ohne ſich darum zu bekümmern. Da lob' ich mir die Einwohner von Ispahan! Das iſt doch ein Ort, wo man ſeine Talente geltend machen kann! — Warum bliebſt du denn nicht dort, fragte ich, wenn's dir ſo wohl ging? — Das will ich dir im Vertrauen ſagen, erwiederte er. Du weißt, daß ich einmal nicht übel ausſah. Ich

ſang noch nicht lange vor den Häuſern einiger Großen zu Ispahan, ſo hatte ich das Glück, einem von ihnen, der ein ſehr reicher Emir war, zu gefallen, und er nahm mich unter ſeine Muſikanten auf. Als ich einige Tage im Hauſe geweſen war, ſo fand ſich, daß ich glücklicher war, als ich gedacht hatte; denn ich gefiel auch der Gemahlin des Emirs. Bei allen Huri's des Paradieſes, das nenn' ich eine Frau! Zu meinem Unglück hatte ſie den einzigen Fehler, daß ſie ein wenig zu eilfertig in ihren Sachen war und nicht aufhören konnte. In wenig Wochen war meine Stimme weg, und ich wurde ſo dünn, daß die Sonne durch mich ſchien. Der Emir konnte nicht begreifen, wie dieß zuging: aber es ſey nun, daß er etwas argwohnte, oder daß er einen Sänger, der nicht mehr ſingen konnte, für ein unnützes Hausgeräth anſah; genug, er jagte mich aus ſeinem Hauſe und aus Ispahan. Was ſollt' ich anfangen? Ich kehrte wieder zu meiner vorigen Lebensart zurück; aber mit ſo ſchlechtem Erfolge, daß ich, wie kurze Zeit es auch noch ſo fortgehen möchte, allen Emirn und Emirsweibern auf ewig unnütz werden müßte. — Komm mit mir, Alfaladdin, ſagte ich: man muß mehr als eine Saite auf ſeinem Bogen haben. Was nützt dem Tauben ein Leiermann? Das Volk von Lahor liebt die Muſik nicht — oder vielleicht ſind ſie nur keine Liebhaber von den Stimmen, die durch die Emirsweiber zu Ispahan verdünnet wurden. Was thut's? Etwas müſſen ſie lieben, und morgen ſollſt du ſehen, ob ich es ausfindig gemacht habe.

„Ich führte den armen Schelm in meine Herberge, wo drei oder vier Fakirn mit einer reichlichen Abendmahlzeit

meiner warteten. Er gerieth vor Freuden und Erſtaunen außer ſich, da er ſah, wie gute Anſtalten wir gegen das ungeduldigſte aller menſchlichen Bedürfniſſe gemacht hatten. Aber wie fangt ihr das an, Brüder? rief er aus. Was für ein Geheimniß beſitzt ihr, dieſe tauben Ottern von Lahor zu beſchwören, daß ſie euch mit dem Mark ihres Landes mäſten? — Geduld, ſagt' ich: du ſollſt es ſehen. Es iſt die leichteſte Sache von der Welt, die Mildherzigkeit dieſes Volkes zu beſteuern. Der ungeſchickteſte Strohkopf hat dazu Geſchicklichkeit genug: du brauchſt dazu weder deine Lenden noch deine Lungenflügel anzugreifen. Mache nur, wie du dieſe guten Fakirn machen ſiehſt, und bekümmere dich weiter um nichts.

„Des andern Morgens nach dem zweiten Gebete begaben wir uns in den Vorhof der großen Moſchee. Eine Menge Volks ſammelte ſich um uns her. Ich theilte den Fakirn und dem nichts Arges beſorgenden Alfaladdin Geißeln aus. — Wozu dieß? fragte mich der Sänger heimlich. — Mache, wie du deine Cameraden machen ſiehſt, ſagt' ich ihm mit großer Ernſthaftigkeit, und ſchone deines Leders nicht, oder du biſt verloren. — Die Fakirn fingen an, ſich aus Leibeskräften zu peitſchen, und arbeiteten ſo gelaſſen und tactmäßig auf ihren bloßen Rücken zu, als ob er von Alabaſter geweſen wäre. Der arme Alfaladdin, wie er ſah, daß kein anderes Mittel war, entſchloß ſich endlich mit zuſammengebiſſenen Zähnen ihrem Beiſpiele zu folgen. Aber die Natur empörte ſich ſchon beim zweiten Streich. Er hob die Geißel ſo langſam, als ob anſtatt jedes Spörnchens ein Mühlſtein daran hinge, und eh' ich's mich verſah, hatte er ſich unterm Gedränge davon

geſchlichen. Unterdeſſen daß ſich die Fakirn, zu großer Erbauung des Volkes von Lahor, ohne alles Mitleiden mit ſich ſelbſt zerfetzten, theilte ich Amulete gegen die Krankheiten und böſe Geiſter, gegen Donner und Wetter, Ratten, Schlangen und Skorpionen aus, und den Weibern verkaufte ich Talismane, um ihren Männern beſſer zu gefallen, und Mittel gegen die Unfruchtbarkeit.

„Des Mittags zogen wir uns, mit der Beute von Lahor beladen, in unſere Herberge zurück. Wir fanden da unſern Abtrünnigen, der mir ſein Inſtrument mit demüthigem Danke zurückgab und bei den Bärten aller zwölf Imans ſchwor, daß er lieber ſingen und hungern, als ſeine Mahlzeit auf Unkoſten ſeines Rückens verdienen wolle. Wohin gedenkſt du denn? fragte ich ihn. — „Nach Dehly, wo ich vermuthe, daß ſich mit Singen oder Leiern mehr als mit Geißeln verdienen läßt.“ — Ich begleite dich, ſprach ich: meine Amulete und Talismane werden ungefähr bis dahin für uns beide zureichen. Ich ließ alſo die Schafköpfe von Fakirn zu Lahor zurück und kam mit Alfaladdin nach Dehly. Weil wir ſehr ermüdet waren, ſetzten wir uns den Gärten des Serais gegenüber unter den erſten beſten Baum, wo wir unſern ehemaligen Gefährten Sinan, den Dichter, in eben ſo verfallenen Umſtänden antrafen, als die, woraus ich ſeinen Freund, den Sänger, gezogen hatte. Wir ſaßen noch nicht lange beiſammen, als wir gewahr wurden, daß man uns aus einem Fenſter des Serais beobachtete. Dieß beunruhigte meine Gefährten. Der Sultan iſt kein Freund unſers Ordens, ſagten ſie: es könnte Seiner Hoheit leicht einfallen,

übel zu finden, daß wir uns hier im Angeſichte ſeines Serais gelagert haben. — Ich weiß nicht, ob der Sultan ein Freund von Kalendern iſt oder nicht, ſagte ich: aber ich weiß, daß ich kein Freund — von Sultanen bin. Man kann nie zu weit von dieſen Herren ſeyn. Wir machten uns alſo auf, ſobald wir ſahen, daß man ſich vom Fenſter entfernte, und ſchlichen uns hinter den Bäumen weg. Wir gingen über den Fluß und übernachteten bei einer mildherzigen Wittwe, die viel Mitleiden mit jungen Leuten unſeres Standes zu tragen ſchien. Des folgenden Morgens, da wir umher gingen, die Stadt auszukundſchaften, glaubten wir gewahr zu werden, daß man uns mit ungewöhnlicher Aufmerkſamkeit betrachte. Dieß bewog uns, den einſamen Ort zu ſuchen, wo du uns fandeſt. Deine Annäherung ſchien eine geheime Abſicht zu verrathen, die unſere Unruhe vermehrte. Wir trennten uns alſo zum dritten Mal, und ſeitdem weiß ich nicht, was aus den beiden jungen Kalendern geworden iſt; ich vermuthe aber, daß ſie mit einander gegangen ſind, ihre Talente in den mittäglichen Provinzen von Indoſtan geltend zu machen."

Neuntes Capitel.

Ein Dialog zwiſchen dem Leſer und dem Autor.

„Und dieß wäre alſo die Geſchichte der drei Kalender, nach der man uns ſchon ſo lange den Mund wäſſern gemacht hat?"

Wie Sie ſehen.

„Es verlohnte ſich wohl der Mühe nicht, uns damit zu behelligen.“

Das beliebt Ihnen ſo zu ſagen, meine Herren. Ich wollte wetten, daß unter hundert ſo gelehrten, beleſenen, Alles wiſſen wollenden und Alles mit allen ſeinen Umſtänden wiſſen wollenden Herren, wie viele unter Ihnen ſind, wenigſtens achtzig ſeyn müſſen, die keinen unbeträchtlichen Theil ihres Lebens zugebracht haben, Hiſtorien zu leſen oder zu emendiren, zu commentiren, zu excerpiren, in eine andere Form zu gießen u. ſ. w., die ſich der Mühe eben ſo wenig und vielleicht weniger verlohnten, als dieſe. — Und dann, iſt es wohl billig, für nichts zu rechnen, daß ich Sie, da Sie doch einmal die Geſchichte der drei Kalender wiſſen wollten, ſo leicht habe durchwiſchen laſſen? Stand es etwa nicht bei mir, dieſe nämliche Geſchichte, wovon ich jetzt den Kern und die Quinteſſenz in etlichen Blättern geliefert habe, in eben ſo viel Bände auszudehnen?

„Als ob wir dann verbunden geweſen wären, ſie zu leſen?“

O meine Herren, Sie würden ſie geleſen haben, dafür ſteh' ich Ihnen. Es gibt Mittel, die Leute leſen zu machen!

„Wenn einiger Nutzen davon zu gewarten iſt, ja. Aber wozu ſoll wohl —

die Geſchichte der drei Kalender

nützen?“

Wie doch gelehrte Leute ſo eine Frage thun können! Alles iſt nützlich, meine Herren, Alles; Dornen und Diſteln, Spreu und Häckerling, Spinneweben und Weſpenneſter, Froſchzungen und Froſchleich, Wanzen und Blattläuſe, Bärenfett

und Katzenfett, ja, in gewiſſen Umſtänden ſogar Bonzenfett. — Nur Bonzengift ganz allein nehm' ich aus; denn dieß hat zu allen Zeiten in der ganzen Welt zu nichts getaugt — als Unheil anzurichten, ehrlichen Leuten das Herz abzufreſſen, Könige zu ermorden und gute Päpſte zu vergiften —

O Clemens XIV.!

Wenn alſo (Bonzengift und Aqua Toſana ausgenommen) Alles in der Natur zu etwas gut iſt, warum, meine hochgelahrten Freunde, ſollte die Geſchichte der drei Kalender zu nichts gut ſeyn? — Wie, wenn ſie ſich entſchlöſſen, ſie noch einmal zu leſen? Man entdeckt oft erſt beim zweiten oder dritten Male, wo der Hund begraben liegt.

„Alles, was ſich darin entdecken läßt, läuft auf zwei Punkte hinaus: erſtens, daß der Sultan und die Sultanin, ſeine Gemahlin, und Daniſchmend, ſein Hofſophiſt, und alle Mirza's und übrige Müßiggänger an ſeinem Hofe von den drei Kalendern — nichts wußten; und zweitens, daß Alles, was der alte Kalender von der Sache weiß und ſagt, ſchwerlich nur eine Stecknadel beſſer iſt, als nichts."

Meine Herren, haben Sie nicht geleſen und leſen vielleicht noch täglich Bücher in groß und klein Folio, Quarto und Octavo, voll geſtopft und gepfropft mit unmenſchlicher Gelehrſamkeit, mit höchſt mühſeligen Nachforſchungen und Berichtigungen, mit ausführlicher Widerlegung aller gegenſeitigen Meinungen, mit Citationen zehn tauſend anderer Bücher und mit Digreſſionen durch alle Prädicamente, das Ganze mit einem zwei- oder dreifachen Regiſter wohl verſehen, — haben Sie, ſage ich, nicht dergleichen Bücher geleſen, ſie im

Schweiß Ihres Angeſichts, bei nächtlicher Lampe, auf Unkoſten Ihrer Augen, Ihres Oelkrügleins, Ihres Schlafs und vielleicht Ihrer häuslichen Obliegenheiten geleſen, ohne einen andern Nutzen davon zu haben, als daß Sie nun entweder nichts von der Sache wußten oder etwas wußten, das Ihnen das Oel in der Lampe nicht bezahlte?

Das iſt eben die Sache, meine Freunde — und Sie haben immer noch dabei gewonnen, wenn Sie wiſſen, daß es ſo iſt.

Und nun gehen Sie hin und ſagen mehr, die Geſchichte der drei Kalender ſey zu nichts nütze.

Zehntes Capitel.

Schutzrede des Kalenders für ſeinen Stand.

Periſahdeh ſah bei einigen Stellen der Erzählung des Kalenders bald auf ihren Mann, bald auf den Erzähler, mit Augen, in deren eigenthümlicher Heiterkeit ein Wölkchen von Mißfallen ſchwamm, welches dem Alten nicht unbemerkt blieb. Daniſchmend ſelbſt, wiewohl er mehr von der Welt geſehen hatte, als Periſadeh, und in der Miene des Kalenders etwas fand, das ihn zu deſſen Vortheil einnahm, konnte ſich doch des Gedankens nicht erwehren, daß er einen ſchlimmen alten Vogel und vielleicht einen gefährlichen Menſchen unter ſein Dach aufgenommen habe.

Der Kalender ſchien durch das, was ſeine Wirthe von ihm dachten, wiewohl er es deutlich in ihren Augen las, nicht beunruhiget zu werden. Er ſprach noch eine Weile von allerlei Dingen; aber, da er merkte, daß Periſadeh immer ernſthafter, und Daniſchmend immer ſtummer wurde, fand er für gut, den widrigen Eindruck in Zeiten auszulöſchen, den er ihnen in einer Art von Sorgloſigkeit, die vielleicht aus einem billigen Selbſtvertrauen entſprang — von ſeinem Charakter gegeben hatte.

„Nicht wahr, ſagte er zu Daniſchmenden, mein Aufzug, meine Lebensart, die Geſellſchaft, worin du mich zu Dehly geſehen haſt, und die Peitſchen und Amulete, die ich zu Lahor austheilte, geben dir keine ſehr vortheilhafte Meinung von deinem Gaſte? Allein in meinem Stande macht man allerlei Bekanntſchaften, lernt mit allerlei Menſchen leben und macht allerlei Thorheiten. Der Stand eines Kalenders hat, wie alle andre, ohne Zweifel ſeine ſchlechte Seite; aber er hat auch ſeine Vorzüge. Er wird vielleicht von den meiſten gemißbraucht; aber es iſt gewiß, daß er eben ſo wohl eine Schule der Weisheit ſeyn kann, wenn wir wollen. Unſer Orden iſt wenig von der Secte jener Philoſophen unterſchieden, die bei den alten Griechen Cyniker genannt wurden; der ganze Unterſchied liegt darin, daß der Pöbel ich weiß nicht welchen Begriff von Heiligkeit und Verdienſt mit unſerer Lebensart verknüpft, weil der Stifter derſelben ein Santon und vermuthlich, ſo wie ſeine erſten Nachahmer, im Kopfe nicht allzu richtig war. Ich geſtehe gern, wär' ich ein Fürſt oder der Weſſir eines Fürſten, ſo würde meine erſte

Sorge ſeyn, keine Müßiggänger und Landſtreicher, unter welche Namen ſie ſich auch verſtecken wollten, in meinem Lande zu dulden."

So dacht' ich auch, ſagte Daniſchmend und hielt plötzlich wieder ein, weil ihm auch dieß Wenige wider Willen entwiſcht war.

„Da ich aber, fuhr der Alte fort, ein Kalender bin und in einem Theile der Welt lebe, wo eine allgemeine Verſchwörung der Sultanen und Weſſire gegen die Kalender nicht zu beſorgen iſt: ſo bediene ich mich der Freiheit, die man mir laſſen will, und ſchleiche mich ſo leiſe durch die Welt, als ich kann.

„Ein Kalender, nach dem Begriff, den ich mir davon mache, hat den Vortheil, auf dieſem großen Markte des menſchlichen Lebens, — wo alle andre Leute etwas zu kaufen oder zu verkaufen, zu tauſchen oder zu wechſeln, zu richten oder zu ſchlichten, zu pfeifen oder zu tanzen, zu betrügen oder zu ſtehlen haben, — den bloßen Zuſchauer zu machen. Er beſitzt weder Land noch Geld, treibt weder Handwerk noch Kunſt, hat weder Weib noch Kind, iſt keines Ortes Bürger, keines Fürſten Diener, hat kein andres Vaterland als den Erdboden, hängt an nichts, iſt ſo frei wie der Vogel in der Luft und, wenn er weiſe iſt, glücklicher als der Sultan von Indien."

Das iſt nicht viel geſagt, dachte Daniſchmend.

„Und warum ſollt' er nicht weiſe ſeyn? Was ſo viel andere Menſchen daran hindert, iſt kein Hinderniß für ihn. Er hat ſich angewöhnt, ſo wenig zu bedürfen, daß die

Begierlichkeit ihn ſelten zu Thorheiten verleitet, und ſo viel, als die Natur bedarf, findet er allenthalben. Indeſſen wandert er ohne ſich zu bekümmern, ob die Welt gut oder übel geht, aus einer Provinz in die andere, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, macht ſich mit allen Arten von Menſchen bekannt, übernachtet bald unter einer vergoldeten Decke, bald in einer Lehmhütte, beobachtet aller Menſchen Thun und Laſſen, lernt ihre Leidenſchaften und Einbildungen, ihre Tugenden und Laſter, ihre Mummereien, Trugſchlüſſe und Poſſenſpiele, ihre ſchwache und ihre häßliche Seite kennen; lernt, wodurch man ihnen gefallen, und wie man auch den unbändigen Theil ſo kirre machen, zäumen und bemaulkorben kann, daß er Alles mit ſich anfangen läßt, was ihr wollt. Warum ſollte nun ein mit allen dieſen Erfahrungen und Kenntniſſen bereicherter Mann nicht weiſe ſeyn, und wie ſollte ihn ſeine Weisheit nicht glücklich machen? Wenn die Glückſeligkeit darin beſteht, ſo wenig als möglich zu leiden: wer leidet weniger, als er, der ſo wenig bedarf, ſo wenig verlieren kann, durch keine Begierden gequält, durch keine Sorgen ſchlaflos gemacht wird und gegen alles unvermeidliche Ungemach des Lebens durch die Gewohnheit abgehärtet iſt? der mit den übrigen Menſchen in ſo wenigen und ſo unbedeutenden Verhältniſſen ſteht, daß es beinahe unmöglich iſt, jemals mit ihnen in einen empfindlichen Zuſammenſtoß zu kommen? der ſie ſo gut kennt und ſo wenig Anſprüche an ſie macht, daß es ihm nie einfällt, ſich darum zu bekümmern, ob ſie ihn hochſchätzen oder verachten? — Beſteht die Glückſeligkeit in dem Gleichgewichte der Seele: wer iſt ruhiger,

als der, der bei allen Veränderungen und Kataſtrophen der Welt nichts zu gewinnen noch zu verlieren hat; der nichts ſo heftig liebt noch haßt, daß ſeine eigne Ruhe dabei leiden könnte; der nie ein fremdes Intereſſe verwickelt, nie von fremden Leidenſchaften herumgetrieben wird und, wenn alle Sultane der Welt Luſt bekämen, ſich mit einander zu raufen, ſehr entſchloſſen iſt, nicht ein einziges Haar von den ſeinigen dazu herzugeben? — Liegt der höchſte Grad der Glückſeligkeit in der Selbſtgenügſamkeit: wer, als er, kann ſich rühmen, unter allen Arten der Sterblichen dieſem Glücke der Götter am nächſten zu kommen, er, der Alles, was er ſein nennt, immer bei ſich trägt?"

— O die verwünſchten Declamationen! dachte Daniſchmend —

— „und dem nichts unentbehrlich iſt, als Luft zum Athemholen, Waſſer zum Trank, Wurzeln zur Speiſe und ein Baum oder eine Höhle zum Obdach? — Entſpringt die Glückſeligkeit aus dem Genuß des Vergnügens: welche Vergnügungen ſind lebhafter, vollſtrömender, unſchädlicher und wohlfeiler zu haben, als diejenigen, wovon alle Menſchen aus dem großen Becher der Natur bis zur Sättigung trinken können? Und wer genießt dieſe freier, ungeſtörter und behutſamer, als der Kalender; dieſer echte Sohn der Natur, deſſen Einbildung durch keine Vorurtheile verwöhnt, deſſen Geſchmack durch keine ſpitzfindige Verfeinerung verzärtelt, deſſen Organe durch Ueppigkeit und Ausſchweifungen nicht geſchwächt und abgenutzt ſind?"

Der Kalender merkte endlich, daß Daniſchmenden die Geduld auszugehen anfing. „Nun denn, was ſagſt du, fuhr

er lachend fort, zu allen dieſen Glückſeligkeiten des Kalenderſtandes? Ich geſtehe, daß ein Bischen Declamation mit untergelaufen iſt.“ —

Das weiß der Himmel! rief Daniſchmend. —

„Indeſſen iſt doch immer ſo viel davon wahr, daß ich, ſo wie du mich hier ſiehſt, einer von dieſen glückſeligen Sterblichen bin, die ſo wenig leiden, ſo wenig bedürfen, ſo wenig fürchten noch hoffen, kurz ſo wenig Antheil an der abgeſchmackten Poſſe nehmen, die das Erdenvolk mit ſo viel dummer Feierlichkeit auf der einen und mit ſo viel kindiſchem Muthwillen auf der andern Seite ſpielt, als es einem Weſen, das von vier Elementen leben muß, nur immer möglich iſt.“

Gut! oder, wenn ich dir aufrichtig ſagen ſoll, wie mir's ums Herz iſt, nicht gut, verſetzte Daniſchmend. Ich bin eines von den verträglichſten Geſchöpfen auf Gottes Boden; aber es iſt mir unmöglich, einem Menſchen hold zu ſeyn, der nur für ſich ſelbſt lebt. Ich haſſe die bloße Vorſtellung von einem gleichgültigen Zuſchauer des menſchlichen Lebens. Nicht, als ob ich einem weiſen Manne zumuthen wollte, ſich ohne Noth in die Angelegenheiten irgend einer beſondern Gemeinheit verflechten zu laſſen. Aber iſt er nicht ein Weltbürger? und, ſo wenig es immer ſeyn mag, was die Menſchen für ihn thun, wie kann er vergeſſen, daß er auch etwas für ſie zu thun ſchuldig iſt?

„Schuldig? — erwiederte der Kalender ganz kaltſinnig; das dächte ich nicht! Ja, wenn er irgend etwas von den Menſchen als Schuldigkeit forderte; dann! — Aber dieß iſt ganz wider die Grundſätze des echten Kalenders. Was er von

den Leuten empfängt, das gibt ihm ihre Gutherzigkeit oder ihre Eitelkeit oder ihr Aberglaube. Die beiden erſten belohnen ſich ſelbſt, und der letzte verdient, zur Strafe betrogen zu werden. Denn wozu hat ein Menſch vonnöthen, ſeinen fünf Sinnen und dem Menſchenverſtande zum Trotz ſich ungereimtes Zeug in den Kopf zu ſetzen?

„Uebrigens ſeh' ich nicht, wie man die Philoſophen unſers Ordens einer gänzlichen Unthätigkeit beſchuldigen kann. Sie nützen der edlern Art von Menſchen durch ihren Umgang, durch Mittheilung ihrer Bemerkungen, durch ein Urtheil von den menſchlichen Dingen, das durch keine Parteilichkeit, keinen Sectengeiſt, keine Art von Vorurtheilen verfälſcht wird. Die Großen hören zuweilen durch ſie das Koſtbarſte, was ein gemeiner Mann einem Großen geben kann, die Wahrheit; und der leichtgläubige Pöbel empfängt aus ihrer wohlthätigen Hand Amulete und Talismane; herrliche Arzneien für eine kranke Phantaſie; Dinge, die an ſich nichts ſind, aber durch den Glauben, den man an ſie hat, zuweilen wunderthätig werden. Mir däucht, Alles dieß ſetzt die Kalender mit den übrigen Erdebewohnern ſo ziemlich ins Reine und gibt ihnen, wiewohl ſie weder graben noch ſpinnen, ein hinlängliches Recht an das Wenige, was ſie vonnöthen haben. — Von den Gunſtbezeugungen milder Seelen vom ſchönen Geſchlecht, um die man uns zu beneiden pflegt, ſag' ich nichts; denn man kann ſich leicht vorſtellen, daß wir ſie verdienen müſſen."

Freund Kalender, ſagte Daniſchmend, wenn deine Sache, wie ich beſorge, nicht die beſte iſt, ſo haſt du ihr wenigſtens

die beſte Wendung gegeben, die man ihr geben kann. Uebrigens finde ich eben ſo natürlich, daß ein Mann ſeine eigene Art, über jede Sache zu denken, als daß er ſeine eigene individuelle Naſe habe. Es gibt freilich Naſen von ſo beſonderer Figur und Proportion, daß die Schönheit der menſchlichen Gattung nicht viel dabei gewinnen würde, wenn man ſie zu Modellen machen wollte. Aber unter tauſend mehr oder weniger gebogenen oder eingedrückten, viereckigen oder aufgeſtülpten, längern oder kürzern Naſen vom gewöhnlichen Schlage mag immer ein Elephantenrüſſel oder ein Habichtsſchnabel ohne Schaden mitlaufen. So ſelten, als die kaltblütigen Philoſophen ſind, zu denen du dich bekennſt, würd' es allerdings ſehr unbillig ſeyn, ihnen den wenigen Raum, den ſie auf dieſem ohnehin ſchlecht bevölkerten Erdenrund einnehmen, zu mißgönnen. Doch leugne ich nicht, daß es mir leid thun ſollte, wenn ſie jemals aufhörten, ſelten zu ſeyn.

Eilftes Capitel.

Ein ehevertrauliches Geſpräch zwiſchen Daniſchmend und Periſadeh.

Als Daniſchmend und Periſadeh ſich wieder allein befanden, — — Sie ſehen, meine Freunde, ich erlaſſe Ihnen den Reſt der Unterredung bei Tiſche, und wie man einander gute Nacht wünſchte, und die Beſchreibung des Schlafzimmers, welches dem Kalender angewieſen wurde, und die

Beſchreibung einer ſchönen jungen Sklavin, die ihm Waſſer brachte und ſchon wieder verſchwunden war, da er ſie eben mit einiger Aufmerkſamkeit anſehen wollte u. ſ. w. — und dieß iſt immer ſehr höflich von einem Schriftſteller, der bei gutem Muth iſt und etliche Buch ſchönes weißes Papier und ein Dutzend ſchon zugeſchnittene ſtarke Gänſekiele vor ſich liegen hat —

Als, ſage ich, Periſadeh und Daniſchmend (zu großer Erleichterung der erſtern) ſich wieder allein befanden, erfolgte etliche Minuten lang eine tiefe Stille.

„Dieſer Kalender iſt mein Mann nicht," ſagte endlich Periſadeh, indem ſie ihr leichtſeidnes roſenfarbnes Untergewand herabſchlüpfen ließ.

Ich wollte auch nicht, daß er's wäre, antwortete Daniſchmend.

„Eine Frau wäre unglücklich bei einem ſolchen Manne, fuhr ſie fort: wie könnt' ein Mann, der ſo denkt, ein zärtlicher Vater ſeyn?"

Mit einer ſolchen Art zu denken, Periſadeh, wird man ein Kalender — oder ein Böſewicht.

„Ich fürchte, wir haben einen ſchlimmen Menſchen unter unſerm Dache, mein Lieber."

Beſorge nichts, Periſadeh; er iſt nicht ſo arg, als er ſich macht. Und dann iſt er ja ein Kalender!

„Ich bin dieſen Leuten nie gut geweſen."

Ich auch nicht. Aber ein Kalender kann ſo denken, wie dieſer, ohne daß er darum ein ſchlimmerer Mann iſt, als tauſend andere.

„Nichts ſo ſehr lieben, daß ſeine Ruhe dabei in Gefahr käme? — Begreifſt du das, Daniſchmend? Was nennt der Menſch lieben?“

Wir müſſen ihn nicht nach uns beurtheilen, meine Beſte, wenn wir ihm nicht Unrecht thun wollen. Der Mann trägt ſein Herz in ſeinem Kopfe.

„Ich kann nicht glauben (fuhr Periſadeh fort), daß ein Menſch deſto beſſer ſey, wenn er ſo wenig Bedürfniſſe hat. Ich wenigſtens ſchäme mich nicht, zu geſtehen, daß ich ohne dich und unſre Kinder keinen Augenblick leben möchte. Und wenn ich jetzt denken müßte, daß ein einziges menſchliches Geſchöpf in unſerm Hauſe unglücklich wäre; ich könnte keine Ruhe haben. Das Glück der Menſchen, die um mich ſind, iſt ein Bedürfniß für mich.“

Wie Sie ſehen, war die gute Periſadeh, mit aller ihrer Zärtlichkeit und Güte des Herzens, eine kleine Egoiſtin. Allein dieß konnte nicht anders ſeyn. Wir haben es ſchon geſagt, ſie war eine bloße kunſtloſe Tochter der Natur.

Daniſchmend liebte ſie nur deſto mehr darum.

Was Periſadeh eben geſagt hatte, eröffnete zwiſchen ihnen eine von dieſen intereſſanten — aber nur für die redenden Perſonen intereſſanten Dialogen, die ſich in keine Wörterſprache überſetzen laſſen. Man könnte ſie unmittelbare Seelengeſpräche nennen, wenn es in unſerm gegenwärtigen Zuſtande möglich wäre, daß Seelen ſich einander, ohne durch ein materielles Medium zu gehen, mittheilen könnten.

Aber eben darum, weil dieß nicht angeht, rathe ich einem Jeden, der viel Seele hat und unter vier Augen mit einer

Freundin unvermerkt in eine ſo intereſſante Unterredung geräth, daß die gewöhnliche Sprache unter der Gewalt ihrer beiderſeitigen Empfindungen einſinkt, — wofern die Freundin nicht, zum Glücke, ſeine eigene Frau iſt, ſo rathe ich ihm, daß er von dem Augenblick an, da er merkt, daß ſeine beſagte Seele alle ihre Kräfte zuſammenrafft, um durch ihren Leib, wie durch eine zwiſchen ihr und der Seele aufgemauerte Scheidewand, durchzubrechen, — auf allen ſeinen Beinen ſo hurtig davon laufe, als er kann, — wenn es anders, wie ich beſorge, nicht ſchon zu ſpät iſt.

Zwölftes Capitel.

Fortſetzung der Geſchichte des erſten Kalenders.

Bei Allem dem, was du geſtern zu Gunſten deines Standes vorgebracht, — ſagte Daniſchmend zu ſeinem Gaſte, indem ſie früh Morgens auf dem Wege zur Grotte ſpazieren gingen, — wundert's mich doch, wie ein Mann, wie du, dazu gekommen iſt, ein Kalender zu werden.

„Ein Mann, wie ich damals war, da ich's wurde, verſetzte der Kalender, hat wenig Hoffnung oder Gelegenheit, jemals etwas Beſſeres zu werden. Alle Menſchen — wenige außerordentliche Genies vielleicht ausgenommen — werden durch die Umſtände, was ſie ſind. Was mich wenigſtens betrifft, ich bin ſehr überzeugt, daß ich das Beſte, was an mir iſt, meiner Kalenderſchaft zu danken habe; und auch du

würdeſt es ſo finden, wenn ich dir erzählte, wie ich dazu gekommen bin.

Ich wollte, daß ich alle Tage Jemanden hätte, der mir erzählte, wie er dazu gekommen iſt, der Mann zu werden, der er iſt, ſagte Daniſchmend: ich kenne nichts Lehrreicheres.

„Meiner Mutter Mann, Herr Daniſchmend, war in einer kleinen Stadt in Kandahar, was man einen Schuhflicker nennt, wiewohl er auch in dieſer Kunſt ſich keinen beſondern Ruhm erworben hatte.

„In der That war dieß an ſeinem Orte nichts ſo Leichtes: denn, vermöge der Polizeiverfaſſung meiner lieben Vaterſtadt, zählte man vierzig bis fünfzig Schuhflicker daſelbſt, welche, unter zwölfhundert beſchuhte Einwohner dividirt, unmöglich ſo viel Schuhe zu flicken haben konnten, daß ſie Salz und Kümmel damit verdient hätten; zumal, da ſich unglücklicher Weiſe zu ſo vielen Schuhflickern kein einziger Schuſter im Orte befand, daß alſo alle Leute, die es nur einigermaßen möglich machen konnten, barfuß gingen.

„Nun weiß ich nicht, wie der Schuhflicker, mein Vater, dazu kam, daß er eine hübſche Frau hatte: genug, er hatte ſie und (was er in ſeinen Umſtänden für ein großes Glück anſah) noch oben drein einen Freund oder vielmehr einen Gönner und Beſchützer, in dem Vorſteher einer Derwiſcherei, deren Gartenende an die Hinterthür unſers kleinen Hauſes ſtieß.

„Es gibt gutherzige Leute, die es für ungereimt halten, einen Mann, der allen Evatöchtern zu Trotz ein Gelübde gethan hat, kein Mann zu ſeyn, mit einer menſchlichen Schwachheit im Verdacht zu haben. Es gibt aber auch

boshaftes argwöhniſches Volk, vor deren Afterreden ein Derwiſch ſelbſt nicht ſicher iſt, wenn er ſich herabläßt, der Freund eines alten Schuhflickers zu ſeyn, der eine hübſche Frau hat.

„Mein Vater war von der erſten Claſſe, der Reſt unſerer ganzen Stadt von der zweiten.

„Aber der Derwiſch ließ ſich dadurch in ſeinen wohlthätigen Geſinnungen gegen uns nicht irre machen; ~~und~~ es würde undankbar von mir ſeyn, nicht zu geſtehen, daß ich ihm und der Schönheit meiner Mutter, wo nicht mein Daſeyn, doch gewiß meine Erhaltung ganz allein ſchuldig bin.

„Meine Kindheit brachte ich, Dank ſey den guten Derwiſchen! ſo glücklich hin, als man in dieſem Alter iſt, wenn man an Aepfeln, Nüſſen, Caſtanien und Kuchen keinen Mangel hat und ohne Zwang und Beſchäftigung in ſeiner natürlichen Wildheit herumlaufen darf.

„Als ich heranzuwachſen anfing, wollte der Schuhflicker, mein Vater, mich zu ſeiner Kunſt anführen. Aber, da ich nicht das geringſte Genie dazu verrieth und überhaupt einen unheilbaren natürlichen Abſcheu vor aller Arbeit zeigte: ſchlug unſer Beſchützer endlich vor, mich in ſeinen eigenen Orden aufzunehmen.

„Er malte mir die Pflichten desſelben ſehr leicht und angenehm vor: es war weiter nichts als — meinem Bißchen Menſchenverſtand, meiner Freiheit und noch einer ſolchen Kleinigkeit zu entſagen, deren Beſtimmung ich damals nicht beſſer als den Werth der beiden erſtern kannte. Das Uebrige, ſagte er, wären mechaniſche Fertigkeiten, zu deren Erwerbung nichts als ein wenig Zeit und Uebung erfordert würde.

„Ich ließ mir Alles gefallen, oder vielmehr ſah in dem Stande der Derwiſchen nichts als ſeligen Müßiggang und Eſſens und Trinkens die Fülle, d. i. Alles, was nach meinem damaligen Begriffe das höchſte Gut ausmachte.

„Aber nach etlichen Jahren fand ſich's, daß mir die Natur einige Triebe und Gaben zugetheilt hatte, die mit den Pflichten meines Derwiſchenrockes unverträglich waren. Ich bediente mich mit der größten Freiheit meiner Zunge, über die Aufführung meiner Vorgeſetzten und Brüder zu urtheilen; auch fühlte ich einen unwiderſtehlichen Trieb in mir, mit allen Schuhflickern unſers Ortes, welche leidliche Weiber hatten, Bekanntſchaft zu machen. Weil ich noch zu jung war, um vorſichtig zu ſeyn, ſo trieb ich's ſo arg, daß endlich die Ehre der Derwiſcherei die Zärtlichkeit überwältigte, welche Natur oder Gewohnheit dem Vorſteher für mich eingeflößt hatte. Er beraubte mich aller Freiheit, legte mir häufige Faſten auf, und da dieß noch nicht helfen wollte, verordnete er mir gewiſſe periodiſche Geißelungen, die, ſeinem Vorgeben nach, ein herrliches Mittel gegen die Anfechtungen von Schuhflickersweibern ſeyn ſollten.

„Ich zweifle ſehr, daß der gute Derwiſch dieß aus eigener Erfahrung wußte. Mir wenigſtens ſchien's, als ob ſeine Arznei das Uebel nur vermehre; und da ſie überdem ſo unangenehm zu nehmen war, ſo fand ich für gut, an einem ſchönen Morgen aus der Derwiſcherei zu entweichen und mich der Natur und meinem Schickſal auf Gerathewohl zu überlaſſen.

„Ich trieb lange ohne Maſt und Segel in der Welt umher und brachte mein Leben kümmerlich davon, indem ich

alle Arten von Profeſſionen, die man nicht zu lernen braucht, verſuchte. Bald zog ich als Troßjunge mit einer Karavane, bald machte ich den Waſſerträger, bald den Eſeltreiber, bald — gegen die Gebühr — den Eſel ſelbſt.

„Bei Allem dieſem regte ſich etwas in mir, das durch die Verächtlichkeit der Rollen, die ich in dieſem irrenden Zuſtande ſpielte, beleidiget wurde. Aber was für Auswege ſtanden mir offen? Endlich ſchien mir der Stand eines Kalenders in meiner Lage der einzige zu ſeyn, der in meiner Gewalt war, und durch den ich mich in etwas für gebeſſert halten konnte. Denn wiewohl er in den Augen der Welt keiner von den ehrſamſten iſt, ſo war er's (wenigſtens in der Meinung des Pöbels) unendliche Mal mehr, als der Stand eines Waſſerträgers oder Eſeltreibers. Ueberdieß vertrug er ſich vollkommen mit meiner Neigung zum Herumſchwärmen, und Erfahrungen über die verſchiedenen Denkarten und Leidenſchaften der Menſchen zu machen.

„Ich nahm alſo den Habit eines Kalenders, geſellte mich zu einigen irrenden Rittern dieſes Ordens, die ich für geſchickt anſah, mich in die Geheimniſſe desſelben einzuführen, und durchwandre nun bereits über dreißig Jahre lang, bald in Geſellſchaft, bald allein, die meiſten Provinzen in Aſien.

„Ich würde nie fertig werden, wenn ich dir alle Abenteuer erzählen ſollte, die mir während dieſer langen Wanderſchaft aufgeſtoßen ſind. In der That, es wäre bloß meine Schuld, wenn ich die Menſchen nicht kennen gelernt hätte; und wenn mir auch dieſe Kenntniß zu nichts hälfe, als mich durch und durch zu überzeugen, daß es nicht der Mühe werth iſt, in

dieſer Trödelwelt etwas Anderes als ein Kalender zu ſeyn; ſo wär' es genug, um mich's nie gereuen zu laſſen, daß ich dieſe Lebensart ergriffen habe."

Dreizehntes Capitel.

Der Kalender ſagt Daniſchmenden im Vertrauen, was er von der menſchlichen Gattung denke.

Ich möchte wohl wiſſen, ſagte Daniſchmend, auf welchem Fuß du die Menſchen kennen gelernt haſt, um ein ſo ſchönes Reſultat heraus zu bringen?

„So gern ich meine Meinung über Alles frei von der Bruſt weg ſage," verſetzte der Kalender, „ſo möcht' ich doch nicht in dem Falle ſeyn, auf dem großen Marktplatze zu Dehly oder Iſpahan ſagen zu müſſen, was ich von den Menſchen denke. Aber unter vier Augen ſeh' ich keine Bedenklichkeit."

Zumal da die Welt bleiben wird, was ſie iſt, du und ich mögen von ihr denken, was wir wollen, ſagte Daniſchmend.

„Dieß möcht' ich eben nicht ſo unbedingt für wahr annehmen," erwiederte der Kalender. „Ich denke, der Fall hat ſich ſchon oft zugetragen, wo es ſo gleichgültig nicht war, was für einen Begriff dieſer oder jener ſich von den Sachen machte. Wer kann uns gut dafür ſeyn, daß Glück und Zufall — die ſchon ſo oft aus Grobſchmieden, Küchenjungen, Kameeltreibern, Kühhirten, ja ſogar aus Fakirn, Luftſpringern, Lohnhuren, Kupplern und Gott weiß was für anderm Auskehricht

des menſchlichen Geſchlechtes wichtige Perſonen in der Welt gemacht haben, — nicht einmal in einem Anſtoß von Laune den Einfall kriegen könnten, einem philoſophiſchen Einſiedler, wie du, oder einem Kalender, wie ich, eine Rolle in der Welt zu ſpielen zu geben?"

Daniſchmend lächelte und ſchüttelte den Kopf, indem er an die Rolle dachte, die ihn der Bramine der Königin Nurmahal in einem ringsum gut gemauerten und mit einer doppelten Thür und großen eiſernen Stangen und Riegeln wohlverwahrten Käficht hatte ſpielen laſſen.

„Ich bin kein Menſchenfeind," fuhr der Kalender fort; „wiewohl ich eben nicht ſagen kann, daß ich ſie ſehr liebenswürdig finde: aber ich bin ein herzlicher Feind aller Declamationen, da ein Mann ſeine Backen ſo voll nimmt, als er kann, um alles Gute und Böſe, was er weiß, über die arme Menſchheit herauszublaſen, ohne ſich darum zu bekümmern, wie viel oder wenig Wahres an der Sache iſt.

„Ich möchte den Vorwurf nicht verdienen, daß ich der Natur — auf die am Ende doch alle Schuld zurück fällt — durch eine allzu ſchlechte Meinung von ihrem beſten Stück Arbeit Unrecht thue. Aber ich möchte doch auch der Mann nicht ſeyn, der, nachdem er wohl geſchlafen, wohl gegeſſen und getrunken, eine gute Verdauung und einen leichten geſunden Stuhlgang gehabt und ſich mit ſeinem Weibe oder Kebsweibe nach Wohlgefallen gütlich gethan hätte, auf ſeinem Sopha ausgedehnt von Feenſchlöſſern und Schlaraffenländern, goldnen Zeiten und ſchönen Seelen träumte und dann zwiſchen Wachen und Traum ſich hinſetzte und ein Syſtem

daher fabelte, worin der Menſch als das gutartigſte, edelſte und glücklichſte aller Geſchöpfe figurirte; Geſchichte und tägliche Erfahrungen möchten mir das Gegentheil noch ſo laut in die Ohren ſchreien.

„Ich haſſe das Uebermaß in allen Dingen. Indeſſen geſteh' ich, wenn ja auf einer von beiden Seiten ausgeſchweift werden müßte, ſo würde die Wahrheit weniger verlieren, wenn man zu ſchlimm, als wenn man zu gut von der menſchlichen Natur dächte."

Ich höre für mein Leben gern paradoxe Sätze behaupten, ſagte Daniſchmend lächelnd.

„Die Wahrheit hat zuweilen das Unglück, paradox zu klingen," erwiederte der Kalender: „aber der Beweis für das, was ich jetzt ſagte, iſt nur gar zu leicht zu führen."

„Setzen wir einmal den Fall, es gäb' eine Art von Geſchöpfen, — in welchem Planeten du willſt — die mit einer ſo ſchlechten Anlage auf die Welt kämen, daß unter Tauſenden kaum *eines*, und auch dieß nicht anders als durch die ſorgfältigſte und mühſamſte Cultur, unter einem Zuſammenſtoß der günſtigſten Umſtände, wovon nicht *einer* fehlen dürfte, zu einem merklichen Grade von Werth zu bringen wäre: was würden wir von der ganzen Art halten?

„Würde die Art der Hyänen oder Krokodile darum beſſer ſeyn, wenn man einige Beiſpiele hätte, daß durch außerordentliche Mühe und gutes Glück dann und wann eine Hyäne oder ein Krokodil zahm und nützlich gemacht worden wäre?"

„Ich beſorge, daß dieß ganz eigentlich unſer Fall ſeyn möchte. Wie viel Kunſt und Fleiß, welche lange Uebung und

wie viel Glück noch obendrein wird nicht dazu erfordert, bis ein Menſch weiſe und gut wird? Und wie unendlich klein iſt die Anzahl dieſer letzten gegen das unermeßliche Heer der Narren, der Schafköpfe, der Gecken, der Betrüger und der Böſewichte, deren ewiges Dichten und Trachten iſt, Alles zu verhindern, zu untergraben, zu erſticken und, wo möglich, gänzlich zu vernichten und auszulöſchen, was die Weiſen und Guten von jeher unternommen haben? — Oder iſt es etwa nicht wahr, daß ich in dieſen wenigen Worten die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts ausgezogen habe?“

Daniſchmend kraute ſich hinterm linken Ohr und ſagte — nichts.

Der Kalender verfolgte mit aller Unbarmherzigkeit eines Miſanthropen, der ſich in ſeinem Vortheil ſieht: „Ich gebe zu, daß unter jener größern Zahl die Schafköpfe, die ſich von den Schlauköpfen verführen, betrügen und mißbrauchen laſſen, daß es einen Stein erbarmen möchte, — daß, ſag' ich, dieſe Schafköpfe — die ganze Zunft der Gecken, Faſelhanſen und Narren mit allen ihren Subdiviſionen eingerechnet — ſich zu den Betrügern und Böſewichtern vielleicht wie Hundert zu Eins verhalten. Aber was gewinnt die menſchliche Gattung dabei? Er braucht nur einen ſchlauen Spitzbuben, um hundert dumme Knaben an eine lange Kette anzuſchließen und bei der Naſe hinzuführen, wohin er will; und ſo ſind es (zur Schande der Menſchheit!) doch immer die ſchlimmſten unter den Menſchen, die am Ende Meiſter ſind.“

Lieber wollt' ich mir die Augen ausreißen, als dieß nur einen Augenblick glauben, ſagte Daniſchmend.

„Glauben? — verſetzte der Kalender kaltſinnig: glauben können wir, was uns beliebt, aber die Rede iſt hier nicht vom Glauben. Die Frage, wenn ich nicht irre, war, wie die Sache ſey; nicht, wie wir wünſchen, hoffen, träumen, daß ſie ſeyn ſollte und möchte. Facta müſſen hier den Ausſchlag machen!“

Facta ſind Alles, was man daraus machen will, ſagte Daniſchmend: aus jedem neuen Augenpunkte ſcheinen ſie etwas Anderes; und in zehn Fällen gegen einen iſt das vermeinte Factum, worauf man mit großer Zuverſicht ſeine Meinung geſtützt hatte, im Grund eine bloße Hypotheſe.

„Dieß mag ſeyn, erwiederte der Kalender. Aber die Facta, von welchen ich rede, ſind von der Art derjenigen, die, aus allen möglichen Geſichtspunkten betrachtet, immer die nämliche Geſtalt zeigen und immer einerlei Reſultate geben. Auch wird ihre Wahrheit allgemein anerkannt, wiewohl die Eitelkeit — das einzige Laſter, das der menſchlichen Gattung ausſchließlich eigen iſt, uns für das Reſultat die Augen verſchließt.

„Ich will mich bloß auf drei einſchränken, die zu meinem Zwecke völlig hinreichend ſind.

„Das erſte: Die menſchliche Gattung iſt von der Natur mit Allem verſehen, was zum Wahrnehmen, Beobachten, Vergleichen und Unterſcheiden der Dinge nöthig iſt. Sie hat zu dieſen Verrichtungen nicht nur das Gegenwärtige unmittelbar vor ſich liegen und kann, um weiſe zu werden, nicht nur ihre eignen Erfahrungen nützen: auch die Erfahrungen aller vorhergehenden Zeiten und die Bemerkungen

einer Anzahl von scharfsinnigen Menschen, die, wenigstens sehr oft, richtig gesehen haben, liegen zu ihrem Gebrauch offen. Durch diese Erfahrungen und Bemerkungen ist schon längst ausgemacht, nach welchen Naturgesetzen der Mensch — in welcher Art von Gesellschaft und Verfassung er sich befinde — leben und handeln muß, um in seiner Art glücklich zu seyn. Durch sie ist Alles, was für die ganze Gattung — folglich für jeden einzelnen Menschen — zu allen Zeiten und unter allen Umständen nützlich oder schädlich ist, unwidersprechlich dargethan; die Regeln, deren Anwendung uns vor Irrthümern und Trugschlüssen sicher stellen kann, sind gefunden; wir können mit befriedigender Gewißheit wissen, was schön oder häßlich, recht oder unrecht, gut oder böse ist, warum es so ist, und inwiefern es so ist; es ist keine Art von Thorheit, Laster und Bosheit zu erdenken, deren Ungereimtheit oder Schädlichkeit nicht schon längst so scharf als irgend ein Lehrsatz im Euklides erwiesen wäre. — Und dennoch, dessen Allen ungeachtet, drehen sich die Menschen seit etlichen tausend Jahren immer in dem nämlichen Cirkel von Thorheiten, Irrthümern und Mißbräuchen herum, werden weder durch fremde noch eigene Erfahrung klüger, verlassen immer wieder, ihrem eigenen Gefühl zu Trotz, den richtigen Weg, wenn sie ihn glücklicher Weise einmal gefunden haben, kurz, werden, wenn's hoch kommt, witziger, scharfsinniger, gelehrter, aber nie weiser, als ihre Vorfahren von jeher gewesen sind.

„Daß dem so sey, beweiset — der Augenschein; aber, wie es möglich sey, kann, däucht mich, durch nichts in der Welt begreiflich werden, als durch mein zweites Factum:

— Die Menſchen, nämlich, raiſonniren gewöhnlich nicht nach den Geſetzen der Vernunft. — Im Gegentheil ihre angeborne und allgemeinſte Art zu raiſonniren iſt: von einzelnen Fällen aufs Allgemeine zu ſchließen, aus flüchtig oder nur von einer Seite wahrgenommenen Begebenheiten irrige Folgerungen herzuleiten und alle Augenblicke Worte mit Begriffen und Begriffe mit Sachen zu verwechſeln. Die allermeiſten, das iſt, nach dem billigſten Ueberſchlag, neun hundert neun und neunzig unter tauſenden, urtheilen, in den meiſten und wichtigſten Vorfallenheiten ihres Lebens, nach erſten ſinnlichen Eindrücken, Vorurtheilen, Leidenſchaften, Grillen, Phantaſien, Launen, zufälliger Verknüpfung der Worte und Vorſtellungen in ihrem Gehirne, anſcheinenden Aehnlichkeiten und geheimen Eingebungen der Parteilichkeit für ſich ſelbſt, um derentwillen ſie alle Augenblicke ihren eigenen Eſel für ein Pferd und eines andern Mannes Pferd für einen Eſel anſehen. Unter den beſagten neun hundert neun und neunzigen ſind wenigſtens neun hundert, die zu Allem dieſem nicht einmal ihre eigenen Organe brauchen, ſondern aus unbegreiflicher Trägheit lieber durch fremde Augen falſch ſehen, mit fremden Ohren übel hören, durch fremden Unverſtand ſich zu Narren machen laſſen, als durch ſich ſelbſt vielleicht richtig empfinden wollen; nicht von einem beträchtlichen Theil dieſer neun hundert zu ſagen, die ſich angewöhnt haben, von tauſend Dingen in einem wichtigen Tone zu ſprechen, ohne überhaupt zu wiſſen, was ſie ſagen, und ohne ſich einen Augenblick darum zu bekümmern, ob ſie Sinn oder Unſinn ſagen.

„Sollte dieß etwa nicht genug seyn, die Gültigkeit der Ansprüche, die der Mensch an die Würde eines vernünftigen Wesens macht, zu entscheiden; — nun, so laß sehen, ob mein drittes Factum nicht den Ausschlag gibt?

„Eine Maschine, ein bloßes Werkzeug, das sich von fremden Händen brauchen und mißbrauchen lassen muß, ein Bund Stroh, das alle Augenblicke durch einen einzigen Funken in Flammen gerathen kann, eine Flaumfeder, die sich von jedem Lüftchen nach einer andern Richtung treiben läßt, — sind wohl, seit die Welt steht, nie für Bilder, wodurch sich die Thätigkeit eines vernünftigen Wesens bezeichnen ließe, angesehen worden: wohl aber hat man sich von jeher dieser Bilder auf dem ganzen Erdboden bedient, um die Art und Weise auszudrücken, wie die Menschen, besonders wenn sie in große Massen zusammengedrängt sind, sich zu bewegen und zu handeln pflegen."

„Nicht nur sind gewöhnlicher Weise Begier und Abscheu, Furcht und Hoffnung — von Sinnlichkeit und Einbildung in Bewegung gesetzt — die Triebräder aller der täglichen Handlungen, die nicht das Werk einer bloß maschinenmäßigen Gewohnheit sind: sondern in den meisten und angelegensten Fällen — gerade da, wo es zum Glück oder Unglück des ganzen Lebens, Wohlstand oder Elend ganzer Völker — und am allermeisten, wo es um das Beste des ganzen menschlichen Geschlechts zu thun ist, — sind es fremde Leidenschaften oder Vorurtheile, ist es der Druck oder Stoß weniger einzelnen Hände, die geläufige Zunge eines einzigen Schwätzers; das wilde Feuer eines einzigen Schwärmers, der geheuchelte Eifer eines einzigen falschen Propheten, der Zuruf eines einzigen Verwegenen, der sich an die Spitze

ſtellt — was Tauſende und Hunderttauſende in Bewegungen ſetzt; wovon ſie weder die Richtung noch die Folgen ſehen, was Staaten in Verwirrung bringt, Empörungen, Spaltungen und Bürgerkriege verurſacht, Tempel, Altäre und Thronen umſtürzt, die Werkſtätte der Natur und der Kunſt verwüſtet und oft die Geſtalt ganzer Welttheile verändert.

„Durchlaufen wir die große Geſchichte der Menſchheit oder die Geſchichte eines einzelnen Menſchenſtammes: immer ſehen wir Myriaden hinter einem Einzigen herſtrömen, Myriaden einem Einzigen nachſprechen, Myriaden ihre Hände und Füße nach dem Wink eines Einzigen heben, Myriaden ſich mit ſehenden Augen für einen Einzigen in den Abgrund ſtürzen.

„Und nun, lieber Daniſchmend, wenn wir dieſe drei unleugbaren großen Facta, die, ſo zu ſagen, der Ausgang der allgemeinen Geſchichte des Erdenvolks ſind, zuſammen nehmen und uns dann fragen: Mit welchem Rechte kann eine Gattung von Geſchöpfen, die nach der Vernunft weder denkt noch handelt, die durch fremde und eigene Erfahrung nie klüger wird, immer das Spiel ihrer Phantaſien und Leidenſchaften iſt, immer von mechaniſcher Gewohnheit oder fremden Kräften in Bewegung geſetzt wird, immer wider ihr eigenes Intereſſe handelt, immer wieder zerſtört, was ſie aufgebaut hat, immer mit dem Steine, den ſie den Berg hinauf gewälzt, wieder hinunter fällt, um ihn von neuem hinauf zu wälzen, — mit welchem Rechte kann eine ſo unvernünftige Gattung von Geſchöpfen —“

Halt, fiel ihm Daniſchmend ins Wort, nicht zu früh Triumph geſungen! — Ich gebe zu — muß ich nicht? —

daß die Menſchen, im Durchſchnitt genommen, nie weiſe geweſen ſind und — wofern nicht ganz andre Anſtalten dazu gemacht werden — wenig Hoffnung von ſich geben, jemals merklich weiſer zu werden. Aber laß es ſeyn! Immer iſt noch ein wichtiger Artikel übrig, der unſerm Streit eine ganz andre Wendung gibt. Es iſt nicht zu leugnen, daß ein gewiſſer Schwindelgeiſt, eine gewiſſe mechaniſche Tendenz, unſre Pferde beim Schwanze zu zäumen, ein Erbübel in der Familie Adams iſt. Aber man muß wenigſtens geſtehen, daß unſer Herz beſſer iſt, als unſer Kopf. In der That, Freund Kalender, mit aller unſrer angebornen Narrheit, Haſtigkeit und ſchafmäßigen Einfalt wären wir doch, von Haus aus, wenn man uns unverhudelt ließe, ganz gute Leute; und auch ſo, wie die Sachen jetzt mit uns ſtehen, iſt Tugend bei weitem ſo ſelten nicht als Weisheit.

„Tugend, guter Daniſchmend! Tugend? — rief der alte Ungläubige: beim Himmel, ein ſchöner Name! und, wie ich beſorge, auch weiter nichts als ein Name für die meiſten Menſchen. Einige, ſchlauer als die übrigen, haben eine hübſche Maske daraus gemacht, die ſie geſchwinde vors Geſicht nehmen, ſo oft ſie Abſichten auf die Dienſte oder den Beifall oder den Beutel oder die Weiber und Töchter der ehrlichen blödſichtigen Kauze haben, welche Geſichter und Masken nicht zu unterſcheiden wiſſen. — Kein Wunder, daß dieſe Leute ſo viel Eifer für ihre Maske zeigen, immer ſo viel Aufhebens und Prahlens davon machen! Es iſt auch ſo eine ſchöne gute Maske! Man kann ſeine unartigen Leidenſchaften und ſchlechten Streiche ſo bequem unter ihr

verbergen! — Tugend! — ich verliere alle Geduld, wenn ich die Menſchen mit dieſem Worte, wie Kinder mit ihrer Puppe, ſpielen ſehe! Die Welt müßte ein andres Ausſehen haben, mein guter Daniſchmend, wenn die Menſchen wüßten, was Tugend iſt!"

Freund Kalender, rief Daniſchmend ein wenig hitzig, Stachelreden ſind keine Gründe. Ein Mann, der ſich rühmte, ſo viele Menſchen geſehen zu haben, und keine gute Menſchen geſehen hätte, nirgends etwas Beſſeres als Masken der Tugend geſehen hätte, — der Mann müßte ſich in einem außerordentlich unglücklichen Zeichen auf den Weg gemacht haben.

„Damit wir nicht (ſagte der Kalender ganz gelaſſen) unvermerkt in den Fall kommen, uns, wie andre Leute, um Worte zu zanken, und um dir zu zeigen, daß ich den Menſchen — wiewohl ich ein Kalender bin — nicht einen Titel von dem Bischen Tugend, worin doch ihre beſte Habe beſteht, zu entwenden gedenke, wollen wir ein wenig näher hintreten, und die Waare, die man uns für etwas ſo Koſtbares gibt, genauer betrachten.

„Ich denke, es iſt mit der Tugend wie mit dem Golde. Etwas Legirung von Silber oder Kupfer muß immerhin dabei geduldet werden. Aber Gold von ſechzehn Karat hört auf Gold zu heißen. Nach dieſer Regel möchte wohl ein großer Theil der menſchlichen Tugend für allzu geringhaltig erfunden werden, als daß wir ſie im Handel und Wandel für echte probhaltige Tugend paſſiren laſſen könnten.

„Viele — und gewiß dieſe Viele machen bei weitem die Meiſten aus — ergeben ſich einer gewiſſen Temperaments- oder Lieblingstugend auf Unkoſten aller übrigen und glauben dadurch, daß ſie in einem Punkte mehr thun, als ſie ſchuldig ſind, ein Recht zu erhalten, in ſieben andern deſto weniger zu thun. Ich denke, du haſt nichts dagegen, Daniſchmend, wenn ich dieſe Tugenden ſogleich als offenbar unecht ausſchließe und bei Seite werfe?

„Ein Gleiches werden wir wohl auch mit einer Menge vermeinter Tugenden vornehmen müſſen, die anſtatt das Gepräge der Natur zu führen, vom Aberglauben oder irgend einem andern falſchen Wahn geſtempelt ſind? Wir werden alſo keinem Manne, der ſich die Augen ausreißt, um nichts zu ſehen, das ihn zum Böſen reizen könnte, — keinem Menſchen, der ſich zu einem unbedingten Gehorſam gegen einen andern Menſchen verpflichtet hat, — keinem Höfling, der aus Ergebenheit gegen ſeinen Fürſten ſich zu Bubenſtücken brauchen läßt, — keinem Patrioten, der aus Liebe zu ſeinem Vaterlande ungerecht gegen andre Völker iſt, — ſeine Enthaltung, ſeinen Gehorſam, ſeine Ergebenheit gegen ſeinen Fürſten, ſeine Liebe zum Vaterlande für Tugend gelten laſſen können?

„Das Quantum von Tugend, das uns nach dieſem Ausſchuß übrig bleibt, ſo viel oder wenig es ſeyn mag, iſt das Eigenthum zweier Arten von Sterblichen, die in ſehr weſentlichen Stücken vollkommne Gegenfüßler von einander ſind, — der Weiſen und der Enthuſiaſten. Beiden, inſofern ſie aus innerlicher Neigung, ohne Nebenabſicht, Sold, noch Lohn,

alles Gute zu befördern und alles Böſe zu verhindern ſuchen, kann man einen gewiſſen Grad von Tugend nicht abſprechen. Die Frage iſt alſo bloß, um wie viel ſich das menſchliche Geſchlecht dadurch beſſer befinde? Laß uns einen Augenblick ſehen!

„Die Weiſen lieben das Gute und wünſchen Gutes zu thun; aber ſie unternehmen nichts, ehe ſie ſich der Möglichkeit der Ausführung verſichert haben. Wer den Menſchen wirklich Gutes thun wollte, müßte ſie erſt vernünftig machen können. Nun wäre dieß (wie wir gefunden haben) ungefähr ſo viel, als wenn einer unternehmen wollte, Mohren zu bleichen oder Schnee an der Sonne zu trocknen. Ein Mann, der ſelbſt ein wenig vernünftig iſt, gibt ſich mit keinen ſolchen Verſuchen ab. Was ſoll er alſo thun? — Böſes verhindern? Da hätte er nur das ganze menſchliche Geſchlecht wider ſich. Dieß iſt zu viel für einen Mann. Der tapferſte Held kann keiner Zagheit beſchuldigt werden, wenn er keine Luſt hat, ſich allein einem ganzen Heer entgegen zu ſtellen. — Nun möcht' ich wohl wiſſen, was ſeiner Tugend zu thun übrig bliebe? Er thut nichts Gutes, weil er nicht kann; er hindert nichts Böſes, weil er nicht darf; er thut ſelbſt nichts Böſes, weil er nicht mag: er wird alſo ein Kalender und thut gar nichts.

„Die Welt gewinnt, wie du ſiehſt, nicht viel durch die Tugend der Weiſen. Sollte ſie etwa bei der Tugend der Enthuſiaſten mehr zu gewinnen haben?

„Du erinnerſt dich doch der Fabel vom Bären, der nicht leiden wollte, daß ſich eine Fliege auf die Naſe des ſchlafenden

Einſiedlers, ſeines Freundes, ſetzte, und, um ſie zu verjagen, mit einem großen Steine die Fliege und den Einſiedler zugleich todt ſchmiß? — Dieſer Bär iſt, mit deiner Erlaubniß, das Bild jener ſchwärmeriſchen Menſchenfreunde, die aus tugendhaftem Eifer gegen Irrthum, Unrecht, Unterdrückung und andere Uebel, womit ſie die Menſchheit geplagt ſehen, in einem Jahre oft mehr Unheil anrichten, als in zwanzig Jahren geſchehen wäre, wofern ſie die Welt hätten gehen laſſen, wie ſie ging. Es iſt wahr, ihre Beweggründe und Abſichten ſind untadelig; ihr Haß gegen das Böſe iſt ſo rein, wie ihre Liebe zum Guten; auch ihre Thätigkeit iſt an ſich ſelbſt löblich. Aber unglücklicher Weiſe verblendet ſie ihr Eifer, ihre Begierde, den kürzeſten Weg einzuſchlagen, über die Wahl der Mittel. Sie erregen einen Sturm, um einen Sperling zu Boden zu werfen, und zünden euch das Haus überm Kopf an, weil ſie gehört haben, daß ihr von Ratten geplagt werdet. Die leidenſchaftliche Liebe zur Tugend wird unſtreitig durch die Schönheit ihres Gegenſtandes unendlich veredelt; aber ſie behält doch die Natur einer Leidenſchaft; alle Leidenſchaften laufen mit der Vernunft davon; und ein zorniger oder verliebter Menſch kann, ſolang er das eine oder das andere iſt, eben ſo wenig weiſe ſeyn, als ein Verrückter. Die Enthuſiaſten der Tugend ſehen nur eine Seite der Sache, nur die gute oder nur die ſchlimme; ſehen nicht, daß das Uebel, wovon ſie uns befreien wollen, bloß die andre Seite eines unendlich wichtigern Guten iſt, oder daß es in Betracht der Umſtände ein weit kleineres Uebel iſt, als das Mittel, wodurch man uns davon befreien

könnte; und daß das Gute, das ſie uns thun wollen, durch Folgen, die der Zuſammenhang der Dinge unvermeidlich macht, zum größten Uebel werden würde. Nicht ſelten treibt ſie der Eifer für die gute Sache ſo weit, daß ſie ſogar unmögliche Dinge durchſetzen wollen; ein Unternehmen, das natürlicher Weiſe fehlſchlagen muß und zu nichts hilft, als das Uebel, dem man entgegen arbeitet, zu beſchleunigen. Sie erhalten nichts, weil ſie zu viel wollen; verſäumen das Gute, das ſie thun könnten, weil ſie ein größeres thun wollen, das nicht in ihrer Macht iſt; und am Ende findet ſich gemeiniglich, daß ſie ſelbſt Opfer ihres Eifers geworden ſind, ohne die Welt um einen Deut beſſer zu hinterlaſſen, als ſie war.

„Es gibt noch eine Art von Enthuſiaſten der Tugend, die nicht ſo viel oder vielleicht gar nichts Uebels thun, weil ſie weniger thätig ſind oder — wie meine Weiſen (wiewohl aus einem andern Grunde) — ganz unthätig bleiben, und die ich zum Unterſchied Virtuoſen nennen will. Es ſind Leute von feiner Empfindung und hoher Phantaſie, die ſich eine ſo ſchöne und erhabene Idee von der Tugend gemacht haben, daß ſie in der That zu nichts als zum Anſchauen gut iſt. Eingenommen von dieſem Urbilde des Sittlich-Schönen, fährt ihre Seele vor dem häßlich davon abſtechenden Anblicke des wirklichen Laufs der Welt mit Grauen und Unmuth zurück. Sie verſuchen es vielleicht etliche Mal, ihre Lieblingsideen außer ſich wirklich zu machen; aber der Lehm, in den ſie ſolche drücken wollen, iſt zu ſpröd und unbildſam, um ſo feine Formen anzunehmen. Sie verlieren die Geduld über

dem öfters mißlungenen Verſuch, geben endlich Arbeit und Hoffnung auf und ziehen ſich wieder in ſich ſelbſt hinein, um im Anſchauen und Anbeten dieſer göttlichen Urbilder einer Wonne zu genießen, die ihnen nichts, was weniger vollkommen iſt, gewähren kann. In dieſem Zuſtande iſt ihnen ſo wohl, daß ſie ſich zuletzt gar nicht mehr entſchließen können, einen ſo ſeligen Müßiggang mit dem mühevollen Nichtsthun des beſchäftigten Lebens zu vertauſchen. Und ſo gehen auch dieſe Virtuoſen, mit aller ihrer Liebe zur idealiſchen Tugend, für die Welt verloren; und das größte Verdienſt, das man ihnen zuſchreiben kann, iſt, daß ſie zuverläſſig nichts ſchlimmer machen, als ſie es angetroffen haben.

„Man wundert ſich oft, wie es komme, daß die vereinigten Kräfte der Weiſen und Tugendhaften die Welt in ſo langer Zeit nicht haben beſſer machen können. Nichts iſt begreiflicher, als wie dieß kommt, ſobald man weiß, woher es kommt. Die Weiſen ziehen ſich aus Klugheit zurück und bleiben unthätig, weil ſie nicht Luſt haben, Waſſer mit einem Siebe zu ſchöpfen oder durch eine Mauer zu gehen, in die ſie ſich erſt mit ihrer Naſe eine Oeffnung bohren müßten. Die Virtuoſen kriechen aus Unmuth in ihre Schale und — laſſen ſich was träumen. Die Enthuſiaſten ſpringen zwar mit dem ganzen Feuer ihres guten Willens mitten in die Welt hinein, ſtürzen Alles zu Boden, was ihnen im Wege iſt, hauen und ſchwadroniren links und rechts um ſich her, treffen Feinde und Freunde und machen in einem Tag ein größeres Stück Arbeit, als gelaſſene Leute vielleicht in hundert Jahren machen würden: aber man hat noch immer von Glück

zu ſagen, wenn das Gute, das ſie thun wollten, ſich gegen den Schaden aufhebt, den ſie wirklich thun. Wo bleibt nun der Grund, ſich zu wundern, daß ſelbſt die Beſten der Welt ſo wenig Nutzen ſchaffen? Nimmt man nun noch dazu, daß dieſe Beſten, — die denn am Ende doch ſelbſt arme Erdenklöße ſind, ſo gut wie andre — ein ſo kleines Häuflein machten, wenn ſie alle beiſammen wären, daß ſie auf einer allgemeinen Tagſatzung des menſchlichen Geſchlechts, mit einem Mehr von fünf hundert Stimmen gegen eine, zur Welt hinaus votirt würden: ſo erhält die Sache vollends ihr unwiderſtehliches Licht.

„Es klingt nicht fein, mein lieber Daniſchmend; aber du ſiehſt, es kann nicht anders ſeyn: — die Grimaſſenmacher, Quackſalber, Gaukler, Taſchenſpieler, Kuppler, Beutelſchneider und Klopffechter theilen ſich in die Welt; die Schöpſe recken ihre dummen Köpfe hin und laſſen ſich ſcheren; — die Narren ſchneiden Capriolen und Burzelbäume dazu, — und die Klugen gehen davon und werden — Einſiedler oder, wenn ſie nichts Beſſeres wiſſen, Kalender.“

Vierzehntes Capitel.

Was Daniſchmend dazu ſagt.

Da der Kalender ſeinen Satz ſattſam ausgeführt zu haben glaubte, ſo ſchwieg er nun und erwartete, was Daniſchmend dagegen einzuwenden haben würde. Aber Daniſchmend liebte das Disputiren nicht halb ſo viel, als der Kalender.

Soll ich dir ſagen, was ich von der Sache denke? ſprach er. Fürs Erſte ſag' ich: Der weiſe Mann, der vor übergroßer Weisheit nicht alles Gute thut, wozu er Gelegenheit hat, iſt, nach meinem Wörterbuch, ein kalter, ſelbſtiſcher, feigherziger Schurke; und hierin, hoffe ich, ſind wir einverſtanden.

„Das denk' ich," ſagte der Kalender, ein wenig erröthend.

Sodann, was die Enthuſiaſten betrifft, fuhr Daniſchmend fort, ſo geſteh' ich dir, daß dieß eine Gattung von Sterblichen iſt, die ich vielleicht beſſer kenne, als irgend eine andere. Ueberhaupt läßt ſich viel Böſes von ihnen ſagen; es iſt ein ergiebiges Gemeinplätzchen. Aber, da dießmal die Rede bloß von den Enthuſiaſten der Tugend, von den Eiferern für die Rechte und Vortheile der Menſchheit war; ſo haſt du, denk' ich, mehr Böſes und weniger Gutes von ihnen geſagt, als recht iſt. Ich berufe mich auf die Geſchichte, wie du, wenn ich behaupte: daß das menſchliche Geſchlecht dieſer Art von Enthuſiaſten Alles, was von Vernunft, Tugend und Freiheit noch auf dem Erdboden übrig iſt, zu danken hat. Dieß Alles iſt ſehr wenig, wirſt du ſagen. Aber, ſo wenig es ſeyn mag, für uns iſt es unendlich viel; denn dieß Wenige macht, daß wir Menſchen und keine Orang-Utangs oder noch was Aergeres ſind.

Aber, ſprichſt du, ſie zerrütten die Welt, indem ſie einen Feind bekämpfen, der nicht auszurotten iſt, und ſie ſelbſt werden oft das Opfer ihres ſchwärmeriſchen Heldenmuths. Denn edler und preiswürdiger ſind ſie, für die Sache der Menſchheit keine Gefahr zu ſcheuen und großmüthig ihr

Vergnügen, ihre Ruhe, ihr Leben ſelbſt auf ein Spiel zu ſetzen, wobei gemeiniglich nur die Andern die Gewinnenden ſind. Und wenn der hitzige Krieg, den ſie zu unſerm Beſten mit den Feinden der Menſchheit führen müſſen, nicht immer ohne gewaltſame Erſchütterungen abläuft, iſt es ihre Schuld? Das Böſe, wozu ſie wider ihren Willen den Vorwand oder die Veranlaſſung gegeben, iſt das Werk der Böſen; das Gute hingegen, das ſie hervorbringen, iſt ihr eigenes Werk: aber jenes iſt vorübergehend; dieſes fortdauernd und unermeßlich durch die wohlthätigen Folgen, die es über das menſchliche Geſchlecht verbreitet.

Es iſt wahr, ſie fehlen zuweilen in der Wahl der Mittel; aber dieß beweiſet nur, wie nothwendig es iſt, daß ſie mit den Weiſen in gutem Vernehmen ſtehen: dieſe ſollen unterſuchen und entwerfen, jene ausführen. Vereinigt können ſie Alles; getrennt ſind ſie immer in Gefahr, das zu ſeyn, wofür du ſie ausgegeben haſt, Memmen und Narren.

Auch die Virtuoſen — wie du eine der beſten Menſchenarten nenneſt — ſind ſo unnützlich nicht, als du dir einbildeſt: und wenn ſie der Welt auch keinen andern Dienſt erwieſen, als daß ſie gleichſam die Bewahrer jener Ideale des Schönen und Guten, jener unvergänglichen Bilder der Vollkommenheit, ſind, die den koſtbarſten Schatz der Menſchheit ausmachen; iſt dieß nicht genug, um ſie in den Augen eines Weiſen wenigſtens ſo ehrwürdig zu machen, als es der Hüter des heiligen Grabes zu Mekka in den Augen der Muſelmänner iſt?

Aber wie kommt es, Freund Kalender, daß du einer Claſſe von guten Menſchen vergeſſen haſt, deren Daſeyn dir doch unmöglich hat verborgen bleiben können, da ſie ganz gewiß zahlreicher iſt, als eine von den dreien, in welche du die Guten vertheilt haſt?

„Du meinſt doch wohl nicht die Leute von tugendlichem Temperament? dieſe guten Seelen, die es bloß darum ſind, weil ſie keine Verſuchung oder nicht Muth genug in ſich fühlen, Böſes zu thun?“

Glückliche Schwäche! rief Daniſchmend, glückliches Temperament, das den Menſchen, zu ſeinem und ſeiner Mitgeſchöpfe Beſten, unfähig macht, verkehrt und übelthätig zu ſeyn! Nenn' es immer Temperament, oder was du willſt; — genug, es gibt Menſchen, die, durch eine angeborne Richtigkeit, der Natur getreu bleiben, redlich gegen alle andre Menſchen geſinnt ſind, das Wahre fühlen, das Gute thun, ohne ſich den Kopf darüber zu zerbrechen, warum es wahr und gut iſt, und ohne jemals die unendlich feinen Schwierigkeiten geſehen zu haben, die den Metaphyſiker martern, wenn er die Grenzlinien des einen und des andern haarſcharf durch alle die labyrinthiſchen Krümmungen und Verwicklungen der Natur, der Nothwendigkeit, des Zufalls und der menſchlichen Anordnungen ziehen will.

Dieſe Art von Menſchen iſt unter den unverfeinerten Claſſen der polizirten Völker und unter den rohen Kindern der Natur, die wir Barbaren und Wilde nennen, viel zahlreicher, als man glaubt; und wenn du auf deinen Wanderungen ſo unglücklich geweſen ſeyn ſollteſt, keinem davon in

den Wurf gekommen zu seyn, so mache dich mit dem Völkchen bekannt, unter dem ich hier lebe. Es wird vielleicht mehr beitragen, dich mit der menschlichen Natur auszusöhnen, als Alles, was ich zu ihrer Vertheidigung sagen könnte.

„Oder mich wenigstens in den Gedanken bestärken, erwiederte der Kalender, daß die Menschen desto besser sind, je mehr sie sich dem Stande nähern, wo der Instinct die Stelle der Vernunft, der Gesetze und der übrigen künstlichen Maschinerien vertritt, wodurch man sie verschlimmert hat, indem man sie verfeinern wollte; kurz, daß sie desto besser sind, je mehr sie — in ihrer Art versteht sich — den übrigen Thieren gleichen."

Freund Kalender, sagte Danischmend ein wenig unmuthig, es ist etwas in deinen Begriffen, das alle Augenblicke wider die meinigen anprallt. — Aber — fuhr er fort, indem er sich sogleich wieder zusammenraffte — wir können und sollen nicht alle durch ein und ebendasselbe Schlüsselloch in die Welt gucken. Vergib mir, ehrlicher Alter! Ich hatte Unrecht, zu vergessen, daß du schon über dreißig Jahre ein bloßer Zuschauer und ein Kalender bist.

Fünfzehntes Capitel.

Ein Familienſtück.

Während die beiden Philoſophen ſo zuſammen ſchwatzten, hatte Daniſchmend ſeinen Gaſt durch verſchiedene krumme Fußpfade unvermerkt bis zum Eingang einer ländlichen Wohnung geführt, die nicht ganz ſo gut und nicht ganz ſo ſchlecht ausſah, daß ihr erſter Anblick nicht den Gedanken hätte erregen können, ſie möchte wohl das Obdach glücklicher Menſchen ſeyn.

Es war ein ſchöner Sommermorgen. Die ganze Familie war in einer großen Laube verſammelt, die von Roſenbüſchen und etlichen in die Runde gepflanzten Bäumen formirt wurde. Niemand wurde der ſeitwärts herankommenden Fremden gewahr. Stellen wir uns hinter dieſen Buſch, flüſterte Daniſchmend dem Kalender zu, und ſehen, was es hier gibt.

Ein ehrwürdiger alter Mann, eine gute Hausmutter von vierzig Jahren, ein Mädchen von achtzehn, blühend wie ein Frühlingsmorgen, ein junger Landmann aus einem benachbarten Dorfe, der bei dem Alten um ſie anhielt, und etliche jüngere Geſchwiſter des Mädchens machten eine ſo ſchöne Gruppe, als jemals von einem Maler in Athen, Paris oder Pecking gezeichnet, gemalt oder geſudelt worden ſeyn mag.

Das Mädchen ſtand zwiſchen ihrem Liebhaber und ihrer ſitzenden Mutter, die den linken Arm der Tochter mit ihrem rechten umfaßt hielt und mütterlich drückte. Der rechte Arm des Mädchens war mit dem linken des Jünglings verſchränkt.

Mit halb geſchloßnen Augen ſchien ſie, in ſüßer Unentſchloſſenheit der Natur, zwiſchen ihrer Mutter und ihrem Liebhaber zu ſchweben; und doch verriethen ihre auf der nervigen Hand des Jünglings ſpielenden Finger den ihr unbekannten aber mächtigern Zug des Inſtincts. Ihr ländlicher Anzug, leicht und ſchneeweiß, bedeckte ſittſam die ſchönen Formen ihrer Geſtalt, ohne ſie zu verbergen, und erhöhte die Lebhaftigkeit ihrer ſchwarzen Augen und Locken. Eine Roſe an ihrem halb offnen Buſen machte ihren ganzen Putz aus. Eine von ihren Schweſtern, ein ſanftes Mädchen, vom Gedanken der Trennung ganz verſchlungen, lehnte das traurige Geſicht voll ſchweſterlicher Liebe auf ihre linke Schulter, indem ſie den rechten Arm feſt um ihren Nacken ſchlang. — Die Mutter ſagte nichts; aber ihre Augen, die mit Thränen erfüllt von der geliebten Tochter zum Vater und vom Vater zur Tochter irrten, ſagten in der mächtigen Sprache der Natur: O Vater, wie kann ich mich von dieſem Liebling meines Herzens trennen?

Dieß Alles zuſammen machte den erſten Anblick aus, der ſich unſern ungeſehenen Zuſchauern darſtellte. Daniſchmends Herz war ganz in ſeinen Augen.

Der alte Vater — man wurde ſein Freund beim erſten Blick auf ſein ehrliches, altväterliches Geſicht und ſein lockig ſilbergraues Haar — wandte ſich, mit einer Bewegung, wovon ſeine grauen Locken ihren Reif um ſeinen Nacken ſchüttelten, an die Mutter. — Der junge Menſch war der Sohn ſeines verſtorbenen beſten Freundes, ein fleißiger, rüſtiger, wohlgemachter Burſche; er liebte das Mädchen ſo herzlich, und das

Mädchen war ihm ſchon lange heimlich gut und war ein Mädchen von achtzehn Jahren, ſtrotzte von Geſundheit und Jugend — und er, der Vater, war ein alter Mann, der noch gern die Freude erleben wollte, die Kinder ſeiner Tochter um ſeine Kniee herum ſpielen zu ſehen. — Dieß Alles ſtand in ſeinem Geſichte geſchrieben.

„Gute Mutter, ſagte er mit einem warmen Ausdruck im Geſicht und einem Tone, der ſo unmittelbar zum Herzen ging, wie er aus dem ſeinigen kam, — gute Mutter, ſagte er, indem er beide Arme gegen ſie ausbreitete: was wollen wir machen? Sie lieben einander; es iſt ein braver Junge; ſie ein gutes Mädchen, wollten wir ſie hindern, glücklich zu ſeyn?“

Die Mutter lächelte ihre Einwilligung mit weinenden Augen und drückte des Mädchens Arm mit beiden Händen. Das Mädchen zitterte wie Eſpenlaub.

„Da, mein Sohn, ſprach der Vater zum Jüngling, der mit ſprachloſer Rührung ſich gegen ihn neigte: da, nimm ſie, mein Sohn; ſie iſt dein! ich gebe dir das Liebſte, was ich habe. Bewahre und liebe ſie wie deinen Augapfel. Und du, Mädchen, ſey eine fromme Ehegattin, eine gute Mutter, wie du immer eine gute, fromme Tochter warſt: und ſo ſegne euch der allmächtige Gott!“

Daniſchmenden rollte aus jedem Aug' eine Thräne über die Backen. Er konnte ſich nicht länger ruhig halten. Auch der Kalender ſchien nicht ganz unempfindlich zu bleiben. Aber er hatte nun einmal die traurige Gewohnheit, ein bloßer Zuſchauer zu ſeyn. — Schleichen wir uns wieder fort,

ſagte er leiſe zu Daniſchmenden; wir würden die guten Leute nur ſtören.

Nur ſtören? — rief Daniſchmend. Du kennſt dieſe guten Leute nicht! Sie wiſſen nichts von der falſchen Scham, die frommen Ueberwallungen der Natur und des Herzens vor fremden Blicken zu verbergen. — „Guten Morgen, redlicher Alter, deine Hand! Guten Morgen, Nachbarin! Das iſt ein ſchöner Tag, an dem Aeltern ihre Kinder glücklich machen! — Nicht wahr, guter alter Vater, du fühlſt dich beim Anblick dieſer jungen Leutchen um dreißig Jahre verjüngt? — Sie werden die Freude eurer alten Tage ſeyn; ihr werdet in ihren Kindern wieder aufleben!“ — Das Mädchen erröthete bis an die Ohrläppchen und verbarg ſich hinter ihrem Bräutigam. — „Seht doch die kleine Heuchlerin, die uns nicht ſehen laſſen will, wie glücklich ſie iſt! Aber zu ihrer Strafe werd' ich bei ihrer Hochzeit ſeyn, und Periſadeh ſoll die Braut in die Kammer führen helfen.“

Die guten Leute dankten Daniſchmenden in ihrer ehrlichen, kunſtloſen Herzensſprache: und, nachdem er ſich eine Weile freundlich um alle ihre kleinen Angelegenheiten erkundigt hatte, ſchied er von ihnen, von der ganzen Familie bis an die Grenze ihres Eigenthums begleitet. Die jüngern Kinder brachten ihm Grasblumen, hingen ſich, das eine an ſeine Hand, das andre an ſeinen Rockzipfel. Alte und Junge liebten ihn, als ob er zu ihnen gehörte.

Sechzehntes Capitel.

Worin Danischmend seinem Herzen Luft zu machen anfängt.

Nun, Freund Kalender, was sagst du zu diesem Auftritte? Fühlst du dich noch aufgelegt, übel von der menschlichen Natur zu denken?

Ich muß gestehen, antwortete der Kalender, was wir da gesehen haben, macht kein gleichgültiges Gemälde. Eine feine junge Dirne, bei allen Feen von Dschinnistan! — So lächerlich es an einem Kerl von vier und fünfzig seyn mag, ich hatte ein paar Augenblicke, wo ich alle meine Philosophie und meinen Kalenderrock oben drein darum gegeben hätte, an des jungen Burschen Platz zu seyn — seine Jugend und seine Nerven mit einbedungen, versteht sich.

Den Dolch von einem Blick hättet ihr sehen sollen, womit Danischmend bei diesen Worten den alten Kalender durchbohrte.

Indessen (fuhr dieser ganz gelassen fort, ohne sich irre machen zu lassen) was beweist dieser einzelne Fall und zwanzig solcher einzelner Fälle gegen meine Theorie, die durch die ganze Geschichte des Menschengeschlechtes seit Jahrtausenden bestätiget wird?

„Daß du nach dem, was wir gesehen haben, eine solche Frage thun kannst, Kalender, beweist — Halt! ich bin noch zu warm — laß uns von etwas Anderem reden! — Findest du nicht auch, daß ich wohl gethan habe, mir die Thäler von Jemal zum Aufenthalt zu wählen? Hast du je einen schönern, fruchtbarern, besser angebauten Winkel auf dem Erdboden gesehen?"

Es iſt ein wahres Paradies, Daniſchmend. Mich wundert nur, daß man euch ſo ruhig im Beſitze desſelben läßt — und, was mich noch mehr wundert, in der ganzen Gegend weder Fakir noch Bonze!

„Was dich hingegen nicht wundern wird, iſt, daß wir bei ſo bewandten Umſtänden die glücklichſten Leute unter der Sonne ſind. Nichts von Sultanen, Weſſiren, Statthaltern, Kadi's, Schatzmeiſtern, Zollpachtern, Fakirn und Bonzen zu wiſſen, iſt ein Glück, wovon der größte Theil der Menſchen keine Vorſtellung hat. Wir haben es bloß unſrer Lage und der Unſcheinbarkeit unſers Wohlſtandes zu danken; denn Ueberfluß am Unentbehrlichen macht unſern ganzen Reichthum aus. Dieß iſt zu wenig, um die Habſucht gegen uns aufzureizen. Ueberdieß ſondern uns hohe Gebirge auf allen Seiten von der übrigen Welt. Dem ungeachtet bezahlen wir dem Sultan von Kiſchmir, um mehrerer Sicherheit willen, einen feſtgeſetzten Tribut an Erzeugniſſen unſers Bodens, ungefähr wie gewiſſe rohe Völker den böſen Geiſtern opfern, um von ihnen nicht geplagt zu werden.“

Immer noch glücklich genug, ſagte der Kalender, wenn man durch einen entbehrlichen Theil ſeines Eigenthums die Sicherheit des übrigen erkaufen kann.

Auch iſt dieſe Sicherheit der große Punkt, verſetzte Daniſchmend. Glaube mir, Bruder, in allen unſern Declamationen gegen die Unvollkommenheiten und Gebrechen der menſchlichen Natur iſt kein Gran Menſchenverſtand. Unterdrückung und ihre Töchter, Ueppigkeit, die mit den Unterdrückern — Dürftigkeit, die mit den Unterdrückten gepaart iſt, ſind

die wahren Urſachen des menſchlichen Verderbens. Die Menſchen würden beſſer werden, ſobald man ihnen erlaubte, glücklicher zu ſeyn, und ſie würden glücklich genug ſeyn, ſobald nicht einige auf Koſten der übrigen glücklicher, als es Menſchen zukommt, ſeyn wollten. Ich habe dir eine Familie gezeigt, die in der Einfalt der Natur, bei einer beſchäftigten Lebensart, von Mangel und Ueberfluß gleich weit entfernt, durch Geſundheit, frohen Muth und gegenſeitige Zuneigung glücklich iſt. In allen unſern Hütten triffſt du ſolche Bewohner an. Niemals hat Kummer, Gram, noch Verzweiflung die Quellen des Gefühls in ihrem Herzen vergiftet, ihnen nach erſchöpfender Arbeit des Tages den Schlaf geraubt, um ſie mit troſtloſen Ausſichten in künftiges Elend zu ängſtigen. Mäßige Arbeit, gute Nahrung und ein fröhliches Herz erhält den Mann und ſein Weib geſund, verlängert ihre Jugend, unterhält ihre Kräfte; ſie zeugen geſunde, wohlgeſtaltete, fröhliche Kinder. Ungeängſtigt von der Sorge, woher ſie Brod für ſelbige nehmen werden, erſchrecken ſie nicht, wenn ſich ihre Zahl vermehrt; ihre Kinder ſind ihr Reichthum, ihre Wonne; ſie verdoppeln ihre Arbeit mit Luſt, weil ſie für ihre Kinder arbeiten. Und wie ſollten Aeltern, die ihr größtes Glück in ihren Kindern finden, nicht von dieſen wieder geliebt werden? Wie ſollten Geſchwiſter, welche, gemeinſchaftlich auf dem Schoß der Liebe erzogen, die Zuneigung der Mutter und des Vaters vom zarteſten Alter an zu theilen gewohnt ſind, wie ſollten ſie einander nicht lieben? Und wie könnte alſo eine durch die mächtigen Bande der Natur und der Liebe in *eine* ſchöne Gruppe zuſammengeſchlungene

und von einem Herzen belebte Familie, in den vorausgeſetzten Umſtänden, nicht gut, nicht glücklich ſeyn?

Aber, ſetzen wir eben dieſe Familie in ein Land der Unterdrückung: wie plötzlich wird dieſe ganze Scene von häuslichem Glücke verſchwunden ſeyn! In ihrer Hütte werden alle Sinne durch das vollſtändigſte Elend beleidigt. Ueberall Dürftigkeit, Ungemach und Blöße — die Körper der Aeltern von übermäßiger Arbeit, kärglicher, ungeſunder Nahrung und Mangel an Ruhe, Erquickung und Vergnügen gedrückt, abgewelkt, ausgemergelt — die Kinder elende, ungeſtaltete, kränkelnde Mißgeſchöpfe, Kinder der Verzweiflung vielmehr als der Liebe, die der Hitze, dem Regen und dem Froſte nichts als Nacktheit oder modernde Lumpen entgegen zu ſetzen haben, den Aeltern zur Laſt und zum Kummer leben und, von langſamem Hunger verzehrt, einander jeden Biſſen in den Rachen zählen. — Ich kann das abſcheuliche Gemälde nicht vollenden, wiewohl ich beſorge, daß die Originale dazu allenthalben, wo es Sultane und Raja's gibt, nur zu häufig anzutreffen ſind. Wie wär' es nun möglich, daß ſo elende Geſchöpfe gut ſeyn, gut werden oder gut bleiben könnten? Welch ein Wunder müßte geſchehen, wenn ſo viel Elend ſie nicht vielmehr mißvergnügt, düſter, undankbar, gleichgültig gegen fremde Noth, neidiſch und ſchadenfroh, niederträchtig, betrügeriſch, diebiſch, raubgierig und zu jedem Verbrechen, wodurch etwas zu gewinnen iſt, bereitwillig machen ſollte? Und nun komme mir Sophiſt, Derwiſch oder Kalender und declamire gegen die menſchliche Natur! Gegen die großen und kleinen Sultane reißt die Mäuler auf, wenn ja

declamirt ſeyn muß! Dieſe ſind die erſten und letzten Urſachen alles Uebels in der Welt!

Siebenzehntes Capitel.

Geſchichte der Sultanſchaft.

Der Menſch, Freund Kalender, der zuerſt den Gedanken hatte und ihn mit Hülfe andrer böſer Buben ausführte, den ſchändlichen Gedanken, gute harmloſe Geſchöpfe, ſeine Brüder, zu ſeinen Sklaven zu machen, damit er — während ſie für ihn arbeiteten — die Früchte ihres Schweißes eſſen und bei ihren Töchtern liegen könnte, — dieſer Menſch war der erſte Sultan.

Die böſen Buben, die ihm geholfen hatten, ſeine Brüder zu unterjochen, wollten es, wie natürlich, nicht umſonſt gethan haben. Er mußte ihnen ihren Antheil an dem geraubten Gute geben. Sie bekamen alſo auch Knechte und Mägde, Ochſen und Eſel, liegende und fahrende Habe und wurden, ſo viel ihrer waren, ſo viele kleine Sultane, die von der Arbeit ihrer Sklaven lebten und die Töchter derſelben beſchliefen.

Nun, laß uns ſehen, was aus dieſem erſten Anfang entſpringen mußte.

Die kleinen Sultane wünſchten — größer zu ſeyn, und kamen alle Augenblicke zu dem großen Sultan — verhältnißmäßig groß genannt, wiewohl er anfangs ſelbſt noch klein war, um ihm vorzuſtellen: wie hier, gegen Abend, ein Land läge,

das von Milch und Honig überflöſſe; dort, gegen Morgen, ein anderes, wo Getreide, Baumwolle und Seide für die halbe Welt gebauet würde; gegen Mitternacht ein drittes, wo man die Zobel und ſchwarzen Füchſe mit den Händen fange; und gegen Mittag ein viertes, wo man vor Gold und Silber, Perlen und Edelgeſteinen, Elephanten und Schildkröten, Affen und Pfauen ſich kaum regen könne. „Die Welt gehört dem, der ſtark genug iſt, ſie zu ergreifen und mit ihr davon zu laufen, ſagten ſie. Es braucht weiter nichts, als mit gewaffneter Hand in dieſe Länder einzuziehen und ſie in Beſitz zu nehmen.“

Der erſte Sultan ließ ſich den Vorſchlag gefallen und machte ſich auf, mit Hülfe ſeiner Vaſallen, der kleinern Sultane, wo möglich den ganzen Erdboden in Beſitz zu nehmen. Widerſetzte man ſich ihm, ſo ſchlug er den Leuten Arm und Bein entzwei, mordete und raubte, ſengte und brennte, bis ſich die armen Tröpfe entweder unterwarfen, oder Niemand übrig war, der ſich widerſetzen konnte. Auf dieſe Weiſe raubte er ſich nach und nach ein hübſches rundes Reich zuſammen, welches er in größere und kleinere Provinzen abtheilte und die kleinen Sultane zu Statthaltern darüber ſetzte.

Nun baute ſich der große Sultan ein ungeheures Haus, bevölkerte es mit ſchönen Weibern und häßlichen Verſchnittenen; ließ einen goldnen oder vergoldeten Thron, zwanzig Stufen hoch, aufrichten, auf den er ſich ſetzte, wenn ihm die Luſt ankam, ſich von ſeinen Sklaven anbeten zu laſſen; legte ſchöne Gärten und Gartenſäle an, kaufte ſich Sänger und Sängerinnen, Tänzer und Gaukler, Köche und Aerzte, ließ

ſich elaſtiſche Sopha's polſtern, faullenzte, gähnte, ſchwor, daß man ihm lange Weile mache; aß, trank, ſchlief, pflegte ſeines Leibes, ſchäkerte mit ſeinen Affen, Weibern und Hofnarren; überließ ſich allen ſeinen Launen, ſchlug Köpfe ab, verſchenkte Provinzen, verlor die eine, gewann die andre — und gab, ſobald er ſeinen eignen Wanſt angefüllt hatte, allen ſeinen glücklichen Unterthanen die Erlaubniß, ſeinethalben zu Mittag zu eſſen — wenn ſie was zu eſſen hätten.

Die kleinen Sultane, ſeine Vaſallen oder Statthalter, ahmten in Allem dieſem ſeinem Beiſpiele nach.

Der Sohn der Favoritſultanin folgte ſeinem großen Vater in der Sultanſchaft und in allen ſeinen Großthaten. Er fing damit an, daß er, um der Welt einen Vorſchmack von der Glückſeligkeit ſeiner Zeiten zu geben, allen ſeinen Brüdern mit ſchönen ſeidenen Stricken die Hälſe zuſchnüren und den reichſten Omra's und Statthaltern, die er gern beerbt hätte, unter dem Vorwand, daß er ihr Geſicht nicht leiden könne, die Köpfe abſchneiden ließ. Da er von Jugend an im Serail unter Weibern und Verſchnittenen in der Kunſt zu eſſen, zu trinken, zu gähnen, lange Weile zu haben, mit Affen und ſchönen Mädchen zu ſpielen, und andern einem Sultan anſtändigen Künſten und Wiſſenſchaften wohl erzogen worden war: ſo bracht' er es nach dem Antritt ſeiner Regierung in wenig Jahren darin ſo weit, als man es — in Erwägung, daß ein Sultan am Ende doch kein Elephant, kein Vielfraß, kein Waldeſel, kein Maulwurf, ſondern nur eine Art von Menſchen iſt — mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte und

mit Hülfe der Köche, Apotheker, Kantharіden und Opiaten in solchen Dingen nur immer bringen kann.

Die kleinern Sultane — indessen daß ihr gebietender Herr im Innern des Serails so edeln Beschäftigungen oblag — thaten Alles, was sie wollten, raubten die Provinzen aus oder fielen ab und machten sich unabhängig. Dieß lief zwar niemals ohne Raufen und Blutvergießen ab: aber, da diejenigen, die ihre Haare und ihr Blut dazu hergeben mußten, nur gemeine Leute waren, so glaubten die Sultane, daß es nichts zu bedeuten habe. Die Provinzen entvölkerten sich zwar dadurch: aber, was die Herren an Menschen verloren, das gewannen sie ja wieder an Land; und überdieß verließen sie sich auf die Fruchtbarkeit der morgenländischen Weiber.

Nach und nach, und in der That nur gar zu schnell, breitete sich diese schöne Verfassung über die Hälfte von Asien aus; Alles war — Sultan oder Sklave: und da die kleinern Sultane selbst, gern oder ungern, Sklaven der größern seyn mußten; so nahmen sie ihre Entschädigung dafür an allen denen, die kleiner als sie selbst waren. Des Sklaven Sklave hatte dann wieder seine Sklaven, an denen er sich erholte, so gut er konnte; aber wehe der letzten Classe von Sklaven, die der Raub aller übrigen war und, weil sie nichts unter sich sah, sich an Niemand erholen konnte!

Hier und da in der Welt erhoben sich zwar kleine Freistaaten, deren glückliche Bürger die Rechte der Menschheit — Freiheit und Eigenthum — durch Gesetze und die Gesetze durch Institute und Sitten befestigten. Da das Genie und

der unternehmende Geiſt — inſofern er nur die öffentliche Ruhe ungeſtört ließ — in dieſen Staaten mit allen Segeln fahren konnte: ſo vervollkommneten ſich die Bewohner derſelben zuſehends. Alle Fähigkeiten der menſchlichen Natur wurden entwickelt; Künſte und Philoſophie ſtiegen von einer Stufe zur andern, reinigten, verſchönerten, veredelten die Natur und brachten Menſchen hervor, die, in Vergleichung mit den Sklaven oder Wilden des übrigen Erdbodens, Götter ſchienen.

Aber die Sultane konnten nicht zugeben, daß Freiheit, Vernunft und Tugend, dieſe ewig unverſöhnlichen Feinde der Unterdrückung und der Sultanſchaft, öffentliche Tempel und Schutzörter haben ſollten. Sobald ſie das Daſeyn derſelben erfuhren, wandten ſie Alles an, ſolche von der Erde zu vertilgen; und da ſie mit aller ihrer Gewalt nichts gegen ſie ausrichten konnten, verſuchten ſie es mit beſſerm Erfolge durch Liſt. Sie ſchickten ihnen Gold und Köche und Tänzerinnen, ſteckten ſie mit dem Geſchmack an Pracht und Ueppigkeit an, entnervten ſie durch Wollüſte und hatten nun wenig Mühe, die ausgearteten Söhne jener Väter, die nichts als ihre Tugend unüberwindlich gemacht hatte, zu überwältigen und ins Joch zu ſpannen.

Ein einziger dieſer Freiſtaaten ſank unter ſeiner eigenen Größe ein und wurde zuletzt, wie billig, das Opfer eben des ſultaniſchen Geiſtes, womit er etliche Jahrhunderte lang kleinere Republiken verſchlungen und die Hälfte des Erdbodens beunruhiget hatte.

Die Sultane behielten alſo endlich die Oberhand und

überließen ſich nun deſto ruhiger der einzigen Art von Thätigkeit, deren ſie fähig waren, allen Ausſchweifungen einer viehiſchen Sinnlichkeit. Stolz ohne Gefühl für Ehre und Nachruhm, wollüſtig ohne Geſchmack, grauſam aus Feigheit, von Niemand geliebt, von Eiferſucht und allgemeinem Mißtrauen verzehrt, waren ſie, bei allem Anſchein von Größe und Herrlichkeit, ſelbſt die Elendeſten unter Allen, deren Elend ihr Werk war. So gewiß iſt es, daß keine Sicherheit für den iſt, der ſie Andern raubt, und daß Niemand glücklich ſeyn kann, der für fremdes Glück oder Unglück fühllos iſt.

Verſchwörungen, Aufruhr und ein tragiſches Ende waren das gewöhnlichſte Loos dieſer Tyrannen, die im Rauſch ihres Uebermuths für Götter gehalten ſeyn wollten und von Menſchen forderten, was der Gott der Götter ſelbſt, der den Menſchen mit aufgerichtetem Angeſicht erſchaffen hat, nicht von ſeinem Geſchöpfe fordert, ſich vor ihnen, wie Gewürme im Staube, zu wälzen. — Aber die unglücklichen Völker gewannen nichts bei dieſen gewaltſamen Veränderungen. Der Nachfolger, ungebeſſert durch das Beiſpiel ſeines Vorfahren, macht' es gemeiniglich noch ärger und beſchleunigte ſeinen eignen Untergang durch die Mittel, wodurch er dem Schickſal desſelben zu entgehen ſuchte. Oft gab man ſich, um von einem Tyrannen befreit zu werden, zehn andre und befand ſich dann gerade zehnmal ſchlimmer, als bei dem einzigen. Alle Drangſale und Abſcheulichkeiten der Anarchie ſtürzten über die preisgegebenen Provinzen her, und ihr Zuſtand ward endlich ſo grenzenlos elend, daß ſie, um ſich in einen erträglichern zu ſetzen, kein anderes Mittel ſahen, als

freiwillig wieder in die Feſſeln zurückzukehren, wovon ſie ſich hatten befreien wollen.

Achtzehntes Capitel.

Schutzrede für die Menſchheit.

Und nun, mein guter Kalender, nachdem wir dieſen abſcheulichen Auszug der Geſchichte der Sultane durchlaufen haben, können wir uns noch wundern, wie es zugegangen, daß wir die Menſchen — die im Genuß der Freiheit und in einem Wohlſtande, der die Frucht ihrer Arbeit und Begnügſamkeit iſt, gut, liebenswürdig und glücklich ſind — durch Unterdrückung und Elend ſo übel zugerichtet ſehen, daß man Mühe hat, an dem zerkratzten, verſtümmelten, zerdrückten Rumpfe die Spuren ſeiner urſprünglichen Form zu erkennen?

Du machteſt ihnen einen Vorwurf daraus, daß ſie ſo wenig Vernunft haben. Sieh' und fühle nun die ganze Unbilligkeit dieſes Vorwurfs!

Als ſie in die Welt kamen, waren ſie Kinder. Sie mußten lange wachſen, viele Erfahrungen ſammeln, lange beobachten und vergleichen, ſich alle Augenblicke irren und erſt durch die ſchädlichen Folgen des Irrthums gewahr werden, daß ſie auf dem unrechten Wege ſeyen, — bis es möglich war, Vernunft zu haben; zumal da die Sorge für die nothwendigen Bedürfniſſe ihnen nicht erlaubte, ſchnelle Schritte zu machen.

Indeſſen rückten ſie doch vorwärts, lernten die Natur benutzen, erfanden Künſte, bauten und pflanzten, verſchafften ſich Bequemlichkeiten, lebten in große Familien vertheilt glücklich und wurden ihres Daſeyns froh.

Aber was geſchah? Der Erſte, der den verruchten Gedanken hatte, lieber ein Herr unter Sklaven, als ein Menſch unter Menſchen zu ſeyn, zerſtörte nicht nur auf einmal das Werk der Natur, ſondern ſtieß auch ſo ſchwere Riegel vor den Kerker, in den er ſie ſperrte, daß ihr alle Möglichkeit, ſich loszumachen und ihren beſtimmten Lauf fortzuſetzen, benommen war. Was half ihr nun jenes angeborne mechaniſche Streben zum Fortſchreiten und Emporſteigen, das die menſchliche Gattung ſo weſentlich von allen thieriſchen unterſcheidet? Ein Sklave, eben darum, weil er nicht emporſtreben darf, hört endlich auf, Menſch zu ſeyn, und wird zum bloßen Thier erniedrigt. Empört ſich auch zuweilen die Vernunft in ihm, ſo hält der Sultan Stock und Geißel, Strick, Schwert und Pfahl bereit, ihn dafür zu beſtrafen. Denn, wo ein Sultan den Meiſter ſpielt, iſt Denken ein Verbrechen. Aber die Tyrannen haben ſchon dafür geſorgt, daß die unnatürlichſten Verbrechen unter ihrer Herrſchaft weniger ſelten ſind als dieß. Wie könnt' ein von knechtiſcher Arbeit zu Boden gedrückter Sklave, über deſſen Rücken ſtets die Geißel ſchwebt, Zeit oder Muth zum Denken gewinnen? Und könnt' er auch, wozu hälf' es ihm, als ſein Elend zu vergrößern, da er ſeine Gedanken und Anſchläge Niemanden mittheilen darf? Was vermag ein einzelner Menſch?

Es iſt wahr, unter ſo vielen Millionen Sklaven gibt es Tauſende, die, als kleinere Sultane, als Gehülfen der Unterdrückung, als Günſtlinge oder als nothwendige Werkzeuge der Ueppigkeit, auf die eine oder andere Weiſe ihr Glück machen und zu Anſehen, Macht und Reichthümern gelangen. Aber dieſes Glück iſt vielleicht nur ein Augenblick: man muß ihn eilends haſchen, genießen, hinunterſchlingen; das Gegenwärtige iſt Alles, wo keine Sicherheit für die Zukunft iſt. Die Furcht thut alſo bei den Großen und Reichen die nämliche Wirkung, wie bei dem niedrigſten Sklaven. Dieſer kann nicht denken, wenn er auch wollte; jene wollen nicht, wenn ſie auch könnten.

Du ſiehſt, Freund Kalender, wie unbillig es iſt, den Menſchen, unter ſolchen Umſtänden, den Mangel an Vernunft vorzurücken. — Sollt' es mit dem Mangel an Tugend nicht gleiche Bewandtniß haben? Ich bitte dich, was hat die Tugend mit Sultanen und Sklaven zu thun? Nenne mir, außer der Geduld, — die in gewiſſen Fällen keine Tugend iſt — eine einzige, die in den Augen eines Sultans nicht Verbrechen wäre, eine einzige, die er dulden könnte, ohne ſeine Sultanſchaft in Gefahr zu ſetzen! Aber er kann von dieſer Seite ruhig ſeyn. Sklaven ſind keiner Tugend fähig. Tugend iſt Muth, immer nach den ewigen Geſetzen der Vernunft zu handeln, und Sklaven haben weder Muth noch Vernunft.

Die Sultane, die Sultane! — Gott verzeihe ihnen alles Unrecht, das ſie der Menſchheit angethan haben; ich kann's nicht!

Indeſſen ſind ſie weder die einzigen, noch die thätigſten Urheber der Uebel, die uns zu Boden drücken.

Neunzehntes Capitel.

Ein Intermezzo von drei Fakirn.

Wenn Daniſchmend einmal ins Feuer kam, ſo war kein ander Mittel, als ihn fortbrennen zu laſſen, bis die brennbare Materie völlig aufgezehrt war.

Der Kalender, der dieſen Zug im Charakter ſeines neuen Freundes entdeckt hatte und entſchloſſen war, ſich ihm ſo gefällig zu machen, als er nur immer könnte, ließ ihn alſo, da er ihn ſo wohl bei Athem ſah, ungeſtört fortreden und hörte ihm mit aller Aufmerkſamkeit zu, die ein Mann, der nun einmal im Gang iſt, allein zu ſprechen, nur immer verlangen kann.

Daniſchmend war eben im Begriff, ſich mit ſeiner gewöhnlichen Freimüthigkeit über die letzte Periode ſeines mit dem vorgehenden Capitel abgebrochenen Discurſes zu erklären; als ſie, beim Eintritt in den Vorhof ſeiner Wohnung, drei Fakirn erblickten, die von einem ſeiner Hausgenoſſen Almoſen verlangt hatten und ihm dagegen ein kleines Bild mit fünf gekrönten Köpfen und vier Armen überreichten, welches ihn, wie ſie verſicherten, vor Kopf- und Zahnweh, Gicht, Zipperlein und allen böſen Geiſtern bewahren würde, wofern er es jedesmal am ſiebenten Tage nach dem Neumond

Morgens vor Sonnenaufgang in fließendem Waſſer baden und etliche ſchwere Wörter, die ſie ihm auf einen Zettel geſchrieben hatten, ſiebenmal dazu hermurmeln würde. Die Fakirn zogen ſich demüthig zurück, ſobald ſie den vermuthlichen Herrn des Hauſes gewahr wurden.

Da haben wir's! — rief Daniſchmend mit einem ſchmerzlichen Seufzer. Nun gute Nacht, Natur, Unſchuld und Glückſeligkeit, die ihr ſeit Jahrhunderten in dieſen der Welt unbekannten Thälern herrſchtet! Denn noch hatte weder Fakir, noch Bonze den Weg zu uns gefunden. — Aber, wie konnt' ich auch hoffen, daß es immer ſo ſeyn würde? Die Herren haben zu feine Naſen! Sie haben ausgeſpürt, daß gut bei uns leben iſt, daß wir hübſche Weiber haben, daß wir gute einfältige Leute, Leute von der beſten Hoffnung ſind. Nun, da ſie uns einmal aufgetrieben haben, Freund Kalender, werden ſie, verlaß dich darauf, nicht von uns ablaſſen, bis ſie uns durch und durch ſo jämmerlich bebonzt und befakirt haben, daß an Seel' und Leib nichts Geſundes mehr an uns ſeyn wird.

Man muß ihnen den Weg wieder hinausweiſen, ſagte der Kalender.

„Wie ſoll das möglich ſeyn? Kann ich Gewalt brauchen? und, wenn ich könnte, bin ich dazu berechtigt? Soll ich die Einwohner unſers Thales zuſammen berufen, ihnen eine Gefahr vorſtellen, von der ſie keinen Begriff haben, ſie in Alarm ſetzen, den Mann gegen ſein Weib, die Kinder gegen ihre Aeltern, die Nachbarn gegen ihre Nachbarn aufwiegeln? Du ſollteſt doch dieſe Schlauköpfe mit ihrer ſcheinheiligen Miene

kennen! Sie laſſen ſich nicht ſo leicht abtreiben. — Und geſetzt, es gelänge mir, dieſe erſten, die vielleicht nur von ungefähr zu uns verirrt ſind, abzutreiben; werden ſie ſich nicht an den Braminen der Sultanin Nurmahal wenden und mit ſiebenmal ärgern, als ſie ſind, wieder kommen, um Beſitz von unſerm ganzen Ländchen zu nehmen? Beſſer, man läßt ſie ihres Weges gehn und erwartet, was daraus werden mag. Die Kerle ſcheinen noch jung zu ſeyn; vielleicht kann man noch Menſchen aus ihnen machen."

Daß Daniſchmend von ſeiner Ahnung nicht betrogen wurde, zeigte ſich ſchon am dritten Tage. Es war eine Art von Feſt, an dem die Einwohner von aller Arbeit auszuruhen und auf verſchiedenen dazu beſtimmten Plätzen ſich mit ländlichen Tänzen und Spielen zu ergetzen pflegten. Daniſchmend und der Kalender bemerkten ſogleich, daß unter den Weibern ihres Dorfes wenige waren, die nicht einen zierlich in Mouſſelin eingewickelten Lingam am Halſe bammeln hatten und ſich auf dieſen neuen Putz viel zu gute zu thun ſchienen.

Siehſt du, ſagte Daniſchmend zu ſeinem Freunde: wirken die drei Fakirn, die wir geſtern in meinem Hofe fanden? — Meine einzige Hoffnung iſt noch, daß der Lingam, ehe drei oder vier Tage in die Welt gekommen ſind, irgend etwas ausſtellen wird, das uns Gelegenheit geben mag, den Betrügern die Maske abzuziehen.

Es währte nicht lange, ſo fanden ſich unſere drei Fakirn ein, begleitet von einem Einwohner und ſeiner Frau, einer von den ſchönſten in der ganzen Gegend, die (wie leicht zu erachten) mit einem anſehnlichen Lingam prangte. Die Fakirn,

wie neu auch ihre Bekanntſchaft mit dieſen jungen Leutchen war, thaten ſchon ſo vertraut mit ihnen, als ob ſie von jeher da geweſen wären. Sie ſahen eine Weile den Tänzen der jungen Mädchen zu, und, um zur allgemeinen Ergetzung das Ihrige auch beizutragen, meldeten ſie der Verſammlung, daß ſie einen von den Tänzen tanzen wollten, womit der Gott Rutren die Weiber der Braminen beluſtiget habe, als ihm — nach Vollendung der langen Buße, zu welcher er von den übrigen Göttern verurtheilt worden, weil er ſeinem Bruder Brama einen ſeiner fünf Köpfe abgezwickt — die Luſt angekommen, mit beſagten Braminenweibern, in Geſtalt eines Bettlers, Kurzweil zu treiben.

Die Fakirn tanzten alſo den Tanz Rutrens, an welchem Daniſchmend nicht halb ſo viel Belieben fand, als die guten Landleute, ſonderlich die jungen Weiber, die, mit weit aufgeſperrten nichts beſorgenden Augen, an der Geſchmeidigkeit und Stärke der Fremdlinge ihre Freude ſahen.

Als die Fakirn fertig waren, ſetzten ſie ſich unter die Einwohner ins Gras und erzählten den Weibern tauſend ſchöne wunderbare Hiſtorien von Brama's fünf Köpfen und von Wiſtnu's neun Verwandlungen; und was Geſtalten die ſchöne Paraswadi, Rutrens Gemahlin, da ſie ſich einſtens in Abweſenheit ihres Mannes in einem ſchönen Feenbrunnen gebadet, plötzlich von den Gelüſten überfallen worden, ein Kind zu haben; und wie ſie mit ihrer Hand in ihren Buſen gefahren, und wie aus dem Schweiße, der ihr davon an der Hand ſitzen geblieben, plötzlich ein bildſchöner Junge entſtanden, dem ſie den Namen Vinayaguen gegeben; und wie

Rutren bei ſeiner Wiederkunft über dieſe wundervolle Geburt Argwohn geſchöpft und dem armen Vinayaguen (ſonſt auch Puleier genannt) den Kopf abgeſchnitten, aber gleich darauf ſich's wieder gereuen laſſen und den abgeriſſenen Kopf wieder habe anſetzen wollen, weil ſolcher aber nirgends mehr zu finden geweſen, eilends einem jungen Elephanten den Kopf abgeſchlagen und den Elephantenkopf ſo geſchickt auf Puleiers Rumpf geſetzt, daß dieſer ſtracks wieder zu leben angefangen und von Stund' an bis auf dieſen Tag ſich des Elephantenkopfs ſo gut bediene, als ob es immer ſein eigener geweſen; und wie Rutren ihn darauf für ſeinen Sohn erkannt und ihm auferlegt habe, ſich nicht zu vermählen, bis er eine Frau gefunden, die ſo ſchön ſey, als ſeine Mutter; und wie Puleier nun auf allen Landſtraßen ſtehe und mit ſeinem Elephantenkopf nach Oſten und Weſten, Süden und Norden gucke, um zu ſehen, ob nicht endlich ein Mädchen daher kommen werde, das ſo ſchön wie Paraswadi ſey. — — Und die entzückten Weiblein vergaßen Tanzen und Spielen, Eſſen und Trinken über den ſchönen Hiſtorien und zweifelten nun keinen Augenblick, daß die drei Fremdlinge etwas mehr als gemeine Sterbliche, und der Lingam, den ſie austheilten, der herrlichſte aller Talismane ſey.

Daniſchmend fand noch nicht rathſam, ihnen ſeine Meinung von der Sache zu ſagen: aber, da er mit dem Kalender nach Hauſe ging, hatte er einen Anfall von ſeinem kosmopolitiſchen Fieber, worin er den Magiern, Druiden, Bramen, Lamen, Derwiſchen, Fakirn, Goguis, Marabuts, Talapoins und Ya-faous, kurz allen Arten und Gattungen von Bonzen,

ſchwarzen und weißen, blauen und grünen, rothen und gelben, eine Lobrede hielt, wovon ihnen auf dem ganzen Erdenrund die Ohren hätten klingen ſollen; eine Lobrede, worin alle ihre Verdienſte um das menſchliche Geſchlecht, ihr Eifer, die Welt mit Aberglauben, abgeſchmackten Mährlein und Lingams anzufüllen, ihr tödtlicher Haß gegen Vernunft und Tugend, ihre Heuchelei, ihre Hoffahrt, ihre Unerſättlichkeit, ihre Geſchicklichkeit, Erbſchaften und Vermächtniſſe zu erſchleichen, ihre unbändige Begierde zum Herrſchen, ihr Verfolgungsgeiſt, ihre Rachſucht, ihre Giftmiſcherei, ihre Unwiſſenheit, Gefräßigkeit, Völlerei und Unzucht, mit einem Wort, alle ihre Tugenden in einem ſo blendenden Licht hervorſtachen, daß man Nerven haben mußte, wie der Kalender, um nicht gänzlich davon zu Boden geſchlagen zu werden.

Ein zweiter Auszug aus der Geſchichte der Menſchheit (rief Daniſchmend, da er mit ſeiner Lobrede fertig war), der uns — beinahe wieder mit den Sultanen ausſöhnen könnte!

Zwanzigſtes Capitel.

Warum es bei Allem dem noch ganz leidlich in der Welt hergeht.

Ich finde eben nicht, ſagte der Kalender, daß du den Sultanen und den Bonzen mehr zur Laſt legſt, als recht iſt. Alle Geſchichtbücher Aſiens und vermuthlich die von der ganzen Welt enthalten die Beweiſe deiner Anklagen. Die Sache iſt weltkündig. Das Einzige, was einen dabei in

Verwunderung ſetzt, iſt, daß es bei ſo bewandten Umſtänden nicht noch zehnmal ſchlimmer um uns arme Erdenklöße ſteht.

„Ich denke, dieſe Verwunderung — wie alle Verwunrungen — hört auf (antwortete Daniſchmend), ſobald man die Urſachen erwägt, die den Wirkungen der Sultanſchaft und der Bonzenſchaft das Gleichgewicht halten.

„Fürs Erſte wird noch ein großer Theil des Erdbodens von Wilden und Nomaden bewohnt, die zum Theil weder von Sultanen noch Bonzen wiſſen und, ungeachtet des noch kindiſchen Standes oder der langen Verwilderung, worin ſie leben, ſtarke Züge der urſprünglichen Güte unſerer Natur an ſich tragen und im Genuß aller ihrer angebornen Rechte ſtehen. Die Einfälle dieſer Nomaden in die Länder der Sultane und die dadurch von Zeit zu Zeit verurſachten Weltveränderungen ſind der Menſchheit allemal, wenigſtens eine Zeit lang, nützlich geweſen. Die Verwüſtungen, welche die aufs Aeußerſte geſtiegene Tyrannei und Ueppigkeit bald hier bald dort auf dem Erdboden angerichtet hatten, ſind dadurch wieder vergütet, friſches Blut und neues Leben in halb erſtorbene Völker gegoſſen, und durch die Vermiſchung des geſunden Menſchenverſtandes, den die Eroberer mitbrachten mit dem Unſinn, den ſie eingeführt fanden, eine Art von Gährung verurſacht worden, die wenigſtens eine gänzliche Stockung der Vernunft verhütete.“

Wenn dieſe Betrachtung auch richtig wäre, ſagte der Kalender, ſo wirſt du doch geſtehen, daß das Gute, was dieſe großen Weltveränderungen mit ſich führten, ſich immer gar bald wieder verloren hat. Die Eroberer wurden Sultane,

die Bonzen gaben ihren Röcken einen andern Schnitt, theilten ſich in neue Secten, erfanden, um ihr altes Anſehen zu ſtützen, neue Betrügereien, und die Völker befanden ſich bald wieder eben ſo übel als zuvor.

„Leider! verſetzte Daniſchmend. Aber das Gute iſt doch immer etwas Poſitives, Wirkſames, und ſeiner Natur nach Fortdauerndes; ſeine heilſamen Folgen verlieren ſich nie ganz, wiewohl ſie eben dadurch, daß ſie in unzählige kleine Canäle ausfließen, ſich gleichſam in den Boden verkriechen und dem Auge nach und nach unmerklich werden.

„Sodann, mein lieber Kalender, liegt eine andere, und ohne Zweifel die wirkſamſte Urſache, warum Sultanſchaft und Bonzenſchaft die Menſchheit niemals völlig überwältigen, ihr ſelten oder vielleicht niemals alles das Böſe thun konnten, noch thun werden, das ſie an ſich ſelbſt vermöge ihrer Natur wirken müßten, wenn kein mächtiges Gegengift ſie entkräftete — dieſe Urſache, ſag' ich, liegt in den Künſten — die wir den alten Aegyptern, Phöniciern und Griechen — und in der Philoſophie, die wir — Gott und der Natur zu danken haben. Der einzige Zug des großen Alexander durch Aſien iſt in dieſer Betrachtung, durch ſeine Folgen, ſo wohlthätig geweſen, daß man ſich nicht zu wundern hat, wenn dem Andenken dieſes größten unter den Sterblichen noch etliche Jahrhunderte nach ſeinem Tode, ſogar in Indien, öffentliche Ehrendenkmäler gewidmet waren.

„Die Künſte beſchäftigen nicht nur eine unzählige Menge Menſchen, die, ohne ſie, ein Raub des Elends ſeyn oder gar nicht zum Leben kommen würden; ſie verhindern auch

99782

die Sultane völlig ſo roh und unbändig zu werden, als ſie werden müßten, wenn Gähnen und Fliegenfangen, Praſſen und Zechen, Jagen und Morden — der Thiere oder Menſchen ihre einzige Beluſtigung wäre. Sie lernen durch die Künſte edlere oder wenigſtens feinere und ſanftere Vergnügungen kennen; Witz, Erfindſamkeit, Talente werden ihnen werth; und wie viel gewinnen wir nicht ſchon durch dieſen einzigen Umſtand über die Sultanſchaft!

„Was die Philoſophie betrifft, ſo wenig man uns von ihr gelaſſen hat, ſo iſt doch ſelbſt dieß Wenige koſtbar und wichtig für die Vortheile der Menſchheit. Und wenn aus unſern Schulen zu Balk, zu Samerkand, zu Benares in fünf und zwanzig Jahren auch nur zwei oder drei echte Weltbürger mit hellem Kopf und warmen Herzen hervorgehen, die auf die eine oder andere Art zwiſchen Sultanen und Bonzen unzerdrückt durchzukommen wiſſen; ſo ſiehſt du leicht, daß ihrer dann gerade genug ſind, um uns von dem Salz der Erden — welches die Weiſen von jeher in ihrer Verwahrung gehabt haben — ungefähr ſo viel zukommen zu laſſen, als wir brauchen, um nicht gänzlich zu verfaulen.

„Nehmen wir nun noch hinzu alles Gute, was das kleine, aber deſto thätigere Häufchen der Enthuſiaſten der Tugend thut, und alles Böſe, was eine Menge von großen und kleinen Bonzen, aus Temperament, Trägheit, Furchtſamkeit, Liebe zum Vergnügen oder natürlicher Gutherzigkeit, nicht thut.

„Bedenken wir, daß es ſelbſt unter den Sultanen hier und da einen gibt, der mit einer ſo vortrefflichen Anlage

geboren iſt, daß weder Erziehung noch Beiſpiele, weder Serail noch Divan, weder Höflinge noch Bonzen alle Thätigkeit ſeines Geiſtes zu hemmen, alle Tugenden ſeines Herzens erſticken können;

„Erwägen wir, daß verſchiedene Völker des Erdbodens muthig oder glücklich genug geweſen ſind, ihre weſentlichſten Rechte gegen willkürliche Gewalt und Unterdrückung mehr oder weniger ſicher zu ſtellen, und daß bei dieſen Völkern gute Fürſten weniger ſelten ſind, als bei uns Aſiaten die ſehr böſen Sultane;

„Ferner, daß die Vorſehung ein Belieben darin findet, von Zeit zu Zeit Privatperſonen von großem Geiſt und Herzen auf Throne zu ſetzen, wozu ſie nicht durch Geburt, ſondern durch Tugend und Verdienſt berufen werden;

„Und daß es, allen Bemühungen der Sultane und ihrer Werkzeuge zu Trotz, immer noch hier und da einen kleinen Freiſtaat gibt, wo Fleiß, Mäßigung und kluge Einrichtung glückliche Menſchen macht, und wo Weisheit und Tugend Verdienſte ſind;

„Rechnen wir, Freund Kalender, alle dieſe Umſtände zuſammen: ſo wird es uns kein Räthſel mehr ſeyn, warum die menſchliche Gattung — die, dem erſten Anſchein nach, durch Sultane und Bonzen längſt vom Erdboden vertilgt ſeyn ſollte — im Durchſchnitt genommen, ſich noch immer in einem ganz leidlichen Zuſtande befindet.“

Leidlich genug, ſagte der Kalender, ſonderheitlich wenn man, wie wir, wohl gegeſſen und getrunken hat, an nichts Mangel leidet, von allen Sultanen ſo fern als möglich iſt

und von keinem Bonzen oder Derwiſchen weder verfolgt, noch — was oft eben ſo arg iſt — mit ſeiner Freundſchaft beehrt wird. Wir haben gut reden, mein lieber Daniſchmend!

Der verwünſchte Kalender mit ſeinem ſonderheitlich! — Was war darauf zu antworten?

Daniſchmend ſeufzte und ſchwieg.

Einundzwanzigſtes Capitel.

Eine ſeltſame Begebenheit. Man bittet die Leſer ernſthaft zu ſeyn.

Unterdeſſen daß Daniſchmend und ſein philoſophiſcher Kalender ſo harmlos und ſo vergeblich über Dinge ſchwatzten, die ſie nicht ändern konnten, waren die Fakirn und ihre Lingams nicht müßig geweſen; und die Hälfte der Bewohner dieſer glücklichen Thäler befand ſich binnen wenig Tagen mit einem deſto gefährlichern Gift angeſteckt, weil deſſen erſte Wirkungen angenehm, die verderbenden Folgen hingegen einem ſo unerfahrenen Völkchen unmerklich waren. Die Männer ließen ſich mit fünfköpfigen Bildern, und die Weiber mit Lingams begaben, welche ſie, um dereinſt an Rutrens Paradieſe Theil zu haben, nach der Vorſchrift der Bonzen alle Morgen in reinem Waſſer badeten, dieſes Waſſer ſodann tranken und den Lingam, nachdem ſie ihn andächtig geküßt hatten, in Mouſſelin ſauber eingewickelt, an einer ſeidnen Schnur auf ihrem Buſen trugen. Eine Närrin machte die andre; denn, außerdem daß ihnen die Fakirn Wunderdinge von Rutrens Paradieſe erzählten, war ſo ein — ich weiß nicht was in dem Lingam, das ſich beſſer empfinden als ſagen

ließ. — „Wenigſtens (ſagten diejenigen, die für klüger als andre angeſehen ſeyn wollten), wenigſtens ſehen wir nicht, was er ſollte ſchaden können.“

Der Fehler war, daß die guten Evatöchterchen nicht weiter ſahen, als ihre Naſe reichte.

Aber eines Morgens, als Daniſchmend und der Kalender, ihrer Gewohnheit nach, aufs Feld ſpazieren gingen, wurden ſie von einem gräßlichen Geſchrei, das aus einer benachbarten Wohnung kam, von ihrem Wege abgerufen. Sie eilten dem Orte zu, drangen hinein und fanden — ſollen wir's ſagen? — fanden — — — wie gern wollten wir's verheimlichen, wenn es, ohne das Folgende durch die Lücke unverſtändlich zu machen, geſchehen könnte! — fanden — um uns ſo kurz als möglich aus der Sache zu ziehen — den Mann einer ſchönen jungen Frau ſchäumend vor Wuth, im Werke, einem der Fakirn, den er zappelnd und ſchreiend unter ſeinen Knieen hatte, mit einem großen Gartenmeſſer — ſeinen Lingam abzumähen. Die ſchöne Frau, halb nackend, mit fliegenden Haaren und vor Angſt außer ſich, beſtrebte ſich umſonſt, des Mannes Arm aufzuhalten; der Schnitt war in demſelben Augenblicke, da Daniſchmend in die Kammer trat, vollbracht, und der Fakir lag ohnmächtig in ſeinem Blute. Kaum hatten Daniſchmend und der Kalender noch Zeit, den wüthenden Mann, deſſen Grimm ſich nun gegen ſeine Frau kehrte, mit aller ihrer Stärke von ihr zurück zu reißen. Er ſchwor mit brüllender Stimme, daß er gerochen ſeyn wollte; aber die arme Frau rief laut weinend Himmel und Erde zu Zeugen ihrer Unſchuld an.

Unterdeſſen hatte der Lärm das ganze Dorf um die Hütte verſammelt. Die Aelteſten drangen herein; man brachte den wüthenden Ehemann ein wenig zu ſich ſelbſt; und der Kalender, der einige Kenntniß von der Wundarznei hatte, bemühte ſich, das Verbluten des leidenden Fakirs zu ſtillen, verband ihn und rief ihn wieder ins Leben zurück.

Die Aelteſten führten hierauf den Mann und die ſchöne Frau heraus vor die Hütte, unter eine Linde, um die ſich das Volk in einem Kreiſe herumzog. Rede, ſagten ſie zu dem Manne: was bewog dich, dieſe raſche That zu thun?

„Ich war, ſprach der Mann, mit Sonnenaufgang hinaus gegangen, in meinem Garten zu arbeiten; mein Weib ſchlummerte noch. Nach einer Stunde komm' ich zurück, um ſie mit einem Kuß aufzuwecken; denn ich liebte ſie, wie ihr Alle wißt. Aber — verflucht ſey die Stunde! — da ich — Wuth und Entſetzen! ich kann nicht forterzählen —"

Faſſe dich, ſagte einer der Aelteſten, ſchöpfe Athem, waſche deinen Kopf und deine Arme dort in der friſchen Quelle, dann komm zurück. Der Mann gehorchte.

Ich bin unſchuldig, ſagte die ſchöne Frau mit Thränen, die in großen Tropfen über ihre glühenden Wangen rollten, ich habe nichts verbrochen; der Fakir — ich hielt ihn für einen Mann, der mit Göttern umging — er hat mich betrogen, aber — ich bin unſchuldig.

Der Mann kam zurück. Rede nun, ſprachen die Aelteſten.

„Indeſſen ich die Thür öffne, ſeh' ich — den Fakir und — mein Weib halb nackend auf meinem Lager — ringen, oder — Gott weiß es! ich weiß es nicht. Mir wurde dunkel

vor den Augen; ich hatte mein Meſſer in der Hand; der Fakir fuhr zurück; ich ſtürzte auf ihn hin, warf ihn zu Boden, that ihm, wie ihr geſehen habt; — und die Ungetreue — wie könnte ſie unſchuldig ſeyn? — ſie wollte mich zurückhalten!"

Menſchlichkeit, Schrecken, — rief die Frau: ich glaubte, daß er ihn erwürgen wollte — wußte vor Angſt nicht, was ich that!

Du haſt recht gethan, ſagten die Aelteſten zu dem Manne. Recht gethan! recht gethan! ſchrie das ganze Volk.

Man fahe die beiden andern und thue ihnen eben ſo, riefen Einige. — Die Weiber alle riſſen ihre Lingams vom Halſe und warfen ſie mit Unwillen weit von ſich. Die Männer machten's mit ihren Fünfköpfen eben ſo.

Nun rede du, ſagten die Aelteſten zu der ſchönen Frau.

„Ich bekenne, ſagte ſie, daß ich mich von dieſem Fakir wie ein albernes Ding einnehmen ließ. Ich hörte ihn gern Mährchen erzählen von ſeinen Göttern und von Rutrens Paradies und von den Verwandlungen des Wiſtnu: da war mir's, ich hätt' ihm den ganzen Tag zuhören mögen und glaubte ihm Alles, was er ſagte. Dieß mocht' er wohl gemerkt haben und ſich einbilden, daß er Alles mit mir machen könnte, was er wollte. Nun hatt' er mir einen Lingam gegeben, wie vielen Andern auch; den trug ich am Halſe wie Andre, ohne recht zu wiſſen, was es war; und da erzählt' er mir, ich weiß nicht was, von Rutrens Buße, und wie ihn die Bramen bezaubert hätten, und wie er Allen denen das Paradies geben wollte, die den Lingam ehrten und am Halſe

trügen. Und geſtern Abend ſagt' er mir ins Ohr, er wollte mich des folgenden Morgens beſuchen und mir weit ſchönere Dinge erzählen, als bisher, und Dinge, die er Andern nicht ſagen dürfte, weil Rutren mehr Gefallen an mir hätte. Dieß ſchmeichelte, ich bekenn' es, meiner thörichten Eigenliebe; und da erlaubt' ich ihm zu kommen; aber mein Herz dachte an nichts Arges. Und da kam er, als ich noch ſchlief, und weckte mich mit einem Kuß, und weil ich meinte, es wäre mein Mann — denn mein Herz dachte nicht an den Fakir — ſo gab ich ihm den Kuß wieder. Und da wollt' er verhindern, daß ich die Augen nicht aufſchlüge, und wollte — was ich mich ſchäme zu ſagen: da rafft' ich mich auf und that einen lauten Schrei, wie ich ſah, daß es der Fakir war. Und da bat er mich mit aufgehobenen Händen, ruhig zu ſeyn, und ſchwor mir, daß er Rutren ſey, und daß ich reizender in ſeinen Augen ſey, als die ſchöne Paraswadi, und ich weiß nicht mehr, was er Alles ſagte, um mich zu bethören. Aber ich wickelte mich in meine Decke und hieß ihn gehen. Da geberdete er ſich wie ein Unſinniger und riß — die Decke weg. Ich wehrte mich mit Händen und Füßen; aber er war mir zu ſtark, und ich glaube wahrhaftig, daß er mich überwältigt hätte, denn ich konnte nicht ſchreien: aber, indem wir ſo rangen, da kam, zu meinem Glücke, mein Mann, und ihr Alle wißt, was weiter geſchah. Dieß iſt die reine Wahrheit, und ihr ſeht, daß mir nichts begegnet iſt, als was Andern auch begegnen konnte. Aber mein Mann wird mir nicht glauben, daß ich unſchuldig bin und nichts verſchwiegen habe, und Andere werden's auch

nicht glauben, und ſo bin ich verloren und kann mich nicht rechtfertigen und kann mich ſelbſt nicht länger ausſtehen, nachdem mich die Augen und die Hände des Betrügers entheiliget haben. Verflucht ſey er und ſein Gott Rutren und alle ſeine Lingams!" — Mit dieſen letzten Worten riß ſie ihrem Manne ſein Meſſer aus der Hand und ſtieß ſich's in die Bruſt.

Daniſchmend, der ihr (wiewohl nicht ſchnell genug, um die That ganz zu verhindern) den Arm zurückriß, verhinderte doch, daß die Wunde nicht tödtlich wurde. Aber das Volk, da es Blut aus ihrem ſchönen Buſen ſtrömen ſah, gerieth in Wuth. Der Mann, auf einmal überzeugt von der Unſchuld ſeines Weibes, ſtellte ſich an die Spitze der übrigen, und alle verlangten mit großem Ungeſtüm, daß die Fakirn zu den Füßen der ſterbenden Unſchuldigen abgeſchlachtet werden ſollten. Man ſuchte ſie überall; aber die Geſellen des Verwundeten, da ſie den Lärm ſahen, hatten die Flucht genommen. — Die Frau kann noch gerettet werden, rief Daniſchmend: man jage den Fliehenden nach, und wir, verſäumen wir keinen Augenblick, die ſchöne Kezia zu retten!

Der Kalender legte nun eine zweite Probe ſeiner Kunſt ab, mit deſto größerem Eifer, da er dieß für eine Gelegenheit anſah, ſich um dieß kleine Völkchen und um Periſadeh, deren Verwandte die ſchöne Kezia war, verdient zu machen.

Die Wuth des Volks legte ſich ein wenig, da man vernahm, daß die Wunde weder tödtlich noch gefährlich ſey. Aber die Fakirn, die Lingams und die Fünfköpfe hatten durch dieſe Begebenheit ihr Anſehen unwiederbringlich verloren.

„O des großen Dienſtes, den uns die Thorheit dieſes Fakirs gethan hat! — ſagte Daniſchmend zum Kalender, da ſie nach Hauſe gingen. Unſre Philoſophie hätte ſich Jahr und Tag mit ſeinen Lingams herumbalgen können, ohne ihnen halb ſo viel Schaden zu thun, als er ſich ſelbſt und ihnen in einem Augenblick gethan hat.“

Man wird vielleicht unwahrſcheinlich finden, daß die Fakirn gleich in den erſten Tagen ihrer Erſcheinung unter einem unbekannten Volk eine Unvorſichtigkeit von ſolchen Folgen begangen haben ſollten. Aber erſtlich waren ſie noch jung;

Zweitens, nicht etwa von ihren Obern mit gemeſſenen Verhaltungsbefehlen abgeſchickt, ſondern von ungefähr in dieß Land gekommen;

Drittens, ſchien dieß Volk ein ſo gutes leichtglaubiges Völkchen, und die ſchöne Kezia ein ſo lenkſames Schäfchen zu ſeyn;

Viertens, kann ein Fakir, zumal wenn er noch jung iſt, nicht ſo lange warten, wie andre Leute;

Fünftens, ſcheint er ſelbſt von der Gelegenheit — dem gefährlichſten unter allen Teufeln, die den Menſchen nachſtellen — überraſcht worden zu ſeyn;

Endlich ſechstens und letztens, würde wenig Böſes geſchehen, wenn die Leute fein bedächten, was ſie thäten, und immer den goldnen Spruch vor Augen hätten: Respice finem.

Zweiundzwanzigſtes Capitel.

Entwicklung und Ende der Tragödie.

Inzwiſchen hatte man die beiden flüchtigen Fakirn im Gebirge erhaſcht und zu einem der Aelteſten in Verwahrung gebracht. Die ſämmtlichen Männer in der Gegend, welche vermuthlich bei genauerer Nachfrage genug entdeckt haben mochten, um jeder wegen ſeiner eigenen Sicherheit beſorgt zu ſeyn, beſtanden darauf, daß den beiden noch unverletzten Fakirn eben ſo gethan werden ſollte, wie ihrem Geſellen.

Daniſchmend war in keiner geringen Verlegenheit und berieth ſich mit dem Kalender, was zu thun ſey. Die armen Schelme in den Stand ihres Gottes Rutren zu ſetzen, ſchien noch grauſamer, als ihnen das Leben auf einmal zu nehmen. Ueberdieß, welche Folgen konnt' es für die ganze Republik haben, wenn einer von ihnen, ſo grauſam beleidigt und zu gränzenloſer Rache gereizt, entwiſchen, nach Dehly fliehen und den Braminen der Sultanin auffordern würde, ihre Sache zur ſeinigen zu machen!

Das Sicherſte wäre geweſen, ihnen ohne Umſtände die Hälſe zuzuſchnüren; aber war dieß menſchlich?

„Kann es Unrecht ſeyn, zwei oder drei betrügeriſche unzüchtige Buben der Sicherheit eines ganzen Volkes aufzuopfern?" — ſagte der Kalender.

Daniſchmend's Kopf geſtand, daß es nicht unrecht ſey: aber in ſeinem Herzen war etwas, das Nein dazu ſagte; und in ſolchen Fällen gab er allemal ſeinem Herzen Recht.

Die Aelteſten verſammelten ſich und beriefen Daniſchmenden und den Kalender dazu. Das Volk ſchwärmte haufenweiſe um die Hütte her; Niemand dachte an ſeine Arbeit; Alles war in einer Bewegung, einer Verwirrung, wovon man in dieſer kleinen Republik kein Beiſpiel wußte.

Daß ich leben mußte, um ein Zeuge eines ſolchen Gräuels zu ſeyn! — rief der redliche alte Mann mit den Silberhaaren, mit dem wir im 15. Capitel ſchon Bekanntſchaft gemacht haben — daß ich, rief er mit einem tiefen Seufzer, dieſe Tage der Wuth, der Verwirrung, des Mißtrauens, der verlornen Unſchuld erleben mußte! Seine eigene geliebte Tochter, die holde jungfräuliche Braut — (das Herz unſrer Leſer kann ſie noch nicht vergeſſen haben) — hatte ſich, in der Einfalt ihres Herzens, einen Lingam aufſchwatzen laſſen! — Die arme Seele, ſie wußte in der That nicht, was es war.

„Verflucht ſey die Stunde, da die Fakirn ihren Fuß in die Thäler von Jemal ſetzten! rief ein anderer von den Aelteſten. Wir werden nie wieder die Menſchen werden, die wir waren!“

„Und was iſt nun anzufangen? Wie ſollen wir ihrer ledig werden? Wie den Schaden heilen, den ſie uns zugefügt haben?

In dieſem Augenblicke nahm der Tumult vor der Hütte überhand. Man hatte neue ſchreckliche Entdeckungen gemacht. Die beiden Fakirn — zwei Frauen aus einem benachbarten Dorfe — in der nämlichen Nacht vor dem Morgen, der den blutigen Auftritt beleuchtete — Das ganze Dorf in Aufruhr.

— „Wo ſind ſie, wo ſind ſie, die Schändlichen?“ — Alle drei im Hauſe des Aelteſten. — Das ganze Volk ſtürzt dahin. Man zog ſie heraus; in einem Augenblick waren ſie in tauſend Stücke zerriſſen! — Die Sonne verbarg ſich vor dem abſcheulichen Anblicke. — Die ſchuldigen Frauen (man hatte ſie mitgeſchleppt), unvermögend die Laſt ihrer Schande zu ertragen, riſſen ſich wüthend von ihren Hütern los und ſtürzten ſich in den benachbarten Fluß.

Die Aelteſten rauften ihre grauen Haare aus, beſchworen das Volk, geboten Ruhe und wurden von Niemand gehört.

Endlich fand Daniſchmend das rechte Mittel. Man trage Holz herbei, rief er: man leſe die Stücke der zerrißnen Fakirn mit allen ihren Lingams und Fünfköpfen zuſammen, verbrenne Alles auf einem Haufen und wälze dann eine Spitzſäule von Steinen darüber, die unſern Enkeln ein Denkmal zum Schrecken und zur Warnung ſey.

Plötzlich lief das Volk auseinander, Holz- und Feuerbrände zu holen; die Gliedmaßen der Fakirn mit ihren Kleidern und Allem, was ihnen zugehört hatte, keinen einzigen Lingam ausgenommen, wurden auf den Holzſtoß geworfen; die Aelteſten des Volks zündeten ihn an, und alles Volk ſtand im Kreiſe und ergetzte ſich an dem ſchönen Feuer.

Wie Alles Aſche war, thürmten ſie Steine mit Sand und Erde vermiſcht darüber her, bis es eine hohe Spitzſäule ward. Und man nannte ſie den Fakirhügel; und das Volk glaubte, daß die Geiſter der ermordeten Fakirn und der beiden Frauen, die ſich ſelbſt geopfert hatten, um Mitternacht ſich auf dem Hügel ſehen ließen; und wer bei Nacht

dieſes Weges ging, entfernte ſich von dem Hügel, ſoweit er konnte, hüllte ſeinen Kopf ein und eilte ſchauernd vorüber. Und der Name der Fakirn blieb ein Gräuel in den Ohren des Volkes zu Jemal bis auf dieſen Tag.

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

Schließliche Nutzanwendung.

Die armen Fakirn, bei Allem dem! Ihr Schickſal war hart! — Aber freilich war auch ihr Verbrechen groß. Die Unſchuld, den Frieden, das häusliche Glück eines ſo guten Völkchens zu zerſtören! Dieß verdiente das Aergſte, und das Aergſte widerfuhr ihnen auch. Nur Schade, daß ihre Strafe, als Beiſpiel betrachtet, für die Welt verloren ging! denn die übrigen Fakirn erfuhren nichts davon — die Sache müßte ihnen nur durch dieſes Buch verrathen werden; wozu allerdings gute Hoffnung iſt, wenn die Ueberſetzer in Oſtindien ſo flink und nothgedrungen ſind, wie die unſrigen.

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Natürliche Folgen deſſen, was vorgegangen war.

Es brauchte einige Zeit, bis die Gährung, wovon dieſe Begebenheiten theils die Urſache, theils die Folgen waren,

ausgebrauſet hatte, und die Gemüther in ihre vorige Lage zurückſchwankten.

Sonſt waren Eiferſucht und Mißtrauen unbekannte Leidenſchaften unter dieſen Glücklichen geweſen; Eines hielt ſich der Liebe des Andern gewiß, und gränzenloſe Sicherheit machte die Grundlage ihres Glückes aus. Aber nun, welcher Mann konnte nach dem, was vorgegangen war, ſeine geliebte Hälfte anſehen, ohne daß ein unfreiwilliger Argwohn kalt durch ſeine Adern ſchauerte! Mit wie ganz andern Augen ſieht man ſein Weib an, wenn man gewiß iſt, oder es zu ſeyn glaubt, daß kein fremder Anhauch ſie jemals befleckt habe, — oder, wenn man zweifelt, nur die kleinſte Urſache zum Zweifeln hat oder zu haben glaubt!

Glücklich waren nun die Frauen, — und ihre Männer noch mehr! — die, aus Klugheit oder Sittſamkeit oder Indolenz, ſich mit den Fakirn gar nicht eingelaſſen und ihren Buſen mit keinem Lingam verunreiniget hatten!

Wahr iſt's, wenn die Mode, Lingam zu tragen, nun einmal in einem Lande eingeführt und ſo allgemein wäre, daß man ſich ohne Lingam nicht mit Anſtändigkeit ſehen laſſen dürfte: ſo würden ſich auch die ſittſamſten Frauen in der Nothwendigkeit befinden, die Mode mitzumachen, weil in allen ſolchen Dingen die öffentliche Meinung Geſetz iſt. Aber, wer klug iſt, wartet wenigſtens — zumal bei den lächerlichen oder zweideutigen Moden —, das Aeußerſte ab.

Indeſſen hatten die guten Weiblein, die ſich von den Fakirn mit dem Ordenszeichen des Gottes Rutren hatten zieren laſſen, aller Wahrſcheinlichkeit nach keine ſchlimme

Absicht dabei gehabt; und auch Kezia, die Schuldigste unter allen — die beiden Unglücklichen, die sich selbst bestraften, ausgenommen — kam (wie wir gesehen haben) aus bloßer Einfalt in Gefahr und war, nach ihrer Schutzrede zu urtheilen, im Grund ein gutes, wohlmeinendes Geschöpf.

Die Männer hatten also Unrecht, den armen Weibern einen Fehler so übel zu nehmen, der, beim Lichte besehen, eine bloß weibliche oder — um ganz gerecht zu seyn — menschliche Schwachheit war; einen Fehler, den die meisten unter den Männern selbst erst durch den Ausgang für das, was er war, erkannten, und den sie, was noch mehr ist, durch ihr eigenes Beispiel gerechtfertiget hatten. Aber so sind die Männer!

Sieben ganzer Tage bekam keine Frau, die einen Lingam getragen hatte, einen guten Blick von ihrem Eifersüchtigen. Die Herren runzelten die Stirne, trotzten, maulten, fanden nichts recht, was die Weiber thaten oder nicht thaten, brummten und grunzten immer vor sich hin oder hängten den Kopf und sagten gar nichts. — Die Nächte waren noch frostiger.

Etliche Tage gaben sich die Weiber — aus innerem Gefühl ihrer Schuld — geduldig und demüthig unter die verdiente Züchtigung: aber, da es die Männer zu lange trieben, fingen sie an, unruhig zu werden und mit sich selbst und unter einander zu rathschlagen, wie sie sich in einer so kitzlichen Lage zu verhalten hätten. Das erste Mittel, womit sie es versuchten, war, den Murrköpfen freundlich entgegen zu gehen, um sie herum zu schleichen, sie bei der Hand zu

nehmen, ſie mit dem ſanfteſten Ton der Stimme bald dieß, bald jenes zu fragen; Alles ungeheißen zu thun, was ſie wußten, daß ihnen angenehm war, des Nachts ſo nah, als es, ohne anzuſtoßen, möglich war, an die Klötze hinanzurücken; alle Minuten, aber ganz leiſe, bald einen Arm, bald ein Knie, bald einen Fuß in eine andere Lage zu ſetzen; dann und wann kleine halbgebrochene Seufzerchen abzudrücken, und zwanzig andere ſolche Weiblichkeiten mehr, die in gewöhnlichen Fällen ihre Wirkung ſelten verfehlen. Aber dießmal wollte das Alles nicht helfen. Die Männer wurden zuſehens nur unartiger und trotziger davon.

Nun war guter Rath theuer. Die armen Geſchöpfe waren am Ende ihrer Kunſt und ihres Witzes. Einige wandten ſich an die ſchöne Periſadeh: aber die hatte ſich nie in einem Falle befunden, wo die eine oder andere von den vorerwähnten weiblichen Naturkünſten oder etliche davon zuſammengenommen nicht hinlänglich geweſen wären, die Sachen zwiſchen ihr und Daniſchmenden auf den alten Fuß zu ſetzen; ſie konnte ihnen alſo keinen Rath geben.

Endlich erbarmte ſich ihrer eine alte Frau, welche, was unter dieſem Völkchen ungemein ſelten war, drei oder vier Männer gehabt und ſich dadurch binnen eines halben Jahrhunderts einen kleinen Schatz von häuslichen Erfahrungen und Bemerkungen geſammelt hatte, woraus ſie ihren jungen Nachbarinnen gelegentlich das Benöthigte willig zukommen ließ.

„Meine guten Töchterchen, ſagte die Alte, ich ſehe wohl, daß ihr die Männer noch nicht kennt. Ich habe ihrer vier gehabt, wiewohl einer darunter wenig beſſer war, als keiner.

Jeder hatte ſeine beſondere Weiſe; aber in einem Punkte waren ſie alle gleich: wenn ich ihnen zu viel überſah oder ihnen merken ließ, wie lieb ich ſie hatte, ſo wurden ſie übermüthig. — Merkt euch, meine Kinder, was ich euch ſagen werde! Es iſt freilich wahr, daß wir Weiber nicht wohl ohne ſie leben können: aber das müſſen wir ihnen nicht weiß machen. Wenn wir klug ſind, ſo behalten wir doch den Vortheil über ſie! denn ſie können immer noch weniger ohne uns leben, als wir ohne ſie."

Darauf erzählte ihnen die Alte, wie ſie es in ähnlichen Fällen angefangen, um ihre Männer kirre zu machen. Es iſt ein ganz unſchuldiges einfältiges Hausmittelchen, ſagte ſie, aber es thut Wunder; ihr werdet's erfahren!

Die Weiber folgten dem guten Rathe der Alten, und der Erfolg bewies, daß ſie ihr Arcanum nicht zu viel gerühmt hatte. Die Männer hielten ſich ein paar Tage tapfer; aber, da der Feind den Krieg in die Länge zog, verloren ſie den Muth. Mit jedem Augenblicke wurden ihre Weiber ſchöner und — unſchuldiger in ihren Augen; bald konnten die armen Klöße gar nicht mehr begreifen, wie ſie jemals die Tugend ſo holder Geſchöpfe hätten in Zweifel ziehen können; endlich kam es ſo weit mit ihnen, daß ſie, wenn die Weiber darauf beſtanden wären, eine ganze Ladung von Lingams verſchrieben, und jeder ſeiner Frau den ihrigen mit eigener Hand um den Hals gebunden hätte. Zum Glück waren die Weiber von Jemal die beſten Geſchöpfe von der Welt und ſelbſt ſo froh, das Ende einer beiden Theilen ſo beſchwerlichen Fehde zu ſehen, daß ihnen gar nicht einfiel, den Frieden auf Bedingungen zu ſchließen.

Und ſo ſchob ſich denn, zu großer Freude des ehrlichen Daniſchmend, binnen vierzehn Tagen Alles wieder in die vorige Lage zurück, und vierzig Wochen nach der allgemeinen Verſöhnungsnacht, auf einen Tag, fand ſich die Republik um fünf oder ſechs Dutzend ſchöner Jungen reicher, — wofür man der alten Frau billig ein Ehrendenkmal hätte ſetzen laſſen ſollen.

— Was das wohl für ein Hausmittelchen war? — Es iſt ſo ſimpel — wie das Arcanum des Chriſtoph Colon, ein Ei auf die Spitze zu ſtellen — in der That, ſo ſimpel, daß Sie mich auslachen würden, Madame, wenn ichs Ihnen ſagte.

Fünfundzwanzigſtes Capitel.

Eine moraliſche Betrachtung von wichtigem Belang, weil ſie den Schlüſſel zu vielen andern enthält.

Das iſt wohl gut für den Augenblick, ſagte Daniſchmend zum alten Kalender, da ſie, kurz nachdem der Hausfriede wieder hergeſtellt war, über dieſe Begebenheiten ſich mit einander beſprachen: aber was für Sicherheit haben wir für die Zukunft? Ein einziges zurück gebliebenes Keimchen von dem Samen, den die Fakirn bei uns ausgeſtreut haben, iſt hinlänglich, Alles, was an unſerm Volke noch geſund iſt, anzuſtecken. Wie ſehr beſorg' ich, der alte Mann habe richtig geſehen, da er ausrief: Wir werden nie wieder die Menſchen werden, die wir waren!

Glaubſt du, die Lingams, weil wir ſie mit großem Pomp und allgemeinem Beifall verbrannt haben, ſeyen auch in der

Einbildungskraft unſrer Weiber und Töchter im Rauch aufgegangen? Sey verſichert, ſie leben und weben, glänzen und funkeln dort noch immer und vielleicht mehr als jemals. Und geſetzt auch, der Abſcheu vor dem Unheil, das ſie bei uns angerichtet, und der Eindruck des abſcheulichen Schauſpiels, wovon wir Zeugen geweſen ſind, wurzelte tief genug, um das Andenken an die Urſachen desſelben auf ewig verhaßt zu machen: ſind wir darum weniger in Gefahr? Kennen wir etwa die Fakirn und die Bonzen nicht? Gleich ihren Göttern verwandeln ſie ſich in alle Geſtalten, die zu ihren Abſichten taugen. Andre Fakirn in andern Farben, mit anderm Gaukelwerk, können den Zugang zu uns finden und werden vielleicht glücklicher ſeyn, als dieſe. Unſere Phantaſie wenigſtens wird bald mit ihnen unter der Decke ſpielen, und die Folgen werden am Ende die nämlichen ſeyn. Für eine verdorbene Phantaſie iſt Alles Lingam.

Ich will, um dir meine Meinung begreiflicher zu machen, die Sache beim Ei anfangen.

Die Einwohner dieſer Thäler ſind Abkömmlinge eines Volkes, das ehemals in einer von den großen tartariſchen Wüſten lebte. Ihre Voreltern verehrten den Schöpfer der Welt ohne Bilder, ohne Tempel, ohne Prieſter: alle Morgen, wenn die Sonne aufging, traten ſie aus ihren Hütten hervor und dankten ihm für ihr Daſeyn, für das Licht der Sonne, für das Gute, das von ihm über alle Weſen ausfließt. Dieß war, ihren Begriffen nach, das einzige Opfer, das ihm angenehm war. Auch baten ſie ihn um nichts, als daß er ſie an Leib und Seele geſund erhalten möchte,

verſichert, daß alles Uebrige, was in dieſer Bitte nicht enthalten ſey, Dinge wären, die der Zufall hin und her wehe und meiſtens nicht der Mühe werth, daß man in die Luft greife, um nach ihnen zu haſchen.

Dieſe Begriffe und Gewohnheiten erhielten ſich lange unter unſerm Volke. Aber ihre Einbildungskraft konnte doch in die Länge nicht müßig bleiben. Sie bevölkerte die Natur mit Geiſtern und gab Allem, worin Leben iſt, eine Seele. Dieſer Glaube iſt — inſofern er die Grundlage abgab, worauf die Bonzen aller Völker, die mit Bonzen geplagt ſind, ihr Gebäude von Aberglauben und Vielgötterei aufgeführt haben — nichts Gleichgültiges. Aber bei unſerm Völkchen, welches, ohne Sultane und Bonzen, im Schoße der einfältigſten Natur lebte, war es nicht nur unſchädlich; es wurde ihm ſogar wohlthätig: denn er nährte dieſes Mitgefühl mit der ganzen Natur, das beſte unter allen menſchlichen Gefühlen, das die Mutter der Gutherzigkeit iſt, und deſſen Verwahrloſung ſo viel zur Verdorbenheit der gekünſtelten Menſchen beiträgt.

Noch jetzt finden ſich häufige Ueberbleibſel dieſes Glaubens unter uns. Es iſt zum Beiſpiel ein Verbrechen, einen fruchtbaren Baum oder einen Baum, der den Menſchen lange Zeit Schatten und Kühlung gegeben hat, umzuhauen; und auch dann, wenn man Holz zum nothwendigen Gebrauch fällen muß, wird der Geiſt im Baume mit einer Feierlichkeit um ſeine Einwilligung dazu erſucht. Keine unſrer Mädchen und Weiber wird ſich in dem Fluſſe baden oder nur ihre Füße in einem Quell waſchen, ohne der Nymphe desſelben

etliche Blumen als ein Opfer hinein geworfen zu haben, und dergleichen mehr.

Dieſer harmloſe Aberglaube vereiniget ſich mit den übrigen Umſtänden unſers Volkes, — die uns immer in jenem Mittel zwiſchen zu viel und zu wenig erhalten, worin die Glückſeligkeit eingeſchloſſen iſt, — uns dieſe milde, lenkſame, wohlwollende Sinnesart zu geben, die du, bis zu der wilden Scene mit den Fakirn unter den Bewohnern dieſer glücklichen Thäler wahrgenommen haben mußt. Liebe und Eintracht hielt die einzelnen Haushaltungen und die ganze Gemeinheit zuſammen. Die Jugend ehrte ihre Aeltern, aber lernte zugleich von Kindsbeinen an, in jedem alten Mann einen Vater, in jeder alten Frau eine Mutter ehren. Der Mann liebte ſein eignes Weib, das Weib ihren eignen Mann; der Ehſtand wurde als die heiligſte, unverletzlichſte aller Verbindungen angeſehen; unſre älteſten Greiſe hatten, ehe dieſe Fakirn unſre Weiber zu bethören kamen, keinen ähnlichen Fall erlebt. Kurz, die Unſchuld der Sitten und eine glückliche Gewohnheit, der unverwilderten, ungekünſtelten und unverdorbenen Natur gemäß zu leben, erhielt unſre kleine Republik ohne Geſetze, in einem beſſern Zuſtand, als derjenige iſt, welchen die vollkommenſte Geſetzgebung einem Volke verſchaffen kann, das ſchon ſo verdorben iſt, nicht ohne Geſetze leben zu können.

Aber nun, mein lieber Kalender, können wir nach dem, was in dieſen Tagen vorgegangen iſt, uns überreden, daß unſer kleiner Staatskörper nicht dadurch in ſeinen edelſten Lebenstheilen ſo ſtark verletzt worden ſey, daß es unweislich

gehandelt wäre, ihn, ohne andre Hülfe, bloß der Natur und ſeinem guten Glücke zu überlaſſen?

Dieſe Fakirn, Freund Kalender, haben den Frieden unſerer Familien, die Reinigkeit unſrer Sitten, die Keuſchheit unſrer Einbildungskraft, die Ruhe unſrer Verfaſſung vergiftet. Freilich, unſre Männer haben ſich wieder mit ihren Weibern ausgeſöhnt: wie konnten ſie anders? Die Nothwendigkeit ſtiftete den Frieden. Aber ſollte kein verborgnes Ferment von Zweifel und gegenſeitigem Mißtrauen zurück geblieben ſeyn? Kannſt du glauben, daß die Weiber, die einen Lingam getragen, nichts dadurch in der Einbildung ihrer Männer verloren haben? — Und ſollte die Einbildung der Männer wohl mit Recht zu tadeln ſeyn?

Vor dem abſcheulichen Morgen, der die Verbrechen dieſer Bonzen an den Tag brachte, war ein Lingam in den Augen unſrer Weiber ein bloßes Tändelwerk, eine Puppe, womit ſie ſpielten; ihre Phantaſie war noch unbefleckt; ihr Herz (wie die ſchöne Kezia ſagte) dachte noch an nichts Arges. Aber ſeit dem Abenteuer dieſer guten Frau, ſeit der Entehrung der beiden Unglücklichen hat ſich die Sache ſehr verändert. Der Lingam iſt dadurch ganz etwas Anderes für ſie geworden; und es ſey nun, daß ſeine Erinnerung mit Verachtung und Abſcheu oder mit Scherz und Lachen in Geſellſchaft gehe, ſo muß beides, durch die Folgen der Aſſociation, der Unſchuld ihrer Seele gleich viel Schaden thun. Unvermerkt wird die eheliche Liebe dieſe Würdigkeit verlieren, die zu ihrem Weſen gehört, und Beiſpiele der verletzten Treue werden nicht länger etwas Unerhörtes ſeyn. Das Mißtrauen der Männer

wird, bei den geringſten Anläſſen erwachend, vom bloßen Schatten einer zweideutigen Aufführung Argwohn ſchöpfen, und Eiferſucht wird jede häusliche Freude vergiften. Der Vater wird ſeine Kinder nicht mehr mit dem Entzücken, mit der unnennbaren Empfindung an ſeine Bruſt drücken, die ihn ſo glücklich machte, da jenes volle Zutrauen zu der Unſchuld ihrer Mutter noch in ſeiner Seele herrſchte. — Ueberſieh, Freund Kalender, in ihrem ganzen Umfange die Folgen dieſes einzigen Umſtandes!

Und was, meinſt du, wird aus der Eintracht, der verdachtloſen Geſelligkeit, dem herzlichen Wohlwollen werden, das bisher unter unſerm Volke herrſchte? Glaube mir, unſre Feſte, unſre Spiele werden nicht mehr ſeyn, was ſie ſonſt waren. Der Lingam hat ſie der unbeſorgten Fröhlichkeit beraubt, die ihren größten Reiz ausmachte. Die Furcht vor Mißdeutung wird Augen und Lippen, Hände und Füße feſſeln; und dennoch, trotz allem Zwang einer ſtudirten Anſtändigkeit, werden unſre Zuſammenkünfte die ewigen Quellen von Mißhelligkeit und Zwietracht ſeyn.

Und werden etwa unſre Aelteſten, die einzige Obrigkeit, die wir bisher kannten, dem Unheil ſteuern können?

Der Talisman ihres Anſehens iſt zerbrochen! Was konnten ſie an jenem Tage des Aufruhrs? Was halfen ihre Bitten, ihre Befehle? Das Volk fühlte ſeine Stärke und hörte die zitternden Stimmen nicht.

Mit einem Worte, Freund Kalender, wie willſt du, daß ein Volk, das ſeine Sitten verloren hat, länger durch Sitten regiert werde?

Sechsundzwanzigſtes Capitel.

Daniſchmend hatte den Einfall, ſich zum Imam aufzuwerfen.

Ich begreife, däucht mich, die ganze Richtigkeit deiner Folgerungen, ſagte der Kalender: aber ich ſehe nicht, wie dem Uebel geholfen werden kann. — Er hätte hinzu ſetzen können, daß ihm für ſeinen Theil nichts in der Welt gleichgültiger war, als dieſe Sache, die Daniſchmenden ſo ſehr am Herzen lag.

Ich habe einen Einfall, verſetzte Daniſchmend: du wirſt über mich lachen; aber es iſt mein ganzer Ernſt.

Wenn die Sitten allein ein Volk nicht mehr vor der Verderbniß bewahren können, ſo muß eine Veranſtaltung hinzu kommen, die den Sitten ein neues Leben gibt und das, was ſie an Stärke verloren haben, durch eine neue Kraft erſetzt. Je einfacher eine ſolche Veranſtaltung iſt, je weniger ſie in der Lebensart und Verfaſſung des Staats ändert, je beſſer ſcheint ſie mir. Dieß vorausgeſetzt, glaube ich in der Religion unſers Propheten, wenn ſie bei dieſem kleinen Volke eingeführt würde, dieß Inſtitut zu finden, das wir nöthig haben. Sie iſt einfach und erhaben, eine Feindin der Vielgötterei, eine Freundin der Tugend und Menſchlichkeit und verſpricht ihren Anhängern, wenn ſie unſchuldig gelebt und Gutes gethan haben, ein Paradies, das wohl ſo gut iſt, als das Beſte, womit die Bonzen die Unſchuld unſrer Weiber in den Schlaf ſangen.

Der Kalender ſah den Philoſophen mit großer Aufmerkſamkeit an und ſagte — nichts.

So eine gute Religion indeſſen auch der Islam iſt, fuhr Daniſchmend fort, ſo wiſſen wir doch, daß ein Schurke von einem Fakir eben ſo gute Mäuſefallen daraus machen kann, als irgend ein Brame oder Bonze aus der ſeinigen. Damit ich alſo gewiß bin, daß keine Schelmerei bei der Sache vorgehen kann, will ich ſelbſt der Imam der Muſelmanen ſeyn, die ich in Kurzem in dieſer Gegend zu machen hoffe.

Der Kalender ſperrte immer größere Augen auf.

Das Glücklichſte bei der Sache, Freund Kalender, iſt, daß ich die Ehre habe, in gerader Linie von dem jüngſten Sohne des Ali-Askeri Ibn Giafar, des zehnten Imams unter den zwölfen, die Muhameds unmittelbare Nachfolger waren, abzuſtammen, und folglich ein Imam von Haus aus und ein Emir bin, ſo gut als irgend einer, die jemals den grünen Turban getragen haben. Du ſiehſt alſo, wenn ich zum Beſten dieſer armen Schafe eine Moske baue und mich ſelbſt zum Imam davon mache, daß ich nichts unternehme, wozu ich nicht von Geburts wegen vollkommen berechtigt bin.

Was mich an der Sache verdrießen könnte, ſagte der Kalender mit großer Ernſthaftigkeit, iſt bloß, daß du ein Philoſoph biſt und vermuthlich der erſte, der jemals auf den Einfall kam, den Imam zu machen.

Wenn es dir belieben wird, die Sache im rechten Licht anzuſehen (erwiderte Daniſchmend mit einem kleinen Imams-Tone), ſo wirſt du finden, daß mein Vorhaben eines Menſchenfreundes würdig iſt. Meine Abſicht iſt lediglich, dieſen armen Leuten Gutes zu thun, ihrer Einbildung wieder einen feſten Ruhepunkt zu geben, ihre Sitten vor einer größern Erſchlaffung

zu verwahren, mit einem Worte, das Leben ihrer kleinen Republik, wo möglich, noch etliche Menſchenalter durch in einem leidlichen Stand hinzuhalten.

Iſt es (fragte der Kalender), mit allem Reſpect, den ein bloßer Kalender einem Abkömmling der Tochter des Propheten ſchuldig iſt, iſt es mir erlaubt, ehe wir an die Ausführung gehen, eine einzige kleine Frage zu thun? — Hätteſt du wohl alle Folgen deiner neuen Imamſchaft reiflich in Erwägung gezogen?

Laß immer hören, ſagte Daniſchmend.

Natürlicherweiſe iſt der Imam der erſte Mann in der Republik oder wird es doch gar bald werden, wenn er das Werk einmal in den Gang gebracht hat. Nun wirſt du mir zugeben, Daniſchmend, daß es je und allezeit eine höchſt gefährliche Sache iſt, der erſte Mann in der Republik zu ſeyn; gefährlich für den Mann ſelbſt, den ſehr leicht ein gewiſſer Schwindel darüber anwandeln kann, worin man zwanzig Dinge thut, die man an dem erſten Mann tadeln würde, wenn man ſelbſt einer von den unterſten wäre; noch gefährlicher für die übrigen, die, im verlierenden Falle, Freiheit und Eigenthum, Ochſen und Eſel, Schafe und Kameele, Weiber und Kinder zu verlieren haben. Denn — um es grade heraus zu ſagen — der Imam wird über lang oder kurz damit aufhören, daß er Sultan ſeyn wird. Die Gelegenheit iſt zu ſchön, die Verſuchung zu groß, der Weg zu gerad und gebahnt, als daß ein bloß menſchlicher Menſch — auf halbem Wege ſtehen bleiben ſollte. Nicht, als ob ich dir nicht Philoſophie genug zutraute, an der äußerſten Gränze

der Imamſchaft ſtehen zu bleiben; — wiewohl Fälle kommen können, wo dieß ſchwerer ſeyn möchte, als du dir jetzt vielleicht vorſtellſt: — aber dein Sohn, deines Sohnes Sohn oder deſſen Sohn und Nachfolger, werden ſie lauter Daniſchmende ſeyn? Kannſt du dir ſelbſt für ihre Art zu denken, für ihre Leidenſchaften, für den Grad ihrer Tugend Bürgſchaft leiſten? — Und wollteſt du, der von Sultanen ſo übel und noch zehnmal ärger von der Sultanſchaft ſelbſt denkt, die Gefahr laufen und einem freien Volke, bloß um es vor zukünftigen, vielleicht zur Hälfte bloß eingebildeten Uebeln zu bewahren — Feſſeln ſchmieden und — der Stammvater von Sultanen werden?

Bruder, — ſagte Daniſchmend, nachdem er etliche Augenblicke ſcharf in die Ecke des Zimmers geſehen hatte, ich glaube, du haſt Recht! — Tauſend Dank für die Erinnerung, fuhr er fort, indem er von ſeinem Sitz aufſprang und den Kalender zwei oder drei Mal ein wenig ſtärker, als ſeine Meinung war, auf die Schultern klopfte. — Bewahre Gott! Daniſchmend ein Patriarch von Sultanen! — Nein wahrhaftig! Eh mögen alle Fakirn, Bramen und Bonzen diesſeits und jenſeits des Ganges ſich einen allgemeinen Rendezvous in die Thäler von Kiſchmir geben und den Lingam aller Lingams, der ehemals zu Hierapolis in Syrien im Vorhof eines der berühmteſten Tempel der Welt zu ſehen war, mitten unter uns zum Siegeszeichen aufrichten! Es werde daraus auch, was es wolle. Ich waſche meine Hände. Meine Schuld wird es nicht ſeyn! Denn, daß ich, um dieſe Leute — die mir am Ende doch nicht näher

verwandt ſind, als alle übrigen Adamskinder — vor Bonzen und Lingams zu bewahren, Gefahr laufen ſollte, der Urvater einer Reihe von Sultanen zu werden, das kann mir Niemand zumuthen! — Gut, daß du mir die Gefahr noch in Zeiten gezeigt haſt, ich werde dir dieſen Dienſt nicht vergeſſen.

Siebenundzwanzigſtes Capitel.

Beantwortung einer Frage, die dem Leſer belgefallen ſeyn könnte.

Ehe wir in dieſer Geſchichte weiter fortrücken, dürfte es wohl nicht überflüſſig ſeyn, einen Zweifel zu heben, der in aufmerkſamen Leſern gegen die innere Wahrheit derſelben entſtanden ſeyn könnte.

Der Kalender war ſo wenig, was man im achten Zehend dieſes Jahrhunderts noch einen empfindſamen Mann nannte, und paßte alſo (von dieſer Seite wenigſtens) ſo übel in die Daniſchmendiſche Familie, daß man ſich vielleicht ſchon lange verwundert haben wird, wie er eine ſo geraume Zeit auf einem leidlichen Fuße mit dieſen guten Menſchen habe leben können, unter denen er (ſollte man denken) gerade ſo eine Figur machte, wie ein Geſpenſt unter lebendigen Menſchen.

Allein der Mann hatte auf der andern Seite verſchiedene Eigenſchaften, die jenen Mangel an Sympathie vergüteten; und ſchon am dritten Abend ſeit ſeiner Einführung in dieſes Haus fand er Gelegenheit, ſich bei Periſadeh in eine beſſere Meinung zu ſetzen, da ſie ihn unverſehens mit ihren Kindern

in einer Gartennische spielend fand. Er hatte das kleinste auf seinem Schooß, während er von allerlei Blumen, die ihm die beiden größern in die Wette herbeibrachten, einen Kranz zusammenband, den die Kinder ihrer Mutter zum Geschenke bringen sollten. Perisadeh lauschte eine Weile hinter den Hecken und sah ihre Freude an den frohen Spielen ihrer Kinder und an der guten Art, wie der alte Kalender sich ihnen angenehm zu machen wußte. Die Geduld, womit er sich von dem kleinen Mädchen auf seinem Schooß alle Augenblicke in der Arbeit stören ließ, gewann ihm auf einmal ihr Herz. Danischmend hat doch Recht, dachte sie: der Mann ist nicht so schlimm, als er aussieht; könnt' er meine Kinder so lieb haben, wenn er kein gutes Herz hätte?

Perisadeh — wenn sie nicht Perisadeh gewesen wäre — hätte eben so wohl denken können: wie liebenswürdig müssen meine Kinder seyn, weil sogar das Bärenherz dieses alten Kalenders davon erweicht wird! — Und so wäre alles Verdienstliche von dieser Handlung des Kalenders auf einmal weggefallen.

Aber Perisadeh hatte keinen Begriff davon, daß man so denken könne. Jede Handlung eines andern Menschen, welche gut zu seyn schien, war es in ihren Augen. Nicht, als ob sie zu einfältig gewesen wäre, den Unterschied zwischen Scheinen und Seyn in dem sittlichen Betragen anderer Menschen kennen zu lernen: sondern, weil sie selbst alle Tage ihres Lebens immer von außen gewesen war, wie von innen, und nie daran gedacht hatte, länger oder kürzer, weißer oder röther, klüger oder besser zu scheinen, als sie wirklich war;

und weil ſie nie mit andern als eben ſo ungekünſtelten Menſchen, wie ſie ſelbſt, gelebt hatte. Mit einem Worte, der Grund, warum Periſadeh Alles gut auslegte, was einer guten Auslegung fähig war, war der nämliche, warum unter uns verkünſtelten Aftermenſchen die meiſten Alles übel auslegen, was nur irgend einer ſchlimmen Auslegung fähig iſt.

Nun iſt wahr, Periſadeh betrog ſich dieſes Mal ein wenig durch ihre Art zu ſchließen, ſo wie auch wir uns dann und wann betrügen, wenn wir ſo gar nicht begreifen, noch glauben können, daß es wirklich edle und gute Menſchen gebe. Aber, da die Gefahr, betrogen zu werden, bei beiderlei Arten zu ſchließen gleich iſt, ſo mag doch wohl — unparteiiſch von der Sache zu reden — die Art, wie Periſadeh ſich dann und wann betrog, ihrem Herzen mehr Ehre machen, als die Art, wie wir uns dann und wann betrügen, unſerem Kopfe macht. Denn es gehört eben kein ſehr großer Verſtand dazu, um von ſich ſelbſt auf Andere zu ſchließen; aber ganz gewiß gehört ein ſehr gutes Herz dazu, um von Andern immer das Beſte zu denken.

Wenn Sie die Gütigkeit haben wollen, dieß noch einmal zu leſen, ſo werden Sie finden, daß es keine Antitheſe, ſondern eine platte Wahrheit iſt und gewiß das Geld zwanzigmal werth, das es Ihnen koſtet, wofern Sie ſelbige nicht ungebraucht in Ihrem Hirnkaſten verſchimmeln laſſen wollten.

Ausnahmen gebe ich Ihnen übrigens willig zu. Denn, daß ich von dem Manne, der mir von hinten zu einen Dolch in den Leib ſtößt, um deſto bequemer an meine Ehre oder an meinen Beutel zu kommen, das Beſte denken ſollte, das

möcht' ich, auch in der höchſten Flut meiner Gutherzigkeit, mir ſelbſt nicht zumuthen, geſchweige denn einem Andern!

Ich ſagte vorhin, Periſadeh hätte ſich dieſes Mal ein wenig betrogen; denn in der That lag die wahre Urſache, warum der Kalender ſo freundlich mit ihren Kindern war, nicht darin, weil er ein beſſeres Herz hatte, als ſie ihm bisher zugetrauet. Leute von ſeiner Art, die in der Welt herumziehen und auf Anderer Unkoſten leben, befinden ſich oft in dem Falle, in einem Hauſe, wo ſie ihre Mahlzeit oder ihr Nachtquartier nehmen, ſich dadurch beliebt zu machen, daß ſie den Kindern im Hauſe liebkoſen; und ſo ziehen ſie ſich endlich durch die Länge der Zeit eine mechaniſche Fertigkeit zu, mit Kindern zu ſpielen, ohne daß ihr Herz darum weder ſchlimmer noch beſſer iſt als ſonſt.

Außer dieſem hatte der Kalender noch einen beſondern Grund, warum er gern mit Kindern ſpielte. Er dachte nämlich (wie wir ſchon wiſſen) ſo übel von den Menſchen, als man von ihnen denken kann: er hielt ſie — um es gerade heraus zu ſagen — für ein Pack Dummköpfe, Narren, Schurken und Spitzbuben; und (was das Aergſte war) er glaubte, daß ſie dieß nicht etwa durch zufällige Verderbniß, ſondern durch Schuld der Natur ſeyen; auf die nämliche Art, wie die Natur ganz allein Schuld daran hat, daß die Wölfe in Frankreich ſo gern junge Mädchen freſſen. Dieß war nun einmal ſein Syſtem; und wer die Menſchen kennt, weiß, daß ein Mann lieber Alles, was er hat, und das Hemd auf dem Leibe obendrein, fahren läßt und nackend und bloß

mit ſeinem Syſtem davon läuft, eh' er, um die ganze Welt zu gewinnen, ſein Syſtem fahren ließe.

Aus dieſer unausſprechlichen Liebe eines Mannes zu ſeinem Syſtem folgt nun natürlich, daß ihm nichts angenehmer iſt, als Alles, was ihm Gelegenheit darbietet, ſich immer mehr und mehr in der Gewißheit deſſelben zu beſtärken und neue Gründe zu Beſtreitung ſeiner Gegner ausfindig zu machen. Daher, liebe Periſadeh, das beſondere Vergnügen, das der alte Kalender daran fand, mit deinen Kindern zu ſpielen! Du glaubteſt, du treuherzige gute Seele du! daß es aus Menſchlichkeit, aus Güte des Herzens geſchehe; und der alte kaltherzige Menſchenhaſſer that es, um ſein Schalksauge an der Blöße der menſchlichen Natur zu weiden; in den ſchuldloſen Trieben und unverſtellten Handlungen der armen kleinen Geſchöpfe die Keime künftiger Untugenden und Laſter aufzuſuchen; Alles, was darin zweideutig ſcheinen konnte, aufs Schlimmſte auszulegen; ſeine Freude daran zu haben, wenn er an den Lieblingen deines Herzens etwas fand, das ihn hoffen ließ, daß ſie dereinſt ſo große Narren oder ſo häßliche Schurken, als die Menſchen alle in ſeinem Syſtem waren, ſeyn würden. Hätteſt du in dem nämlichen Augenblicke, da deine ſchönen Blicke mit dankbarer Freude und herzlichem Wohlwollen auf ſeine halb kahle Scheitel ſpielten, dem alten Schalk in die Seele ſehen können, gute Periſadeh! —

In der That, Momus war nicht klug mit ſeinem Fenſter vors menſchliche Herz! Die beſten Menſchen würden gerade am ſchlimmſten dabei gefahren ſeyn.

Periſadeh alſo — um von allen dieſen Abſchweifungen (wiewohl ſie im Grunde etwas Beſſeres ſind, als ſie ſcheinen) zurückzukommen — dachte von dieſem nämlichen Abend an, wo ſie den Kalender unter ihren Kindern in einem ſo angenehmen Lichte — die Abenddämmerung trug das Ihrige auch dazu bei — geſehen hatte, Periſadeh, ſage ich, dachte von dieſem Augenblick an ſo vortheilhaft von dem alten Manne, daß ſie, weit entfernt, ſeinen längern Aufenthalt in ihrem Hauſe ungern zu ſehen, ſich ſelbſt heimliche Vorwürfe wegen der böſen Meinung machte, die ſie anfangs von ihm gehegt hatte.

Daniſchmend, wiewohl er (aus guten Urſachen) dem Herzen ſeines neuen Freundes nicht viel Gutes zutraute, ſah es doch gern, daß Periſadeh günſtiger von ihm zu denken anfing; denn die Unterhaltung, die er in ſeinem Umgange fand, wurde für ihn unvermerkt zum Bedürfniß. Er hatte der Welt nicht ſo gänzlich entſagt, daß die menſchlichen Angelegenheiten, und was er ehemals davon erfahren oder beobachtet hatte, nicht noch immer der gewöhnliche Gegenſtand ſeiner Gedanken geweſen wären. Nun ſpricht man gerne von dem, was man denkt; aber natürlicher Weiſe wünſcht man ſich Zuhörer, die uns nicht nur ohne Mühe verſtehen, ſondern auch von dem Ihrigen etwas zur Unterredung beizutragen haben und dem Geſpräche Mannigfaltigkeit, Schattirung und Leben zu geben wiſſen.

Der Kalender war unter allen Menſchen, die ihm, ſeitdem er in Jemal lebte, vorgekommen waren, der einzige, der ihm zu dieſem Gebrauch dienen konnte. Die Verſchiedenheit

ihrer Art zu denken, war hierzu mehr vortheilhaft als nachtheilig; denn unter Leuten, die über Alles einerlei Meinung sind, findet gar kein Dialog Statt; einer spricht allein, oder sie schweigen alle beide. Das Herz des Kalenders kam dabei in gar keine Betrachtung; genug, daß er für einen Kalender ziemlich anständige Sitten hatte, und daß sein Betragen im Hause unanstößig war. Bei so bewandten Dingen entstand natürlicher Weise eine Art von Verbindung zwischen ihnen, die sich weniger auf Sympathie als auf gegenseitiges Bedürfniß gründete und, ohne die Schwärmerei der Freundschaft zu haben, ihren vertraulichen Ton und einen großen Theil ihrer Annehmlichkeiten hatte.

Der Kalender wurde also ein Haus- und Tischgenosse unsers Philosophen und hatte alle Ursache von der Welt, in dieser neuen Lage (die das Beste, was er seinen Umständen nach hoffen konnte, so weit übertraf) sich glücklich zu schätzen. In der That würde er mit einem wärmern Herzen einer der glücklichsten Sterblichen gewesen seyn. Aber die Natur hatte ihm die Fähigkeit, in Andern glücklich zu seyn, versagt. Er war einer von den kaltblütigen Erdensöhnen, die es zwar, insofern ihnen nichts darunter abgeht, ganz wohl leiden mögen, wenn andere Leute nach ihrer eigenen Weise glücklich sind, aber mit Seelenruhe zusehen würden, wenn der Himmel einfiele und Alles rings um sie her zu Boden schlüge und zertrümmerte, insofern nur sie selbst Mittel finden, unverletzt davon zu kommen.

Achtundzwanzigſtes Capitel.

Von zwei Menſchen auf einer Planke.

„Ob dieſe kalten Leute wohl ſo glücklich ſind, als man gemeiniglich ſich einbildet?“

Man erinnert ſich vielleicht noch, daß einmal zwiſchen dem Kalender und Daniſchmenden die Rede hiervon war. Aber der Kalender, der ſeinen Mann kennen gelernt hatte und ſich zu wohl in ſeinem Hauſe befand, um ihn gefliſſentlich vor den Kopf zu ſtoßen, vermied in der Folge dieſe und alle ähnliche Fragen nach Möglichkeit.

Indeſſen gibt es doch, bei aller gebührenden Vorſichtigkeit, Augenblicke, worin man ſich vergißt. Eines Tages (ich weiß nicht aus welcher Veranlaſſung) geriethen unſere Philoſophen über die Frage: welches die eigentlichen Gränzen zwiſchen den Pflichten gegen ſich ſelbſt und gegen Andere ſeyen? in einen ziemlich lebhaften Streit. Sie disputirten lange darüber, und der Kalender glaubte zuletzt, der Fehler läge bloß daran, daß ſie einander nicht recht verſtänden. Ein Beiſpiel, dacht' er, würde die Sache ſo klar machen, daß Daniſchmenden gar keine Einwendung übrig bliebe.

Setzen wir den Fall eines Schiffes, ſagte der Kalender, das in dieſem Augenblicke ſcheitert. Nicht wahr, in dieſem ſchrecklichen Augenblicke hören alle bürgerliche und geſellſchaftliche Verbindungen auf? Der Capitain iſt um nichts mehr als der geringſte Matroſe; Jeder hat nur ein Leben zu verlieren; Jeder hat nichts Koſtbareres als ſein Leben; Jeder ſorgt alſo zuerſt für ſich ſelbſt. Geſetzt nun, ihrer Zwei haben

ſich einer Planke bemächtigt. — Wenn die Planke Beide tragen kann, gut! dann erfordert nicht nur die Menſchlichkeit, ſondern eines Jeden eigener Vortheil, ſich für ihre gemeinſchaftliche Rettung zu bemühen. Aber, wenn die Planke nur für Einen von Beiden groß genug iſt, wie dann?

Wie dann? rief Daniſchmend in vollem Feuer. Und wenn ſie vorher die tödtlichſten Feinde geweſen wären, ſo ſollen ſie ſich um den Hals fallen und, Arm in Arm, Herz an Herz, es darauf ankommen laſſen, ob die Wellen ſie lebendig oder todt ans Land treiben wollen!

Schwärmerei, Schwärmerei! — ſagte der Kalender mit dem kaltblütigen Lächeln, das ihm bei ſolchen Gelegenheiten eigen war. — In ſolchen Augenblicken iſt die Natur Meiſter, und die hat dann keine Zeit an Verhältniſſe zu denken. Man hat dann weder Feind noch Freund, weder Bruder noch Vetter; der Mann neben uns iſt dann nicht unſer Nebenmenſch; er iſt ein Ding, deſſen Erhaltung unſer Untergang wäre, und welches wir, ohne das mindeſte Bedenken, eben ſo hurtig über Bord werfen, als man im Nothfall, um ein Schiff zu retten, die koſtbarſten Waaren, womit es beladen iſt, über Bord wirft. Kurz, mein lieber Daniſchmend, dieſe nämliche Planke iſt — die Scheidewand zwiſchen der Pflicht gegen Andre und gegen uns ſelbſt!

Daniſchmenden war's, als ob ſich ſein Herz im Leibe umkehrte, da er den Kalender ſo reden hörte. Keine Zeit, an Verhältniſſe zu denken! murmelte er zwiſchen ſeinen zuſammengebißnen Zähnen, indem er den Kalender mit einem Blick anſtaunte, in welchem Zorn und Verachtung im nämlichen

Nu die Hitze des Aetna und die Kälte eines Gletschers zusammengossen. — Ich möchte dich zertreten, wenn du nicht so ein Wurm wärest! — sagte der Blick.

Der Kalender merkte nun auf einmal, daß er sich vergessen hatte, und entfärbte sich ein wenig. Danischmend erholte sich zwar bald wieder; aber es brauchte einige Tage, bis er dem alten Egoisten wieder gut seyn konnte.

Indessen sind doch, unsers Wissens, die Rechtsgelehrten auf des Kalenders Seite. Denn, nachdem sie die Sache mit ihrem gewöhnlichen kalten Blute auf alle Seiten gekehrt und mit allen rationibus dubitandi et decidendi aufs genaueste zergliedert, erörtert und erwogen haben; so erklären sie sich: „Daß, obwohlen zwar es das Ansehen haben möchte, als ob die Natur dem Menschen ein Ding gegeben habe, welches gewisse Leute Herz nennen, in Kraft dessen zum Beispiel ein Mann, der mit einem andern Manne auf einer einzelnen Planke zwischen Leben und Tod im Meere herumtreibe, dieses andern Mannes Noth wie seine eigene fühle, dannenhero auch dessen Erhaltung eben so herzlich wünsche als seine eigene, nothfolglich nach dem Kanon: „Wer den Zweck will, will auch die Mittel," unmöglich daran denken könne, besagten Mann mit Gewalt von besagter Planke herabzustoßen: gleichwohlen und all diesem ungeachtet, aus beigebrachten Gründen a, b, c, d, e, f, g u. s. w. rechtsbeständig dargethan und erhärtet werden könne: wasmaßen in sothanem Falle beide, sowohl der Mann A, als der Mann B, jeder an seinem Theile, in Kraft der natürlichen Gleichheit nicht nur wohl befugt, sondern vermöge des Gesetzes der

Selbſterhaltung ſogar ſchuldig und verbunden ſeyen, einander in ein und ebendemſelben Augenblicke von mehr beſagter Planke herab zu ſtoßen und ſo — als Schurken zu erſaufen, anſtatt daß ſie, nach Daniſchmends Weiſe, wenigſtens den Troſt gehabt hätten, als brave Leute umzukommen.

„Wahr iſt's (ſagen die geſtrengen Herren ferner) falls die beiden Perſonen, die ſich auf der nämlichen Planke retten wollen, ein Mann und eine Weibsperſon wären, ſo ſcheint die Frage beim erſten Anblick eine andere Geſtalt zu gewinnen. Allein, wenn man der Sache auf den Grund ſieht, ſo befindet ſich's, daß der Unterſchied des Geſchlechts hier in keine Betrachtung kommen kann. Iſt die Weibsperſon ſchon über die Jahre hinaus, worin ihr Geſchlecht, nach dem ordentlichen Laufe der Natur, zum Kinderzeugen fähig iſt, ſo verſteht ſich ſolches ohnehin. Im entgegengeſetzten Falle aber wäre freilich zu wünſchen, daß der Mann gewiß wiſſen könnte, ob er auf der Inſel oder Halbinſel, an die ihn die Wellen verſchlagen werden, Weiber mit der erforderlichen Zeugungsfähigkeit antreffen wird oder nicht; ſintemal es im letztern Falle den Anſchein gewinnt, als ob er lieber ſein eigen Leben wagen, als ſich in Gefahr ſetzen ſollte, der obhabenden Pflicht, die Erde zu bevölkern, aus Mangel einer tauglichen Gehülfin in ſeinem ganzen übrigen Leben, vielleicht zu großem Nachtheile der menſchlichen Gattung, keine Folge leiſten zu können. Allermaßen aber, erſtens, von Rechts wegen nicht zu präſumiren iſt, daß es in beſagter Inſel oder Halbinſel keine zum Kinderzeugen tüchtige Weibsperſonen geben werde; zweitens, und wenn auch ſolches zu vermuthen wäre, die

Pflicht, die Erde zu bevölkern, nur eine Pflicht gegen das menſchliche Geſchlecht iſt, mithin den Pflichten eines Jeden gegen ſein theuerſtes Selbſt, im Fall eines Zuſammenſtoßes in allewege billig weichen muß; überdem auch und drittens, wofern man hierbei auf das Beſte der Gattung Rückſicht nehmen wollte, dem menſchlichen Geſchlecht an Erhaltung eines Mannes (als welchen alle Doctores, Kanoniſten und Civiliſten — was auch der berüchtigte Cornelius Agrippa von Nettesheim in ſeinem verbotenen Buche de Praecellentia sexus foeminei, dagegen einwenden mag — einſtimmig für das vortrefflichere Weſen erklären) mehr als an Erhaltung eines Weibes gelegen iſt: als iſt kein rechtsbegründeter Zweifel übrig, daß nicht auch im vorbeſagten Falle der Mann zu Rettung ſeiner ſelbſt wohl befugt und berechtigt ſeyn ſollte, die Frau — ohne zu einigen anderweiten Rückſichten stricto jure verbunden zu ſeyn, und ſelbſt im Falle, wenn ſie gravida und partui proxima wäre, — von dickbeſagter Planke herabzuſtoßen und der Wuth oder dem Mitleiden der Wellen unbedenklich zu überlaſſen; wobei ihm jedoch unbenommen bleibt, wenn er will und kann, einen andächtigen Seufzer für ihre Rettung zu den Tritonen, Nereiden oder irgend einem andern ſelbſtbeliebigen Schutzpatron abzuſchicken."

Der S** hole die kalten Kerle mit ihren Obwohlen und Allermaßen, ſagte Daniſchmend. Der Mann, dem in jedem Umſtande ſeines Lebens ſein eignes Herz nicht, ohne erſt bei ihnen anzufragen, auf dem Nu eingibt, was er zu thun hat, und der nicht bei allen und jeden Gelegenheiten ein beſſerer Mann iſt, als ſie es von ihm fordern, der iſt, bei

Gott! — Er mag meinethalben ſeyn, was er will (ſetzte er nach einer kleinen Pauſe in einem etwas gelaßneren Tone hinzu), aber Gott bewahre mich davor, daß ich jemals mit ihm unter einem Obdache ſchlafen müſſe!

Daniſchmend war, wie es ſcheint, kein Freund von der gelehrten Diſtinction zwiſchen vollkommnen und unvollkommnen Pflichten, welche doch, wo die Rede von Rechten iſt, ihren unläugbaren Grund und Gebrauch hat. Auch iſt freilich ein mächtiger Unterſchied zwiſchen einem edeln und gefühlvollen Manne und zwiſchen einem Manne, der nie mehr thut, als man nach dem ſtrengſten Rechte von ihm fordern kann. Um dieß zu empfinden (welches in dergleichen Dingen immer beſſer iſt, als es durch eine Reihe von Schlüſſen herauszubringen), ſtellen wir uns zum Beiſpiel ein kleines braves Völkchen vor, das im Begriff iſt, gegen einen Haufen von Kriegsvölkern, die es (ob mit oder ohne Grund, gilt uns hier gleich) für ſeine Unterdrücker anſieht, auszuziehen. Ein alter Mann von achtzig Jahren ſteht im erſten Gliede. Man hat ihn in der Eile mitgenommen; allein, da der Marſch angehen ſoll, tritt er aus, beſchwert ſich gegen den Officier über Gewaltthätigkeit und beruft ſich als ein achtzigjähriger Mann auf ſein Recht, von Kriegsdienſten frei zu ſeyn. Der Mann hat Recht, denken wir Alle; ſo denkt auch der Officier; und ſo geht der alte Mann nach Hauſe, und Glück auf den Weg! — Nun ſtellen wir uns aber — ſtatt dieſes alten Mannes, der ſich auf ſein Recht: „nichts mehr fürs Vaterland zu thun," beruft und Recht hat und ohne Jemandes Widerrede nach Hauſe gegangen iſt — einen andern alten

Mann von achtzig Jahren vor, der nicht mit getrieben worden, ſondern freiwillig mitgegangen iſt, freiwillig ſich ins erſte Glied geſtellt hat. Da ſteht nun der ehrenvolle achtzigjährige Greis mitten unter friſchen Jünglingen, wie eine alte vom Blitz verſengte Eiche unter halb erwachſenen Fichten ſteht. Der Oberſte wird ihn gewahr: Du ehrlicher Alter, ſpricht er zu ihm, wie kommſt du an dieſen Platz? Geh nach Hauſe zu deinen Urenkeln, guter alter Vater, du haſt keine Kräfte mehr zu ſolcher Arbeit; es wäre Sünde, wenn wir deinen guten Willen mißbrauchen wollten. Nein, ſagt der alte Mann, nach Hauſe geh' ich nicht; laßt mich mitziehen! Es iſt wahr, meine Füße ſind ſchwach; mein Arm auch; ich werd' auch nicht viel helfen können: aber meine Gegenwart kann doch zu etwas nütze ſeyn. Dieſe jungen Männer da neben mir werden mich anſehen und auf meiner Stirne leſen, welche Luſt es iſt, für Freiheit und Vaterland zu ſterben. Trifft mich eine Kugel, wohl! ſo hab' ich die Freude, einen jüngern, beſſern Mann, den ſie ſonſt an meinem Platze getroffen hätte, dem Land erhalten zu haben. —

Nun, liebe Leſer, was ſagen eure Augen? — Guter Gott! was für ein Unterſchied zwiſchen einem alten Manne und einem alten Manne iſt! — Jener hatte Recht; aber dieſer hat unſre glühende Bewunderung, unſer ihm entgegenklopfendes Herz: wir ſind Alle ſeine Kinder, fallen ihm zu Füßen, bitten mit Freudenthränen um ſeinen Segen und gehen froh und rüſtig in den Tod mit ihm. Gott! was für ein alter Mann! — Und wer müßten die ſeyn, die ein Volk

bezwingen wollten, das dieſen alten Mann an ſeiner Spitze hätte?

Neunundzwanzigſtes Capitel.

Ueber gewiſſe Eigenheiten im Charakter Daniſchmends, die ihm von der Welt ſchlimmer ausgelegt wurden, als er es verdiente.

Wir können nicht bergen, Daniſchmend hatte bei gewiſſen Gelegenheiten und zu gewiſſen Zeiten — meiſtens, wenn er zu lange verſäumt hatte, Rhabarber zu nehmen — kleine Anfälle von einer gewiſſen Unduldſamkeit, die wir ihm — recht gern übel nehmen und für einen häßlichen Flecken in ſeinem Charakter ausgeben wollten, — wenn's nur irgend möglich wäre. Aber es waren in der That bloß zufällige Anwandlungen und gingen ſo ſchnell vorüber und thaten ſo wenig Schaden und entſprangen aus einem ſo warmen, ehrlichen, mit der ganzen Menſchheit es ſo wohlmeinenden Herzen, daß mir's unmöglich iſt, ihm deßwegen unhold zu ſeyn.

Das Aergſte, wozu ihn dieſe vorübergehende Unduldſamkeit trieb, war, daß er in der Hitze des Paroxysmus etliche ungeduldige oder unziemliche Worte ausſtieß; einen Schurken — einen Schurken nannte; oder auch wohl einen ehrlichen Mann, dem entweder die Natur vergeſſen hatte ein Herz zu geben, oder der von Amts und Berufs wegen keins haben durfte, in der Unbeſonnenheit ſeines menſchenfreundlichen Eifers — zum Henker wünſchte. Nun wäre aber, wenn es

auf Daniſchmends Willen angekommen wäre, auf dem ganzen Erdboden kein Galgen, kein Henker und kein hängenswürdiges Menſchenkind geweſen. Es iſt alſo klar, daß es mit ſeinem vorbeſagten Wunſche nicht ſo böſe gemeint war; und in der That, ſeine Feinde — wiewohl es meiſtens ſehr fromme oder ſehr wohl erzogene Leute geweſen ſeyn ſollen — hatten Unrecht, ihm ſolche Kleinigkeiten ſo hoch aufzumutzen.

Ein unleugbarer Beweis, daß er es ſo böſe nicht meinte, wenn er in einem ſolchen jählingen Anſtoß von Unwillen oder Mißmuth gegen irgend einen ſeiner Nebenmenſchen auffuhr oder ihn zum Henker oder wohl gar — wiewohl dieß ſchon eine außerordentliche Reizung vorausſetzte — zum Dedſchial wünſchte, liegt (wie mich däucht) darin, daß von dem Augenblick an, wo ſein Unwille zum höchſten Grad der Hitze geſtiegen war, kaum zwei oder drei Stunden verfloſſen, da man ihn ſchon, eifriger als jemals ein Mann an einer eignen Apologie gearbeitet hat, beſchäftigt ſah, die beſagte Perſon gegen ſich ſelbſt zu rechtfertigen oder, wenn dieß gar nicht anging, wenigſtens Alles geltend zu machen, was nur immer zu ihrer Entſchuldigung aufzubringen war.

Auch über dieſen Zug ſeines Charakters wurde, da er noch zu Dehly war, ſehr verſchieden und — wie man leicht denken kann — recht zu ſeinem Vortheile geurtheilt.

Indeſſen wußten doch die Wenigen, die ihn genau kannten und keine Art von objectiver noch ſubjectiver Geheimurſache hatten, Caricaturen von ihm zu machen und als ſeine Bildniſſe in der Welt herum zu bieten — ſehr genau, was an der Sache war. Nämlich, unter allen unbefiederten

Zweifüßlern auf dieſem Erdenrunde lebte ſchwerlich jemals ein einziger, den die Entdeckung irgend einer beträchtlichen Unvollkommenheit an ſeinem Nächſten — ſonderlich wenn's ein Mann von Genie oder eine ſchöne Frau war — ſo empfindlich geſchmerzt und oft ſo ſeelenkrank gemacht hätte als Daniſchmenden. Wenn zum Beiſpiel ein Mann Dampf und Rauch von ſich gab, ſtatt daß er nach Daniſchmends Meinung wie die helle Sonne hätte leuchten können, oder wenn einer, mit ſeiner natürlichen Größe nicht zufrieden, auf Stelzen einherſchritt oder ſich vor Eigendünkel blähte und auftrieb, bis er hätte platzen mögen; — oder wenn ein Menſch, der eignes Verdienſt haben konnte, ſich viel darauf zu gut that, der Vorreiter oder Schweifträger eines andern zu ſeyn; — in allen dieſen und zwanzig ähnlichen Fällen war ihm, in dem Augenblicke, da ſie ihm aufſtießen, nicht anders zu Muthe, als ob ihm ein großer Unfall, der ihn ſelbſt unmittelbar beträfe, angekündigt würde. Aber, wenn er irgend einen Menſchen, an dem etwas Schätzbares war, und den er gern hätte lieben mögen, ſich einer unedeln verächtlichen Leidenſchaft überlaſſen oder eine Handlung thun ſah, die eines guten Menſchen unwürdig iſt: dann war der Schmerz, den er davon in ſeinem Buſen fühlte, ſo brennend, daß er nicht viel heftiger hätte ſeyn können, wenn er ſelbſt die ſchlechte That begangen hätte.

In der erſten Ungeduld brach er dann gemeiniglich mit etlichen rhetoriſchen Figuren los, wie ſie ihm der Affect eingab, ohne an Auswahl der Wörter denken zu können: aber, ſowie dieſer Paroxismus vorüber war, ſtrengte er nun alle

ſeine Seelenkräfte an, um des unerträglichen Schmerzens los zu werden, den Mann, den er liebte oder zu lieben wünſchte, verachten oder (was der Seele ungleich ſchmerzlicher iſt) haſſen zu müſſen.

Nun fand er kein anderes Mittel — wenigſtens keines, das immer und in allen Fällen ſo gänzlich in ſeiner Gewalt geweſen wäre — als daß er nicht abließ, bis er der Handlung, die ſeinen Unwillen gereizt hatte, eine erträgliche Wendung gegeben, oder irgend einen Grund oder eine Hypotheſe aufgetrieben hatte, wodurch er ſich von der traurigen Nothwendigkeit erledigen konnte, einen Menſchen haſſen oder verachten zu müſſen, deſſen Freund er zu ſeyn wünſchte, weil er ein Freund der Menſchheit war.

In den Fällen, wenn der Kalender mit ſeinem Spitzkopfe oder mit dem Stücke Kieſelſtein, das er ſtatt des Herzens im Buſen trug, wider ihn ſtieß, hatte dieß wenig Schwierigkeiten. Es war eine bloße Fibernſache, wie wenn man den Ellenbogen an eine Tiſchecke geſtoßen hat. Sowie die erſte Empfindung vorüber gebraust war, ſtellte ſich ihm Alles, was den Kalender entſchuldigte, auf einmal dar. Seine Geburt, ſeine Erziehung, ſein ehemaliger Derwiſchenſtand, ſein ſeit ſo langer Zeit herumſchweifendes Leben unter den roheſten Menſchenarten, ſeine Kalenderſchaft und ſein halb grauer Kopf oben drein, Alles zuſammen genommen machte in Daniſchmends Augen eine ſo gute Apologie, daß Plato und Demoſthenes und Cicero keine beſſere hätten machen können.

Indeſſen konnte es doch wohl nicht anders ſeyn, als daß der Kalender bei länger fortgeſetztem Umgang ihm unvermerkt

in einem weniger milden Licht erſcheinen mußte; und der Uebergang von der Meinung, daß er gar kein Herz oder (was auf eben Dasſelbe hinausläuft) ein taub gewordenes Herz habe, zu der noch ungünſtigern, daß er ein Menſch von verdorbnem Herzen ſey, war ein ſo kleiner Schritt, daß es nur einer einzigen Entdeckung, die das letztere wahrſcheinlich machte, bedurfte, um ihn des Fürſprechers zu berauben, den er nur zu lange in Daniſchmends gutem Herzen gefunden hatte.

Daniſchmend bekam nur zu bald mehr als eine Gelegenheit, einige Entdeckungen dieſer Art zu machen.

Dreißigſtes Capitel.

Worin wir den Kalender immer näher kennen lernen.

Der geneigte Leſer wird, einer Unterbrechung von drei Capiteln ungeachtet, ſich des plötzlichen Einfalls noch wohl erinnern, welchen Daniſchmend im ſechsundzwanzigſten Capitel hatte, ſich — aus Sorge für das Seelenheil der armen Bewohner von Jemal — zu ihrem Imam aufzuwerfen, und der eben ſo großen Haſtigkeit, womit er von dieſem Vorhaben wieder abſprang, als ihm der Kalender die Folgen vorſtellte, die ein ſolcher Schritt wahrſcheinlich nach ſich ziehen würde.

Der Kalender hatte ſeine Weisſagungen aus bloßer Eingebung des Widerſprechungsgeiſtes, der ihm zur andern

Natur geworden war, angeſtimmt, und es fiel ihm gar nicht ein, daß Daniſchmends Abſcheu vor den Sultanen ſo weit gehen könnte, daß er eine Gelegenheit, ſelbſt ſo etwas wie ein Sultan zu werden, aus den Händen laſſen ſollte. Er hatte dieſen Abſcheu bloß als die Folge einiger empfindlichen Beleidigungen, welche Daniſchmenden vermuthlich am Hofe zu Dehly widerfahren ſeyn mochten, angeſehen; und man muß geſtehen, ein Mann wie er, — das iſt ein Mann, der ſich keinen Begriff davon machen konnte, wie man aus bloßer Menſchenliebe den ſtärkſten Verſuchungen der Eigenliebe widerſtehen könne, — mußte ſo denken oder gar nichts.

Sein Erſtaunen war alſo nicht klein, als er Daniſchmenden auf die erſte Vorſtellung, die er ihm gegen ſeinen Einfall machte, ſo plötzlich auf die Seite ſpringen und auf einmal ſo feſt entſchloſſen ſah, die Jemaliter ſich ſelbſt und ihrem Schickſale zu überlaſſen. Dieß war weder, was er erwartet hatte, noch was er wünſchte; denn im Grunde gefiel ihm Daniſchmends Project gleich beim erſten Anblick, und, wie geſagt, er machte ſeine Einwendungen lediglich aus der Urſache, weil es ihm unmöglich war, eine Gelegenheit vorbei gehen zu laſſen, wo er Jemanden, es mochte Freund oder Feind ſeyn, verwirren und in Verlegenheit ſetzen konnte.

„Aber (wird man vielleicht denken) was für einen Vortheil konnte der Kalender davon haben, wenn Daniſchmend ſich zum Imam oder Emir dieſes kleinen Volks aufwärfe? Er hoffte doch nicht ſein General-Vicarius zu werden?“

Dieß wohl nicht. Der Hang zum Müßiggehen war zu tief bei ihm eingewurzelt, und Ehrgeiz oder Begierde nach

einem Glücke, deſſen Erwerbung ihm viel Mühe gekoſtet hätte, waren keine Leidenſchaften, die jemals viel Gewalt über ihn gehabt hatten. Er war am liebſten ein bloßer Zuſchauer. Aber eben darum hatte er ſeine Freude an Veränderungen und neuen Auftritten; beſonders wenn er vermuthen konnte, daß ſie fruchtbar an unerwarteten Folgen ſeyn und ihm viel Stoff darbieten würden, ſich über die Thorheiten der Menſchenkinder luſtig zu machen. Mit einem Worte, der alte Bube liebte Unheil und befand ſich nie beſſer, als wenn es recht bunt und toll in der Welt zuging; ja, er machte ſich bei Gelegenheit nicht das mindeſte Bedenken, wo er einige Funken glimmen ſah, zu blaſen und zu ſchüren, bis ein großes Feuer daraus würde, und dann ſehr eilfertig als zum Retten herbei zu laufen, einen großen Krug voll Oel hinein zu ſchütten und, wenn die Flamme mit verdoppelter Wuth empor loderte, zu jammern, daß er in der Eile den Oelkrug für den Waſſerkrug ergriffen habe.

Daniſchmend, mit aller ſeiner Kenntniß der Welt, hatte gerade eben ſo wenig Begriff von dieſer beſondern Art von Bosheit, als der Kalender von dem Grade der Gutherzigkeit, der dazu erfordert wurde, einen Entwurf bloß darum unausgeführt zu laſſen, weil er durch entfernte und ungewiſſe Folgen das Glück anderer Menſchen in Gefahr ſetzte; — eine Sache, um die er ſich eben ſo viel bekümmerte, als ob der Mann im Mond verwichene Nacht wohl oder übel geſchlafen habe.

Halte mir meine Freimüthigkeit zu gut (ſagte er zu Daniſchmenden, da ſie wieder auf dieſe Materie kamen), aber

in Wahrheit, ich begreife nicht, wie ein Mann, der mit ſo viel Enthuſiasmus; wie du, ſich für anderer Menſchen Beſtes beeifert, einen Plan, den er für das einzige Mittel anſah, ſeine Mitbürger vor größrer Verderbniß ihrer Sitten zu verwahren, um ſolcher Bedenklichkeiten willen fahren laſſen kann.

Ich denke, Freund Kalender, verſetzte Daniſchmend, du hätteſt ſchon lange merken können, daß bei mir die Philoſophie im Herzen, nicht im Kopfe ſitzt. Die Gefahr der guten Leute, unter denen ich lebe, iſt ſo groß noch nicht, daß man genöthigt wäre, zu verzweifelten Mitteln zu greifen. Meine Liebe zu ihnen vergrößerte ſich die Folgen des Uebels, das ihnen die drei Fakirn zugefügt haben. Im Grund iſt es eine bloße Verwundung eines Körpers, deſſen Säfte gut und balſamiſch ſind. Bei unverdorbnen Seelen heilt ſich ein ſo kleiner Schade von ſelbſt. Die Natur iſt der beſte Arzt.

Ich wünſche, daß es ſo ſeyn möge, erwiederte der Kalender mit einer unglaubigen Miene. Aber ich müßte mich ſehr betrügen, oder die Zeichen, daß die Sitten in dieſen Thälern ſich verſchlimmert haben, werden täglich ſichtbarer. Ich ſehe Weiber, die über ihre Männer klagen, und Männer, die ſich auf Unkoſten der Weiber rechtfertigen. Erſt noch dieſen Morgen hatte ich viele Mühe, unſerm alten Nachbar Kaſſim den Argwohn, daß ſeine Frau mit dem jungen Faruck in einem geheimen Verſtändniſſe ſtehe, aus dem Kopfe zu reden.

Daniſchmend ſchüttelte den ſeinigen, da er hörte, daß ſich der Kalender ſo viel in die häuslichen Angelegenheiten ſeiner Nachbarn miſchte. Sein Genius ſchien ihm zuzuflüſtern, daß es nicht deſto beſſer ſey.

Und ich hörte bei dieſer Gelegenheit, fuhr der Kalender fort, daß Feridun, einer von den Männern, deren Weiber ſich neulich im Fluß erſäuft haben, über die Gebirge nach der Hauptſtadt gegangen iſt, ſich ein paar hübſche Sklavinnen zu kaufen. Man murmelt ſtark darüber, und es iſt zu beſorgen, daß ſein Beiſpiel Nachfolger haben und den häuslichen Frieden unſrer guten Landleute mächtig ſtören dürfte.

Daniſchmend, anſtatt dem Kalender zu antworten, lief eilends davon, um ſich in eigner Perſon zu erkundigen, was an der Sache ſey.

Der Kalender hätte ihm dieſe Müh' erſparen können, wenn er ihm geſagt hätte, daß — wofern der alte Kaſſim einigen Verdacht wider ſeine Frau gefaßt hatte, und Feridun nach der Stadt gegangen war, ſich eine oder zwei Sklavinnen zu kaufen, Niemand Anderes daran Urſache war, als — der Kalender ſelbſt.

Dieß bedarf einiger Erklärung.

Einunddreißigſtes Capitel.

Erſter Verſuch des Kalenders auf die Ruhe der Jemaliter.

Der Kalender — wiewohl der Leſer ſchon Urſache gefunden haben kann, nicht die beſte Meinung von ihm zu hegen — war ein ſchlimmerer Vogel, als wir denken. Sein Haar und ſein Bart erweckten zwar ein günſtiges Vorurtheil für ſeine Weisheit; denn ſie hätten einem Epiktet Ehre gemacht: aber

er befand ſich noch ſo wohl bei Kräften, und die Diät in Daniſchmends Hauſe ſchlug ihm ſo wohl zu, daß ihm dann und wann wieder von den Zeiten träumte, wo er den Eſeltreiber und (wenn er anders nicht geprahlt hat) zuweilen den Eſel ſelbſt geſpielt hatte.

Kaſſims Frau war ein hübſches ſtämmiges Weib von fünfunddreißig Jahren, mit großen ſchwarzen Augen und einer Figur, die der Kalender ungemein nach ſeinem Geſchmacke fand. Er hatte alſo nach der Maxime des Derwiſchen, ſeines ehemaligen Pflegevaters, angefangen, ſich um des alten Kaſſims Freundſchaft zu bewerben. Zeineb (ſo hieß die Frau) hatte ſich — nicht darum bekümmert. Der Kalender hätte ſieben Jahre lang alle Tage zweimal in ihr Haus kommen können, ohne daß ſie Acht darauf gegeben hätte, mit was für Augen er ihr nachſah, wenn ſie aus der Stube ging, oder wohin er ſeine Blicke ſchießen ließ, wenn ſie ſich von ungefähr bückte, um etwas vom Boden aufzuheben. Dieſe Art von Unachtſamkeit lag in ihrer Gemüthsart: überdieß ſchien ſie mit dem alten Kaſſim, der ungeachtet ſeiner Jahre nichts weniger als ein Tithon war, vollkommen zufrieden zu ſeyn.

Gleichwohl konnte oder wollte der Kalender ſich nicht aus dem Kopfe bringen, daß in der ganzen Gegend keine Frau ſich beſſer dazu ſchickte, das geſtörte Gleichgewicht in ſeinem innern und äußern Menſchen wieder herzuſtellen, als Zeineb. Kurz, ſeine Begierden hatten ſich auf ihr gelagert, und da weder in ſeinem Herzen noch in ſeinen Grundſätzen etwas war, das ihn verhinderte, Böſes zu thun, wenn ihn deſſen gelüſtete; ſo hatten ſich ſeine Begierden mit ſeiner Klugheit

berathen, wie er's anzufangen hätte, mit möglichſter Sicherheit und Zeiterſparung zu ſeinem Zwecke zu kommen.

Das Reſultat dieſer Berathſchlagung war, er müßte etwas zwiſchen dem alten Kaſſim und ſeiner Frau anzuzetteln ſuchen, das die letztere nöthigen würde, ſich um ſeine Freundſchaft und Hülfe zu bewerben, ohne daß es Kaſſim übel finden könnte. Den Umſtänden nach konnte dieß Etwas nichts Anderes ſeyn als Eiferſucht.

Dieſen nämlichen Morgen hatte der Kalender angefangen, die erſte Hand ans Werk zu legen.

Zeineb war abweſend, als er zu Kaſſim kam, der unter ſeiner Vorhütte ſaß und einen großen Korb in Arbeit hatte. Sie ſprachen von allerlei Dingen, und unvermerkt lenkte der Kalender das Geſpräch auf die Weiber.

„Ich begreife nicht, ſagte er, wie ein Mann ruhig ſeyn kann, der eine Frau hat, zumal wenn es eine junge und ſchöne Frau iſt. Ihr Männer hier zu Lande ſeyd glückliche Leute, daß ihr nichts von den Sorgen wißt, womit ſich anderer Orten die armen Käuze placken müſſen, die eine hübſche Frau für ſich allein behalten wollen.“

Dieß iſt von alten Zeiten her immer ſo bei uns geweſen, ſagte Kaſſim, indem er mit großer Gelaſſenheit fortfuhr, an ſeinem Korbe zu flechten. Jeder hat die Seinige, und jede den Ihrigen — jedes begnügt ſich mit dem Seinigen — und was braucht es da zu ſorgen?

„Und doch hätten die drei jungen Fakirn mit ihren Lingams, wenn's nur ein paar Wochen ſpäter zum Ausbruch gekommen wäre, einen verdammten Spuk unter euch anrichten können!“ — ſagte der Kalender.

Das mag ſeyn, erwiederte der alte Kaſſim: aber die jungen Kerle brauchten auch Zauberei dazu. Die armen Weiber waren unſchuldig an der Sache; ſie wußten gerade ſo viel als mein Korb, was der Talisman zu bedeuten hatte, den ſie ſich an den Hals hängen ließen.

„Dafür wollt' ich eben nicht Bürge ſeyn," ſagte der Kalender.

Weil ihr uns noch nicht kennt, alter Herr, verſetzte Kaſſim, deſſen Bart noch einen guten Theil ſchwarzer Haare mehr aufzuweiſen hatte, als des Kalenders ſeiner.

„Ja, ſprach dieſer, wenn alle Weiber in dieſem Lande ſind, wie die deinige, dann — dann kann ein Mann ſchon ruhig ſeyn, ohne ſich gleich über jede Kleinigkeit zu ängſtigen."

Es iſt mir nie eingefallen, mich der meinigen wegen zu ängſtigen, ſagte Kaſſim. Ich wüßte nicht, daß ſie mir in den neunzehn oder zwanzig Jahren, ſeit ſie mein iſt, die kleinſte Urſache dazu gegeben hätte.

„Dieß iſt eben, was ich ſage. Wenn man ſeiner Frau ſo gewiß iſt, wie du — ſo mag ſie immer —"

Hier hielt der Kalender ein, und der alte Kaſſim erwartete eine Weile mit ſeinem gewöhnlichen Phlegma, was folgen würde.

Endlich, da nichts folgen wollte, ſagte er, ohne daß in ſeinem Ton mehr Neugier war, als wenn die Rede von einer Frau des großen Lama geweſen wäre:

Was mag ſie immer?

„So mag ſie immer mit einem Andern ein wenig freundlich thun. Eine hübſche Frau hört doch immer gern, wenn ihr's ein Andrer als ihr Mann ſagt, daß ſie noch hübſch iſt."

Mit einem Andern freundlich thun? — wiederholte Kaſſim, indem er in der Arbeit einhielt und den Kalender anſah.

„Ich meine in aller Unſchuld. Ich denke nichts Arges dabei, Kaſſim, wenn ſich eine Frau von einem hübſchen jungen Kerl, wie Faruck, über einen Zaun helfen läßt.“

Wie Faruck? ſagte Kaſſim —

„Und wenn er ihr auch, weil man eine ſolche Gelegenheit nicht immer hat, von ungefähr einen Kuß gegeben hätte —“

Einen Kuß gegeben hätte? rief Kaſſim und ließ den Korb aus der Hand fallen: der junge Faruck meinem Weibe? — aber ich bin nicht klug! Wer dir wohl den Bären angebunden haben mag?

„Vielleicht kam er auch nur von ungefähr mit ſeinem Mund auf den ihrigen, fuhr der Kalender fort: oder meine Augen konnten auch wohl bezaubert ſeyn.“

Du haſt es alſo ſelbſt geſehen? fragte Kaſſim.

„Ich bitte dich, guter Kaſſim, ſei ruhig: ich wollte ſchwören, daß deine Frau die ehrlichſte Frau in ganz Kiſchmir iſt. Ich war ein Thor, daß ich dir was davon ſagte. Aber wer konnte ſich auch einbilden, daß ein Mann von einer ſolchen Kleinigkeit gleich Feuer fangen würde!“

Du haſt es ſelbſt geſehen? wiederholte der alte Kaſſim, indem er den Korb auf die Seite ſtieß, aufſtand und den Kalender beim Arm faßte: wann, wo, wie haſt du's geſehen?

„Ich ſage dir kein Wort weiter, wenn du nicht wieder ruhig wirſt.“

Kein Wort weiter? So haſt du noch mehr geſehen?

„Und wenn ſie denn auch mit einander ins Bohnenfeld gegangen wären? — Aber ich wiederhol' es, Kaſſim, es fällt mir gar nicht ein, daß du deßwegen Urſache haben könnteſt, auf deine Frau ungehalten zu ſeyn."

Das muß ich wiſſen, was ich ſeyn ſoll, ſagte Kaſſim. — Aber wann ſahſt du das Alles?

„Dieſen Morgen, ungefähr eine halbe Stunde, eh' ich zu dir kam. Ich ging einen meiner gewöhnlichen Spaziergänge im Walde, der an eure Felder ſtößt. Da ſah ich den jungen Faruck im Felde arbeiten, und indem ich ſo fortging, kam Zeineb vom Dorfe her und wollte über den niedern Zaun ſteigen, der am Felde hinab läuft. Sie konnte mich, weil ich ſeitwärts hinterm Geſträuche ſtand, nicht ſehen. Und wie ſie nun über den Zaun ſteigen wollte, blieb ſie mit dem Rocke hangen. Da lief Faruck, was er konnte, und wickelte ſie los und hob ſie herüber und gab ihr in dem nämlichen Augenblick einen Schmatz, den ich hören mußte, wenn ich auch nichts geſehen hätte, oder ich hätte taub und blind zugleich ſeyn müſſen; und da —"

Und da — was weiter? rief Kaſſim.

„Und da ging jedes ſeinen Weg, denk' ich; ſie müßten denn nur mit einander gegangen ſeyn, wofür ich nicht gut ſtehen kann: denn ich war nicht neugierig, mehr zu ſehen. Es fiel mir nicht ein, daß unter ſo guten Leuten, wie ihr ſeyd, was Uebels darin ſeyn könnte, wenn ein junger Kerl eine Frau über einen Zaun hebt und ſich einen Kuß für ſeine Mühe nimmt oder geben läßt. Und wenn Faruck ſie auch ein wenig lieber ſähe, als ihre Großmutter, was wäre ſich da viel darüber zu wundern?"

Gut, gut, ſagte Kaſſim, indem er ſich wieder ſetzte und ſeinen Korb zwiſchen die Knie nahm und fortarbeitete: wenn er ihr auch zwei Küſſe für einen gegeben hätte, — da iſt nicht viel darüber zu ſagen. — Der verzweifelte Korb! da bricht mir ein Faruck nach dem andern! — Wie du ſagteſt, da iſt gar nichts darüber zu ſagen — ich bin völlig deiner Meinung, alter Herr! — Ich werde in meinem Leben nicht mit dem Korbe fertig werden! Ich glaube, ich bin verhext!

„Alles, warum ich dich bitte, ſagte der Kalender, indem er wegging, laß dir gegen Zeineb nichts von der einfältigen Hiſtorie merken. Es iſt nichts, in der That nichts — Aber, wie die Weiber ſind, wenn ſie ſehen, daß man über eine Kleinigkeit viel Weſens macht, ſo denken ſie der Sache nach, und dann wird ſie immer größer und größer, wie ein Nachtgeiſt, der ſich einem Wanderer auf die Schultern huckt; — und zuletzt kann aus Spaß Ernſt werden. Es iſt nichts, ſag' ich dir; Zeineb iſt eine ehrliche Frau — Indeſſen wirſt du nicht übel thun, Freund Kaſſim, wenn du ein Auge auf den jungen Faruck haſt."

Als der Kalender fort war, warf der alte Kaſſim ſeinen Korb in einen Winkel, rieb ſich die Stirne und dachte dem Handel nach.

„Ich wollte meine Seele verpfänden, daß ſie immer ehrlich geweſen iſt, ſeit ich ſie kenne! Es iſt kein braveres Weib im ganzen Dorfe! Und was da begegnet iſt, iſt tauſend andern begegnet, und ſie iſt nicht um ein Haar ſchlechter darum. — Aber, wenn ihr der junge Kerl in die Augen geſtochen hätte? — wenn ihr dieß nicht von ungefähr ſo begegnet

wäre? wenn ſie einander gar beſtellt hätten? — wenn er ins Bohnenfeld mit ihr gegangen wäre? — Es iſt unmöglich! — Was iſt unmöglich? — Es kann ſeyn! — es kann nicht ſeyn! — Ich wollte, der Kalender hätte mir nichts davon geſagt — oder hätte mir mehr geſagt! — Aber konnte er mehr ſagen, wenn er nicht mehr wußte? — Das iſt's eben, was ich wiſſen möchte! — Der vertrackte Faruck! — Sie hat die ſchönſte Wade von der Welt — wenn er ſie geſehen hätte? — Das muß er wohl, da er ihr den Rock vom Zaun loswickelte! Ich wollte, daß ihm die Hand verdorret wäre, da er ſie anrührte! daß er auf'm Platze erblindet wäre! daß ihm — Aber, wenn er nun auch was geſehen hat — deſto ſchlimmer für ihn! Er wird's ſo bald nicht wieder aus dem Kopfe kriegen! Es wird ihm des Nachts im Schlafe vorkommen! er wird danach ſchnappen und in die Luft greifen, und wenn er glaubt, er hab' es, wacht er auf und hat — nichts. Es iſt unmöglich! Zeineb — ich ſetze mein Leben für deine Ehrlichkeit!"

Zeineb hatte keinen Lingam getragen. — Dieſer Umſtand kam ihr jetzt bei ihrem Alten ſehr zu Statten. Aber unglücklicher Weiſe fiel ihm ein, daß ſie am nämlichen Morgen, als der Lärm mit den Fakirn ausbrach, den Wunſch geäußert hatte, auch einen Lingam zu haben.

„Alle ihre Nachbarinnen hätten einen; ſie allein nicht: was würden die Leute denken, wenn ſie die einzige wäre, die keinen Lingam hätte?"

Der alte Kaſſim war noch nicht ganz einig mit ſich ſelbſt, was er von der Sache denken, oder wie er ſich gegen Zeineb benehmen ſollte, als ſie mit einem Korbe voll Bohnen auf

dem Kopf in die Hütte trat. Es däuchte ihm, daß er sie lange nicht so schön gesehen habe: und es fuhr ihm kalt den Rücken hinab, indem er dieß dachte. Die Bewegung und die Sonnenhitze machten die Verschönerung sehr natürlich.

Laß dir was erzählen, Kassim, sagte sie, indem sie ihren Korb hinsetzte; und da erzählte sie ihm mit der Munterkeit und Treuherzigkeit eines so kunstlosen und nichts Arges denkenden Geschöpfes, als sie war, die ganze Geschichte, die ihr, indem sie über den Zaun ins Feld steigen wollte, mit dem jungen Faruck begegnet war. Sie verschwieg nicht den kleinsten Umstand. — „Soll ich ihm nicht eine derbe Ohrfeige dafür geben? dacht' ich, als er mir den Kuß stahl. Aber eine Ohrfeige für einen Kuß! — Und dann hatte er mir doch einen Dienst erwiesen."

Zeineb sagte dieß mit einer so wahren Herzenseinfalt, daß dem boshaftesten Ausspäher und Belaurer des weiblichen Herzens, wenn er sie gesehen, und den Ton, womit sie es sagte, gehört hätte, kein Zweifel möglich gewesen wäre.

Zu gutem Glück sah uns Niemand, setzte sie hinzu. Aber ich sagte ihm, daß ich dir Alles erzählen würde. Da schlich er sich fort und kratzte sich hinter den Ohren. Und doch bin ich gewiß, daß er nichts Arges im Sinne hatte. Er ist noch zu jung! Aber doch will ich's seiner Mutter sagen, damit sie ihm unverzüglich eine Frau gibt; denn nun möcht's wohl Zeit seyn! Der arme Junge! Er zitterte wie Aspenlaub, da er mir den Rock von der Hecke los machte.

Der alte Kaſſim fühlte ſich in dieſem Augenblick um vierzig Jahre jünger. Kein Menſch auf dem ganzen Erdenrunde war halb ſo glücklich, wie er. Er drückte die ſchöne Zeineb in ſeine Arme und konnte nichts ſagen; aber ſein Entzücken und ſeine Liebkoſungen ſetzten ſie in Erſtaunen.

Des Kalenders wurde gar nicht gedacht.

Kaſſim hatte ſich eben wieder an ſeinen Korb gemacht und war im Begriff, den Namen Zeineb ſo zierlich, als ihm möglich war, darein zu flechten, als Daniſchmend in ſeine Hütte trat. Das gute Vernehmen, worin er das Ehepaar fand, überraſchte ihn ſo angenehm, daß er ihnen beinahe ſeine Verwunderung darüber bezeigt hätte. — Ich muß dieſen Kalender beſſer beobachten, dacht' er bei ſich ſelbſt.

Drei Tage nach dieſer Begebenheit erfuhr man, daß ſich Faruck ein Mädchen zum Weibe genommen hatte, das mit Zeineb beinahe von gleicher Geſtalt und Größe war. Zeineb erzählte ihr Abenteuer Periſadeh, und Periſadeh Daniſchmenden.

Dank ſey dem Himmel! rief er: unſre Sitten ſind noch ſo ſchlimm nicht, als ſie der Kalender wünſcht.

Du thuſt ihm Unrecht, ſagte Periſadeh. Er mag wohl einen wunderlichen Kopf haben; aber, gewiß, ſein Herz kann nicht ſo ſchlimm ſeyn. Er hat unſre Kinder ſo lieb! Alle Tage lehrt er ſie was Neues, und die Kinder lieben ihn, als wenn er ihr Großvater wäre. Auch ſagt ihm in der ganzen Gegend Niemand etwas Böſes nach.

Gut, verſetzte Daniſchmend. Ich denke nicht gern ſchlimmer von einem Menſchen, weil er mehr Verſtand hat, als andre, und manchmal mehr zu ſehen glaubt, als er ſieht.

Aber ſeine Grundſätze machen mich ein wenig mißtrauiſch. Wenn er gut iſt, ſo iſt er der erſte gute Mann mit ſolchen Grundſätzen, den ich in meinem Leben geſehen habe.

Zweiunddreißigſtes Capitel.

Daniſchmend lernt Körbe machen.

Seit der Begebenheit mit der ſchönen Zeineb kamen Daniſchmend und Periſadeh öfters in des Korbmachers Haus. Die Weiber ſetzten ſich mit ihrer Arbeit zuſammen, und Daniſchmend ſah dem alten Nachbar zu, wie er Körbe flocht.

Auf einmal fiel dem Philoſophen ein, daß er ſchon über vierzig Jahr alt ſey und noch keine Handarbeit gelernt habe. Von uralten Zeiten her, ſagte er zu dem Korbmacher, iſt es immer in den Morgenländern gebräuchlich geweſen, daß die Gelehrten nebenher auch ein Handwerk zu treiben verſtehen mußten: ich ſchäme mich, vielleicht der einzige zu ſeyn, der nichts kann als denken und reden; denn das Bischen Gärtnerei, womit ich mich zuweilen abgebe, will nichts bedeuten. Lehre mich deine Kunſt, Kaſſim. Ich gebe dir mein Wort, daß ich dir keinen Eintrag thun will. Es muß doch eine wahre Luſt ſeyn, etwas zu machen, wenn's auch nur ein Korb iſt; und denken oder reden läßt ſich's ja eben ſo gut, während man Binſen oder geſpaltenes Rohr ineinander flicht, als wenn die Finger müßig bleiben. Lehre mich deine Kunſt,

Nachbar, und ſtatt des Lehrgeldes ſollen alle Körbe, die ich mache, dein ſeyn.

Kaſſim ließ ſich dazu willig finden, und Daniſchmend, der Alles, was er ſich einmal in den Kopf geſetzt hatte, mit großem Eifer trieb, wurde in kurzer Zeit ein größerer Künſtler in der Korbmacherei, als ſein Meiſter ſelbſt. Er verfertigte allerlei Arten der niedlichſten Körbchen, und es war eine Luſt, zuzuſehen, wie behend und geſchickt ihm die Arbeit von der Hand ging.

Der Kalender ermangelte nicht, wenn Daniſchmend und Kaſſim ſo beiſammen ſaßen, den dritten Mann abzugeben und, während er ſich bald dieß bald das dabei zu thun machte, die kleine Geſellſchaft, zumal wenn die beiden Frauen zugegen waren, mit kurzweiligen Erzählungen zu unterhalten.

Daniſchmend, wiewohl er die Augen bloß auf ſeiner Arbeit zu haben ſchien, bemerkte doch ſehr gut, daß der Kalender die ſeinigen ſelten von Zeineb verwandte, ſich immer gern ſo nahe als möglich an ſie machte und durch tauſend kleine Dienſtleiſtungen ſich in ihre Gunſt einzuſchmeicheln befliſſen war. Kaſſim und Zeineb merkten nichts; und der Kalender, da er alle ſeine Mühe verloren ſah und auf die Hoffnung, den Gegenſtand ſeiner Lüſternheit allein zu finden, Verzicht zu thun anfing, kam nach und nach immer ſeltner in Kaſſims Hütte und blieb, als Feridun aus Kiſchmir zurückgekommen war, gänzlich weg.

Dieß war es eben, was Daniſchmend wollte, und wir zweifeln nicht, daß es mit dem Einfall, das Korbmachen von dem alten Kaſſim zu lernen, hauptſächlich darauf abgeſehen

war, den kleinen Anſchlag zu vereiteln, den der lüſterne alte Sünder auf die ſchwarzen Augen und runden Arme der Korbmacherin angelegt zu haben ſchien.

Dreiunddreißigſtes Capitel.

Glücklicher oder unglücklicher Erfolg der Reiſe Feriduns nach der Stadt Kiſchmir.

Inzwiſchen war Feridun auf des ſchadenfrohen Unholds Anſtiften und mit einer Empfehlung an einen ſeiner alten Bekannten (denn deren hatte der Kalender in allen Provinzen von Indoſtan) in der Hauptſtadt von Kiſchmir angelangt; und die Menge der ſchönen Gegenſtände und Werkzeuge des Vergnügens, die er hier zum erſten Male kennen lernte, ſetzten ſeine Sinne in eine Berauſchung, gegen welche der mäßige Antheil von Menſchenverſtand, den er aus Jemal mitgebracht hatte, nicht lange aushalten konnte.

Gleich beim erſten Feſte, deſſen lärmenden Feierlichkeiten er zuſah, wurden ſeine Augen und ſein Herz von einer reizenden Tänzerin ſo ſtark verwundet, daß er ſtehenden Fußes beſchloß, ſie mit ſich nach Hauſe zu nehmen, wenn er ſie dazu bereden könnte.

Er bahnte ſich durch einige Geſchenke den Weg zur Gunſt der ſchönen Bayadere und machte ihr von dem angenehmen Leben in den Thälern von Jemal eine ſo warme Beſchreibung, daß ſie ſich ohne großen Widerſtand erbitten ließ, ihm,

als Gebieterin über ſeine Perſon und Alles, was er beſaß, dahin zu folgen.

Die reizende Devedaſſy hatte einen Bruder, mit welchem (wie ſie ſagte) ein glücklicher Zufall ſie nach einer langen Trennung vor wenig Tagen wieder vereinigt habe, und von dem ſie ſich nicht gern von Neuem trennen möchte. Dieſer Bruder hatte wirklich, wiewohl er nur ein Kalender war, das Anſehen eines ziemlich feinen Menſchen, und der ehrliche Feridun faßte keine geringe Meinung von ihm, da er hörte, welch ein großes Stück Welt er ſeit den zwanzig Jahren, da er das väterliche Haus und ſeine Schweſter Nariſſa, damals noch ein Kind, verlaſſen, durchwandert habe. Der Kalender betheuerte, daß es ihm unmöglich ſey, in die vorgeſchlagene Verbindung ſeiner geliebten Schweſter, wie angenehm ſie ihm auch ſonſt wäre, einzuwilligen, wofern er ſich wieder von ihr trennen müßte.

Dieſe Schwierigkeit iſt leicht zu heben, ſagte Feridun: ziehe mit uns und lebe ſo lange in meinem Hauſe, als es dir bei uns gefällt. Doch damit wird es wohl keine Noth haben, ſetzte er hinzu: denn Jemal iſt das ſchönſte Land in der Welt, und ich bin, ohne mich zu rühmen, der reichſte Mann in Jemal.

Der Kalender, der den Namen Jemal zum erſten Mal in ſeinem Leben hörte und unter Feriduns wenig verſprechendem Aufzuge keinen Kröſus vermuthet hatte, lächelte zu dieſer Rede; aber da einem Manne, wie er, jeder Ort in der Welt ſo gut als ein anderer war, ſo machte er keine Schwierigkeit, die Einladung ſeines neuen Bruders anzunehmen. Das

Einzige, was ihm die Entfernung aus Kiſchmir erſchwere, ſagte er, ſey ein junger Mann ſeines Ordens, ein Menſch von vielen Talenten, der auf einigen ſeiner Wanderungen ſein Reiſegefährte geweſen ſey, und mit welchem er einen Freundſchaftsbund auf Leben und Tod beſchworen habe.

So laß auch ihn mit uns gehen, ſagte der ungeduldige Feridun, der, um nur bald zum Beſitz ſeiner holden Devedaſſi zu gelangen, ſich im Nothfall noch mit einem ganzen Rudel Kalender und einem halben Duzend Derwiſchen obendrein beladen hätte.

Sogleich wird dieß wohl nicht angehen, verſetzte der Bruder, denn mein Freund iſt hier in gewiſſen Verhältniſſen, woraus er ſich wohl ſo bald nicht loswickeln kann. — Allenfalls kann er uns ja beſuchen, ſagte Nariſſa, wenn ihn die Luſt zu wandern wieder ankommt.

Er ſoll immer willkommen ſeyn, ſagte Feridun.

Unter uns (denn Feridun brauchte das eben nicht zu wiſſen), die Verhältniſſe, die den Freund des neuen Bruders an Kiſchmir feſſelten, waren eben nicht die angenehmſten; denn das Wahre an der Sache war, daß er, wegen einiger kleinen Abweichungen von den poſitiven Geſetzen der bürgerlichen Geſellſchaft, wozu er ſich kraft ſeiner Menſchenrechte befugt geglaubt hatte, — im Stockhauſe ſaß; und daß ſein geſchworner Freund, der Bruder der ſchönen Tänzerin, das Mißvergnügen, ihm nicht Geſellſchaft zu leiſten, bloß — ſeiner Schnellfüßigkeit zu danken hatte.

Alle Schwierigkeiten waren nun aus dem Wege geräumt, und der glückliche Feridun kam mit ſeiner Reiſegeſellſchaft

nach Jemal zurück, ohne ſelbſt recht zu wiſſen, wie es zugegangen war; denn ſeine ſchöne Tänzerin tanzte und gaukelte die Hälfte des Weges vor ihm her, und die andere Hälfte durch vertrieb ihm der Bruder die Zeit mit Mährchen und kleinen Liedern, deren er eine Menge wußte, und die er mit einer ziemlich leidlichen Stimme ſang. Glücklich in ſeinem Wahn und um die Zukunft unbekümmert, freute ſich Feridun ſeiner wohlgelungenen Unternehmung und dachte wenig daran, welche Uebel er ſich ſelbſt und ſeinem Volke zuführe.

Vierunddreißigſtes Capitel.

Daniſchmend und der Kalender Alhaſi entzweien ſich.

Am dritten Tage nach Feriduns Wiederkunft kam der Kalender mit lachendem Munde zu Daniſchmenden und ſagte: Feridun iſt wieder da, und wen meinſt du wohl, daß er mitgebracht hat? Eine Tänzerin von Surate, die ich ehemals bei einer herumſtreichenden Bande zu Kandahar kennen lernte, und — wie wunderlich ſich doch Alles fügen muß! — meinen Cameraden Alfaladdin, den Sänger!

So gnade Gott dem armen Völkchen von Jemal! ſagte Daniſchmend.

Wie ſo? erwiederte der Kalender. Du nimmſt die Sache auch gar zu ernſthaft auf. Was für ein ſo großer Schade wird es nun auch ſeyn, wenn eure rohen Mädchen von einer

Bayadere tanzen und von dem Schwächling Alfaladdin ein Duzend Liedchen ſingen lernen?

Die Unſchuld von Jemal iſt auf ewig dahin! rief Daniſchmend in einem kläglichen Tone.

Das hätte doch immer einmal begegnen müſſen, verſetzte der Kalender mit ſeiner gewöhnlichen Kälte: ob ein paar Jahre früher oder ſpäter, hat wenig zu bedeuten.

Deine Art zu denken, Kalender, und die meinige werden nie zuſammenſtimmen, ſagte Daniſchmend mit einer Bitterkeit, die ihm ſonſt, auch in leidenſchaftlichen Aufbrauſungen, nicht gewöhnlich war, indem er mit verſchränkten Armen und großen Schritten im Zimmer auf und nieder ging.

„Freund Daniſchmend, du biſt heute nicht aufgeräumt, wie ich ſehe; ſonſt hätte ich gute Luſt gehabt, dich mit meinem ehemaligen Cameraden bekannt zu machen. Es iſt ein drolliger Burſche, der keine Geſellſchaft verderbt und uns in unſern kleinen Cirkeln manchen fröhlichen Abend machen wird.“

Zwei Kalender und eine landſtreichende Bayadere! (brummte Daniſchmend vor ſich hin) eine feine Geſellſchaft! — Ich bin beſſerer gewöhnt. — Doch wozu das Alles? Feridun iſt nicht aus unſerm Dorfe. Laß ihn die ſaubere Waare, die er auf den Straßen zu Kiſchmir aufgeleſen hat, für ſich behalten! Wir verlangen nichts davon. — Komm, gutes Weib! — und damit nahm er Periſadeh und ſeinen kleinen Sohn bei der Hand und ſchlenderte zu dem alten Korbmacher hinüber.

Der Kalender ließ ſich die böſe Laune, womit ihn Daniſchmend verließ, wenig anfechten. Das wird ſich ſchon geben,

dacht' er: und am Ende, was für ein Recht hat der wunderliche Kauz, hier in Jemal, wo er ſo fremd iſt, als ich und Alfaladdin, den Meiſter ſpielen zu wollen? Er iſt beſſerer Geſellſchaft gewohnt, ſagt' er, und ſah auf einmal wer weiß wie vornehm aus; und doch war es, als ob ihm das Wort wider Willen entſchlüpft ſey. Was bedeutet das? Sollte wohl gar mehr hinter ihm ſtecken, als er ſcheinen will? Das müſſen wir ausfindig machen, es koſte, was es will.

Fünfunddreißigſtes Capitel.

Eine neue Erſcheinung in Jemal, und ein Geſpräch darüber zwiſchen Zeineb und Periſadeh.

Die beiden Dörfer, worin Feridun und Daniſchmend wohnten, lagen, wie alle übrigen im Thale Jemal, ſo nahe beiſammen, daß Alles nur eine einzige lange Kette von Wohnungen, Gärten und Feldern zu ſeyn ſchien, und die Einwohner machten gleichſam nur eine Familie aus.

Feridun hatte alſo nichts Angelegeneres, als ſeine guten Nachbarn an ſeinem vermeinten Glück Antheil nehmen zu laſſen; und ſchon am dritten Tage nach ſeiner Ankunft hatte er angefangen, mit ſeiner reizenden Devedaſſi am Arm und mit ihrem angeblichen Bruder an der Seite, von einem Hauſe zum andern im Triumph herumzuziehen.

Daniſchmend und Periſadeh machten große Augen, als ihnen, wie ſie in die Hütte des alten Kaſſim traten, dieſelbe nämliche Tänzerin entgegenſchimmerte, die in einem blenden-

den Aufzug ihren erſten Beſuch bei der ehrlichen Zeineb machte und ſich, wie es ſchien, in wenig Minuten ſchon auf einen ganz traulichen Fuß mit ihr geſetzt hatte.

Periſadeh betrachtete die Neuangekommene mit einem Erſtaunen, woran ſich Daniſchmend ſehr ergetzt haben würde, wenn er bei beſſerer Laune geweſen wäre. Sie wußte nicht, ob ſie ihren Augen trauen dürfe: und da ſie in ihrem Leben noch kein Geſchöpf dieſer Art, ſo lebhaft, ſo leicht, ſo reizend in allen ihren Bewegungen und in einer ſo reichen und üppigen Kleidung, geſehen hatte, ſo konnte ſie ſich der Vorſtellung kaum erwehren, daß ſie eine der Feen ſehe, mit welchen ihre Phantaſie in ihren Kinderjahren durch die arabiſchen Mährchen bekannt worden war.

Daniſchmend zuckte die Achſeln und ſetzte ſich ſchweigend an ſeine gewöhnliche Arbeit, ohne gewahr zu werden, daß die ſchöne Devedaſſi ihn unter ihren langen Augenwimpern hervor mit immer ſteigender Aufmerkſamkeit anſah und hierauf dem jüngern Kalender, ihrem Bruder, etwas ins Ohr flüſterte, das ihn, wie es ſchien, zugleich aufmerkſam und unruhig machte.

Bald darauf beurlaubten ſich die Neuangekommenen wieder, und Zeineb und Periſadeh ſetzten ſich mit ihrer Arbeit auf eine Bank vor der Hütte, um den Gefühlen Luft zu machen, die dieſe neue Erſcheinung in ihnen aufgeregt hatte.

Wie glücklich dieſer Feridun iſt! fing Zeineb an: wie mag er; der doch nur ein einfältiger Landmann iſt, zu einer ſo vornehmen und reichen Dame gekommen ſeyn? Flimmerte nicht ihr Shawl, als ob er aus lauter Sonnenſtrahlen gewirkt

wäre? Und ihr Unterkleid! Spinnen können nichts ſo Feines weben! Begreifſt du, wie ſo was von Menſchenhänden gemacht ſeyn kann?

„Ihr Aufzug gefiel dir doch nicht, will ich hoffen?“

So recht ehrbar iſt er nun wohl nicht, liebe Periſadeh; aber er ließ ihr doch gar zu ſchön, das muß ich ſagen —

„Und du hätteſt wohl Luſt —?“

Wenn ich auch Luſt hätte, woher wollte mir mein armer Mann ſo reiche Sachen ſchaffen können?

„Pfui, Zeineb! ſchäme dich, ſo zu reden! In deinem Leben iſt dir noch nicht eingefallen, daß dein Mann arm ſey, und du haſt ihm immer gefallen, wie du hier biſt. Was ſollte dir oder mir ein Shawl, aus Gold- und Silberfaden gewebt? Oder würdeſt du dich nicht vor dir ſelber ſchämen, wenn du dich in einem ſo durchſichtigen Gewande vor den Leuten ſehen laſſen ſollteſt?“

Das iſt auch wahr! daran dacht' ich nicht. Aber du wirſt ſehen, Periſadeh, eh' ein Monat vergeht, wird die Hälfte unſrer Weiber ſo gekleidet ſeyn, — wenn auch nicht völlig ſo reich — wie die Feridun.

„Gott behüte! Das werden unſere Aelteſten nicht zugeben, Zeineb, und du und ich und alle ehrliche Weiber im Lande wollen mit geſammter Hand dagegen ſeyn! Weißt du auch wohl, wer die Fremde iſt, die du für ſo was Vornehmes hältſt? Der Kalender ſagte es uns dieſen Morgen. Eine herumziehende Tänzerin aus Surate, eine — wie ſoll ich ſagen? — Man hat, Gott ſey Dank! bei uns keinen Begriff davon und kein Wort dafür, was ſie iſt.“

Was du ſagſt! — Wer hätte ſo was denken ſollen! Ich würde ſie für eine Sultanin angeſehen haben, wenn ſie mir auf der Straße begegnet wäre. — Aber der Kalender hat ihr das wohl nur ſo nachgeſagt. Ich muß dir's nur geſtehen, der Mann gefällt mir nicht — er hat ſo was Heimtückiſches in den Augen! Ich traue ihm nicht über den Weg —

„Da thuſt du ihm, denk' ich, zu viel, liebe Zeineb! Wenn du wüßteſt, was für ein Kinderfreund er iſt, du würdeſt gewiß beſſer von ihm denken."

Das mag wohl ſeyn, ſagte Zeineb, indem ſie einen abgerißnen Faden an ihr Geſpinnſt wieder anknüpfte, und das Geſpräch ſtockte eine Weile.

Daniſchmend und Kaſſim, die am offnen Fenſter ſaßen, hatten von dem traulichen Geplauder der Weiber kein Wort verloren und mehr als einmal die Köpfe dazu geſchüttelt. Wo wird das hinkommen? ſagte Daniſchmend: ſollen wir uns von einer Landſtreicherin das Glück unſers Lebens vernichten laſſen?

Aber meinſt du nicht auch, Periſadeh, fing Zeineb wieder an, wenn wir uns rechte Mühe geben wollten, wir ſollten noch wohl eben ſo feines baumwollen Garn herausbringen können, als die Feridun zu ihrem Hemde hatte?

„Wozu, gute Zeineb, wollteſt du dir dieſe Mühe geben? Deine Hemden ſind für eine ehrliche Frau fein genug. Mit einer Devedaſſi, wie dieſe da, iſt es freilich ein Anderes, Kind!"

Nein, beim Himmel! rief Daniſchmend, indem er ſeinen Korb halb vollendet auf die Erde warf — Kaſſim! das ſoll

nicht ſeyn, daß eine ſolche Dirne mit ihrem flinkernden Schleier und mit ihrem durchſichtigen Hemde unſern guten Weibern den Kopf verrücke! Glaube mir, das Herz wird nicht beſſer dadurch. Eins von Beiden, ſo wahr ich Daniſchmend heiße, entweder ſie muß ſich tragen, wie es hier gebräuchlich iſt, oder Feridun mag in Frieden mit ihr von hinnen ziehen! Die Sache iſt keine Kleinigkeit; das Heil unſers ganzen Volkes und unſrer Nachkommenſchaft ſteht auf dem Spiele. Wir müſſen mit unſern Aelteſten ſprechen, Kaſſim: dem Uebel muß Einhalt gethan werden, eh' es um ſich frißt!

Sechsunddreißigſtes Capitel.

Die erſten Faden eines Anſchlags, der ſich gegen Daniſchmend entſpinnt.

Du kannſt mir's glauben, ſagte Nariſſa zu dem Kalender, den ſie für ihren Bruder ausgab, wiewohl er nur ein Mitglied ihrer Bande und vielleicht noch etwas mehr bei ihrer Perſon geweſen war. — Du kannſt mir's glauben, ſagte ſie, daß ich ihn zu Dehly bei einem feierlichen Aufzug als Itimadulet vor dem Sultan herreiten geſehen habe.

Wie kam er denn hierher? fragte der Kalender.

„Das iſt's eben, was ich nicht begreife. So viel iſt klar, daß er in Ungnade gefallen ſeyn muß, und daß er nur hier iſt — um im Verborgnen zu leben."

Ob der Kalender Alhafi, mein alter Camerad, etwas Näheres wiſſen mag? Vielleicht kann uns der Licht in der Sache geben.

Indem ſie ſo mit einander ſprachen — (ſie waren auf dem Rückwege nach Feriduns Wohnung) — ſtießen ſie auf den ältern Kalender, der ſie überall geſucht hatte, um ihnen einen Wink über den böſen Willen zu geben, welchen Daniſchmend gegen ſie geäußert hatte. Die Devedaſſi bezahlte ihn dafür durch Mittheilung Alles deſſen, was ſie von Daniſchmend wußte und gehört hatte.

Ah! nun begreif' ich, warum der Mann ſich ſo wichtig macht und aus einem ſo hohen Tone ſpricht, ſagte der Kalender. Aber biſt du auch gewiß, ſchöne Nariſſa, daß der Mann, den du bei dem Korbmacher Kaſſim geſehen haſt, wirklich eben derſelbe iſt, den du vor fünf Jahren als Itimadulet zu Dehly geſehen zu haben glaubſt?

Nariſſa ſchwor ihm bei der großen Pagode zu Jagrenat, ſie irre ſich nicht, und es ſey ſchon damals, da ſie ihn zu Dehly geſehen habe, laut davon geſprochen worden, es werde nicht lange mehr mit ihm währen. Er ſey, ſagte ſie, ſeiner Grauſamkeit wegen allgemein verhaßt geweſen. Unter andern habe man ihn auch beſchuldiget, er gehe damit um, alle Bonzen und Braminen in Indien auszurotten und eine Empörung gegen Schach-Gebal dadurch zu veranlaſſen, um bei dieſer Gelegenheit im Trüben zu fiſchen und ſich des Thrones und der ſchönen Nurmahal zu bemächtigen, deren geheimer Liebhaber er ſchon lange geweſen ſey.

Treffliche Nachrichten, ſagte der Kalender, wovon ſich bei Gelegenheit guter Gebrauch machen laſſen wird! Er iſt zwar

hier eben ſo allgemein geliebt, als er zu Dehly, wie du ſagſt, allgemein verhaßt war; denn die Leutchen in Jemal ſind gute, einfältige Schafe, mit denen man macht, was man will: aber das Blatt wird ſich bald wenden, wenn ſie merken, daß es mit ſeinen Tugenden und weiſen Sprüchen nur darauf angelegt iſt, den Herren unter ihnen zu ſpielen. Ich werde fortfahren, ihn genau zu beobachten, und euch von Allem benachrichtigen, was er gegen euch im Schilde führt.

Der Kalender (den wir künftig, zum Unterſchied von ſeinem Ordensbruder Alfaladdin, mit ſeinem eigenen Namen Hakim-Alhaſi oder Alhaſi ſchlechtweg nennen wollen) war unter dieſen Reden mit der Devedaſſi und ihrer Geſellſchaft auf ihrem Wege nach Hauſe ſchon ſo weit fortgeſchlendert, daß Feridun ihn einlud, ſie vollends in ihr Dorf zu begleiten und ein Schlafkämmerchen in ſeiner Wohnung anzunehmen; eine Einladung, die dem alten Fuchs um ſo willkommener war, da er dadurch Gelegenheit bekam, die ſchöne Nariſſa und ihren vorgeblichen Bruder in der Nähe zu beobachten und ſich in der Vermuthung zu beſtätigen, daß die bedeutenden Blicke, die ſie einander verſtohlner Weiſe zuwarfen, und die einem ſo ſchalksäugigen Späher nicht unbemerkt bleiben konnten, ein geheimes Verſtändniß anzeigten, welchem ein ganz anderes Verhältniß zum Grunde liege, als Bruder und Schweſter.

Es vergingen auch kaum acht Tage, ſo hatte er ſeine Maßregeln ſo gut genommen, daß er den Sänger Alfaladdin und ſeine talentreiche Schweſter in einer dicht bewachsnen Felſenhöhle, wohin ſie ſich, um ungeſtört zu ſeyn, zurück-

gezogen hatten, bei einem Duett überraſchte, welches ihn, ſeiner Meinung nach, berechtigte, den dritten Mann dabei abzugeben.

Weder die ſchöne Nariſſa noch ihr Singmeiſter waren Leute, die gegen einen ſolchen Vorſchlag zur Güte etwas Gültiges einzuwenden hatten: und wiewohl der demüthige Alfaladdin ſich entſchließen mußte, ſeinen Platz für dieß Mal an einen ihm in jeder Betrachtung überlegenen Meiſter abzutreten; ſo diente doch der Vorfall nur, dieſe drei würdigen Perſonen unter einander (ſoweit es mit eines jeden eigenem Vortheil beſtehen konnte) gegen Alle, die ihren löblichen Abſichten und Unternehmungen im Lichte ſtanden, deſto enger und feſter zuſammen zu ketten.

Siebenunddreißigſtes Capitel.

Der alte Kalender trennt ſich von Daniſchmend. Bewegungen, welche die Erſcheinung der Bayadere in Jemal verurſachte, nebſt den Folgen, die für Daniſchmend daraus entſtehen, und einer traulichen Unterredung zwiſchen ihm und Periſadeh.

Wenn uns der Kalender Alhafi in einer immer haſſenswürdigern Geſtalt erſcheint, ſo überraſcht er doch hoffentlich keinen unſrer Leſer dadurch; denn es iſt bloß ſeine eigene; und ſo wie er ſich bisher in Worten und Werken dargeſtellt hat, kann er ſchwerlich eine Schelmerei oder einen Schurkenſtreich begehen, die man ihm nicht mit beſtem Fug hätte zutrauen dürfen. Wir müſſen geſtehen, ſein Betragen gegen

Daniſchmend iſt ſchwarz; aber Dankbarkeit war ſo wenig ſeine Sache, als irgend eine andere Tugend, und auch nur den bloßen Schein von Gutherzigkeit anzunehmen, erlaubte er ſich nur dann, wenn es ein Mittel zu einem Endzweck war, wobei Niemand als er ſelbſt in Betrachtung kam.

Dieſe Entdeckung hatte Daniſchmend ſeit einiger Zeit an ihm zu machen angefangen; aber eine ſo reine Seele, wie Periſadeh, konnte ſich von einem ſolchen Charakter keine Vorſtellung machen und begriff ſeine Möglichkeit auch dann noch nicht, wenn ſie an ſeiner Wirklichkeit nicht länger zweifeln konnte.

Da ſie ſich ſeit einiger Zeit gewöhnt hatte, dieſen Menſchen, wegen ſeiner gefälligen Art, ſich mit ihren Kindern abzugeben, in einem viel mildern Licht als anfangs zu betrachten; ſo war es ihr beinahe leid, als er (einige Tage nach ſeinem kleinen Abenteuer mit der ſchönen Nariſſa) zu Daniſchmenden kam und unter ſehr wortreichen Verſicherungen ſeiner Dankbarkeit und Ergebenheit gegen ihn um die Erlaubniß bat, einen Wohlthäter, dem er nur zu lange läſtig geweſen ſey, zu erleichtern und zu ſeinem Freunde Feridun zu ziehen, der ihn darum gebeten habe, weil er und ſein Camerad Alfaladdin ihm bei einer gewiſſen Unternehmung, die er zu großem Vortheil der Jemaler auszuführen entſchloſſen ſey, nützliche Dienſte leiſten könnten.

Daniſchmend hatte lange nichts ſo Angenehmes gehört, als die Nachricht, daß er ſo unverhofft, und ohne daß die Veranlaſſung von ihm ſelbſt herkam, eines Gaſtes los werden ſollte, der ihm mit jedem Tage unerträglicher wurde. Nichts von

Dankbarkeit, Freund Kalender, ſagte er: ich verlange keine von dir und habe auf keine gerechnet. Was du mir ſchuldig zu ſeyn glauben könnteſt, iſt ſchon lange durch das Vergnügen, das ich an deinem Umgang fand, bezahlt. Wir ſcheiden als gute Freunde und bleiben nahe genug beiſammen, um uns ſo oft zu ſehen, als du Luſt haben wirſt. Du glaubſt einem andern meiner Mitbürger nützlich ſeyn zu können; deſto beſſer! Aber darf man fragen, was für eine unſerm Volke ſo vortheilhafte Unternehmung es iſt, welche Feridun mit dem Beiſtand zweier Kalender auszuführen gedenkt?

Die Sache brauchte gerade kein Geheimniß zu ſeyn, ſagte der Kalender mit dem ihm eigenen ſchelmiſch lachenden Blicke: denn im Grunde iſt es etwas, das die meiſten Frauen in Jemal und folglich unfehlbar auch die meiſten Männer ungeduldig wünſchen. Indeſſen weiß ich nicht, warum Feridun gern ſähe, daß noch nicht davon geſprochen würde, und weil ich ihm mein Wort gegeben habe, ſo —

Verlange ich nichts mehr davon von dir zu hören, Kalender, fiel ihm Daniſchmend ins Wort: alſo, da dir deine Zeit vermuthlich koſtbar ſeyn wird, lebe wohl, und meinen Gruß an Feridun!

Ein Kalender gehört bekanntermaßen zu der Gattung von Weiſen, die alles Ihrige ſimmer mit ſich führen. Der Alte hatte alſo ſeinen Bündel in wenig Augenblicken geſchnürt und zog, nachdem er ſich von Periſadeh und Daniſchmenden die Erlaubniß, ſie fleißig zu beſuchen, nochmals ausgebeten, zu großer Freude des letztern in der nämlichen Viertelſtunde ab. — Da geht ein ſchlimmerer Bube von uns weg, als du

dir vorſtellen kannſt, Periſadeh, ſagte er, indem er dem Kalender nachſah: hurtig! Liebe, laß das ganze Haus mit neuen Beſen auskehren, damit es, wo möglich, auch nicht durch ein einziges Stäubchen von ſeinen Füßen länger verunreiniget werde.

Aber was für eine Unternehmung kann denn das ſeyn, wobei Feridun die Kalender gebrauchen will? ſagte Periſadeh.

„Ich denke, ich bin auf der Spur. Hörteſt du nicht, wie der Schalk ſagte, es ſey etwas, das unſre meiſten Frauen wünſchen? Du kommſt ſo wenig aus dem Hauſe, meine Liebe, und bekümmerſt dich ſo wenig um Alles, was nicht im Kreiſe deiner Pflichten liegt, daß du vermuthlich nicht weißt, was für einen Aufruhr die ſchimmernden Brocate und die feinen Spinnenweben der Bayadere, die ſich der alberne Feridun zu Kiſchmir geholt hat, in den Köpfchen und Herzchen unſrer armen Weiblein erregt haben. Es iſt ein Jammer zu ſehen, mit welchen weit offenen Augen und hoch empor ſchlagenden Herzen' ſie ihr, wenn ſie in ihrem Prunk dahin flattert, ſo weit ſie können, nachſchauen, und mit welchem Mitleiden mit ſich ſelbſt ſie dann ihren gedemüthigten Blick auf ihre eigene ländliche kunſtloſe Kleidung fallen laſſen, die ihnen nun ſo armſelig vorkommt, daß ſie ſich ſchämen, in einem Anzuge, deſſen größte Schönheit bloß die Reinlichkeit iſt, neben ihr geſehen zu werden. Am Ende, ſagen ſie, iſt ſie doch nur unſers Gleichen; warum ſoll ſie ſo viel vor uns voraus haben? Kurz, meine Liebe, es gibt, wie ich fürchte, nur eine Periſadeh in den Thälern von Jemal; denn es ſoll bereits eine ausgemachte Sache unter deinen bethörten

Mitſchweſtern ſeyn, daß man ſchlechterdings nicht länger ſo ärmlich gekleidet ſeyn könne, wie bisher. Alles, was unſre Alten dagegen ſagen, hilft nichts: die jungen Männer (beſonders die, welche die ſchönſten Weiber haben) ſind alle auf der Seite der Frauen, und die ältern müſſen nachgeben, wenn ſie Ruhe haben und nicht auf alle Freuden des Lebens Verzicht thun wollen. Die große Frage iſt alſo nur noch, wie es anzufangen ſey, das gerechte Verlangen der ſchönen Jemalerinnen auf eine Art zu befriedigen, die mit der Armuth unſers Ländchens an Gold und Silber beſtehen könne. Nun mußt du wiſſen, daß Feridun, der bisher immer für den reichſten Mann in Jemal gehalten wurde, eine ſehr große Begierde, noch reicher zu werden, aus der Hauptſtadt mitgebracht hat und jetzt, wie es ſcheint, die Thorheit unſrer Leute dazu benutzen will. Er hat alſo mit Hülfe unſers Kalenders, der ſeit Kurzem ungewöhnlich geſchäftig iſt, den Plan gemacht, in Verbindung mit etlichen andern von unſern vermögendſten Landeigenthümern einen großen Handel mit den Producten unſers Bodens nach gewiſſen benachbarten Provinzen anzufangen und vermuthlich dafür die Waaren einzutauſchen, die nun, ſeit jener unſeligen Reiſe nach Kiſchmir, unentbehrliche Bedürfniſſe für Jemal geworden ſind. Dieß, liebe Periſadeh, iſt Alles, was ich, ungeachtet Feridun und ſein Anhang ſo geheim mit ihren Anſchlägen thun, bisher davon habe heraus bringen können, und leider! iſt es ſchon mehr als zu viel, um mich zu überzeugen, daß unſre Stunde gekommen iſt, und daß wir hohe Zeit haben, auf unſern Abzug zu denken.

Und wohin, lieber Mann? ſagte Periſadeh, die über dieſen unvermutheten Schlußſatz nicht wenig erſchrak, aber ſich mit einer ihr eigenen Stärke der Seele ſogleich wieder zuſammen faßte.

„Wohin? — Wohin, meine Liebe, das iſt eine Frage, die ich mir ſelbſt noch nicht beantworten kann. — Wir bedürfen nur eines ſo kleinen Plätzchens auf dem Erdboden, und gewiß, es wird ſich finden! Ich habe immer einen guten Genius gehabt, und nun hab' ich den deinigen noch dazu.“

Und dieſe armen Kleinen haben gewiß auch den ihrigen, ſagte Periſadeh, indem ſie mit einer großen Thräne in jedem ihrer ſchönen Augen auf ihre Kinder zeigte.

„Ganz gewiß, meine Beſte!“ erwiederte er, indem er eines ums andere aufhob, in ſeine Arme drückte und küßte.

Aber ſollt' es denn wirklich ſo weit gekommen ſeyn, daß ſo gute harmloſe Menſchen, wie wir ſind, nicht länger in Jemal leben könnten? fing' Periſadeh wieder an.

„Ich habe alle Urſache, es zu fürchten. Dieſe Suratiſche Tänzerin iſt zur unglücklichen Stunde für Jemal hierher gekommen; und der alte Kalender, deſſen Herz ich einſt thörichter Weiſe für beſſer hielt, als ſeinen Kopf, iſt, wie geſagt, ein böſer, ein ſehr böſer Bube! — Höre, liebes Weib, was ich dir nicht länger verbergen kann. Die Unſchuld, die Einfalt, die Eintracht, das ſtille, unbeneidete und doch ſo neidenswerthe Glück des Volks, unter dem du geboren biſt, iſt auf ewig dahin. Die Folgen der Uebel, welche mit den Fakirn und Kalendern, mit dem Lingam und der Pagodentänzerin über uns kamen, ſind eben ſo unheilbar als unüberſehlich. Vielleicht wäre zu helfen geweſen, wenn ich

noch, wie ehemals, die Zuneigung und das Vertrauen deines Volkes hätte. Aber auch dieß iſt verloren und, wie ich nun gewiß bin, auf immer verloren! Die Tänzerin weiß um mein Geheimniß; denn ſie will mich in den Tagen meiner eben ſo ſchnell verſchwundenen als entſtandenen Größe zu Dehly geſehen haben. Sie hat dieß in der Stille durch die beiden Kalender, die ſie ſich gänzlich zu eigen gemacht hat, überall unter das Volk gebracht; aber die Elende begnügte ſich daran nicht; ſie hat auch die häßlichſten Lügen (der Himmel weiß aus welcher giftigen Quelle!) zu meinem Nachtheil verbreitet; und dieſer Kalender, dieſe Schlange, die ich in meinem Buſen wärmte, gibt ſich mit ſeinem verächtlichen Ordensbruder ſeit mehreren Tagen alle mögliche Mühe, mich unſerm einfältigen und leichtgläubigen Völkchen als einen Ehrgeizigen abzuſchildern, der zu Befriedigung ſeiner herrſchenden Leidenſchaft Alles zu thun fähig iſt. Sie haben mich der abſcheulichſten Verbrechen bezüchtiget und aus der Geſchichte meiner Erhebung und meines Falls ein ſchändliches Mährchen gemacht, woran kein wahres Wort iſt, und welchem ſie dennoch Eingang bei den ſchwachſinnigen Jemalern zu verſchaffen gewußt haben. Ich leſe die Folgen dieſer giftigen Verleumdungen in allen Augen. Ich kann nichts Gutes mehr unter deinem Volke wirken, weil ich ſein Zutrauen verloren habe. Noch geſtern, da ich den Aelteſten die Nothwendigkeit vorſtellte, ſich den Anſchlägen Feriduns und ſeiner Anhänger in Zeiten mit Ernſt zu widerſetzen, wurde ich mit der auffallendſten Kälte angehört; ich ſah nur zu deutlich, daß die Verlegenheit, wie und was ſie mir

antworten ſollten, einzig und allein aus dem Argwohn entſtehen konnte, daß ich ſie vielleicht aus geheimen Abſichten zu falſchen Maßregeln verführen wolle: und da ich mit der größten Wärme darauf beſtand, daß die heilloſe Nariſſa unverzüglich aus Jemal entfernt oder wenigſtens nach unſrer Weiſe zu leben genöthigt werden müſſe; ſo fanden ſie ſich durch meine Hitze beleidigt und ſagten mir ins Geſicht, es käme mir gar nicht zu, mich in die öffentlichen Angelegenheiten zu miſchen, und ſie würden ſich von mir zu keinen gewaltſamen Schritten verleiten laſſen."

Iſt's möglich? rief Periſadeh: du, der ſonſt ſo allgemein geliebt und geehrt war, ſollteſt durch ſo verächtliche Geſchöpfe in ſo kurzer Zeit alle deine Freunde verloren haben?

„Das nicht, Periſadeh; ſo weit iſt es noch nicht gekommen: aber das Uebel nimmt alle Tage zu. Die meiſten ſind irre an mir gemacht, ſie wiſſen nicht, was ſie denken ſollen, und gehen unvermerkt, indem ſie einander ihre Zweifel mittheilen, vom Zweifeln zum Glauben über. Ich habe noch Freunde; aber ihre Zahl nimmt täglich ab. Und warum, da der Aufenthalt in Jemal nun einmal allen Reiz für mich verloren hat, da er mir in der Folge ganz unerträglich werden müßte, warum, liebſtes Weib, ſollt' ich nicht lieber ſo bald als möglich auf meinen Rückzug bedacht ſeyn? — Aber ich muß dir noch etwas ſagen, Periſadeh. Der Kalender Alhaſi geht aller Wahrſcheinlichkeit nach mit irgend einem Bubenſtück um, das noch im Abgrund ſeines tief verdorbenen Herzens verborgen liegt. Was es iſt, mag der Himmel wiſſen! Aber die große Geſchäftigkeit, womit er ſich in alle

die Dinge, die uns ſeit Kurzem in Verwirrung geſetzt haben, einmiſcht — ſein unſtätes Herumtreiben — ſein vertrauter Zuſammenhang mit der Tänzerin — ſeine boshafte Bemühung, die zu meinem Nachtheil ausgeſtreuten Verleumdungen, ſelbſt indem er ſie zu beſtreiten ſcheint, zu verbreiten und lebendig zu erhalten — Alles dieß verſichert mich, daß etwas noch Schlimmeres, als ich ihm ehemals zutraute, in ſeiner ſchwarzen Seele brütet. Was kümmert's ihn, ob unſre Weiber in gröberen oder feineren Mouſſelin, in Seide oder Wolle gekleidet ſind? Es muß etwas Wichtigeres für ihn ſelbſt ſeyn, was ihn ſo ſchnell aus einem bloßen Zuſchauer in eine ſo eifrig handelnde Perſon verwandelt hat. Daß er ſich alle Mühe gibt, das Waſſer trübe zu machen, ſehe ich wohl; aber, was er fangen will, iſt mir noch ein Räthſel. Ich habe noch ein paar zuverläſſige Freunde, die ihn, ohne daß er einigen Verdacht in ſie ſetzt, auf allen Tritten und Schritten beobachten: aber, ach! Periſadeh, ſchon der bloße Gedanke, daß ich in dieſem ſtillen, noch vor Kurzem ſo paradieſiſchen Jemal, wo ich meine Tage in ſeliger Verborgenheit auszuleben hoffte, meiner Sicherheit wegen zu ſolchen Mitteln gebracht ſeyn ſoll, vergiftet die Luft, die ich hier athme. Von jeher iſt mir Alles, was einer Intrigue gleich ſieht, tödtlich verhaßt geweſen. Hätte ich die Rolle ſpielen wollen, wozu dieſer verwünſchte Kalender mich hier nöthigen würde, wenn ich ihm den Sieg ſtreitig machen wollte, ſo könnte ich noch immer Itimadulet zu Dehly ſeyn. Aber, unter Menſchen zu leben, vor denen ich immer auf meiner Hut ſeyn muß, die mich verkennen, und die ich nicht zu kennen ſcheinen

muß, von Mißtrauen, Argwohn, falſchen Freunden, heimlichen Laurern und lächelnden Verräthern umgeben zu ſeyn und ein ſchales Daſeyn durch immerwährende Verſtellung erſchleichen oder durch ewigen Krieg mit offenbaren und verborgenen Feinden erkämpfen zu müſſen, ein ſolches Leben iſt für mich die Hölle."

Gott bewahre dich und mich vor einem ſolchen Leben! rief Periſadeh: lieber will ich meine Kinder, dieſen rothbackigen Jungen auf den einen und dieſen kleinen Engel mit ſeiner Schweſter auf den andern Arm nehmen — (und indem ſie dieß ſagte, that ſie es auch) — und mit dir ſo lange in der weiten Welt herum irren, bis wir einen Winkel finden, wo man uns ungeſtört durch uns ſelber glücklich ſeyn läßt.

Braves Weib! rief Daniſchmend, indem er ſeine Arme um ſie und ſeine Kinder ſchlang: in dieſem Cirkel iſt alles Glück, was ich vom Himmel verlangte, eingeſchloſſen, und nun hab' ich nichts mehr zu begehren, als daß er mich's in Friede genießen laſſe! — Gute Periſadeh, dieſe Entſchloſſenheit, dieſen Muth traute ich dir zu; ich wußte ſo gewiß, als ich meines Daſeyns mir bewußt bin, daß ich mich nicht an dir irren könne; und doch haſt du in dieſem Augenblick eine ſo ſelige Ruhe, einen ſo herzſtärkenden Balſam in meine Seele gegoſſen, als ob es eine Möglichkeit geweſen wäre, daß ich dir zu viel zutrauen könnte.

Achtunddreißigſtes Capitel.

Worin ſich die Abſichten und Entwürfe des alten Kalenders völlig entwickeln.

Daniſchmend hatte alle Umſtände, die ihm von den Abſichten und Entwürfen Feriduns und ſeiner Mitverſchwornen bekannt worden waren, ſehr richtig zuſammengeknüpft: aber er that wohl, noch mehr Böſes von ihnen zu erwarten, als er wiſſen konnte.

Im Grunde waren alle dieſe Menſchen, Feridun, Nariſſa, Alfaladdin und die ganze Schaar von Gänschen und Gimpeln, die ſie mit der Lockpfeife einer kindiſchen Eitelkeit um ſich her verſammelt hatten, bloße Werkzeuge zu Ausführung eines geheimen Plans, deſſen Fäden der ſchlaue alte Kalender in ſeiner Hand hielt.

Dieſer egoiſtiſche Bube hatte bei aller ſeiner anſcheinenden Kälte eine Leidenſchaft, die ihn ſo gänzlich beherrſchte, daß ſie eben darum den Namen einer Leidenſchaft nur uneigentlich führen kann; denn ſie war die Seele alles ſeines Thun und Laſſens: nämlich einen entſchiedenen Hang zum Müßiggang, zum Wohlleben und zur ungebundenſten Befriedigung jedes thieriſchen Triebes. Auf allen ſeinen Wanderungen hatte er keinen Ort gefunden, wo er dieſen Hang bequemer zu befriedigen hoffen konnte, als das Ländchen Jemal. Aber zwei Dinge ſtanden hier ſeinen Wünſchen im Wege: die Unſchuld der Einwohner und ſeine eigene Abhängigkeit von Daniſchmend, einem Manne, der, bei der größten Cultur, das Herz eines Kindes hatte und die Unverdorbenheit

der Sitten in Jemal als den Talisman anzusehen schien, auf welchem seine ganze Glückseligkeit beruhe.

Kaum war er also in dem gastfreien Hause dieses guten Mannes recht erwarmt, so ging all sein Dichten und Trachten darauf, wie er diesen Talisman zerbrechen und, indem er sich von Danischmend unabhängig machte, sich zugleich in eine Lage setzen wollte, worin er seiner vorbesagten Leidenschaft ungehemmt den Zügel lassen könnte.

Dazu zeigte sich nun anfangs wenig Hoffnung: aber, als ein Zufall, auf den er nicht hatte rechnen dürfen, ihm die Fakirn mit ihrem Lingam zu Hülfe schickte, nahm er es als ein Zeichen von günstiger Vorbedeutung auf und ermangelte nicht, die Risse, die der Lingam in den Sitten der Jemaler gemacht hatte, mit desto größerem Eifer zu erweitern, da er sich nun völlig überzeugt hatte, daß die Unschuld dieser Menschen bloß in ihrer Unwissenheit bestehe.

Als Feridun auf sein Anstiften nach Kischmir ging, um sich eine neue Frau zu holen, vergaß er nicht, ihm, unter andern sehenswürdigen Dingen der Hauptstadt, mit der größten Wärme von den Reizungen der Bayaderen zu sprechen; nicht zweifelnd, daß die erste beste, die ihm in die Augen stäche, wenig Kunstgriffe nöthig haben würde, einen so unerfahrnen Sohn der Natur in ihr Garn zu ziehen. Er hatte sehr gut berechnet, was eine einzige Pagodentänzerin für Unheil in Jemal anrichten könnte, und wartete mit Ungeduld auf den Erfolg, ohne eben genau voraus zu sehen, um wie viel er seinem letzten Ziele dadurch näher kommen würde.

Die beſte Art, Entwürfe zu machen und auszuführen, iſt immer, auf den Fingerzeig des Zufalls Acht zu geben; nichts zu übereilen noch zu erzwingen, vieles unbeſtimmt zu laſſen, aber mit unverwandter Aufmerkſamkeit jeden neuen Umſtand, der ein Mittel zu unſerm Zwecke werden kann, auf der Stelle zu benutzen.

Als Feridun mit Nariſſa und dem Kalender Alfaladdin zurück gekommen war, ſah Hakim-Alhaſi auf den erſten Blick, wie viel mit ſolchen Gehülfen auszurichten ſey. Nariſſa war eitel, wollüſtig und habſüchtig; der Sänger Alfaladdin beſaß, außer ſeinem Talent, welches in Jemal viel werth war, eine Geſchmeidigkeit, die ihn zu einem trefflichen Unterhändler und Kundſchafter machte; Feridun, der zu Kiſchmir gelernt hatte, daß er mit allem ſeinem Jemaliſchen Reichthum nur ein armer Wicht ſey, war bereit, ſein Herz mit dem Manne zu theilen, der ihm einen bequemen Weg, reicher zu werden, zeigte; denn er liebte Gemächlichkeit und Vergnügen wenigſtens eben ſo ſehr, als Reichthum, oder vielmehr, er liebte den letztern nur, weil man ihn ohne große Mühe in Vergnügen umſetzen kann.

Mit ſolchen Gehülfen war der Kalender, wie geſagt, des Erfolgs ſeiner Anſchläge gegen die Sitten der Jemaler verſichert; und, was für ihn ſelbſt das Wichtigſte dabei war, durch eben die Mittel, wodurch er dieſe zerſtörte, erwarb er ſich in Feridun einen Freund, der nicht durch bloße Laune, wie Daniſchmend, ſondern durch das ſtärkſte aller Bande, den Eigennutz, mit ihm zuſammenhing.

Zu dieſem Ende nun entwarf er nicht nur den Handlungsplan, deſſen Daniſchmend erwähnte, ſondern, um auch den

größern und ärmern Theil des Volkes zufrieden zu ſtellen, den Plan einer Manufactur, welche zum Behuf der letztern in Jemal angelegt werden ſollte; ein Unternehmen, das ſich durch einen Schein von Gemeinnützigkeit empfahl und für die Abſichten des Kalenders die fruchtbarſten Folgen verſprach.

Welch ein Triumph für den gefühlloſen Erfinder dieſer ſo einfachen Werkzeuge, das Glück der Jemaler zu zerſtören oder (wie er die Sache ausdrückte) eine Heerde roher, ungebildeter Hälbthiere durch Cultur der Menſchen zu veredeln, — welch ein Triumph, wenn er ſich die ſchnelle Umwandlung dieſes Ländchens in ihrem ganzen Umfange als ſein Werk vorſtellte! Und wie reichlich ſah er ſich im Geiſte für ſeine Mühe, dieſen Menſchen ſo viele neue Bedürfniſſe und Leidenſchaften zu geben, durch den Gedanken belohnt, daß alle dieſe Bedürfniſſe und Leidenſchaften durch ſeine Veranſtaltungen in Kurzem eben ſo viele Mittel, die ſeinigen zu vergnügen, werden müßten!

Aber Allem dieſem ſtand ein einziges Hinderniß im Wege, welches, wofern ſeine ſchönen Entwürfe nicht zu Luftſchlöſſern werden ſollten, ſchlechterdings weggeſchafft werden mußte; und dieß war — Daniſchmend, der ſich ihnen mit allen ſeinen Kräften widerſetzte; Daniſchmend, den ſein Anſehen unter dieſem Volke allvermögend machte, der von den jüngſten bis zu den älteſten wie ein Vater, Bruder und Sohn geliebt wurde. Wie konnte er hoffen, ein ſolches Anſehen niederzuwiegen, eine ſolche Liebe zu vernichten? Was für einen langen Weg, was für mühſame und gefährliche Verſuche, den Einfluß dieſes Mannes nach und nach zu ſchwächen,

erſparte ihm nun der Zufall abermal, als ihm Nariſſa durch ihre Nachrichten von Daniſchmends ehemaligem Stande ſo unerwartet ein Mittel in die Hand gab, das, was er kaum in acht Jahren zu bewerkſtelligen hoffen konnte, in eben ſo viel Tagen zu Stande zu bringen!

Nun hat die Verleumdung freien Raum und gewonnen Spiel; Daniſchmend verlor mit dem Zutrauen der Jemaler, mit ihrem Glauben an die Redlichkeit und Güte ſeines Herzens alle ſeine Gewalt über ſie, alles Vermögen, ſich den Entwürfen des Kalenders mit Erfolg zu widerſetzen, allen Schutz, den er bei ihnen gegen diejenigen gefunden haben würde, die man nun zu ſeinem eigenen Untergang anlegen konnte.

Dieſes Letztere war, aus einer ganz ſchlichten Urſache, das Lieblingsprojekt des planvollen Kalenders. Daniſchmend beſaß nämlich, wie wir wiſſen, ein ganz artiges Landeigenthum, auf deſſen Ankauf, Verbeſſerung und Verſchönerung er mehr als die Hälfte der Summe, die ihm Schach-Gebal bei ihrem Abſchied auszahlen ließ, verwendet hatte. Nun begnügte ſich zwar der Kalender ſeit geraumer Zeit, den Genuß desſelben mit dem edelmüthigen Daniſchmend zu theilen, und im Nothfall würde er auch wohl für ſein ganzes Leben mit dieſer Theilung zufrieden geweſen ſeyn: aber, ſeitdem er eine Möglichkeit ſah, ohne ſonderliche Mühe zum Beſitz des Ganzen zu gelangen, konnte er ſich eine ſo große Selbſtverläugnung nicht länger zumuthen.

So wie er Daniſchmenden kannte, zweifelte er nicht, daß ihm ein längerer Aufenthalt in Jemal bald genug unerträglich

werden müßte. Aber die Auflöſung der Frage, wie er es anfangen müßte, um ſich die Beſitzungen ſeines ehemaligen Freundes auch wider deſſen Willen zuzueignen, hatte noch manche Schwierigkeiten, und er ſchwankte ungewiß zwiſchen den verſchiedenen Wegen, die ſich ihm dazu anzubieten ſchienen, hin und her; als ſein Schutzgott, der Zufall, ihn abermal aus der Verlegenheit zog und ihm zu völliger Ausbildung eines Einfalls verhalf, der ihn am ſicherſten zum Ziele zu führen ſchien.

Der geliebte Freund, welchen der Kalender Alfaladdin bei ſeiner Abreiſe in Kiſchmir im Stockhauſe zurück gelaſſen hatte, war kein anderer, als Siman, der Liedermacher, der dritte von den drei Kalendern, von welchen in dieſer Geſchichte ſchon ſo oft die Rede war. Die Mauſereien, die ihm dieſe Demüthigung zugezogen hatten, waren nicht erheblich genug, um nicht mit fünfzig Streichen auf die Fußſohlen hinlänglich belohnt zu ſeyn. Der Kadi war ſo billig, ihn nicht lange darauf warten zu laſſen, und erließ ihm ſogar, aus Achtung für ſeine Kalenderſchaft, die Hälfte, ſo daß der arme Siman mit fünf und zwanzig Fußprügeln noch leidlich genug davon kam. Zum Glücke hatte er kurz vor ſeiner Verhaftung von ſeinem Cameraden die Liebesgeſchichte der ſchönen Nariſſa mit dem reichen Landmann aus Jemal erfahren und nicht vergeſſen, ſich nach der Lage dieſer Thäler und dem nächſten Wege, der dahin führte, zu erkundigen. Kaum hatte er alſo, mit Hülfe einer mitleidigen alten Frau (um welche er ſich durch Mittheilung des Recepts zu einem wunderthätigen Schönheitswaſſer verdient gemacht hatte), den

freien Gebrauch ſeiner Fußſohlen wieder erhalten: ſo gürtete er ohne Aufſchub ſeine Lenden und langte nach einer beſchwerlichen Wanderſchaft, zu großer Freude ſeiner Cameraden, unvermuthet in Jemal an.

Da man von Einem, der aus der Hauptſtadt kommt, immer etwas Neues erwartet, ſo ermangelte Sinan nicht, ſeine alten und neuen Freunde mit Allem, was er Merkwürdiges wußte, zu regaliren, und ſo erzählte er denn auch unter Anderem, daß der Sultan von Kiſchmir im Begriff ſey, eine Geſandtſchaft mit ſehr reichen Geſchenken an Schach-Gebal und die Großen des Hofes zu Dehly abzuſchicken, in der Abſicht, die Ungnade, welche dieſer Kaiſer auf Anſtiften einiger Mißvergnügten auf ihn geworfen, und die ſcharfe Unterſuchung ſeiner Regimentsverwaltung, womit er bedrohet worden, dadurch abzuwenden. Denn der König von Kiſchmir war einer von den vielen kleinen Fürſten, die dem großen Monarchen von Indoſtan zinsbar waren: und die ihm angedrohte Unterſuchung war eines von den gewöhnlichen Mitteln, dieſe abhängigen Satrapen auszupreſſen, wenn ſich die Schatzkammer zu Dehly (wie unter Schach-Gebal öfters der Fall war) durch die überhäuften Staatsbedürfniſſe — des Hofes in einem Zuſtande von Erſchöpfung befand.

Die Stirne des Kalenders Alhaſi erheiterte ſich zuſehends bei dieſer Erzählung ſeiner redſeligen Geſellen; denn Alhaſi war ein Mann von Genie, in deſſen Erfindungskraft nur ein einziger Funken zu fallen brauchte, um ſie in volle Flammen zu ſetzen. In wenig Augenblicken ſtand der ganze Plan, über welchem er ſchon einige Tage gebrütet hatte,

ausgebildet und vollendet in ſeinem Kopfe da. Ein in Ungnade gefallener Itimadulet, der ſich verborgen in den abgelegenen Thälern von Jemal aufhielt, ſich dort einen Anhang zu machen ſuchte und aus ſeinem erklärten Haß gegen die Sultane und Prieſter kein Geheimniß machte, konnte keine gleichgültige Perſon weder für den König von Kiſchmir, noch für den Kaiſer ſelbſt ſeyn. Dieſem war es vermuthlich angenehm, einen Mißvergnügten, der durch ſein Mitwiſſen um die wichtigſten Geheimniſſe des Hofes und des Staats gefährlich werden konnte, wieder in ſeiner Gewalt zu haben; jener mußte unter den gegenwärtigen Umſtänden eine ſolche Gelegenheit, ſeinem Oberherren ſeine Treue zu beweiſen, mit beiden Händen ergreifen; und der Angeber konnte doch wohl auf das unbedeutende Bauergütchen, das dem Fiscus durch die Verhaftung des Beſitzers anheim fiel, als eine noch ſehr mäßige Belohnung ſeines Dienſteifers ſichere Rechnung machen?

Alhaſi wollte die Ausführung dieſes ſchönen Plans keinem Andern als ſich ſelbſt anvertrauen: aber Alfaladdin konnte ihm dabei behülflich ſeyn; denn eine Bayadere von ſeiner Bekanntſchaft war die Geliebte des königlichen Mundkochs, deſſen Schweſter die Lieblingsſklavin der Favoritin des Sultans von Kiſchmir war. Dem Feridun, der das Nähere von dieſem Geheimniß noch nicht zu wiſſen brauchte, wurde begreiflich gemacht, daß dieſe Reiſe zu Ausführung ihrer Handlungsprojecte nöthig ſey.

Alhaſi verſah ſich mit ſo vielen Zeugniſſen gegen Daniſchmend, als er zu Beglaubigung ſeiner Anzeige dienlich fand,

und machte ſich mit ſeinem Geſellen und einer nachdrücklichen Empfehlung von der ſchönen Nariſſa an die Geliebte des Mundkochs, ihre Freundin, unverzüglich auf den Weg.

Neununddreißigſtes Capitel.

Wie Daniſchmend den Plan des alten Kalenders zu Waſſer macht.

Die Kalender waren kaum abgegangen, ſo erhielt Daniſchmend in der nächſten Nacht von dem jungen Faruck, der ihm beſonders ergeben war und ſich in Feriduns Hauſe angenehm zu machen gewußt hatte, die Warnung, ſich vor einem Anſchlag in Acht zu nehmen, der auf ſeine Perſon gemünzt und wahrſcheinlich der Hauptgegenſtand der Reiſe des Kalenders nach der Hauptſtadt ſey.

Faruck, der die Böſewichter ſeit einiger Zeit ſo wenig als möglich aus den Augen verlor, hatte Gelegenheit gefunden, eine ihrer geheimen Unterredungen zu behorchen, und, wiewohl er nur einzelne Worte deutlich vernehmen konnte, ſo viel herausgebracht, daß die Rede von Anſtalten war, um einen Verhaftsbefehl gegen Daniſchmend zu Kiſchmir auszuwirken.

Nun iſt es Zeit, ſagte Daniſchmend zu Periſadeh; halte dich bis übermorgen reiſefertig. Unſer guter Freund, der Kalender, ſoll das Neſt leer finden: aber, wenn er ſich ſelbſt hinein zu ſetzen hofft, betrügt er ſich gewaltig!

Daniſchmend hatte, ſowie er entſchloſſen war, Jemal zu verlaſſen, einen Schenkungsbrief aufgeſetzt, worin er ſeine

Wohnung mit den daran liegenden Gärten und Pflanzungen dem jungen Faruck zum Eigenthum übergab, mit der Bedingung, daß sein Nachbar und Lehrmeister Kassim und Frau Zeineb, Periſadehs Freundin — ſolange ſie den alten Sitten von Jemal nicht ungetreu würde — lebenslänglich die Nutznießung derſelben haben ſollten. In einem andern offenen Briefe ſchenkte er alle ſeine übrigen Grundſtücke der Gemeine, deren Mitglied er zeither geweſen war, und den größten Theil ſeiner fahrenden Habe vertheilte er unter einige Andere, die etwas zu ſeinem und Periſadehs Andenken zu beſitzen würdig waren.

Am folgenden Morgen berief er alle ſeine Freunde und Nachbarn zu ſich, machte ihnen ſeine Entſchließung, Jemal wieder zu verlaſſen, und die Verfügungen, die er wegen ſeiner Beſitzthümer getroffen habe, öffentlich bekannt, ſtellte ihnen nochmals aufs beweglichſte die Folgen jeder Abweichung von ihrer bisherigen Lebensweiſe vor und warnte ſie vor dem Kalender Alhaſi, den er auf ſeine Unkoſten als einen heuchleriſchen, undankbaren, herrſchſüchtigen, wollüſtigen und für allen Unterſchied zwiſchen Recht und Unrecht unempfindlichen Buben kennen gelernt habe, der, wofern ſie ihn nicht bei Zeiten über ihre Gränze ſchickten, nicht ruhen würde, bis er die Unſchuld, den Frieden und die glückliche Verfaſſung ihres kleinen Volkes zerſtört hätte.

Sein Entſchluß überraſchte dieſe guten Leute ſo ſehr, daß ſie eine ziemliche Weile wie angedonnert ſtanden; allmählich erhob ſich eine Stimme nach der andern, die ihn bat, ſie nicht zu verlaſſen, und ihm Alles verſprach, was er nur von

ihnen verlangen könnte. Die Bewegung der Gemüther wurde immer lauter und allgemeiner und nahm so ſtark überhand, daß er nöthig fand, ſich wegzubegeben, nachdem er ſie nochmals verſichert hatte, daß ſeine Abreiſe auf morgen feſtgeſetzt ſey.

Die Nachricht von dieſer ſeltſamen Entſchließung Daniſchmends lief in wenig Stunden durch ganz Jemal. Feridun und ſeine Freunde freuten ſich, eines Mannes los zu werden, der ihnen bei Allem, was ſie zu unternehmen Luſt hatten, immer im Wege geſtanden wäre. Manche ſprachen von ihm als einem launiſchen und räthſelhaften Menſchen, an dem eben nicht viel verloren würde, und der ihnen, wenn die von ihm herumlaufenden Gerüchte Grund hätten, noch manchen Verdruß hätte zuziehen können. Nicht Wenige beklagten ſeine Entfernung und verwünſchten die Kalender und die Tänzerin, denen ſie die Schuld davon beimaßen. Kurz, der Geſinnungen waren, wie es in ſolchen Fällen zu gehen pflegt, mancherlei; aber Niemand ließ ſich einfallen, ſeine Abreiſe mit Gewalt hindern zu wollen.

Mit dem Anbruch des nächſten Tages war ſchon Alles reiſefertig. Daniſchmend und Periſadeh beſtiegen jedes ſeinen eigenen Dromedar; an demjenigen, den die Mutter ritt, waren die drei Kinder in beſonders dazu eingerichteten Körben befeſtigt; ihnen folgten zwei Kameele, mit zwei Mägden und eben ſo viel jungen Sklaven beladen, und ein drittes, das die unentbehrlichſten Geräthe und einen Vorrath von Lebensmitteln trug. So zog die kleine Karavane aus, von ihren weinenden Freunden und einer Menge Volks begleitet, die

aus Gutherzigkeit mitging, bis ſie aus den engen Schlangenwegen des Gebirges in die Ebene kamen. Periſadeh ſah, ſo lange ſie konnte, mit großen Thränen im Auge nach den friedlichen Wohnungen zurück, wo ſie, bis auf dieſe wenigen letzten Tage, ſo glücklich geweſen war, und die ſie nun auf immer verließ, ohne den Ort zu kennen, wo ſie wieder Ruhe finden ſollte. Aber Daniſchmend hatte die Art, in dergleichen kritiſchen Augenblicken, zumal wenn ſie das Werk ſeiner eigenen Entſchließung waren, eine ſo fröhliche Laune zu zeigen, daß es ſchwer war, nicht von ihr angeſteckt zu werden.

Sobald ſie alſo den letzten Abſchied von ihren Nachbarn und Bekannten genommen hatten, klärte ſich auch Periſadehs ſeelenvolles Geſicht nach und nach wieder auf, und das Bewußtſeyn der reinen Unſchuld ihres Herzens, mit dem Gedanken, daß Daniſchmend ihr, und ſie Daniſchmenden Alles erſetzte, machte ſie ſo wohlgemuth, als ob ſie nichts verloren hätten und irgend einem großen Glück entgegenzögen.

Nachdem ſie ſieben Tage ſo fortgereiſet waren, langten ſie am achten in einer ſehr anmuthigen Gegend auf der Gränze, welche die Provinzen Lahor und Dehly ſcheidet, bei einem Dorfe an, deſſen Name uns gleichgültig ſeyn kann, aber deſſen Lage eine der freundlichſten und ruhigſten war, die man ſich wünſchen konnte.

Daniſchmend las es in Periſadehs angenehm gerührten Augen, daß ſie wieder in Jemal verſetzt zu ſeyn glaubte. Er ließ alſo ſtill halten und ſagte, indem er ihr von ihrem Laufer ſteigen half: Hier, liebe Periſadeh, iſt der Ort, den uns das

Schickſal, wie ich hoffe, zum Ruheplatz auf unſerer Wanderſchaft beſtimmt hat, wo wir uns unter dieſen Palmen und Platanen eine Hütte bauen und im Genuß der Natur, unſerer Liebe und unſeres Herzens ſo glücklich zu ſeyn fortfahren wollen, als wir es ſeit dem erſten Tage unſerer Bekanntſchaft waren.

In der That hatte er die Entſcheidung ſeines neuen Aufenthaltes nicht auf den Zufall ankommen laſſen. Er kannte dieſen Ort ſchon lange und hatte ſeinen Weg abſichtlich dahin genommen. Aber er wollte erſt gewiß ſeyn, ob es auch Periſadeh da gefallen würde.

Und ſo befand ſich nun unſer braver, biederherziger Freund (denn einen Freund hat er ſich doch hoffentlich in jedem unſerer Leſer erworben) bereits in guter Sicherheit, ehe noch der ſchelmiſche Kalender mit ſeinem erſchlichenen Verhaftsbefehl aus Kiſchmir zurückkam und zu ſeinem großen Verdruß berichtet wurde, daß der Vogel ausgeflogen ſey, und das Neſt, worin er ſich ſo warm zu ſetzen gedachte, ſchon wieder einen Herrn habe, den er ſo leicht nicht zu vertreiben hoffen konnte.

Vierzigſtes Capitel.

Wie Daniſchmend ſich in ſeinem neuen Aufenthalt einrichtet, und was für Gelegenheit er bekommt, ſich bei Schach-Gebal wieder in Erinnerung zu bringen.

Daniſchmend hatte von den zehntauſend Bahamd'or, womit ihn Schach-Gebal bei ihrer Trennung abgefunden, noch ungefähr

viertauſend übrig. Er kaufte für einen Theil dieſer Summe ein kleines Bauergütchen, tauſchte ſeine Kameele gegen etliche Kühe und Ziegen um, grub, ſäete und pflanzte wieder wie ehemals, und wenn er nichts Anderes zu thun hatte, flocht er Körbe oder lehrte ſeine Kinder im Koran leſen. Periſadeh, die das große Talent beſaß, ſich leicht in Alles fügen zu können, führte ihr Wirthſchaftsweſen hier im Kleinen eben ſo gut und ſo frohen Muthes, wie ehemals im Größern, und in weniger als drei Jahren wurde von ihrem Aufenthalt in Jemal ſo ſelten und gleichgültig geſprochen, wie von einem Traume.

Die Menſchen, unter welchen ſie jetzt lebten, waren zwar um einige Grade weiter in der Cultur, als die Jemaliter, aber übrigens ein ganz gutartiges Volk. Sie bekannten ſich alle (bis auf einige wenige Feueranbeter oder Parſis, die hier geduldet wurden) zum Koran; und alſo war ſchon der grüne Turban, welchen Daniſchmend als ein Sprößling aus der Familie des Propheten zu tragen berechtigt war, hinlänglich, ihm Achtung unter ihnen zu verſchaffen: aber, auch ohne dieß, was für Unholde müßten ſie geweſen ſeyn, wenn ſie ſo harmloſe, Niemand überläſtige und Jedermann wohlwollende Weſen, wie Daniſchmend und ſeine kleine Familie war, nicht hätten liebgewinnen ſollen? Mit der Zeit fand er ſogar Gelegenheit, ſich einige Verdienſte um ſie zu machen, wovon wir, beliebter Kürze halber, nur ein paar Beiſpiele anführen wollen.

Die Gemeine, unter welcher er lebte, war ſeit mehreren Jahren von einem Oberpachter der königlichen Einkünfte in

der Provinz über alle Gebühr gedrückt und unter nichtigen Vorwänden mit verſchiedenen neuen Abgaben belegt worden, die ihnen, ſelbſt bei geringen Bedürfniſſen und bei der größten Freigebigkeit der Natur, das Leben ſehr erſchwerten. Da kein anderes Mittel, das ſie verſucht hatten, helfen wollte, rieth ihnen Daniſchmend, ſich unmittelbar an den Kaiſer ſelbſt zu wenden, und erbot ſich ihnen, die Bittſchrift aufzuſetzen.

Schach-Gebal pflegte die Bittſchriften, die ihm ein dazu beſtellter Miniſter täglich zu einer geſetzten Stunde vorlegen mußte, ſelten ſelbſt anzuſehen; nur wenn er gerade ungewöhnlich lange Weile hatte, geſchah es auch wohl, daß er ſich hinſetzte und ſie, mehr oder minder flüchtig, durchblätterte. Glücklicher Weiſe war es an einem der langweiligſten Morgen ſeines Lebens, daß ihm die Bittſchrift der beſagten Gemeine vor die Augen kam. Die Schönheit der Handſchrift, die er zu kennen meinte, fiel ihm auf; er fing an zu leſen und glaubte die Regierungsmaximen und die ganze Vorſtellungsart darin zu erkennen, womit ihm Daniſchmend ehemals, als er ihm ſein langes Mährchen von den Königen in Scheſchian vorerzählte, ſo manche Kurzweil gemacht hatte.

Sonderbar! murmelte der Sultan, indem er die ganze Schrift von Anfang bis zu Ende mit einem Intereſſe durchlas, das vermuthlich bloß aus dieſer Erinnerung entſprang; und ohne ſich einen Augenblick zu bedenken, ſchrieb er eigenhändig darunter, daß die Bitte gewährt ſey, und befahl dem Miniſter, die Ausfertigung auf der Stelle zu beſorgen und ſich zugleich zu erkundigen, wer die Bittſchrift aufgeſetzt habe.

Die Gemeine erhielt die königliche Befreiungsurkunde noch eher, als ſie gehofft hatte daß ihr Geſuch zu Dehly angelangt ſey, und betrachtete von dieſem Augenblick an unſern Mann als einen Wunderthäter, der einen beſondern Talisman haben müſſe, die Herzen der Könige zu lenken: aber von ſeinem Namen und Stande konnten ſie keinen andern Bericht erſtatten, als, er ſey ein Fremder, der vor ungefähr vier Jahren mit einem jungen Weibe und drei Kindern ſeine Wohnung bei ihnen aufgeſchlagen habe, ſeiner guten Gemüthsart und Sitten wegen allgemein beliebt ſey und ſich Haſſan-Beg nenne. Denn dieſen Namen hatte Daniſchmend ſeit ſeiner Entfernung aus Jemal angenommen, um in einem Lande, wo ſein eigener ziemlich allgemein bekannt war, deſto eher unentdeckt zu bleiben.

Einige Jahre darauf ereignete ſich ein anderer Fall, der ihn dem Sultan abermals wieder ins Gedächtniß brachte. Zwei ſehr junge Gebern aus ſeinem Dorfe, Bruder und Schweſter, die nach ihrer Aeltern Tode auf einem kleinen Gütchen beiſammen lebten und ihre Wirthſchaft fortſetzten, ſo gut ſie konnten, hatten einander von Kindheit an innigſt geliebt: die Gewohnheit, immer beiſammen zu ſeyn, einerlei Intereſſe und Wünſche zu haben und Freude und Leid mit einander gleich zu theilen, war ihnen zur andern Natur geworden, und ſie konnten ſich ganz und gar keinen Begriff davon machen, wie ſie ohne einander leben könnten.

Da nun ihre Religion die Ehe zwiſchen Bruder und Schweſter nicht nur erlaubt, ſondern ſogar für beſonders heilig erklärt, ſo glaubten ſie nicht beſſer thun zu können,

als wenn ſie ſich von einem ihrer Prieſter vermählen ließen. Jedermann im Dorfe war den Kindern gut und hatte ſein Wohlgefallen an ihrer Liebe und an ihrer kleinen Wirthſchaft; denn ihre Sitten waren ſo rein, wie das heilige Feuer, worin ſie das Symbol der Urquelle des Lebens und der Liebe verehrten. Der einzige Mollah des Ortes, der zugleich Imam und Kadi war, eiferte gräulich gegen dieſe blutſchänderiſche Liebe (wie er ſie nach der Lehre des Korans zu nennen berechtigt war) und gegen das ſchreckliche Aergerniß, das den Gläubigen dadurch gegeben werde. Er ließ die armen Kinder alle Arten von Verfolgungen erfahren und beſtand darauf, daß ſie ſich entweder auf ewig trennen oder aus der ganzen Provinz verbannt werden müßten, in welchem Falle ihr Erbgut, zur Strafe ihres frevelhaften Ungehorſams, dem Fiſcus anheim fallen würde. Alle Leute ſagten einander ins Ohr, der Mollah würde es wohl nicht ſo ſcharf mit den armen Gebern nehmen, wenn ihr kleines Gut nicht wäre, das an ſeinem großen lag und ihm ſo wohl anſtand, daß er ihnen ſchon lange zugeſetzt hatte, es ihm um die Hälfte des Werthes abzutreten. Jedermann hatte Mitleiden mit den unglücklichen Geſchwiſtern; aber der Mollah war ein reicher und gewaltthätiger Mann, und Niemand wagte es, ſich ihrer gegen ihn anzunehmen.

So will ich's thun, ſagte Daniſchmend zu Periſadeh, da ſie mit einander von dieſem Handel ſprachen; und ſtehendes Fußes ging er zu den Kindern und verſprach ihnen, ihre Sache zu der ſeinigen zu machen. Die Liebenden fielen ihm mit Thränen des Dankes zu Füßen und ſahen ihn als einen

Engel an, den Ormuzd zu ihrer Rettung geſandt habe; denn da ſie genöthigt waren, zwiſchen zwei Uebeln zu wählen, hatten ſie ſich, in dem nämlichen Augenblicke, da er in ihre Hütte trat, entſchloſſen, ihr väterliches Erbgut dem Mollah preiszugeben und Arm in Arm mit einander ins Elend zu wandern.

Nein, beim großen Gott des Himmels und der Erde! rief Daniſchmend, das ſollt ihr nicht, oder es müßte keine Gerechtigkeit noch Menſchlichkeit mehr im Lande ſeyn. Stellt eure Sache in meine Hände und zieht indeſſen, bis ſie entſchieden iſt, zu mir, wo ihr vor Gewalt und Nachſtellung ſicher ſeyd. Er führte ſie auch, nachdem er ihnen ihr Gütchen zum Schein abgekauft hatte, auf der Stelle in ſeine Wohnung, wo ſie von Periſadeh wie ihre eigenen Kinder aufgenommen wurden. Hierauf begab er ſich zum Mollah, um ihm zu erklären, daß er die Sache der jungen Gebern führen würde; und, nachdem er alle ſeine Beredtſamkeit vergebens verſchwendet hatte, den unbiegſamen Mann auf billige Gedanken zu bringen, betrieb er den Proceß mit größtem Eifer von einer Inſtanz zur andern, bis er endlich vor den Divan des Sultans zur letzten Entſcheidung kam.

Daniſchmend wandte ſich, um des Erfolgs deſto gewiſſer zu ſeyn, unter dem Namen Haſſan-Beg abermal an den Sultan ſelbſt. Nachdem er Sr. Hoheit eine rührende Schilderung von der Unſchuld und Liebe der jungen Leute gemacht hatte, behauptete er, daß es die grauſamſte Verletzung der Menſchheitsrechte ſeyn würde, dieſen Handel nach einem andern als nach dem Geſetze der Gebern zu entſcheiden, welches

hierin zwar dem Koran, aber nicht dem Geſetze der Natur widerſpreche; denn dieſe kenne keinen Grund, warum die Ehe zwiſchen Geſchwiſtern an ſich ſelbſt unzuläſſig ſeyn ſollte. Er geſtand zwar die Gültigkeit der beſondern Urſachen, wodurch andere Geſetzgeber ſich bewogen gefunden hätten, dieſe Art von Ehe durch ihre Geſetze zu verbieten; er bewies aber, daß ſie auf die Gebern nicht anwendbar wären. Da nun dieſe ſeit undenklichen Zeiten in den Staaten Sr. Hoheit geduldet würden und als gute Unterthanen ein Recht an ſeinen Schutz hätten, ſo glaubte er ſich an dem Herzen eines Monarchen, der durch ſeine Gerechtigkeit dem ganzen Orient noch ehrwürdiger ſey, als durch die Furchtbarkeit ſeiner Macht, gröblich zu verſündigen, wenn er nicht der gewiſſen Hoffnung lebte, daß ſeine Clienten unter den ſchirmenden Flügeln dieſer weltbekannten Gerechtigkeit gegen die Bedrückungen eines unverſtändigen und nach ihrem kleinen Erbgut lüſternen Mollahs um ſo gewiſſer Sicherheit finden würden, da dieſer ihr Widerſacher, wie man zuverläſſig wiſſe, einen Weg gefunden habe, denjenigen, der dieſe Sache Sr. Hoheit im Divan vortragen würde, auf ſeine Seite zu bringen.

Schach-Gebal befand ſich, als ihm dieſe Bittſchrift übergeben wurde, eben bei der Sultanin Nurmahal, in deren Zimmer er mechaniſcher Weiſe gewohnt war einen Theil des Morgens zuzubringen, ungeachtet ſie ſeit einiger Zeit das Unglück hatte, Se. Hoheit nie anders als in einer Laune bei ſich zu ſehen, die es ihr ſchlechterdings unmöglich machte, etwas zu ſagen oder zu thun, das ihm Kurzweile gemacht hätte. Da ihm in einer ſolchen Stimmung jede andere

Unterhaltung willkommen war, ſo erbrach er die Bittſchrift, ſetzte ſich der ſchönen Nurmahal gegenüber und fing an zu leſen. Aber, rief er aus, da haben wir ja unſern Haſſan-Beg wieder! Laß doch ſehen, was er vorzubringen hat! — In der That, ein ſeltſamer Fall, ſagte der Sultan, da er mit dem Vorleſen fertig war; und was für ein herzrührendes Mährchen dieſer Haſſan-Beg daraus gemacht hat! Finden Sie es nicht auch, Nurmahal?

Es iſt ſehr paſſionirt geſchrieben, ſagte Nurmahal.

Paſſionirt nennen Sie das, Sultanin? Ich wette meine beſte Provinz, in ganz Indoſtan lebt kein anderer Menſch, als Daniſchmend und dieſer Haſſan-Beg hier, der für ein paar arme Gebern, die ihn nichts angehen, und um derentwillen er ſich vielleicht den tödtlichen Haß aller Mollahs in der Welt aufhalſet, ſich ſo zu paſſioniren fähig wäre. Aber vielleicht ſind dieſe beiden, wenn's zur Nachfrage kommt, nur *eine* Perſon. Ich habe große Luſt, den Haſſan-Beg auf der Stelle kommen zu laſſen.

Vielleicht iſt es einer von Daniſchmends Schülern, ſagte Nurmahal.

Ich wollte wetten, er iſt es ſelbſt, erwiderte der Sultan: und ich bin ſehr verſucht, ihm ſeine Bitte abzuſchlagen, bloß um ihm die Einbildung zu benehmen, daß er mit ſeinen ſchönen Sentenzen und mit ſeinen Schmeicheleien Alles von mir erhalten könne, was er wolle.

Eine Ehe zwiſchen leiblichen Geſchwiſtern iſt freilich etwas ſehr Anſtößiges, ſagte Nurmahal.

„Sie vergeſſen, daß es Gebern ſind, Sultanin! — Die

armen Kinder dauern mich, und der Mollah iſt ein Schurke, das iſt klar!"

Mit dieſen Worten nahm Schach-Gebal eine Feder und ſchrieb unter die Bittſchrift: Ich nehme die beiden Gebern in meinen Schutz; Niemand ſoll ſie hindern, nach dem Geſetz ihrer Religion zu leben. Der Mollah ſoll ſogleich in eine andere Provinz verſetzt, und an ſeine Stelle von der Gemeine mit Haſſan-Begs Beiſtimmung, ein anderes verträglicheres Subject erwählt werden.

Sobald er das letzte Wort geſchrieben hatte, ließ er ſeinen erſten Weſſir herein rufen. Itimadulet, ſagte er zu ihm, nimm dieß! laß es ſogleich in der gehörigen Form unter meinem großen Siegel ausfertigen, ſchick' es binnen vierundzwanzig Stunden durch einen Eilboten an Haſſan-Beg, deſſen Aufenthalt du aus den Acten erſehen wirſt, und vergiß nicht, daß du mir mit deinem Kopfe für die unverzügliche Ausführung meines Auftrags ſtehſt!

Die armen Seelen! murmelte Schach-Gebal zwiſchen ſeinem Barte, ſobald der Weſſir ſich entfernt hatte: denen wäre nun geholfen! — Und mir ſelbſt — wiewohl ich ſonſt Alles kann — Guten Morgen, Sultanin! — Von einer ſolchen Heldenthat muß man ausruhen, ſetzte er lachend hinzu und begab ſich eilends weg, um den Phantaſien, die ihm durch den Kopf liefen, und an denen ſein Herz mehr Antheil hatte, als ſeiner Ruhe zuträglich war, in einem einſamen Spaziergange ſeiner Gärten nachzuhängen.

Dieſe zwei Begebenheiten, die durch Daniſchmends Verwendung einen ſo unerwartet glücklichen Ausgang nahmen,

trugen nicht wenig bei, das Anſehen, worin er bei den guten Landleuten, ſeinen Gemeindsgenoſſen, ſtand, zu befeſtigen. Sein Aufenthalt unter ihnen wurde ihm immer angenehmer, ſeine Familie vermehrte ſich, ſein Gütchen war nach und nach durch Verbeſſerungen und Ankauf neuer Grundſtücke eine anſehnliche Beſitzung geworden, und die Zukunft zeigte ihm nichts als fröhliche Ausſichten.

Aber ſein Schickſal hatte es anders verhängt, und er mußte durch eine neue Prüfung gehen, von welcher er nichts geahnet hatte, und die alle vorigen an Härte übertraf.

Ziemlich bald nach der guten That, welche Schach-Gebal zu Gunſten der liebenden Geſchwiſter ausgeübt hatte, verfiel dieſer Monarch in eine Art von Schwermuth, deren Urſache Niemand errathen konnte, und die ſeine Gemüthsart nach und nach ſo ſehr verſäuerte, daß kein Auskommen mit ihm war. Es fiel nur zu deutlich in die Augen, daß er ſich ſelbſt zu unglücklich fühlte, um der geringſten Nachſicht oder Schonung gegen Andere fähig zu ſeyn. In dieſer gefährlichen Gemüthsverfaſſung glaubte er, die Ehre ſeiner Krone (für welche er immer, wie wir wiſſen, ein übermäßig zartes Gefühl gehabt hatte) erfordere es ſchlechterdings, eine geringe Beleidigung, die er von einem gewiſſen Sultan von Tibet empfangen zu haben vermeinte, durch einen blutigen Krieg zu rächen, der ſich zwar mit einem einzigen Feldzug endigte, aber dafür in dieſem einen mehr Unheil anrichtete, als in zehn Jahren des Friedens wieder vergütet werden konnte. Vorzüglich wurde die Provinz Lahor, an deren Gränze Daniſchmend wohnte, von Freund und Feind zugleich

übel mitgenommen und wie in die Wette geplündert und verwüſtet. Der arme Philoſoph hielt den erſten Sturm von Schach-Gebals eigenen Truppen mit aller Geduld und Gleichmüthigkeit aus, die er, von Periſadehs Muth und Seelenſtärke unterſtützt, zuſammen zu bringen fähig war: aber auf die Nachricht von dem barbariſchen Verfahren der Feinde, von welchen einzelne ſtreifende Parteien ſchon in benachbarte Orte eingedrungen waren — wie ſie Alles mit Feuer und Schwert verheerten, Weiber und Jungfrauen mißhandelten und, was ſie am Leben ließen, als Sklaven mit ſich ſchleppten und dergleichen — fand er für beſſer, ſich und die Seinigen durch eine ſchleunige Flucht zu retten, als ihr Schickſal auf die Menſchlichkeit ſolcher Unmenſchen ankommen zu laſſen.

Und ſo befand ſich denn der gute Daniſchmend abermal, ſo unerwartet als zuvor, in dem traurigen Fall, einen ruhigen Aufenthalt und ein wohl eingerichtetes Hausweſen mit dem Rücken anzuſehen und mit Allem, was ihm lieber war, als ſein eignes Leben, in der weiten Welt eine neue, vielleicht eben ſo unſichere Freiſtätte zu ſuchen.

Einundvierzigſtes Capitel.

Daniſchmend zieht in die Nähe von Dehly und ernährt ſich und die Seinigen mit Korbmachen.

Daniſchmend hatte, als es ihm in ſeinem neuen Aufenthalt zu gefallen anfing, und er ſein Leben hier zu beſchließen

gedachte, nach und nach den größten Theil seines aus Jemal mitgebrachten Goldes auf Verbesserung und Erweiterung seines Landgutes verwandt, und was er bei seiner Flucht noch übrig hatte, machte ihn wenig schwerer, als wenn er ganz leer abgezogen wäre; auch war die Gefahr so dringend, daß sie von ihrem Geräthe nur das nothwendigste mitzunehmen Zeit hatten.

Eine so jämmerliche Lage würde beim Anblick eines geliebten Weibes und eines Häufchens von holden Kindern, wovon das älteste kaum zwölf Jahre alt war, seinen Muth vielleicht gebrochen haben, wenn ihn nicht Perisadehs Standhaftigkeit und ihre sich selbst immer gleiche Seelenruhe mächtig empor gehalten hätte. Denn, sobald dieses vortreffliche Weib nur für die Bedürfnisse ihrer Kinder, so gut es in der Eile möglich war, gesorgt hatte, zeigte sie ihrem Manne, der seinen Kummer schweigend in sich hinein zu schlingen suchte, eine so heitere Stirne, ein so liebevolles Auge, eine so ungezwungene Herzhaftigkeit, daß ihm, wie er diesen Engel von einem Weibe mit Beschämung und Entzückung an seinen Busen drückte, nicht anders zu Muthe war, als ob er von einer unsichtbaren Macht wieder auf die Füße gestellt würde; und nun fühlte er sich durch ihre vereinte Kraft stark genug, jedem noch härtern Schicksale, das ihm bevorstehen könnte, die Stirne zu bieten.

Wir sind gesund und frisch, sagte Perisadeh zu ihm, wir können arbeiten; und unsere zwei ältesten sind schon so weit, daß sie uns an die Hand gehen können. An dem Wenigen, was die Natur bedarf, kann es uns nie gebrechen; es wird

uns deſto beſſer gedeihen, wenn es bloß die Frucht unſerer täglichen Arbeit iſt; und durch ein fröhliches Herz und unſere Liebe werden wir reicher ſeyn, als irgend ein Omra in ganz Indoſtan.

Weißt du, was mir in den Sinn kommt, Periſadeh? ſprach Danischmend: gewiß war es mein guter Genius, der mir den Gedanken eingab, das Korbmachen von dem alten Kaſſim zu lernen. Ich kann mich, ohne Ruhm zu melden, für einen Meiſter in dieſer Kunſt ausgeben, und wenn wir einen Aufenthalt wählen, wo es mir nie an Abſatz fehlt, ſo denk' ich dadurch allein uns Alle reichlich zu ernähren.

Was meinſt du, wenn wir uns nahe an der Hauptſtadt niederließen? ſagte Periſadeh.

„Ich ſehe kein Bedenken dabei, inſofern es nicht gar zu nahe iſt. In dreizehn Jahren, ſeit ich von Dehly weg bin, hab' ich mich doch wohl genug verändert, um im Coſtume eines Korbmachers den Wenigen, die mich nicht täglich ſahen, unkenntlich geworden zu ſeyn. Auch bin ich gewiß, daß man mich längſt vergeſſen hat; und wem könnte daran gelegen ſeyn, mich noch tiefer herab bringen zu wollen, als ich ſchon bin?"

Es iſt gut für uns, verſetzte ſie, daß gerade das Einzige, worin wir unſer Glück ſetzen, weil es nicht in die Augen fällt, von Niemand beneidet wird.

„Ja wohl, Periſadeh: auch wollen wir es ſo geheim halten als möglich; denn ich ſtehe dir nicht dafür, daß ſie uns nicht auch um dieſes bringen würden, wenn ſie es ausfindig gemacht hätten."

Ich mag mir die Menſchen nicht ſo ſchlimm einbilden, lieber Daniſchmend.

„Du haſt Recht und biſt immer weiſer, als ich. Wir haben noch immer gutartige Menſchen angetroffen, und wer keine ſolche antrifft, iſt meiſtens ſelbſt Schuld daran.“

Indem Daniſchmend Periſadehs Vorſchlag bei ſich überlegte, erinnerte er ſich eines artigen Dörfchens, das ungefähr eine Stunde von Dehly am Rücken eines Waldes lag, worin der Sultan zuweilen zu jagen pflegte. Alles zuſammen genommen, däuchte ihm dieſer Ort zu ſeiner neuen Lebensart am gelegenſten, und ſo ſteuerte er ſeinen Lauf gerade dahin.

Sobald ſie angelangt waren, kaufte er am Ende des Dörfchens eine Hütte, die ſich eben ohne Bewohner fand, richtete ſie für die Bedürfniſſe ſeiner Familie ſo bequem ein, als er konnte, ſchaffte ſich ſodann die Materialien an, die er zu ſeiner Handarbeit nöthig hatte, und fing nun an, mit unverdroßnem Fleiß allerlei Arten von großen und kleinen Körben für allerlei Gebrauch zu verfertigen, die ihrer Zierlichkeit und Dauerhaftigkeit wegen in Kurzem ſo guten Abgang fanden, daß er und ſeine älteſten Knaben, die ihm dabei an die Hand gingen, dem Kaufmann, der ſie ihnen im Großen abnahm, nicht genug Waare liefern konnten. Denn Periſadeh und ihre Töchter hatten mit Spinnen und Weben und Beſorgung der Wirthſchaft zu thun.

Nach einiger Zeit wurde Daniſchmend der gröbern Arbeit überdrüſſig und fing an, ſich bloß mit Verfertigung einer zierlichen Art von Körbchen für das Serai des Kaiſers und

für die Harems der Großen und Reichen zu Dehly abzugeben. Er verfertigte deren eine große Menge von ſo ſchönen Formen und ſo geſchmackvoll verziert, wie man in Dehly noch keine geſehen hatte. In kurzer Zeit wurde Haſſan, der Körbchenmacher, ſo berühmt, daß die Damen, die das Glück hatten, im Beſitz eines ſeiner Kunſtwerke zu ſeyn, von denen, die noch nicht dazu hatten gelangen können, beneidet wurden.

Unter andern Beſonderheiten, wodurch ſich Haſſans Körbchen von andern auszeichneten, war eine Art von Kranz aus arabiſchen Buchſtaben, womit er jedes derſelben in der Mitte zu umwinden pflegte. Die Damen machten ſich viel zu thun, den geheimen Sinn dieſer Buchſtaben zu errathen; aber keine konnte damit zu Stande kommen. Es lag bloß daran, daß die Auflöſung des Räthſels gar zu leicht war: denn man brauchte nur immer zwiſchen drei Buchſtaben den mittelſten in Gedanken herunter zu ſchieben, ſo las man ohne Schwierigkeit die Namen Daniſchmend und Periſadeh.

Zufälliger Weiſe begab es ſich einſt, daß Schach-Gebal verſchiedene dieſer Körbchen in Nurmahals Zimmer antraf, deren Schönheit ſeine Augen auf ſich zog. Er nahm eines nach dem andern, betrachtete ſie von allen Seiten und wurde neugierig zu wiſſen, was der Buchſtabenkranz bedeute, womit er ſie alle in gleicher Ordnung der Buchſtaben umwunden fand.

Vermuthlich iſt es ein Spruch aus dem Koran, ſagte Nurmahal: ich habe noch nicht darauf Acht gegeben.

Das merke ich, verſetzte der Sultan: und da er weder vor- noch rückwärts einen Sinn heraus bringen konnte, ſo

kam er endlich auf den Einfall, immer zwiſchen drei Buchſtaben den mittelſten wegzulaſſen, und auf einmal hatte er den Namen Daniſchmend.

Gefunden! rief er und hielt plötzlich wieder ein.

Darf man fragen was? ſagte die Sultanin.

Was ich ſuchte, und was für Niemand als mich von einigem Werthe ſeyn kann, antwortete Schach-Gebal, indem er ſich wegbegab.

Und nun fragte er ſo lange nach, bis er endlich den Namen und Aufenthalt des Körbchenmachers auskundſchaftete, der, wie man ihm ſagte, erſt ſeit einem Jahre mit einer zahlreichen Familie in dieſer Gegend angekommen ſey. Der Kaufmann, der mit dieſer Waare handelte, ſetzte hinzu: es würde ſchwer ſeyn, noch eine ſolche Korbmacherfamilie in der Welt aufzufinden, wie dieſe. Der Mann will, wie es ſcheint, nicht bekannt werden laſſen, wer er iſt; aber, beim Barte des Propheten, er ſieht keinem gemeinen Manne gleich!

Toll genug, dachte der Sultan, wenn ich meinen alten Philoſophen, Itimadulet und Einſchläferer in Geſtalt eines Körbchenmachers wieder fände!

Zweiundvierzigſtes Capitel.

Schach-Gebal ſtattet dem Körbchenmacher einen Beſuch ab.

Schach-Gebal war einer von den Sterblichen, denen nichts unerträglicher iſt, als in irgend einer Sache zwiſchen Ja und

Nein in der Mitte zu ſchweben. Ueberdieß hatte er noch eine beſondere Urſache, warum er ſeinen Vorſatz, ſelbſt zu unterſuchen, was es mit dem Körbchenmacher für eine Bewandtniß habe, ſo bald als möglich auszuführen beſchloß. Er ſchlich ſich alſo am Abend des folgenden Tages, in einen perſiſchen Kaufmann verkleidet, mit einem einzigen vertrauten Kämmerling aus ſeinem Palaſt und kam eine Stunde nach Sonnenuntergang, als ein ermüdeter Wanderer, vor Daniſchmends bäuriſcher Wohnung an.

Der Körbchenmacher ſaß mit ſeinem Weibe auf einer Bank vor der Hütte, und ihre Kleinen ſpielten um ſie her. Periſadeh zog ihren Schleier herab, ſobald ſie den Fremden näher kommen ſah.

Darf ein müder Wanderer, ſagte der verkappte Kaufmann, indem er ſeine Stimme möglichſt veränderte, um die Erlaubniß bitten, bei euch auszuruhen?

Von Herzen gern, Bruder, ſagte Daniſchmend, wenn dich dieſe Hütte nicht abſchreckt, die nicht ärmlicher ausſieht, als ſie iſt.

„Ich verlange kein Nachtlager: ein wenig Brod und — Milch (er war im Begriff, Sorbet zu ſagen) und die Erlaubniß, mich hier neben euch zu ſetzen, iſt Alles, warum ich bitte.“

Periſadeh ſtand auf und kam in wenig Augenblicken mit dem Verlangten zurück; ein ſchönes Mädchen von zehn Jahren, die eine Copie ihrer Mutter nach verjüngtem Maßſtabe ſchien, brachte einige auserleſene Früchte der Jahreszeit, mit Blumen untermengt, in einem niedlichen Körbchen.

Der Kaufmann betrachtete den Korbmacher mit durchdringenden Blicken. — Wundre dich nicht, Bruder, ſprach er zu ihm, daß ich dich ſo ſcharf ins Auge nehme; denn es iſt wirklich zum Erſtaunen, wie ſehr du einem Weſſir gleich ſieheſt, den ich vor vierzehn Jahren zu Dehly kannte.

Man ſieht öfters dergleichen Aehnlichkeiten, die ſich meiſtens wieder verlieren, wenn man die Perſonen neben einander ſieht, erwiederte Daniſchmend, der dem Sultan ſein Compliment ſogleich hätte zurückgeben können, wenn er ſich nicht ein Bedenken gemacht hätte, ihm ſeinen Spaß zu verderben: denn er hatte ihn in der erſten Minute erkannt.

Bei Allem dem, Bruder, ſagte der Kaufmann, indem er eines von den Kindern liebkoſend auf ſeinem Knie wiegte, wollt' ich ſchwören, daß du der erſte Körbchenmacher in deiner Art biſt, und ich gäbe alles Geld, das ich in Dehly einzutreiben hoffe, darum, zu wiſſen, wie ein Mann wie du zu einer ſolchen Profeſſion gekommen iſt.

Dieß, ehrwürdiger Fremdling, will ich dir ſagen, ohne daß es dir einen Nay koſten ſoll. Ich lebte vor einigen Jahren in einem Thale des Gebirges Jemal, unter einem noch ſehr rohen, aber gutartigen, unverdorbenen Völkchen, und weil ich damals wenig zu thun und in der That noch nie etwas zu thun gelernt hatte, ſchämte ich mich, der einzige Müßiggänger unter lauter beſchäftigten Leuten zu ſeyn, und lernte von meinem Nachbar Kaſſim Körbe machen. Vielleicht ahnete mir, daß eine Zeit kommen würde, wo mir dieſes einfältige Handwerk nützlicher wäre, als alle brodloſe Künſte, die ich wohl ehedem getrieben hatte.

„Darf man fragen, was für ein Zufall dich in die Thäler von Jemal verſchlug, die kaum dem Namen nach bekannt ſind?“

Unter uns geſagt, antwortete Daniſchmend, indem er dem angeblichen Kaufmanne mit einem zutraulichen Blick in die Augen ſah: ich diente einſt einem ſehr großen und reichen Herrn, der, bei einer Menge löblicher Eigenſchaften, den einzigen Fehler hatte, daß er ſich ſeinen Launen zu viel überließ und dadurch gewiſſen Leuten, die er kannte und verachtete, eine Gewalt über ſich gab, von welcher ſie nicht immer den beſcheidenſten Gebrauch machten. Ich weiß nicht, was mein Herr in meinem Geſicht fand, das ihm Vertrauen zu mir einflößte: genug, er machte mich wider meinen Willen zu ſeinem Intendanten: und da ich es nun einmal ſeyn mußte, ſo wollt' ich auch meine Schuldigkeit thun und das Haus von allem dem loſen Geſindel reinigen, das den Herrn beſtahl; beſonders von einem gewiſſen Mollah, der ſich, ich weiß nicht wie, bei der Frau im Hauſe wichtig gemacht hatte und einen langen Schweif von heuchleriſchen Taugenichtſen und Bettlern nach ſich ſchleppte, die unſern guten Herrn ohne Scham und Scheu ausplünderten und Leuten, die mehr werth waren, als ſie, das Brod vor dem Munde wegnahmen. Das gefiel nun anfangs meinem Herrn wohl. Aber es währte nicht lange, ſo hatte ſich das ganze Haus gegen mich zuſammen verſchworen; und weil meine Feinde die Launen des Herrn abpaßten, ſo machten ſie ihm weiß, ich ſey ein Grillenfänger, der ſich mit keinem Menſchen vertragen könne, und er würde, wenn er mich beibehielte, um alle die

getreuen Diener kommen, von denen er ſich mit ſehenden Augen betrügen ließ. Um alſo, wie er ſagte, Ruhe in ſeinem Hauſe zu haben, ſchickte er mich fort; aber, weil er ein guter und großmüthiger Herr war, gab er mir weit mehr, als ich nöthig hatte, um in dem armen Ländchen, wo ich meinen Wohnſitz aufſchlug, angenehm und unabhängig zu leben.

„Und wie kam es, Bruder, daß du nicht noch dort biſt?“

Dieſe Geſchichte wäre zu weitläufig, erwiederte Danischmend: aber einem ſo verſtändigen Manne, wie du, kann ich die Sache mit zwei Worten begreiflich machen. Drei Fakirn und ein Kalender, die ein böſer Wind zu uns führte, richteten binnen Jahr und Tag einen ſolchen Spuk unter dem guten einfältigen Völkchen an, daß ich's nicht länger mit anſehen konnte: ich that mein Möglichſtes; aber die Partie war zu ungleich, und ich mußte meinen Gegnern abermals das Feld überlaſſen. Ich ſchlug alſo meine Hütte an einem andern Ort auf, wo ich mehrere Jahre mit den Meinigen glücklich lebte und vor Fakirn und Kalendern ziemlich ſicher war. Aber unverſehens kam Krieg ins Land; unſere eigenen Soldaten plünderten uns aus, und der Feind zündete uns die Häuſer über dem Kopf an. Um nicht noch was Aergeres zu erfahren, mußten wir uns mit der Flucht retten; und ſo kam ich endlich hierher, wo ich mit meiner Familie von der Kunſt lebe, die ich von dem ehrlichen Kaſſim in Jemal lernte. Sie verſchafft uns zwar keinen großen Ueberfluß; indeſſen zweifle ich doch, ob Schach-Gebal in dem

ganzen Umfange ſeines unermeßlichen Reichs zufriedenere, frohere und beſſere Unterthanen hat, als uns.

Während Daniſchmend dieß ſagte, drehte der Sultan den kleinen Korb, worin ihm das Mädchen die Früchte angeboten hatte, in der Hand herum und ſchien der Bedeutung der Buchſtaben nachzuſinnen. — „Sonderbar! rief er endlich aus: da find' ich ja auf einmal einen alten Bekannten! Wie mag der Name Daniſchmend auf dieſen Korb gekommen ſeyn?"

Du kennſt ihn alſo, Herr?

„So hieß der Weſſir, dem ich dich ſo ähnlich fand."

Wenn dieß iſt, ſagte Daniſchmend, indem er ſich dem Sultan zu Füßen warf, ſo darf auch ich geſtehen, daß dieſe Verkleidung mir den Sultan, meinen großmüthigen Herrn, keinen Augenblick verbergen konnte.

Daniſchmend, ſagte der Sultan, indem er ihn aufhob und umarmte, der Himmel ſoll uns nicht vergebens ſo ſonderbar wieder zuſammengebracht haben. Laß uns Freunde ſeyn und folge mir, ich bitte dich, noch in dieſer Nacht nach Dehly.

Mein gnädigſter Herr, erwiederte Daniſchmend, Alles, was Treue und Dankbarkeit einem Unterthanen gegen den beſten Fürſten zur Pflicht macht —

Laß dieß, Daniſchmend! unterbrach ihn der Sultan: oder wollteſt du auch einer von denen ſeyn, die, um ſich an uns Andern wegen eines Vorrechts, woran wir unſchuldig ſind, zu rächen, ſo unbarmherzig behaupten, daß wir keine Freunde haben können.

Wer dieß behauptet, erwiederte Daniſchmend, ſetzt ohne Zweifel voraus, daß eigentliche Freundſchaft nur unter Gleichen

möglich ſey. Aber von mir würde es unartig ſeyn, mit dem Sultan, meinem gnädigſten Gebieter, um ein Wort zu ſtreiten. Nur bitte ich Ihre Hoheit, auf Ihrer Seite zu glauben, daß die unbegrenzte Treue, zu welcher ich, wiewohl ſie meine Pflicht iſt, mich hiermit auch freiwillig verbindlich mache, kein leeres Wort iſt. Was ich dabei fühle und denke, iſt vielleicht noch mehr, als das Wort Freundſchaft, ſelbſt in ſeiner engſten Bedeutung, bezeichnet.

„Alles, was ich dir jetzt ſagen kann, lieber Daniſchmend, iſt mit drei Worten: Ich fühle das Bedürfniß, einen Freund zu haben, mehr als jemals; aber ich fühle auch, daß, wer einen Freund verlangt, ſelbſt ein Freund zu ſeyn wiſſen muß. — Du folgſt mir alſo, Daniſchmend?“

Sire, verſetzte dieſer, indem er ſich ihm abermals zu Füßen warf, fordern Sie Alles von mir, nur dieß Einzige ausgenommen. Laſſen Sie mich, wo ich bin, und erlauben Sie mir, zu bleiben, was ich bin. Ich tauge an keinen andern Ort und zu keinem andern Geſchäfte. Aber, auch ohne Rückſicht auf mich ſelbſt, muß ich um die Gewährung dieſer einzigen Ausnahme bitten; denn ſie iſt die einzige Bedingung, unter welcher das Verhältniß möglich iſt, das Ihre Hoheit ſich mit einem Manne geben wollen, der als ein geborner Indoſtaner Ihr Sklav iſt, und von dem Augenblick an, da Sie ihn für Ihren Freund erklären, ſo frei ſeyn muß, als ob er ſelbſt Sultan von Indien wäre.

Schach-Gebal war kein Freund von ſolchen Subtilitäten, wie er's nannte, und wobei er ſich in der That nichts ſehr Deutliches denken konnte. Aber er fühlte doch, daß er ſich

ſelbſt widerſprechen würde, wenn er auf ſeiner Forderung beſtehen wollte. Mein Freund Daniſchmend muß ſeine eigene Weiſe haben, ſagte er lächelnd, indem er ihm die Hand ſchüttelte: er iſt noch immer der Alte, wie ich ſehe. Aber genug für heute! Ich bin zufrieden, daß ich dich wieder habe. Lebe wohl, bis wir uns wieder ſehen!

Dreiundvierzigſtes Capitel.

Noch ein ehevertrauliches Geſpräch zwiſchen Daniſchmend und Periſadeh.

Als ſich der Sultan entfernt hatte, ließ der arme Daniſchmend den Kopf auf die Bruſt ſinken und verlor ſich in ſeinen Gedanken, ohne einen Laut von ſich zu geben.

Das war alſo der große Sultan von Indien, deſſen Itimadulet du einſt warſt? ſagte Periſadeh. Er ſcheint mit Allem dem ein guter Mann zu ſeyn.

„O, gewiß, ein ſo guter Mann, als ein Sultan ſeyn kann. Auch lieb' ich ihn von Herzen; nur, da ich ihm ſchlechterdings nicht helfen kann, wünſchte ich, daß der Kaukaſus und Imaus zwiſchen ihm und mir läge!“

Das ſcheint er nicht zu wünſchen, verſetzte Periſadeh. Er muß alſo ſehr große Fehler an ſich haben, daß du dich ſo weit von ihm weg wünſcheſt?

Alle Menſchen haben ihre Fehler, meine Liebe — dich allein vielleicht ausgenommen, wiewohl es, wie du weißt, Augenblicke gibt, wo ich unartig genug bin, meine Fehler

auf dich zu ſchieben. Wer ſeinen Freund nicht mit allen ſeinen Fehlern lieben kann, iſt nicht werth, einen Freund zu haben. Aber der arme Schach-Gebal hat einen einzigen unheilbaren Fehler, der alle andere in ſich ſchließt, und mit welchem ich mich ſchlechterdings nicht vertragen kann."

Und was kann das für einer ſeyn? fragte Periſadeh halb erſchrocken.

Daß er — Sultan iſt, liebes Weib! Das iſt ein Fehler, den er durch nichts gut machen, oder vielmehr ein Unglück, das er nie verwinden kann. Er iſt ein guter Mann, wie du ſagſt; aber was hilft ihm das? Er iſt Sultan! iſt zum Sultan geboren, zum Sultan erzogen; iſt nun ſchon über dreißig Jahre gewohnt, Sultan zu ſeyn; ſieht, hört, riecht, ſchmeckt und fühlt, wie ein Sultan; denkt, urtheilt und macht Schlüſſe, wie ein Sultan; kurz, die Sultanſchaft iſt ihm zur andern Natur geworden; und er iſt ſo gewohnt, in Allem ſeinen Willen zu haben, daß er ſich ſogar einbilden kann, es brauche, damit er und ich Freunde ſeyen, weiter nichts, als daß er der meinige ſeyn wolle und mir befehle, der ſeinige zu ſeyn!"

Da thuſt du ihm doch wohl ein wenig Unrecht, Daniſchmend! — Er bat dich um deine Freundſchaft: was kannſt du von einem ſo großen Herrn mehr verlangen?

„Nichts, meine Liebe, nichts auf der Welt, als — daß er mich um nichts Unmögliches bitte. Siehſt du denn nicht, gutes Weib, daß die Bitten eines Sultans Befehle ſind?"

Er ſelbſt meint es doch nicht ſo.

„Unſchuldige Seele! Wie kämeſt du dazu, die Sultane zu kennen. Wie viel Mühe du dir auch geben wollteſt, du

kannſt es nicht dahin bringen, daß du nicht in Schach-Gebal immer einen Menſchen ſehen ſollteſt."

Damit kann ich ihm doch wohl kein Unrecht thun? Er wird mir's gewiß nicht übel nehmen."

„Uebel nehmen? O, gewiß nicht, Periſadeh. Im Gegentheil, er wird es ſehr gut aufnehmen, wenn du ihm ſo ein Compliment machſt. Aber, ſobald du Ernſt daraus machen wollteſt, würdeſt du dich ſchlecht dabei befinden. Ein Sultan iſt freilich ein Menſch, aber, ſo wie verſteinertes Holz Holz iſt, ein verſteinerter Menſch, an dem du dich häßlich zerſtoßen würdeſt, wenn du mit ihm wie mit einem Weſen deiner Art umgehen wollteſt."

Haſt du nicht bemerkt, wie freundlich er mit unſerm kleinen Malek ſpielte?

„Das hätt' er auch gethan, wenn es ein Aeffchen geweſen wäre."

Aber was könnte ihn bewegen, deine Freundſchaft zu ſuchen, wenn es ihm nicht Ernſt damit wäre?

„Freilich glaubt er ſelbſt, daß es ihm Ernſt damit ſey. Er hat wahrſcheinlich irgend ein Anliegen, das ihn drückt; er bedarf eines Vertrauten, in deſſen Buſen er ſich erleichtern kann, eines Rathgebers, vielleicht eines Unterhändlers. Die Sultane, liebe Periſadeh, haben, wie wir andere Menſchen, ihre ſchwachen Augenblicke, worin ſie ſich nicht ſelber helfen können, und dann ſcheinen ſie ſo gut, ſo geſchmeidig und zutraulich, ſo geneigt, Rath anzunehmen und ſich helfen zu laſſen! Aber rathe ihnen nun was Anderes, als ſie von dir zu hören wünſchen; gleich hat die Vertraulichkeit ein Ende,

und ſie werden dir begegnen, als ob du einen Hochverrath an ihnen begangen hätteſt.“

Das mag wohl mit den meiſten Menſchen ſo ſeyn, lieber Daniſchmend.

„Gewiß! nur daß die Sultanſchaft einen großen Unterſchied macht, und daß der plötzliche Uebergang aus der größten Wärme in die äußerſte Kälte, welchem unſer einer bei ihnen ausgeſetzt iſt, gerade das iſt, was ich nicht wohl ertragen kann. Mit einem Worte, Periſadeh: Schach-Gebal glaubt, er wünſche ſich einen Freund; aber es iſt bloße Selbſttäuſchung; er will nur einen Schmeichler. Freilich einen Schmeichler, der ſich die Larve der Freundſchaft ſo geſchickt anzupaſſen weiß, daß man ſie für ſein eigenes Geſicht hält; und dazu taugt nun einmal Niemand weniger, als ich. Denn es iſt mir eben ſo unmöglich, im Ernſt gegen mein Gefühl zu reden, als an einem Spinnefaden in den Mond zu ſteigen. — Was würdeſt du mir alſo unter ſolchen Umſtänden rathen?“

Du kennſt den Sultan beſſer, als ich —

„Billig ſollt' ich: wenigſtens hab' ich ein hübſches Lehrgeld für dieſes Stück meiner Weltkenntniß gegeben! — Aber ich muß dich etwas fragen, Periſadeh. Kannſt du, im Angeſicht eines glänzenden Glückes, wornach ich bloß die Hand auszuſtrecken brauchte, zufrieden ſeyn, lebenslänglich ſo arm zu bleiben, als wir jetzt ſind? Kannſt du, ohne daß du dir ſelbſt die geringſte Gewalt anthun mußt, zufrieden mit mir ſeyn, wenn ich, um vielleicht nur auf wenige Tage Schach-Gebals Freund auf meine eigene Weiſe zu ſeyn, alle Gnaden, die er mir anbieten wird, ausſchlage?“

Wenn es zu deiner Gemüthsruhe nöthig iſt, ja!

„Aber deine Ruhe iſt mir noch lieber, als die meinige. Sprich nach deinem innerſten Gefühl, Periſadeh! Fühlſt du dich in dieſer armen Hütte glücklich genug, um kein größeres Glück zu wünſchen?“

Wenn ich einen Wunſch haben könnte, Daniſchmend, ſo wär' es für dich und meine Kinder. Ich geſtehe dir, ſeit dieſem unverhofften Beſuch des Sultans mußte mir doch wohl der Gedanke kommen, daß ein Mann wie du nicht zum Körbchenmacher geboren ſey.

„Kennſt du alſo ein größeres Gut für einen Mann von meiner Sinnesart, als Unabhängigkeit, Zufriedenheit mit ſich ſelbſt und reinen Lebensgenuß im Schooße der Seinigen?“

Nein, Daniſchmend, ich kenne für dich und mich keines, das neben dieſen Gütern nur genannt zu werden verdiente, als — das Vergnügen, mehr als unſere eigene Nothdurft zu haben, um die Noth anderer Menſchen erleichtern zu können. Aber wozu alle dieſe Fragen, lieber Mann? Du ſollteſt doch deine Periſadeh kennen! Haſt du mich jemals nur eine Minute lang über die Veränderung in unſern Umſtänden traurig oder kleinmüthig geſehen? Biſt du mir nicht Alles? Hab' ich jemals einen andern Wunſch gehabt, ſobald ich den Wunſch deines Herzens wußte? Mach' es mit dem Sultan, wie du es am beſten findeſt; folge deinem Herzen, ohne Rückſicht auf mich zu nehmen, die, in noch weit geringern Umſtänden, als die unſrigen ſind, ſich mit dir für die glücklichſte der Weiber halten würde.

„Vergib mir, Periſadeh, ſagte Daniſchmend, indem er

ihre Stirne küßte; weiß ich nicht längſt, daß du ein Engel von einem Weibe biſt? — Höre alſo, wie ich's mit dem Sultan zu halten gedenke. Von allen Pflichten der Freundſchaft iſt nur eine einzige, die ich ihm erweiſen kann, und dieſe iſt: ihm über Alles, was er mich fragen wird, die reine Wahrheit zu ſagen. Aber, damit ich das könne, muß er wiſſen, daß ich unerſchütterlich entſchloſſen ſey, was ich bin, zu bleiben und ſogar meinen nothdürftigen Unterhalt bloß durch meiner Hände Arbeit zu gewinnen. Dieß allein ſtellt eine Art von Gleichheit zwiſchen uns her und macht es vielleicht möglich, daß ich ihm ſelbſt und Andern nützlich ſeyn kann. Auf dieſe Art bleibt das Verhältniß zwiſchen ihm und mir, wenigſtens auf meiner Seite, rein, und ich gewinne dadurch, daß er immer von zwei Dingen völlig gewiß ſeyn wird: daß ich ohne alle Nebenabſichten mit ihm umgehe, und daß er alle Hoffnung aufgeben muß, mich durch irgend eine Art von Beſtechung zu einer ſtrafbaren Nachſicht zu verleiten. Kurz, ich will ſein Freund ſeyn, ſo lang' er will; aber ich bleibe in meiner Bauerhütte und mache Körbe. Dieß war ein Punkt, der ein für alle Mal zwiſchen uns beiden ausgemacht ſeyn mußte, meine Liebe; und nun wollen wir uns ruhig ſchlafen legen und kommen laſſen, was kommen will.

Vierundvierzigstes Capitel.

Schach-Gebal entdeckt Danischmenden sein geheimes Anliegen.

Am folgenden Tage jagte Schach-Gebal in dem Gehölze, an welchem Danischmends Wohnung lag, und es währte nicht lange, so ließ er ihn zu sich rufen, und besprach sich über eine Stunde von allerlei unerheblichen Gegenständen mit ihm.

Danischmend hatte die Art und Weise, wie sich der Sultan seines neuen Freundes zu versichern suchen würde, richtig vorher gesehen. Schach-Gebal stellte ihm vor, wie er unmöglich zugeben könne, daß ein Mann, der sein Itimadulet gewesen sey, und den er nun als seinen Freund betrachtete, sich in einer Bauerhütte mit der Korbmacherei behelfe. Er drang darauf, daß er entweder eine anständige Wohnung nahe am königlichen Palaste beziehen oder wenigstens ein nicht weit von der Stadt gelegenes Lustschloß mit allem Zubehör, als einen Ersatz dessen, was er in dem letzten Kriege verloren habe, annehmen sollte. Aber Danischmend bat sich zur ersten und letzten Gnade aus, alle Gnaden dieser Art ausschlagen zu dürfen. Er habe, sagte er, ein feierliches Gelübde gethan, sich dem Neide der Menschen nicht wieder auszusetzen; seine dermalige Lebensart sey mehr die Sache seiner freien Wahl, als der Nothwendigkeit; er befinde sich wohl dabei: und eine jede andere würde ihn entweder elend oder doch weniger glücklich machen, als er sey: kurz, er bestand so hartnäckig auf seinem Entschluß, daß Schach-Gebal endlich der Grille seines Freundes (wie er's nannte)

nachgab, doch nicht eher, als bis ihm Daniſchmend verſprach, ſobald er ſeiner jetzigen Lage überdrüſſig oder irgend eines Dinges bedürftig ſeyn würde, ihm einen Wink davon zu geben. Und ſo ſchieden ſie wieder von einander, mit der Abrede, daß Daniſchmend ſich in der nächſten Nacht vor einer Hinterpforte der Gärten des Serai einfinden ſollte, wo ein Hauptmann von der Wache Befehl haben würde, ihn weiter zu begleiten und durch eine geheime Thür in das Cabinet Seiner Hoheit zu bringen.

Daniſchmend fand ſich, nicht ohne Verwunderung, was dieſe geheimnißvolle Einführung zu bedeuten habe, um die beſtimmte Stunde an Ort und Stelle ein, und wurde von dem Befehlshaber der Wache durch die Gärten bis an eine geheime Thür des Palaſts gebracht, wo eben derſelbe Kämmerling, der den Sultan bei ſeinem nächtlichen Beſuch begleitete, ihn in Empfang nahm und durch eine verborgene Treppe in das Cabinet ſeiner Hoheit führte.

Schach-Gebal lag auf dem Sopha, den Kopf auf den rechten Arm geſtützt, und ſchien Daniſchmenden eine gute Weile nicht gewahr zu werden. Endlich trat dieſer ein paar Schritte näher, und der Sultan ſchaute auf. Aha, Daniſchmend, biſt du's? rief er: mich freut, dich wieder hier zu ſehen. Laß alles Vergangene auf ewig vergeſſen ſeyn, und bilde dir ein, daß du um vierzehn Jahre in meiner Freundſchaft vorgerückt ſeyeſt.

Sire, antwortete Daniſchmend, mein Gedächtniß iſt von einer ſo gefälligen Art, daß es alles Unangenehme durchfallen läßt und mich nur der unverdienten Huld erinnert,

wovon Ihre Hoheit mir ſo viele Beweiſe zu geben geruhet haben.

„Keine Complimente, Freund Daniſchmend! Laß dich auf dieſe Polſter nieder und höre mich an!“

Daniſchmend gehorchte und erwartete ſtillſchweigend, was er hören ſollte.

Daniſchmend, fing der Sultan nach einer langen Stille mit einem tiefen Seufzer an, ich bin nicht glücklich!

Seine Hoheit ſagten zwar mit dieſem offenherzigen Bekenntniß ihrem Freunde nichts Neues; aber der Urſachen, warum ein Sultan nicht glücklich iſt, ſind ſo viele, daß kein Wunder war, wenn Daniſchmend mit ſeinen Gedanken eher auf jede andere als die wahre Urſache eines ſo gewöhnlichen Ereigniſſes traf.

Du wirſt dich wundern, fuhr der Sultan fort, wenn ich dir ſage, daß ich über fünfzig Jahre alt geworden bin, ohne mitten in einem Harem von den auserleſenſten Weibern Europens und Aſiens jemals erfahren zu haben, was Liebe iſt.

Ich würde mich eher über das Gegentheil wundern, dachte Daniſchmend: aber, da er ſich vorgenommen hatte, ſeine Zunge in ſtrenger Zucht zu halten, ſo glotzte er den Sultan aus zwei großen Augen an und — ſchwieg.

„Aber was wirſt du ſagen, wenn du höreſt, daß mich dieſes Unglück, welchem ich bereits auf immer entgangen zu ſeyn glaubte, noch in meinem zweiundfünfzigſten Jahre treffen mußte?“

Ich ſage, verſetzte Daniſchmend, es wäre noch immer nicht zu ſpät, wenn dieſe Liebe den Sultan, meinen Herrn,

glücklich machte, wie man billig erwarten ſollte, da ſie alle Reize der Neuheit für ihn hat.

„Scherze nicht, Daniſchmend! die Sache iſt ernſthafter, als du denkſt — denn, wie ſeltſam es dir auch vorkommen mag, dieſe Leidenſchaft macht mich zum unglücklichſten aller Menſchen.“

Unglücklich? rief Daniſchmend mit einem Erſtaunen aus, welches der Sultan, wenn er Luſt hatte, für ein ſehr ſchmeichelhaftes Compliment aufnehmen konnte.

„Du biſt der Erſte, dem ich dieſes demüthigende Geſtändniß thue und mit Scham und Verachtung gegen mich ſelbſt thun würde, wenn der Gegenſtand meiner Liebe nicht das ſchönſte, reizvollſte und vollkommenſte aller irdiſchen Weſen wäre.“

Daniſchmend erblaßte; denn er konnte ſich im erſten Augenblick nur eine Perſon denken, welcher dieſe Beiwörter zukämen. Das wär' ein verzweifelter Streich, dacht' er. Doch es iſt unmöglich! Er hat ſie ja nur beim Mondlicht und in einen doppelten Schleier eingehüllt geſehen!

Wo biſt du mit deinen Gedanken? ſagte der Sultan, der ſeine Zerſtreuung merkte, ohne die Urſache zu errathen. Merke auf! du wirſt eine ſonderbare Geſchichte hören. — Es mögen ungefähr dritthalb Jahre ſeyn, als eines Morgens, kurz zuvor, eh' ich den Divan zu verlaſſen pflege, aus der Menge Volks, die um die Schranken gedrängt ſtand, eine Frau hervortrat, die beim erſten Anblick meine ganze Aufmerkſamkeit erregte. Sie war ſehr einfach, aber edel gekleidet, und ein dreifacher Schleier verhüllte ihr Geſicht; aber ihre Geſtalt

und die anmuthsvolle Würde ihres Gangs und ihrer Bewegungen ſchien Allen, die ſie ſahen, Ehrfurcht einzuflößen. Ich winkte, daß man ihr Platz machen ſollte, und ſie ſchritt ſchnell durch die Reihen der verſammelten Omra's und Weſſire heran, ſank an der unterſten Stufe des Thrones auf die Knie und ließ mich eine Silberſtimme hören, deren Zauberklang einen Sterbenden ins Leben zurückgerufen hätte. Sie flehte um Gerechtigkeit und Schutz; aber ihre Klage, ſagte ſie, ſey von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie nur mir allein entdeckt werden könne. Ich winkte dem oberſten der Kämmerlinge, ſie in mein Cabinet zu führen, und entließ bald darauf den Divan, voller Ungeduld zu hören, was die bewundernswürdige Unbekannte für eine Klage zu führen haben könne, die ſie nur mir allein entdecken wolle.

Als ich in das Zimmer trat, wollte ſie ſich abermal vor mir niederwerfen: aber ich faßte ſie auf, ließ ſie Platz auf dem Sopha nehmen und ſetzte mich ihr in einer ungewohnten Unruhe und Erwartung gegenüber.

Wer biſt du? fragt' ich ſie in einem Tone, der ihr Muth machen mußte, und was für ein Anliegen kann eine Perſon, wie du zu ſeyn ſcheinſt, hieher geführt haben?

„Monarch der Welt, fing ſie mit ihrer Zauberſtimme an, mein Name iſt Aruja, und ich bin die Ehefrau des Kaufmanns Sadik, der noch vor Kurzem von einem großen Vermögen auf einem edeln Fuße lebte, aber durch eine Reihe ſchnell auf einander folgender Unglücksfälle dahin gebracht wurde, alle ſeine Güter zu verkaufen, um ſeine Gläubiger befriedigen zu können. Wir fanden uns durch dieſen

plötzlichen Umſturz unſers Glückes zu einer Armuth heruntergebracht, die an Dürftigkeit gränzte und dem guten Sadik, der mich wie ſeine Augen liebte, zehnmal unerträglicher war, weil er auch mich in dieſen Abgrund mit ſich hineingezogen hatte. Der Kummer überwältigte die Stärke ſeines Temperaments und warf ihn endlich auf's Krankenlager, während ich alle meine Kräfte anſtrengte, ihm Muth einzuſprechen und ſeinen Zuſtand zu erleichtern.

„Das Wenige, was wir aus den Trümmern unſers Wohlſtandes gerettet hatten, war beinahe aufgezehrt, als ſich Sadik erinnerte, daß er vor vielen Jahren einem ſeiner damaligen Freunde, der ſeitdem ein großes Glück gemacht hat, mit tauſend Bahams aus einer dringenden Verlegenheit geholfen hatte. Beide hatten inzwiſchen vergeſſen, dieſer aus Geiz, ſeine Schuld wieder zu erſtatten, jener aus Edelmuth, ſie zurückzufordern. Aber endlich ſah ſich Sadik durch unſere Noth, die auf's Aeußerſte geſtiegen war, zu dem unangenehmen Schritt gezwungen, den vergeßlichen Maſſud ſeiner Schuldigkeit zu erinnern. Geh', Aruja, ſagte er zu mir, ſo ſchwer es mir auch wird, dir einen ſolchen Gang zuzumuthen, geh' und ſchäme dich nicht, dem Undankbaren unſere Umſtände vorzuſtellen, und verſuche, ob du ihn bewegen kannſt, wenigſtens aus Mitleid gerecht zu ſeyn. — Ich gehorchte ohne Widerrede, aber der Erfolg betrog unſere Hoffnung auf eine ſehr grauſame Weiſe. Der Niederträchtige leugnete die Schuld mit frecher Stirne; und doch, ſagte er, aus Mitleiden mit dir, ſchöne Aruja, die unter den Verſchwendungen des alten Sadik ſo unbillig leiden muß, will ich noch mehr thun, als

er fordert, wenn du gütig genug ſeyn willſt, auch mit mir Mitleiden zu haben. — Und nun ſetzte der Unverſchämte auf ſeine beleidigende Freigebigkeit einen Preis, deſſen leiſeſte Erwähnung mein Herz empörte und mit Abſcheu vor dem Elenden erfüllte.

„Es wäre mir unmöglich (fuhr Aruja in ihrer Erzählung fort), den Schmerz und die Verzweiflung zu beſchreiben, worein der unglückliche Sabik verſank, als ich mit leerer Hand wieder kam und ihm von dem ſchlechten Erfolg meines Beſuchs bei ſeinem treuloſen Freunde Bericht erſtattete. Mit vieler Mühe glückte mir's endlich, ihn durch den Vorſchlag wieder aufzurichten, daß ich auf der Stelle zum Kadi gehen und den Schutz der Geſetze gegen den Niederträchtigen anflehen wollte. Gehe, meine Liebe, ſprach er, und der Himmel gebe ſeinen Segen zu deinem Vorhaben! Ganz gewiß wird der Kadi, dieſe Fackel der Gerechtigkeit, die der Sultan, unſer gebietender Herr, den geraden Weg des Rechts und die krummen und finſtern Pfade des Unrechts zu beleuchten aufgeſtellt hat, von der Gerechtigkeit unſerer Sache aus deinem Munde überzeugt werden und uns ohne Verzug zu dem Unſrigen verhelfen. — Das gebe der Prophet! ſagte ich und eilte noch an demſelben Morgen, meine Klage bei dem Kadi anzubringen. Aber — wie werde ich vor dem König der Könige Glauben finden, wenn ich ihm ſage, daß dieſer ungerechte Richter, nachdem er mir eine Menge kahler Einwendungen gegen die Gültigkeit meiner Klage gemacht hatte, zuletzt keinen geringern Preis, als Maſſud von mir forderte, wenn er meinem Manne zu ſeinem Recht verhelfen ſollte?

„Im Uebermaß meines Zornes antwortete ich dem schändlichen Graubart mit Verwünschungen, die ihn rasend machten: er erkühnte sich, Hand an mich zu legen; aber ich stieß ihn zu Boden und kehrte athemlos vor Schmerz und Wuth zu dem armen Sadik zurück, der, noch eh' ich die Lippen öffnete, in der Wildheit meiner Blicke die ganze Geschichte las, die ich ihm zu erzählen hatte.

„Wir brachten nun den Rest des Tages und eine lange jammervolle Nacht mit vergeblichen Klagen über unser Unglück und die Bosheit der Menschen zu; aber mit der Wiederkehr des Tages sammelte sich auch mein Muth wieder, und ich sagte zu meinem Manne: Laß uns noch nicht verzweifeln, Sadik! Dein undankbarer Schuldner und der ungerechte Kadi haben einen Höhern über sich: ich will, sobald die Audienzstunde ausgerufen wird, zum Statthalter gehen und ihm den ganzen Handel entdecken; ich bin gewiß, daß er, von gerechtem Unwillen durchdrungen, uns gegen diese Lasterhaften in seinen Schutz nehmen wird. — Sadik lobte meinen Einfall und schien neues Leben aus dem Muthe, den ich ihn sehen ließ, zu schöpfen.

„Ich begab mich also zum Statthalter und trug ihm unsere Noth, Sadiks gerechte Forderung an Massud, seine Weigerung und die schändliche Bedingung, welche er und der Kadi auf die Gewährung meines Gesuchs gesetzt hatten, vor. Er schien von unsern traurigen Umständen gerührt zu seyn; aber er stellte sich, als ob er nicht glauben könne, was ich ihm von Massud und dem Kadi gesagt hatte. Nein, rief er, es ist unglaublich, daß ein so angesehener Kaufmann, wie

Maſſud, ein ſo ehrwürdiger alter Mann, wie der Kadi, ſolcher Vergehungen ſchuldig ſeyn ſollten!

„Dieſer verſtellte Unglaube brachte mich außer mir; ich betheuerte ihm die Wahrheit meiner Anklage in den ſtärkſten Ausdrücken, und, indem ich ihn mit gerungenen Händen beſchwor, ſich unſer anzunehmen, flog mein Schleier zurück. Jetzt ſchien der Statthalter plötzlich in eine andere Perſon verwandelt zu ſeyn. Ah! rief er, nun zweifle ich keinen Augenblick länger an der Wahrheit deiner Erzählung, ſchönſte Aruja; aber ich höre auch auf, die Unglücklichen, die du anklagſt, ſo ſtrafbar zu finden. Wir ſind nur Menſchen; auch der Gerechteſte kann verſucht werden und muß unterliegen, wo die Verſuchung ſo ſtark iſt, wie hier! Und nun ergoß er ſich in übertriebene Lobſprüche meiner Reizungen, die ich eben ſo wenig wiederholen kann, als ich mich Alles deſſen erinnern mag, was ich anhören mußte, da er keine Schmeicheleien, keine Bitten, keine Verſprechungen ſparte, um mich von der heftigen Glut zu überzeugen, die meine Augen in ſeinem Herzen angezündet haben ſollten. Nicht nur tauſend, zehntauſend und zweimal zehntauſend Bahams, ſchwor er, ſey er bereit, darum zu geben, wenn ich ihm das Verſprechen, ſeine Liebe zu mir — nicht zu erwiedern, nur zu dulden, mit einem einzigen Kuſſe beſtätigen wollte.“

Hier unterbrach Schach-Gebal die Erzählung, die er Daniſchmenden aus dem Munde der ſchönen Aruja zu machen angefangen hatte.

Du wirſt, ſagte er, vielleicht ſchon ſelber die Bemerkung gemacht haben, Daniſchmend, daß ich die Erzählung meiner

reizenden Supplicantin ſehr zuſammenziehe und eine Menge kleiner Züge und Pinſelſtriche weglaſſe, womit ſie ihren Darſtellungen das wärmſte Leben zu geben wußte. Ich hätte ihr Tage lang zuhören können; und da ſie dieß ohne Zweifel gewahr wurde, ſo ſchien ſie um ſo weniger auf Abkürzung ihrer Erzählung bedacht zu ſeyn, weil ihr Alles daran gelegen war, den verlangten Eindruck auf mich zu machen. Allein dieſer Zweck fällt bei dir weg, und eine einzige Minute, worin du ſie ſelbſt ſehen und hören wirſt, wird unendlich mehr Wirkung thun, als die ausgeführteſte Schilderung von einem ſo wenig geübten Pinſel, als der meinige. Ich ſchlüpfe alſo über den Reſt des Vortrags, den ſie mir machte, deſto ſchneller weg und begnüge mich, dir kurz zu ſagen: daß ſie, wie du nicht zweifeln wirſt, die Anträge des Statthalters mit dem entſchiedenſten Ernſt und Unwillen verwarf und ſich ſo bald als möglich aus ſeinem Palaſt entfernte.

Ich verſchone dich mit der Beſchreibung des troſtloſen Zuſtandes, worin das unglückliche Ehepaar einige Tage ſchmachtete, bis der alte Sadik endlich, wie durch Inſpiration, auf den Gedanken kam, daß Aruja noch das letzte Rettungsmittel verſuchen und ſich mit ihrem Anliegen unmittelbar an mich ſelbſt wenden ſollte. Hier geſtand ſie mir mit der liebenswürdigſten Naivetät, daß ſie, durch ihre bisherigen Erfahrungen verſchüchtert, ſehr ſchwer daran gegangen ſey, ein ſo großes Wageſtück zu unternehmen: aber Sadik (ſagte ſie) hätte ihr durch die Vorſtellung des guten Rufs, worin der Sultan ſowohl im Punkt der Gerechtigkeitspflege, als ſeiner Achtung gegen tugendhafte Weiber ſteht, Muth

gemacht; und die Geduld (ſetzte ſie hinzu) womit ich ſie angehört hätte, flöße ihr das Vertrauen ein, daß der redliche Sadik ſich in ſeinem faſt religiöſen Glauben an die Tugenden ſeines Oberherrn nicht getäuſcht haben könne.

Als Aruja mit dieſem Compliment, wodurch ſie auf eine ſo feine Art meine eigene Ehre zum Sachwalter und Beſchützer der ihrigen gegen mich ſelbſt machte, ihren Vortrag geendigt hatte, ſagte ich nach einer kleinen Pauſe zu ihr: Schöne und tugendhafte Aruja, deine Erzählung hat mich mehr als hinlänglich überzeugt, daß dem guten Sadik Gerechtigkeit und Mitleiden, dir Bewunderung, und den Männern, über welche du Klage führſt, eine ſcharfe Züchtigung gebührt. Du ſiehſt mich hier bereit, jedem von euch das Seine zu geben. Maſſud ſoll deinem Manne bezahlen, was er ihm ſchuldig iſt, und ich lege doppelt ſo viel aus meinem eigenen Schatze hinzu, um die Unbilden, die er vom Glück gelitten hat, in etwas zu vergüten. Aber, damit dem Kadi und meinem Statthalter durch die ſcharfe Züchtigung, welche ſie verdient zu haben ſcheinen, nicht zu viel geſchehe, iſt es unumgänglich nöthig, daß ich wiſſe, ob und in welchem Maße ſie allenfalls an einige Milderung der Strafe ihres Verbrechens Anſpruch machen können. In dieſer Rückſicht, und da ſie ſich unfehlbar auf die Größe der Gefahr berufen werden, muß ich dich bitten, ſchöne Aruja, mir die Gunſt freiwillig zu erzeigen, die der bloße Zufall meinem unglücklichen Statthalter zu Theil werden ließ, und dieſen Schleier zurück zu ſchlagen, der mir deinen Anblick entzieht; die einzige Belohnung, die ich für das, was ich

für deinen Mann zu thun geſonnen bin, von deiner Gefälligkeit erwarte.

Das tugendhafte Weib ſchien einige Augenblicke ungewiß, was ſie thun dürfte: aber Dankbarkeit und ein Zutrauen, wodurch ſie mich in der That bei meiner ſchwachen Seite nahm, überwogen ihre Bedenklichkeiten. Wo, ſagte ſie, indem ſie ihren Schleier mit dem ſittſamſten Anſtande zurück legte, wo könnte die Unſchuld eines jungen Weibes, das nichts als ſeiner Pflicht getreu bleiben will, ſicherer ſeyn, als unter den beſchirmenden Augen des großen Monarchen, in welchem mehr als hundert Völker ihren ſchützenden Genius verehren? Möchte er in dieſem ungeſchminkten Geſicht das tiefe Gefühl der kindlichen Ehrfurcht und der Dankbarkeit leſen, wovon meine Seele für den erhabenen Stellvertreter der Gottheit durchdrungen iſt!

Schreib' es bloß dem mächtigen Eindruck des ſchönen Klangs ihrer Zauberſtimme zu, Daniſchmend, daß ich dir dieſe ihre eigenſten Worte wiederholen kann! denn das Gefühl, daß mich beim Anſchauen ihrer himmliſchen Schönheit durchſchauerte, löſchte auf einmal jedes andere aus und ließ mich weder zur Sprache noch zu Athem kommen. Ach, mein Freund! wollte Gott, ich hätte den unſeligen Gedanken nie gehabt, ſie ohne Schleier ſehen zu wollen! Wie viel quälende Schmerzen, welche ſchwere und fruchtloſe Kämpfe, wie viel Tage ohne Ruhe und Nächte ohne Schlaf hätt' ich mir dadurch erſpart! — Doch wozu dieſer vergebliche Wunſch? — Höre alſo den Verfolg meiner Geſchichte mit der ſchönen und tugendhaften Aruja.

Das herrliche Weib blieb eine kleine Weile unverſchleiert mit geſenkten Augenliedern ſitzen. Aber auf einmal ſtand ſie auf, dankte mir, mehr durch den ganzen Ausdruck ihres ſeelenvollen Geſichtes, als mit Worten, dafür — daß ich meine Schuldigkeit gethan hatte, und entfernte ſich ſo ſchleunig, daß es einige Augenblicke hernach nicht ſchwer geweſen wäre, mich zu bereden, ſie ſey nicht auf ihren Füßen fortgegangen, ſondern, wie es einer ſolchen Engelserſcheinung zukam, plötzlich aus meinen Augen weggeſchwunden.

Eine Einbildungskraft, wie die deinige, Daniſchmend, bedarf (nach Allem, was du ſchon gehört haſt) keiner umſtändlichern Schilderung des Gemüthszuſtandes, worin die ſchöne Aruja mich zurück ließ. Genug, ſeit dieſem Augenblicke ſteht ihre Geſtalt mit allen ihren Reizen ſo lebendig vor mir, daß ich eher mir ſelbſt, als dieſem allzu liebenswürdigen Geſpenſt entfliehen könnte. Es verfolgte mich überall in den Divan, in die Moskee, auf die Jagd, in die einſamſten Lauben meiner Gärten. Ich habe Alles verſucht, es aus meinen Augen und aus meinem Herzen zu verbannen, Geſchäfte, Zerſtreuungen, Vergnügungen; Alles vergebens! Ich habe ſogar, wie ich befürchte, den Krieg, der dich wieder in dieſe Gegend trieb, bloß aus Bedürfniß, meinem Ingrimm Luft zu machen, angefangen. Die Zeit, die ſonſt ſo viel über unſre Leidenſchaften vermag, kann dieſer allein nichts anhaben: im Gegentheil, mit jedem Morgen ſteht Aruja's Bild friſcher, wärmer und glänzender vor meinen Augen — Kurz, mein Freund, ich fühle, daß ich nicht länger ohne ſie leben kann.

„Das verhüte der Himmel! fuhr Daniſchmend ein wenig raſcher heraus, als ſich geziemte.

Höre, Daniſchmend, ſagte der Sultan mit einem Blicke, der ihn ſchnell zum gebührenden Gefühl ihres wahren Verhältniſſes zurück rief: ich erwarte Hülfe von deiner Freundſchaft. Wenn du Zauberworte kenneſt, die eine ſolche Wunde heilen können, ſo laß hören! alle andere verbitte ich! Keine Philoſophien, keine ſchönen Sprüche, Daniſchmend, Hülfe erwart' ich von meinem Freunde.

Daniſchmend ſeufzte. Darf ich den Sultan, meinen Herrn, fragen, ob Aruja etwas von der Leidenſchaft weiß, die ſie das Unglück gehabt hat ihrem erhabenen Retter einzuflößen?

„Wunderlicher Menſch! wie kannſt du dir einbilden, daß ich eine ſolche Liebe ſo lange vor ihr hätte verbergen können?"

Und wie benahm ſie ſich dabei?

„So, daß ich ſie noch mehr bewundern, noch heftiger lieben mußte, wiewohl ich nichts dabei gewann, als die Gewißheit, unglücklich zu bleiben — da es mir unmöglich iſt, mich zu Mitteln zu entſchließen, die meiner und ihrer unwürdig ſind."

Heil dem großen Monarchen von Indien für dieſe ewig preiswürdige Unmöglichkeit!

„Singe mir noch kein Triumphlied, Daniſchmend! Es gibt Stunden, wo ich mich ſelbſt haſſe, mich dafür zermalmen und vernichten möchte, daß ich ſo ſchwach bin, eine hoffnungsloſe Leidenſchaft nicht bezwingen zu können, und doch nicht Muth genug habe, ſie zu befriedigen, es koſte auch, was es wolle. Wie oft hab' ich mich ſchon verwünſcht, daß

ich durch die allzu haſtige Beſtrafung des Kadi und des Statthalters mich ſelbſt in die Unmöglichkeit geſetzt habe, zu verſuchen, ob ich nicht vielleicht glücklicher bei Aruja ſeyn könnte, als ſie! Der öffentliche Ruf von meiner Gerechtigkeit, der ſonſt mein Stolz war, iſt mir läſtig, weil er mir verhaßte Schranken ſetzt, die ich nicht durchbrechen kann, ohne ihn auf ewig zu verlieren. Und doch, — was iſt die Meinung des unverſtändigen Haufens, die wie ein Rohr von jedem Lüftchen hin und her bewegt wird? dem Scheinverdienſt ſo oft die Ehre gibt, die ſie dem wahren verſagt? heute mit Füßen tritt, was ſie geſtern anbetete? Was iſt Ruf und Beifall des Volks und Nachruhm gegen —

— die Stimme Gottes in unſerm eigenen Buſen, fiel Daniſchmend ein, die uns Beifall zuruft, wenn wir gerecht, edel und groß handeln?

„Auch dieß fühl' ich in ruhigern Augenblicken, Daniſchmend. — Aber freilich haſt du nie erfahren, wie einem, der gewohnt iſt, Alles zu können und Alles zu dürfen, zu Muthe iſt, wenn er einen Wunſch unbefriedigt laſſen ſoll, deſſen Gewährung er mit einem Königreich nicht zu theuer erkauft zu haben glauben würde. Aber ich bin dieſes ſinnloſen Kämpfens mit mir ſelbſt müde. Sage mir nicht, was ich thun ſoll, Daniſchmend! Rathe mir als ein Freund, was kann ich thun?"

Dieß war im Grund eine ſeltſame Zumuthung von Seiner Hoheit. Aber der gutherzige Daniſchmend fühlte ſich von dem Zuſtande des armen Sultans gerührt. Er rechnete ihm den langen Kampf mit ſich ſelbſt zu keinem kleinen Verdienſt an und wünſchte, daß ſich irgend ein gelindes und unſchädliches

Mittel, wie ihm geholfen werden könnte, ausfindig machen ließe. — Darf ich noch eine Frage thun, Sire? ſprach er: Ihre Hoheit erwähnten vorhin, Aruja wiſſe —

„Sie und der alte Sadik und mein Kämmerling Kerim ſind die Einzigen, die um mein Geheimniß wiſſen, Daniſchmend. Ich merke, was du fragen willſt. Höre alſo an: Nachdem ich lange Zeit vergebens die Ketten zu zerreißen geſucht hatte, die mein Leben an dieſes herrlichſte aller Weiber feſſeln, entſchloß ich mich endlich, Kerim heimlich an ſie zu ſchicken, der ihr das Geheimniß meiner Seele enthüllen und ihr ſagen ſollte, daß mein ganzes Glück und das Glück von Indoſtan in ihren Händen ſey, und daß ich ihr Vollmacht gebe, mir jede Bedingung vorzuſchreiben, die ſie zu ihrer eigenen Beruhigung nöthig finden möchte. Aber ich beſorge, daß der Sklave ſich entweder ungeſchickt dabei benahm, oder daß er vielleicht heimlich von Nurmahal beſtochen iſt, die, wiewohl ſie keine Hoffnung haben kann, mein Herz wieder zu gewinnen, wenigſtens keine Andre im Beſitz deſſelben ſehen will. Genug, er brachte mir die Antwort: daß Aruja alle ſeine Anträge ausgeſchlagen und ſich erklärt habe, lieber jeden Tod zu leiden, als Wünſche, die ihrer Pflicht zuwider wären, anzuhören, geſchweige zu begünſtigen.“

Daniſchmend ſann eine Weile nach. Sagten Ihre Hoheit nicht, fing er wieder an, daß Sadik ein bejahrter Mann, und Aruja noch ein ſehr junges Weib ſey?

„Sie kann kaum über zwanzig Jahre haben, erwiederte der Sultan, und Sadik könnte vielleicht ihren Großvater vorſtellen.“

So findet wenigstens auf Aruja's Seite keine Leidenschaft Statt, die wir zu bekämpfen hätten. Bloß das Gefühl ihrer Pflicht ist uns entgegen; und dieß würde gehoben, wenn Sadik bewogen werden könnte, ihr einen Scheidebrief zu geben.

„Laß dich umarmen, Daniſchmend, mein Freund! — Unbegreiflich, daß mir ein ſo ſimples Mittel nicht längſt in den Sinn kam! Es muß mir ſchlechterdings unmöglich vorgekommen ſeyn, daß ein Menſch einen ſolchen Schatz beſitzen und ſich deſſen um irgend einen Preis ſelbſt ſollte berauben können."

In Sadiks Jahren iſt Liebe ſelten die herrſchende Leidenſchaft, ſagte Daniſchmend.

„Wenigſtens müſſen wir die Probe mit ihm machen. Nimm die Sache auf dich, Daniſchmend! Gib mir dieſen Beweis deiner Freundſchaft! Geh ſo bald als möglich zu dem Alten, geh', ihm mit deiner ganzen Beredſamkeit zu Leibe, biet' ihm Alles, was die Augen eines Privatmannes blenden kann. — Ich gebe dir unbeſchränkte Vollmacht — Gold, ſo viel er will, eine Statthalterſchaft, eine ganze Provinz! was er nur fordern, und der Sultan von Indien bewilligen kann! Aruja iſt um keinen Preis zu theuer. Und daß ſie nur als erſte Sultanin in meinem Harem einziehen ſoll, verſteht ſich von ſelbſt."

Daniſchmend verſprach dem Sultan, ſein Möglichſtes zu thun; aber das Herz pochte ihm ſo ſtark dabei, als ob es ihm weisſage, daß es mit dieſer Unterhandlung nicht ſo ablaufen werde, wie er dem Monarchen aus bloßer Gutherzigkeit geſchmeichelt hatte.

Fünfundvierzigſtes Capitel.

Wie Daniſchmend ſeinen Auftrag an Sadik ausrichtet, und was daraus erfolgt.

Periſadeh war eben aus dem erſten Schlaf erwacht, als der zurückgekommene Daniſchmend ſeinen gewohnten Platz an ihrer Seite einnahm. Da er kein Geheimniß vor ihr hatte, weil er nichts ohne ihren Rath unternahm, ſo entdeckte er ihr, was bei dieſer nächtlichen Zuſammenkunft zwiſchen ihm und dem Sultan verhandelt worden war, und den Auftrag, womit er ſich von Seiner Hoheit habe beladen laſſen.

Wenn Aruja geſinnt iſt, wie ich, ſagte Periſadeh, ſo wirſt du wenig Freude von deiner Sendung haben, lieber Daniſchmend.

Gerade ſo viel, antwortete er, als ich haben werde, wenn Sadik geſinnt iſt, wie ich: oder vielmehr, ich würde eine ſehr große Freude haben, wenn dieſes Ehepaar, der Ungleichheit ihrer Jahre zu Trotz, edel und zärtlich genug wäre, die blendenden Anträge, die ich ihnen zu machen habe, auszuſchlagen. Aber, ob ſie das ſind, das iſt die Frage, und das wird ſich nun zeigen.

Ob es auch wohl ſo ganz recht iſt, die guten Leute auf eine ſolche Probe zu ſtellen? ſagte Periſadeh mit etwas leiſerer Stimme.

„Warum nicht? verſetzte Daniſchmend. Das, was auf dem Spiele liegt, iſt ja nicht ihre Tugend, ſondern bloß die Frage, ob ſie auf dieſe oder eine andere Weiſe glücklich ſeyn wollen oder glücklicher zu ſeyn glauben? Sadik kann der ſchönen Aruja mit gutem Gewiſſen den Scheidebrief geben, da er ſie

dadurch zur erſten und glücklichſten Frau von ganz Indoſtan machen kann —

Zur erſten, unterbrach ihn Periſadeh; aber auch zur glücklichſten?

„Wenigſtens glücklicher, als ſie wäre, die Frau eines Mannes zu ſeyn, der Gold und Ehrenſtellen ihrem Beſitz vorzöge.“

Aber, wenn ſich nun Aruja durch die Größe der Verſuchung blenden ließe?

„Dieß wird und kann nicht geſchehen, wenn ſie eine größere Befriedigung und einen reinern Selbſtgenuß darin findet, den Mann, der ſie über Alles liebt, ſo glücklich zu machen, wie ſie ihn machen kann, als die erſte Dame im Harem des Sultans von Indien zu ſeyn. — Würdeſt du dich etwa vor einer ſolchen Probe fürchten, Periſadeh, daß du für Aruja's Standhaftigkeit ſo beſorgt biſt?“

Du ſcherzeſt, Daniſchmend; aber du ſollteſt auch im Scherz nicht fähig ſeyn, ſo was zu ſagen.

„Nun, ſo ſey auch Aruja's wegen ruhig, meine Liebe! Ueberdieß geht mein Antrag nicht an ſie. Sadik ſoll ihr den Scheidebrief geben, nicht ſie ihm. Läßt er ſich dazu bereden, ſo gewinnt ſie augenſcheinlich beim Tauſche, oder — ſie müßte kein Weib ſeyn.“

Daniſchmend, ich bin weder mehr noch weniger als ein Weib; aber ich würde ſehr unglücklich ſeyn, wenn du mir einen Scheidebrief gäbeſt, ſollteſt du auch Monarch von ganz Aſien dadurch werden können.

„Da ſchließeſt du wieder von dir auf Andere, Periſadeh! — Ob du, ohne dir ſelbſt Unrecht zu thun, dieſen Schluß

machen kannſt, das muß ja die Probe erſt entſcheiden. Unſer Fall, meine Liebe, gehört unter die Ausnahmen: Du biſt meines Herzens ſo gewiß, als ich des deinigen; das läßt ſich vielleicht unter tauſend Ehen kaum von einer ſagen; warum ſollten wir's denn nicht auf eine Probe ankommen laſſen, ob der alte Sadik und ſeine junge Frau unter die Ausnahmen oder unter den großen Haufen gehören?"

Und doch kommt mir die Frage immer wieder auf die Zunge: Was für ein Recht haſt du, ein glückliches Paar durch eine ſo ſchwere Verſuchung auf eine Probe zu ſtellen, die ihrer Ruhe vielleicht gefährlich werden kann; da ſie hingegen, wenn ſie unverſucht geblieben wären, ſich nicht einmal die Möglichkeit, einander untreu zu werden, hätten träumen laſſen?

„Liebe Periſadeh, du hätteſt Recht, ſo zu fragen, wenn es aus Muthwillen, oder bloß um ein Experiment aus Neugier zu machen, geſchähe: aber bedenke, daß hier ein ganz beſonderer Fall vorwaltet. Es iſt um die Gemüthsruhe eines Monarchen zu thun, deſſen gute oder böſe Laune das Glück oder Unglück von Hunderttauſenden entſcheiden kann, und den Verſuch, den ich machen will, und wobei, im ſchlimmſten Falle, Sadik eine Statthalterſchaft, und Aruja den Rang einer Sultanin von Indien zu gewinnen hat, iſt das einzige Mittel, ihm vielleicht dazu zu verhelfen. Da iſt doch wohl nichts zu bedenken, ſollt' ich meinen?"

Periſadeh ergab ſich, ohne überzeugt zu ſeyn, und ſchlummerte unvermerkt in der Hoffnung ein, daß Aruja und ihr Alter die Probe mit Ehren beſtehen würden; indeß Daniſchmend,

der es mehr wünſchte, als hoffte, die Nacht mit Ueberlegungen zubrachte, wie er ſeine Unterhandlung mit dem alten Sadik einleiten wollte, damit er ſich ſelbſt, im Fall ſie nicht gelänge, keinen Vorwurf zu machen hätte, das Intereſſe ſeines Herrn — und Freundes nicht mit aller ihm möglichen Geſchicklichkeit und Wärme beſorgt zu haben.

Die Ungeduld des Sultans erlaubte keinen Aufſchub. Daniſchmend begab ſich alſo am folgenden Tage zu Sadik und kündigte ſich ihm als einen Mann an, der mit Aufträgen von Schach-Gebal zu ihm komme. Sadiks Erblaſſen bei dieſen Worten ſchien ihm keine gute Vorbedeutung für ſeine Unterhandlung zu ſeyn; aber er ließ ſich dadurch nicht abſchrecken, ihm das Anſinnen des Monarchen mit der möglichſten Schonung und die Beweggründe zum Gehorſam mit dem möglichſten Feuer vorzutragen.

Wiewohl er nicht vergaß, die Vortheile, die dem Gemahl der ſchönen Arzuja aus der erwarteten Gefälligkeit gegen die Wünſche ſeines Gebieters erwachſen würden, in ein verblendendes Licht zu ſtellen: ſo ſchien er doch den wenigſten Werth auf ſie zu legen und breitete ſich deſto mehr über das Verdienſtliche einer ſo großmüthigen Aufopferung aus, indem er alle ſeine Wohlredenheit aufbot, ſie ihm als eine Pflicht vorzuſtellen, die von der guten Art, womit ſie ausgeübt würde, den vollen unbezahlbaren Werth einer freiwilligen ſchönen That erhalte.

Sadik hörte ihn ruhig an, bis er mit ſeiner Rede fertig war, und antwortete alsdann mit einer Gelaſſenheit, die dem Unterhändler noch weniger verſprach, als der Schrecken,

der bei Nennung des Sultans ſein Geſicht mit Todesbläſſe überzogen hatte: Du haſt Aruja nicht geſehen?

Freilich nicht, erwiederte Daniſchmend.

Du ſollſt ſie ſehen, fuhr jener fort, und ich bin gewiß, ihr erſter Anblick wird dir allen Muth benehmen, dem Manne, der ſchon ſieben Jahre im Beſitz eines ſolchen Kleinods iſt, länger zuzumuthen, daß er ſich deſſen freiwillig begeben ſolle. Der Sultan könnte mir die Hälfte ſeines Reichs für ſie bieten und hätte mir nichts geboten: denn das, was er mir geben will, würde mir zu nichts helfen, und was er von mir verlangt, iſt mir unentbehrlich. Du ſagſt, er liebe ſie und könne ohne ihren Beſitz nicht glücklich ſeyn. — Urtheile daraus, ob es der ohne ſie ſeyn könnte, der ſie wirklich beſitzt. Unmöglich kann der Sultan ſie lieben, wie ich; unmöglich kann ſie ihm ſeyn, was ſie mir iſt: denn es gibt kein Gut, deſſen Verluſt ſie mir nicht erſetzte, oder das ohne ſie ein Gut für mich wäre. Alſo kein Wort mehr von Vergütung eines ſolchen Schatzes! Aruja iſt über allen Preis. Verſchenken könnt' ich ſie, wenn ſie meine Sklavin wäre; verkaufen niemals. Gleichwohl, wenn es nur darauf ankäme, dem Sultan, meinem unbeſchränkten Gebieter, mein eigenes Glück aufzuopfern, wie könnt' ich es dem verſagen, der alle Augenblicke über mein Leben zu gebieten hat?

Der Sultan iſt gerecht, ſagte Daniſchmend: er verabſcheuet den bloßen Gedanken, dir die ſchöne Aruja mit Gewalt zu entwenden. Würde ſie noch in deinem Hauſe ſeyn, wenn er anders geſinnt wäre? Er bittet dich als um den höchſten Beweis, den du ihm von deiner Zuneigung zu ihm

geben kannſt, ſie ihm freiwillig abzutreten; und eben darum, weil er den unendlichen Werth eines ſolchen Geſchenkes fühlt, hält er ſich verbunden, dir eine gränzenloſe Dankbarkeit dafür zu beweiſen. Betrachte ihn als einen Freund, für den man Alles thut, weil er hinwieder Alles für uns zu thun bereit iſt.

Fordre nicht mehr von mir, Bruder, ſagte Sadik, als ein Menſch von einem Menſchen fordern kann. Ein Freund wird nichts von mir verlangen, das mir theurer als mein Leben iſt. Aber, wie geſagt, weil mein Leben dem Sultan angehört, wär' es Thorheit von mir, ihm irgend etwas, dem er nachtrachtet, ſtreitig machen zu wollen. Höre mein letztes Wort! Aruja hat über ſich ſelbſt zu gebieten; ich kann ſie nicht wider ihren Willen verſtoßen: denn unter dieſer Bedingung wurde ſie mein Weib. Aber ich will dich auf der Stelle zu ihr führen. Mache ihr deinen Antrag, und ſie ſelbſt ſoll ſich, ohne mein Beiſeyn, erklären, ob ſie lieber dem erhabenen Sultan von Indien oder dem armen Sadik angehören will. Iſt ſie es zufrieden, dir in den Harem des Monarchen zu folgen, ſo gebe ich ihr den Scheidebrief. Nur laß alsdann den Sultan, meinen Herrn, unbekümmert ſeyn, was aus dem geringſten ſeiner Sklaven werden mag!

Mit dieſen Worten ſtand der Alte auf, nahm ihn bei der Hand und führte ihn in Aruja's Zimmer. — Hier, Aruja, ſprach er zu ihr, iſt ein Abgeſandter des Sultans, unſers Gebieters, an mich. Er verlangt, daß ich dir einen Scheidebrief gebe, damit dich der König der Könige zur erſten Sultanin in ſeinem Harem erheben könne. Du kenneſt mich,

Aruja; aber du biſt frei. Ich würde mich der Rechte, die du mir an dich gegeben haſt, freiwillig gegen keine Macht im Himmel noch auf Erden begeben: aber ich begebe mich ihrer gegen dich ſelbſt. Du biſt frei, Aruja; laß dein Herz entſcheiden und denke dabei, wenn du kannſt, nicht an das meinige!

Als er dieß geſprochen hatte, begab er ſich weg und ließ Daniſchmenden mit Aruja allein.

Dieſem hatte ihr erſter Blick auf ihn ſogleich das Herz abgewonnen: aber das Wunder von Schönheit, das er nach der Beſchreibung des Sultans erwartete, konnt' er nicht in ihr ſehen; denn Periſadeh däuchte ihm doch noch ſchöner; wiewohl er ſich ſelbſt geſtehen mußte, daß ſie weder ſo blendend weiß war, noch zu eben ſo ſchönen Gaſellen-Augen ſo hellbraunes Haar hatte, wie er es in natürlichen Ringeln um Aruja's Nacken bis unter den Gürtel herab wallen ſah. Sie ſind Schweſtern, ſprach er zu ſich ſelbſt, und des Sultans Schickſal iſt entſchieden!

Höre mich, Herr! ſagte Aruja, nachdem ſie ihn erſucht hatte, auf dem Sopha Platz zu nehmen; und wenn du, wie mir dein Geſicht ankündigt, ein Herz haſt, das für Andre fühlen kann, ſo lege dem Sultan meine Antwort, ohne ihr ihre Stärke zu benehmen, mit jeder Milderung vor, die einen Ausbruch ſeines Unwillens über Sadik und mich verhüten kann. — Als mich Sadik wie eine ſich eben entfaltende Blüthenknoſpe an ſeinen Buſen ſteckte, ſchwor ich den heiligſten Schwur, ihm bis in den Tod getreu zu ſeyn, und, wenn ich ihn überleben ſollte, keines Andern zu werden,

Dieſes Gelübde bindet mich: aber auch, wenn es mich nicht bände, hat er es durch ſein ganzes Betragen um mich verdient, daß ich ihn nicht verlaſſe. Was ich ihm bin, kann ich keinem Andern ſeyn; denn ich weiß, daß ich ihm Alles bin, und daß er mit mir den einzigen Troſt ſeines Lebens verlöre. Ihm dieß zu ſeyn, iſt alle Glückſeligkeit, deren ich fähig bin. — Tauſend Dinge, worauf andere Perſonen meines Geſchlechts einen großen Werth legen, haben für mich keinen Reiz. — Mit einem Wort, Herr, ich will lieber mit Sadik das Brod der Trübſal eſſen, lieber die Pflegerin ſeines herannahenden Alters, lieber ſeine Krankenwärterin ſeyn und Nächte durch bei ihm wachen, um ihm eine Stunde ruhigen Schlummers zu verſchaffen, — als Sadik verlaſſen, um die Königin der Welt zu werden. Sage dieß dem Sultan, unſerm Herrn, und bitte ihn um Gnade für den guten Sadik, der bereit war, ihm ſich ſelbſt aufzuopfern, wenn ich nicht ſo feſt entſchloſſen wäre, mein Recht an ihn nur mit meinem Leben aufzugeben.

In dieſem Augenblicke trat Sadik, der Alles gehört hatte, wieder herein und ging mit Thränen des Danks und der Liebe im Auge und mit ausgebreiteten Armen auf Aruja zu, die, indem ſie den dankbaren Alten ſchweigend an ihren Buſen drückte, dem in dieſem Schauſpiel reiner Liebe ſich weidenden Daniſchmend einen Blick gab, welcher Alles, was ſie ihm geſagt hatte, unwiderruflich beträftigte.

Heil euch! rief er in theilnehmender Entzückung aus, und möge der Himmel, der an der Liebe der Tugendhaften Wohlgefallen hat, euch in ſeinen Schutz nehmen und noch

lange die Früchte dieſes wonnevollen Augenblicks genießen laſſen! Nehmt mich als den Dritten in eure Freundſchaft auf. Ich wurde berufen, eure Tugend auf eine ſchwere Probe zu ſtellen, und ihr wißt nicht, wie glücklich ihr mich dadurch machtet, daß ihr ſie ſo herrlich beſtanden habt. Der Sultan wird ſie, wie ich hoffe, ehren, — wiewohl ſeine Leidenſchaft für die ſchöne Aruja heftig genug iſt, daß ich für eure Ruhe zittern würde, wenn er weniger gerecht und menſchlich wäre, als ich ihn kenne.

Ungeachtet dieſer tröſtlichen Verſicherung konnte ſich doch Daniſchmend, indem ihn Sadik aus Aruja's Gemach zurückführte, nicht entbrechen, noch einige Worte über die möglichen Folgen ihrer Erklärung gegen ihn fallen zu laſſen. Ich kannte einſt einen Winkel des Erdbodens, ſagte er, wohin ich euch rathen würde zu fliehen, wenn er noch ein Sitz der Unſchuld wäre, wie er's ehemals war. Und doch kehrte ſie vielleicht mit euch wieder in die einſt ſo glücklichen Thäler von Jemal.

Von Jemal? rief Sadik: die kenne ich! eine meiner ehemaligen Reiſen führte mich durch ſie. Dank für dieſen Wink, mein Bruder! — Gehe nun, und der Himmel ſchütze dich und uns vor dem Zorne des Sultans!

Sey getroſt, Sadik, ſagte Daniſchmend. Der erſte Sturm fällt auf mich; ich werde ihn aushalten, und das Ungewitter wird ohne Schaden vorübergehen.

Vorſicht iſt die Mutter der Sicherheit, verſetzte Sadik, indem er ihm die Hand drückte: und ſo ſchieden ſie von einander als Freunde, deren gegenſeitige Zuneigung, wiewohl

ſie nur eine Stunde alt war, bereits die Stärke einer zwanzigjährigen Freundſchaft gewonnen hatte.

Daniſchmend war mit dem Ausgang ſeiner Unterhandlung ſo innig vergnügt, daß er, als er dem Sultan ſeinen Bericht erſtattete, nicht daran denken konnte, die aus ſeinen Augen funkelnde Freude hinter einem Nebel von angenommenem Gram zu verbergen, wie ein beſſerer Höfling, als er, zu thun nicht vergeſſen hätte. Schach-Gebal wurde dadurch getäuſcht.

Daniſchmend, mein Freund, rief er ihm entgegen, bringſt du mir eine gute Botſchaft?

Der verunglückte Unterhändler wurde durch dieſe ihm zuvoreilende Frage auf einmal wieder zur Beſonnenheit gebracht. Er raffte ſich, ſo gut er konnte, zuſammen und antwortete mit einem etwas ernſten, aber treuherzigen Blicke: Sire, ich bringe Ihrer Hoheit eine Gelegenheit, ſich als den großmüthigſten aller Fürſten und den tapferſten aller Helden zu zeigen —

Reize mich nicht zur Ungeduld, fiel der Sultan ein: du haſt, wie ich höre, meine Sache nicht beſſer geführt, als Kerim, und kommſt mit ſtrahlendem Angeſicht, als ob du mir zu melden hätteſt, Aruja erwarte mich auf ihrem Sopha.

Sire, verſetzte Daniſchmend, hätte ich dieſe Aruja und ihren alten Sadik geſtern ſchon ſo gekannt, wie ich ſie heute kennen gelernt habe, nie würde mir's in den Sinn gekommen ſeyn, einen ſolchen Verſuch mit ihnen zu machen. Aber wer hätte auch glauben ſollen, daß ich gerade da würde abgewieſen werden, wo es am wenigſten zu vermuthen war? Aus

theilnehmender Treue gegen Ihre Hoheit that ich den Vorschlag, den alten Sadik — der, leider! so alt nicht ist, als ich mir vorstellte, — zu einem Scheidebriefe zu bewegen, und übernahm die Ausführung, weil es doch unendlich wahrscheinlicher war, daß er und die schöne Aruja unter die Ehepaare, deren es zehntausend gegen eins, als unter die, deren es eins gegen zehntausend gibt, gehöre. Mit Treue und in der That mit mehr Wärme, als ich vielleicht gegen mich selbst hätte rechtfertigen können, wenn es mir geglückt wäre, bot ich allen meinen Mutterwitz auf, dem alten Sadik meinen Antrag annehmlich zu machen; aber ich fand, daß ich mit zwei Worten eben so weit gekommen wäre. Denn er wollte sich auf nichts einlassen und blieb ein für alle Mal dabei, daß Aruja über allen Preis und ihm zu seinem Leben so unentbehrlich sey, als Luft und Sonnenschein. Gleichwohl zeigte er sich bereitwillig, sich selbst dem Glücke seines Herrn aufzuopfern, wenn Aruja es zufrieden sey. Er führte mich auf der Stelle zu ihr, ließ mich bei ihr allein und erklärte sich gegen sie und mich, daß er Alles gänzlich auf ihre freie Entscheidung ankommen lassen wolle. Das war edel von ihm gehandelt! — Auch muß ich gestehen, daß er ein Mann von Gefühl und Ehre zu seyn scheint und für seine Jahre ein so feiner, stattlicher und wohlerhaltner Mann ist, als mir jemals einer vor die Augen kam. Indessen konnt' ich diese Zuversicht nicht anders als für eine schlimme Vorbedeutung ansehen. Er muß seiner Sache sehr gewiß seyn, dacht' ich; und so fand sich's auch. Denn, wiewohl Aruja von Ihrer Hoheit mit der größten Ehrfurcht und Dankbarkeit

ſprach und ſich viel zu gering fand, daß das Auge eines ſo großen Monarchen auch nur im Vorübergehen auf einem ſo unbedeutenden Geſchöpfe, wie ſie, verweilen ſollte.

Daniſchmend! das hat ſie nicht geſagt, rief Schach-Gebal.

Unſer Mann war, wie wir längſt wiſſen, zum Lügner eben ſo verdorben, wie zum Höfling: er wurde roth, verwirrte ſich und geſtand endlich, er wollte zwar nicht behaupten, daß ſie es gerade mit dieſen nämlichen Worten geſagt habe; aber den Sinn der ihrigen verſicherte er richtig ausgedrückt zu haben. Immer iſt gewiß, fuhr er fort, daß ſie ſich auf meinen Antrag ſo beſcheiden und anſpruchlos erklärte, ſo tugendhafte Geſinnungen, eine ſo entſchiedene Gleichgültigkeit gegen Alles, was die Begierden und Wünſche der meiſten jungen Weiber reizt, und ein ſo tiefes Gefühl deſſen, was ſie für ihre Pflicht gegen Sadik hält, zu Tage legte, daß ich mich gezwungen fand, ſie zu bewundern, und mit der Ueberzeugung von ihr wegging, es würde leichter ſeyn, in dem ungeheuren Umfang der Staaten Ihrer Hoheit eine noch ſchönere Frau und eine, die den Rang, den dieſe ehrliche Kaufmannsfrau nicht zu ſchätzen weiß, in jeder Rückſicht würdiger behaupten könnte, auszufinden, als den Eigenſinn zu überwinden, womit ſie ſich an die ſonderbare Grille angeklammert hat, ihr einziges Glück in der Einbildung zu finden, daß Niemand als ſie den alten Sadik glücklich machen könne.

Die Närrin! murmelte der Sultan in ſeinen Bart. Und das wäre alſo Alles, was du mit deinem Mutterwitz

und mit der Beredſamkeit, worauf du dir immer ſo viel zu gute thateſt, ausgerichtet haſt?

Daniſchmend ſah in Demuth auf den Fußboden und ſchwieg.

Der Sultan ging, die geballten Hände auf dem Rücken verſchränkt, mit ziemlich ſtarken Schritten auf und nieder, ſetzte ſich, rief einen ſeiner großen Hunde zu ſich und unterhielt ſich eine gute Weile mit ihm, als ob gar kein ſolcher Menſch in der Welt wäre, wie ſein Freund Daniſchmend. Endlich fing er wieder an: Allerdings wär' es unbillig, Jemanden für den Erfolg einer Sache, die nicht von ihm allein abhängt, verantwortlich zu machen. Aber du mußt mir verzeihen, Daniſchmend, ſetzte er mit einer kleinen ſpottenden Verbeugung hinzu, daß ich eine allzu große Meinung von deinen Talenten und von deiner Freundſchaft zu mir hegte.

Was war auf ein ſolches Compliment zu antworten? — Daniſchmend hob die Augen allmählich empor, ſah dem Sultan mit einer ihm eigenen gutmüthigen Verlegenheit ins Geſicht und ſchwieg noch immer.

Du glaubſt alſo, fuhr Schach-Gebal fort, ſie werden nicht auf beſſere Gedanken zu bringen ſeyn?

„Ich zweifle ſehr, Sire."

Du biſt ein leidiger Tröſter, Freund Daniſchmend! — Und was wäre denn alſo zu thun? Was räthſt du mir?

„Was in einem ſolchen Falle Gerechtigkeit, Menſchlichkeit und Großmuth, die drei beſten Rathgeber der Fürſten, ganz gewiß dem edeln Herzen meines erhabenen Herrn

bereits zugeflüstert haben werden — des unscheinbaren häuslichen Glückes und der tugendhaften Einfalt dieser ehrlichen Seelen, die für Glanz und Größe keinen Sinn haben, zu schonen und durch verdoppelte Bemühungen für das Wohl von Indostan eine Leidenschaft zu zerstreuen, die seiner nicht länger würdig ist, da sie ihm nur die Ruhe seines Lebens raubt und ihn, dem die allgemeine Stimme seiner Völker den schönen Beinamen des Gerechten zuerkannte, in Gefahr setzt, seinen Ruhm durch eine ungerechte und grausame Handlung zu verdunkeln."

Die Stirne des Sultans verfinsterte sich zusehends während dieser schönen Rede; er warf sich auf den Sopha, schien in tiefes, aber grämliches Nachdenken zu verfallen und schwieg abermal einige Minuten.

Endlich wandte er sich wieder mit einer plötzlich angenommenen Heiterkeit zu seinem unhöflichen Rathgeber. Ich will dich nicht länger aufhalten, Freund Danischmend, sagte er zu ihm; ich danke dir für deine Mühe, und wenn ich deines Rathes wieder bedarf, werde ich dich rufen lassen.

Danischmend drückte seinen Turban gegen den Fußboden und zog sich schweigend zurück, nicht wenig getröstet, daß das Ungewitter noch so gnädig vorübergegangen war.

Sechsundvierzigſtes Capitel.

Was für ein Pflaſter der getreue Kerim auf die Wunde ſeines Herren legt. Der Sultan entſchließt ſich, Daniſchmenden wieder zu entfernen.

Indeſſen Daniſchmend mit der vollſtändigſten Ueberzeugung nach Hauſe trabte, daß die Natur es mit ihm eher auf alles Andere als auf den Freund eines Sultans angelegt habe, ſtrich Schach-Gebal in den einſamſten Gängen ſeiner Gärten umher und ſuchte mit ſich ſelbſt einig zu werden, was er wolle oder nicht wolle. Seine Leidenſchaft hatte durch den mißlungenen Verſuch ſeines neuen Unterhändlers eine Wendung bekommen, die dem häuslichen Glücke des ehelichen Sadik nicht viel Gutes verſprach. Je gewiſſer er erwartet hatte, daß man ſeine Anträge mit der feurigſten Dankbarkeit annehmen werde, deſto heftiger war jetzt ſein Unwille, ſie ſo geradezu verworfen zu ſehen: und von wem? von Sklaven, die er mit einem Wink vernichten konnte — denen er nur ſeinen Willen zuzuherrſchen brauchte, um die unbedingteſte Unterwerfung von ihnen zu erwarten, und die er, um freiwillig von ihnen zu erhalten, was er als unbeſchränkter Gebieter fordern konnte, ſo großmüthig bis zu ſich hatte erheben wollen. Noch nie hatte er ſich in einem ſo peinlichen Gedränge zwiſchen ſeinen Leidenſchaften und dem, was er ſeinem Ruhm ſchuldig war, befunden, noch nie den Gedanken — „daß er nicht Alles dürfe, was er könne“ — drückender gefühlt, als jetzt. Sein Ingrimm über die ſchöne Aruja ſchien die Leidenſchaft mehr anzufachen als auszulöſchen; und wenn man das, was er noch für ſie fühlte, Liebe nennen

könnte, ſo hätte er durch ſeine Erfahrung bewieſen, daß Liebe und Haß zugleich in eben und demſelben Buſen mit gleicher Stärke wüthen könnten. Aber, was er fühlte, verdient keinen ſo ſchönen Namen; es war bloße Begierde, die undankbare Widerſpenſtige eben dadurch zu beſtrafen, daß er ſie, auch wider ihren Willen, zum leidenden Werkzeuge ſeiner Selbſtbefriedigung machen wollte.

Indem er dieſen Gedanken nachhing, ward er in einiger Entfernung ſeinen Kämmerling Kerim anſichtig, der ihm nicht ohne Abſicht nachgeſchlichen war und aus Vergleichung verſchiedener neuerlicher Wahrnehmungen vermuthete, daß ſein Herr ſeines Dienſtes vielleicht vonnöthen haben könnte. — Kerim hätte ſeine Zeit nicht beſſer nehmen können; denn wirklich war er der Einzige, dem der Sultan die Gedanken, die jetzt in ſeinem Herzen kochten, anvertrauen und von deſſen Gewandtheit er ſich Rath und Mittel zu ihrer Ausführung verſprechen konnte.

Schach-Gebal winkte ihn herbei und entledigte ſich ſeines wichtigen Geheimniſſes in die niedrige Seele eines verächtlichen Hämmlings, den die Dienſte, die er von ihm erwartete, auf einmal wieder zu der zweideutigen Ehrenſtelle eines Günſtlings und Buſenfreundes erhoben.

Kerim war unſtreitig ein beſſerer Rathgeber, wie ein Sultan ſie nöthig hat, als der unpolitiſche und unbehülfliche Daniſchmend. Er machte ſich kein Bedenken, den verſchiedenen Leidenſchaften, von welchen er ſeinen Herren zugleich bearbeitet ſah, jeder nach ihrer eigenen Weiſe zu ſchmeicheln und den Vorſatz, das Feuer, welches Aruja in ſeinem Buſen

entzündet hatte, es koſte, was es wolle, an dem ihrigen zu löſchen, für den einzigen zu erkennen, der unter ſolchen Umſtänden ſeiner würdig ſey. Nur ſchien die Frage, wie dieſes edle Vorhaben am bequemſten und ſchicklichſten auszuführen ſey, immer ſchwieriger zu werden, je mehr ſie darüber ins Beſondere gingen.

Doch für einen Kopf, wie Kerims, gab es in Sachen dieſer Art keine unüberwindliche Schwierigkeiten; und ſo wurde denn, nachdem man die verſchiedenen Plane, die ſich ihm zugleich darſtellten, von allen Seiten erwogen und bald angenommen, bald wieder verworfen hatte, zuletzt beſchloſſen, die ſchöne Aruja vermittelſt eines wohlausgeſonnenen Vorwandes an einen Ort zu locken, wo Kerim ſich ihrer, ohne Aufſehen zu machen, bemächtigen und ſie in aller Stille nach einem der Landhäuſer ſeiner Hoheit bringen ſollte.

Es war ein ziemlich naher Tag zur Ausführung dieſer ſchönen Heldenthat angeſetzt. Allein, ſobald Schach-Gebal wieder allein war, wurde eine Bedenklichkeit in ſeinem Gemüthe rege, die in Kerims Gegenwart nicht hatte aufkommen können.

Dieſer Sultan war, wie wir wiſſen, ein ſonderbares Gemiſch von guten und ſchlimmen Eigenſchaften. Er beſaß zwar keine Tugend, welcher nicht durch irgend ein angränzendes Laſter immer Schach geboten worden wäre; hingegen hatte er auch kein Laſter, dem nicht eine entgegenſtehende Tugend oder etwas, das ihr ähnlich ſah, immer die Wage gehalten hätte; ſo daß er, durch die beſtändige Wirkung dieſer zwei entgegengeſetzten Kräfte, ſich in einer Art von Diagonale

bewegte, die ihn (wenige Fälle abgerechnet) weder so gut seyn ließ, als er zuweilen sich zu seyn schmeichelte, noch so schlimm, als er zu seyn Lust hatte, so oft irgend eine unartige Leidenschaft, von schändlichen Rathgebern und Handlangern unterstützt, die Oberhand über ihn gewann.

Eine von den besagten guten Eigenschaften, über welche er mit aller seiner sultanischen Machtgewalt nie völlig Meister werden konnte, war die Scham vor guten Menschen, eine Schwachheit, womit er zwar aus Mangel an Gelegenheit etwas selten befallen wurde, deren er sich aber, seit seiner Bekanntschaft mit Danischmenden, nie hatte erwehren können, so oft er besorgen mußte, diesen in so mancher Rücksicht unbedeutenden Mann zum Zeugen oder heimlichen Beobachter einer unlöblichen Handlung zu haben. Alles sein Bestreben, diesen Mann durch die Uebelnamen: Phantast, Schwärmer, Träumer, Philosoph und dergleichen, in seinen eigenen und Anderer Augen herabzuwürdigen, konnte nie bewirken, daß er ihn nicht im Grunde seines Herzens für etwas, woran er nicht gern glaubte, für einen guten Menschen, zu halten genöthigt war: und wenn gleich diese geheime Macht, welche Danischmend (vermuthlich ohne es selbst zu wissen) über ihn ausübte, nicht vermögend war, ihn von einer Uebelthat, zu welcher er sich durch irgend eine sultanische Leidenschaft stark versucht fühlte, zurückzuhalten, so kam' er es doch nicht über sich gewinnen, sie auszuüben, so lang' er besorgen mußte, daß Danischmend etwas davon erfahren könnte.

Was fange ich mit diesem Menschen an, sprach er zu sich selbst, den ich auf ewig los geworden zu seyn hoffte, und der

mir ſo unerwartet in Geſtalt eines Körbchenmachers wieder in den Wurf kommen mußte? — Er muß wieder fort, das iſt ausgemacht! — „Aber wohin?“ — Wohin? So weit von Dehly, als möglich. Das Uebrige iſt ſeine Sache. Wenn ich dafür ſorge, daß er ſich nicht übel da befinde, wohin er ziehen wird, ſo hat er nicht über mich zu klagen.

Bei Allem dem war ihm doch, als ob ihm eine leiſe Stimme in ſeinem Buſen ſage, Daniſchmend könnte ſich dem ungeachtet über ihn zu beklagen haben; und er würde vielleicht nicht ſo bald über dieſe Schwierigkeit hinausgekommen ſeyn, wofern nicht das Glück oder die wohlthätige Macht, welche die Schickſale der Menſchen lenkt, in eben dieſem Augenblicke dafür geſorgt hätte, ihn und ſeinen beſchwerlichen Freund unvermutheter Weiſe aus der Verlegenheit zu ziehen. Wie dieß zugegangen ſey, werden wir in dem nächſten Capitel erfahren.

Siebenundvierzigſtes Capitel.

Eine unvermuthete Zuſammenkunft und Nachrichten aus Jemal.

Indem der gute Daniſchmend, voll von dem, wovon er an dieſem merkwürdigen Tage Zeuge geweſen war, und ſehr vergnügt mit dem Ausgange ſeines Abenteuers nach Hauſe eilte, ſah er im Vorübergehen einen ſchönen rüſtigen jungen Mann vor der Pforte eines Karavanſerai ſtehen, deſſen Kleidung ihn ſtutzen machte; denn es war die gewöhnliche Tracht

der Landleute in Jemal. Er blieb ſtehen und betrachtete ihn mit immer ſteigendem Intereſſe; ſein Herz ſchien ihm zu ſagen, du kenneſt dieſen Menſchen. Auch der Fremde, der ihn nicht ſogleich bemerkt hatte, ſtutzte über Daniſchmends Aufmerkſamkeit auf ihn; aber kaum hatte er ihn recht ins Auge gefaßt, ſo lief er mit offenen Armen auf ihn zu. Seh' ich recht? rief er: iſt's möglich? Find' ich hier ſo unverhofft meinen alten Freund und Wohlthäter wieder, deſſen Verluſt alle gute Menſchen in Jemal zu beklagen nie aufgehört haben, ſeit dem Unglückstage, da er ſich von uns entfernen mußte? Kenneſt du den jungen Faruck nicht mehr, den du einſt liebteſt, und dem du beim Abſchied einen ſo großmüthigen Beweis davon gegeben haſt?

Daniſchmend brauchte nicht mehr, um ſich ſeiner aufs lebendigſte zu erinnern, wiewohl die ſeit ihrer Trennung verfloſſenen Jahre aus dem damals kaum aufgeblühten Jüngling einen ſtattlichen jungen Mann gemacht hatten. Ihre beiderſeitige Freude über dieſes unverhoffte Wiederfinden war unbeſchreiblich, und Daniſchmend hatte daher wenig Mühe, den ehrlichen Faruck dahin zu bringen, daß er ſich ſogleich wieder mit ihm auf den Weg begab, um Periſadeh die Freude, die ihr ſein Wiederſehen machen mußte, keinen Augenblick länger, als unvermeidlich war, vorzuenthalten.

Indem ſie nun ſo zuſammen gingen, war natürlicher Weiſe Daniſchmends erſte Frage: was für ein Zufall ihn aus Jemal nach Dehly gebracht habe? Es müſſen ſeltſame Dinge vorgegangen ſeyn, ſagte er, um dieſe Zuſammenkunft, die ich kaum meinen Augen glauben kann, möglich zu machen.

Ja wohl, seltsame Dinge, versetzte Faruck, und noch viel leidiger als seltsam, wie du sogleich hören sollst.

Und nun fing er an, ihm von Allem, was sich seit Danischmends Entfernung in Jemal zugetragen, eine Erzählung zu machen, die sich mehr durch Umständlichkeit als Ordnung empfahl, aber durch die Lebhaftigkeit der Darstellung, wozu die Augen und Hände und beinahe alle Gliedmaßen des Erzählers das Ihrige reichlich beitrugen, zu einem immerwährenden Gemälde nach dem Leben wurde, und wovon wir, da uns dieses Mittel, sie interessanter zu machen, fehlt, einen bloßen Umriß für unsere Leser mehr als hinlänglich halten.

Der Kalender Hakim Alhasi war nicht wenig mißmuthig, als er bei seiner Zurückkunft aus Kischmir seinen schönen Plan auf Danischmends Freiheit und Eigenthum gescheitert sah. Aber dieser Unfall verdoppelte nur seinen Eifer, die übrigen Entwürfe auszuführen, wodurch er sich dem hoffärtigen, wollüstigen und habsüchtigen Feridun nothwendig zu machen gewußt hatte. Ein Theil dieser Unternehmungen kam in kurzer Zeit zu Stande: die thörichten Jemaliter eilten in die Wette, ihr Entbehrliches gegen zierliche Schleier, Leibgürtel, Hals- und Armgeschmeide und andere solche Kindereien auszutauschen, womit Feriduns neu eröffnete Bude reichlich versehen war. Zu gleicher Zeit theilten die drei Kalender und die ehemalige Pagodentänzerin Allen, welche an ihrem Umgang Vergnügen fanden, unvermerkt ihre ausschweifende Sinnesart und verderbten Sitten mit, und Unschuld, Fleiß, häuslicher Sinn und häusliche Tugend nahmen in eben dem Maße ab, wie die Bewohner und

Bewohnerinnen der Jemaliſchen Thäler unter den Händen dieſes loſen Geſindels ſich verfeinerten, wie ſie es nannten.

Ein großer Theil ihrer Weiber und Töchter opferten dem eiteln Vergnügen, ſich herauszuputzen, und der Begierde, zierlich tanzen, die Liedchen des Kalenders Alfaladdin ſingen und die Inſtrumente der Bayadere ſpielen zu lernen, die Pflichten auf, von deren Erfüllung der Wohlſtand ihrer Familien abhing. Unvermerkt ſteckte das Beiſpiel der erſten, die ſich zu dieſer neuen Lebensweiſe hatten verführen laſſen, auch ihre Nachbarn an; die weniger vermögenden ſuchten es den wohlhabendern ſo gleich zu thun, als es nur immer angehen wollte; und viele, die ſich ehemals im vollen Genuß des Nothwendigen glücklich gefühlt hatten, ſchränkten ſich jetzt im Unentbehrlichſten ein, um nicht ärmer zu ſcheinen, als andre, und ſich eingebildete Bedürfniſſe anzuſchaffen, durch deren Mangel man ſich jetzt beinahe einer größern Verachtung ausſetzte, als womit in den Zeiten der Einfalt und Unſchuld unſittliche Handlungen beſtraft worden waren.

Die natürlichen Folgen einer ſo verkehrten und zu den Umſtänden der Jemaliter ſo übel paſſenden Verfeinerung konnten nicht ausbleiben. In wenig Jahren fand ſich mehr als die Hälfte dieſes kleinen Volkes auf einen Grad von Dürftigkeit heruntergebracht, daß ihnen kein anderes Mittel übrig blieb, als ſich denjenigen, welche nach und nach ihr Vermögen an ſich gezogen hatten und nun die Reichen hießen, zu einer Art von Sklaven zu verdingen, um durch übermäßige Arbeit kärglich zu verdienen, was ihnen vordem ein

mäßiger Fleiß in Benutzung ihrer kleinen Erbgüter viel reichlicher verschafft hatte. Der Anblick des üppigen und schwelgerischen Wohlstandes der Reichen machte die Unglücklichen, die noch vor Kurzem ihres Gleichen gewesen waren, um so viel elender, da die Gewinnsucht dieser Gefühllosen ihre Dürftigkeit selbst zu einem Zwangsmittel, ihnen einen immer geringern Lohn ihrer Arbeit abzudringen, zu machen wußte und ihnen also alle Möglichkeit abschnitt, sich jemals aus ihrem Elend herauszuarbeiten. — Und so wurde denn das in seiner Unwissenheit einst so glückliche Jemal in wenig Jahren ein unseliger Schauplatz aller Laster, die der Luxus unter einem kleinen Volke ausbrütet, das sich ehemals für reich hielt, weil es sich nie arm gefühlt hatte; und bösartige, menschenfeindliche Leidenschaften, die Kinder einer ungerechten und grausamen Ungleichheit, verwirrten und zerrütteten eben diese nicht mehr friedsamen Thäler, worin vordem ein allgemeiner Brudersinn aus mehr als fünf tausend Familien nur eine einzige machte.

Alle die Uebel, rief Danischmend, sagte ich ihnen voraus; sagte ihnen wenigstens so viel davon, als sie, wie ich glaubte, verstehen konnten. Aber sie verstanden mich so wenig, als Kinder, die man durch Androhung einer Krankheit, von welcher sie noch keinen Begriff haben, von schädlicher Nascherei abschrecken will. Eine traurige Erfahrung mußte ihnen meine Wahrsagungen verständlich machen und sie den Werth der Güter schätzen lehren, die sie so leichtsinnig um die nichtswürdigen Werkzeuge ihres eigenen Verderbens hingaben.

Zu dieſer Erkenntniß iſt nun der größte Theil meiner verführten Brüder gekommen, ſagte Faruck; aber, was ich zu deiner Beruhigung nicht länger verſchweigen darf, eine nicht unbeträchtliche Anzahl, an deren Spitze deine ehemaligen Nachbarn und Freunde ſtehen, haben ſich von den ausländiſchen Sitten und Laſtern und von der Anſteckung, die ſich aus Feriduns Hauſe über unſer ganzes Ländchen verbreitete, immer rein erhalten. Dein Geiſt, weiſer und guter Daniſchmend, iſt nie ganz von uns gewichen; dein Bild, das Andenken deines unter uns geführten Lebens, deiner Reden, deiner Handlungen, alles des Guten, das du uns gethan haſt, war immer auf den Lippen deiner Freunde; deine Grundſätze haben uns ſtark gemacht, uns mit vereinigten Kräften dem Strom entgegen zu dämmen, haben uns Muth eingeflößt, unſer zerrüttetes Vaterland zu retten; und hätten meine Brüder hoffen können, daß ich dich in Dehly wieder finden würde, ſo bin ich gewiß, ſie würden ſich zu Wiederherſtellung der Ordnung und Ruhe in Jemal keinen Andern als dich von dem großen Beherrſcher des ganzen Indoſtan ausgebeten haben.

Dieß iſt alſo das Geſchäft, das dich nach Dehly geführet hat? — ſagte Daniſchmend. Schach-Gebal, der kaum weiß, daß ihr in der Welt ſeyd, und ſich um euer kleines Ländchen gerade ſo viel bekümmert als um einen Maulwurfshaufen, der ſoll euch wieder zuſammenflicken? Welch ein Einfall!

Wie? Der große Sultan von Indien, der uns mit einem Worte helfen kann, ſollt' es nicht wollen? rief der beſtürzte Faruck. Ich hätte dieſe weite Reiſe vergeblich

gemacht und müßte wie ein Thor zu meinen Brüdern zurückkehren? Unmöglich! Du biſt, wie ich mich noch ganz wohl erinnere, immer kein Freund der Sultane geweſen —

Schach-Gebal, den einzigen, den ich perſönlich kenne, ausgenommen, ſagte Daniſchmend lächelnd: denn der iſt, für einen Sultan, wirklich kein ſchlimmer Mann. Aber wer hat euch auf dieſen guten Einfall geholfen, Faruck?

Ich muß geſtehen, erwiederte Faruck, daß ich ſelbſt derjenige bin, der ihn gehabt hat, wie es nun auch ausfallen mag.

„Und was veranlaßte dich zunächſt dazu, wenn ich fragen darf?“

Das iſt's, was ich dir noch von unſern Geſchichten zu erzählen habe, beſter Daniſchmend. Schon vor Jahr und Tag ging die Rede aus einem Ohr ins andere, Feridun brüte über dem Anſchlag, die mancherlei Händel und Unordnungen, von welchen man in den Dörfern, wo ſeine meiſten Anhänger und Dienſtleute wohnten, faſt alle Tage hörte, zum Vorwande zu nehmen, um ſich vom Könige von Kiſchmir (dem wir bisher für unſere Unabhängigkeit einen kleinen jährlichen Tribut bezahlten, wie du weißt) zum Befehlshaber über Jemal-erklären zu laſſen, wovon, Dank ſeinen Fabriken, ſeinem Alleinhandel und der Thorheit meiner Landsleute! bereits der dritte Theil als Eigenthum in ſeinen Händen war. Dieß hätte uns noch gefehlt, um unſere Ausartung und Herabwürdigung zu vollenden. Du kannſt dir leicht vorſtellen, daß die Kalender ſich nicht träge finden ließen, dieſe Maßregel unſerm Volke als das einzige Mittel, unſer Glück

wieder herzuſtellen und feſt zu gründen, anzupreiſen; ſo wie der ehrliche Kaſſim, ich und die übrigen Freunde der guten alten Sitte, alle unſere Kräfte aufboten, ihnen entgegen zu arbeiten. Unvermerkt hatten wir zwei Parteien im Lande, die, wie es zu gehen pflegt, bei ihren gelegenheitlichen Debatten über dieſen Punkt, nicht immer in den Gränzen der Mäßigung blieben. Feridun ſparte indeſſen, auf Anrathen des alten Kalenders, nichts, um ſeinen Anhang überwiegend zu machen und ſich der Gunſt des ärmern Theils derjenigen, die noch nicht gänzlich von ihm abhingen, zu verſichern. Er gab von Zeit zu Zeit öffentliche Volksfeſte, theilte Spenden aus und bemühte ſich vorzüglich, die Weiber durch kleine Geſchenke aus ſeinen Waarenkammern auf ſeine Seite zu bekommen. Es ging ſogar die Rede, ſeine würdige Gemahlin, die Tänzerin, hätte, mit ſeinem Vorwiſſen, die Stimmen einiger Reichen, welche ſich bisher zu unſerer Partei gehalten hatten, durch Gefälligkeit erkauft, die, was auch ſonſt ihr Werth ſeyn mochte, wenigſtens ihrer Tugend nichts koſteten. Nachdem er ſich auf dieſe Art einer großen Mehrheit verſichert zu haben glaubte, ſollte nun unverzüglich zur Ausführung ſeines Plans geſchritten werden: und ſchon war der Tag zu einer allgemeinen Volksverſammlung angeſetzt, in welcher die Abſendung einiger Deputirten beſchloſſen werden ſollte, um Feriduns ehrſüchtiges Geſuch im Namen des ſämmtlichen Volks von Jemal am Hofe zu Kiſchmir zu unterſtützen; als eben derjenige, der die Seele aller dieſer ſchändlichen Anſchläge war, durch ſeine Thorheit die Urſache ihres Mißlingens werden mußte.

Die Begebenheit, in deren Erzählung der redſelige Faruck ſich jetzt einließ, lag ihm mit allen ihren Umſtänden noch ſo friſch im Sinne und war, ihrer Folgen wegen, in ſeinen Augen von ſolcher Wichtigkeit, daß wir ihn hier abermals unterbrechen müſſen, um ſeine für unſern Zweck allzu weitläufige Darſtellung in die möglichſte Kürze zuſammen zu ziehen.

Der Kalender Hakim, deſſen Grundſätze, ſeiner anſcheinenden Harmloſigkeit und wenigen Anſprüche ungeachtet, uns gleich anfangs nicht viel Löbliches von ihm erwarten ließen, wofern es ihm bei Gelegenheit einfallen würde, die Rolle eines bloßen Zuſchauers mit einer thätigen zu vertauſchen, — dieſer ſchlaue Heuchler hatte ſich, von dem Augenblick an, da er in Feridun ein taugliches Werkzeug zu ſeinen Abſichten erkannte, einen kleinen Plan ausgedacht, ohne große Mühe, und ohne etwas dabei zu wagen, ſich in den Beſitz aller der Vortheile zu ſetzen, um derentwillen ein Menſch ſeines Gelichters hätte wünſchen mögen, unumſchränkter Sultan von Jemal zu ſeyn. Am Namen und äußerlichen Prunk war ihm nichts gelegen: im Gegentheil fand er es vermuthlich viel bequemer und luſtiger, unter der Maske eines Kalenders Sultan, als, wie ſo mancher Herrſcher in Aſien, unter dem Namen und äußerlichen Anſehen eines Sultans die Drahtpuppe irgend eines Kämmerlings, einer Favoritin oder eines Kalenders zu ſeyn. Das kleine Project, ſich Daniſchmends Beſitzthümer zuzueignen, paßte zu gut in dieſen ſeinen Hauptplan, als daß er die Gelegenheit, die ſich dazu anbot, hätte verſäumen ſollen: als er aber unverhoffter

Weiſe verunglückte, fand er ſich um ſo leichter in dieſen kleinen Unfall, da er an Feridun, ſeinen beiden jüngern Ordensbrüdern und der ſchönen Nariſſa ſo geſchmeidige, ſo ganz zu ſeinen Abſichten paſſende Gehülfen beſaß, daß es nur ein Spiel für ihn war, ſie, indem ſie bloß ihre eigenen Zwecke zu verfolgen glaubten, zu blinden Werkzeugen der ſeinigen zu machen.

In kurzer Zeit hatte er es ſo weit gebracht, daß er Alles, was Feridun beſaß, als ſein Eigenthum betrachten durfte, daß er, mit Hülfe ſeiner Partei, Alles machte, was er wollte, und daß er auf die Hälfte der Weiber in Jemal eben ſo ſicher rechnen konnte, als ob er ſie in einem einzigen Harem unter ſeinem Schlüſſel gehabt hätte.

Durch was für einen mächtigen Talisman der alte Sünder ſich eine ſo große Gewalt über die ſchönen Jemaliterinnen zu verſchaffen wußte, konnte Faruck ſeinem Freunde nicht recht deutlich machen; genug, die Sache ſelbſt war mehr als zu gewiß; und (was nicht weniger wunderbar ſcheinen könnte) Hakim beſaß auch ein Mittel, die Wachſamkeit der Männer einzuſchläfern und ſich ſeiner ſultaniſchen Vorrechte ſo geſchickt zu bedienen, daß, indem immer einer ſich über die treuherzige Blindheit des andern luſtig machte, doch mehrere Jahre lang keiner auf den Argwohn gerieth, daß es ihm ſelbſt nicht beſſer gehe, wie den übrigen.

Allzu großes Glück bei einem gefahrvollen Handwerk macht endlich ſicher, und Sicherheit unvorſichtig. Der alte Kalender gewöhnte ſich unvermerkt ſo ſehr daran, bei jedem ſeiner Freunde und Bekannten zu Hauſe zu ſeyn, daß der eine

und andere endlich Verdacht zu ſchöpfen anfing. Unter dieſen befand ſich auch ein gewiſſer Badur, deſſen du dich vielleicht als eines angeſehenen Mannes erinnerſt, und deſſen Gemahlin nach der reizenden Nariſſa für die ſchönſte Frau in Jemal gehalten wurde. Sinan, der Leiermann und Liedermacher, glaubte ſich ſchon ziemlich hoch in ihrer Gunſt geſchwungen zu haben, als er ſich plötzlich genöthigt fand, ſeine Anſprüche aufzugeben und zuzuſehen, wie der unaufhaltbare Hakim ſich eines Herzens bemächtigte, welches er durch den Zauber ſeiner Lieder beinahe ſchon gewonnen hatte.

Sinan, der ſich ſchon mehrmals in ähnlichen Fällen wie ein kluger Menſch betrug, unterlag dieſer neuen Probe ſeiner Geduld. Von wüthender Rachgier aller Beſonnenheit beraubt, entdeckte er dem eiferſüchtigen Badur das geheime Einverſtändniß zwiſchen Hakim und der ſchönen Zemrud und gab ihm Anweiſung, wie er ſich mit eigenen Augen von der Treuloſigkeit ſeines Weibes und ſeines vermeinten Freundes überzeugen könnte. Badur überfiel die Unglücklichen in einem Augenblicke, da ſie am ſicherſten zu ſeyn glaubten, und beide wurden ohne Schonung ſeiner Rache aufgeopfert.

Der Tumult, den dieſer tragiſche Auftritt in Badurs Hauſe erregte, theilte ſich bald der ganzen Nachbarſchaft mit, und in wenig Stunden lief die darüber entſtandene Bewegung durch alle Gemeinen von Jemal. Feridun und ſeine Getreuen eilten wüthend herbei, den Tod ihres Freundes zu rächen; aber Badur, von allen ſeinen Verwandten umgeben und durch einen Theil der Gegenpartei Feriduns verſtärkt, ſetzte ihnen einen Widerſtand entgegen, der ſie, nach

einem hartnäckigen und blutigen Gefechte, die Flucht zu ergreifen nöthigte.

Das ſtumme Entſetzen, das die Jemaliter beim Anblick ihrer erſchlagenen und verwundeten Brüder überfiel, verwandelte ſich in wenigen Augenblicken wieder in die heftigſte Wuth.

Die Luft ertönte von Verwünſchungen Aller derer, die man mit Recht als die Urheber dieſer Gräuel betrachtete; der größte Theil der Familien, die es mit Feridun gehalten hatten, ſchlug ſich jetzt zu ſeinen Gegnern; tauſend Klagen und Beſchwerden, die aus Furcht vor einem ſo reichen und viel vermögenden Manne bisher verſtummen mußten, wurden laut; die Gährung unter dem von allen Seiten zuſammenlaufenden Volke nahm überhand, und die Stimme der Wenigen, die es zu beruhigen ſuchten, wurde vom wilden Geſchrei nach Rache verſchlungen. Flutenweiſe ſtrömte die tobende Menge unter gräßlichen Drohungen auf die Wohnung des verhaßten Feridun zu, der kaum noch Zeit gewann, ſich nebſt den ſchuldigſten von ſeinen Anhängern, während ihre Häuſer und Magazine ausgeplündert wurden, durch eine ſchleunige Flucht in die Gebirge zu retten.

Sobald der erſte Sturm ſich gelegt hatte, traten die Aelteſten des Volks mit den Angeſehenſten unter der bisherigen Gegenpartei zuſammen, um ſich über die Mittel zu berathſchlagen, wie die alte Verfaſſung ihres Vaterlandes wieder hergeſtellt werden könnte: und da ſich, zu ihrer großen Beſtürzung, ein Gerücht verbreitete, Feridun habe ſich an den Hof zu Kiſchmir gewandt und werde in Kurzem mit bewaffneter Macht zurück kommen, um im Namen des

Königs Beſitz von Jemal zu nehmen, ſo trug Faruck darauf an, daß ſie unverzüglich einen wackern Mann aus ihrem Mittel an den Kaiſer zu Dehly abſenden ſollten, um ſich und ihr Land unter ſeinen unmittelbaren Schutz zu legen und ſich einen weiſen Mann von ihm zu erbitten, der ihre zerrütteten Angelegenheiten wieder in Ordnung brächte und, unter des Kaiſers höchſter Autorität, ſo viel möglich auf den ehmaligen Fuß zurück ſetzte.

Dieſer Vorſchlag wurde vom Volke genehmiget, und die Ausführung dem Faruck ſelbſt aufgetragen. Und nun (ſetzte dieſer hinzu) wirſt du begreifen, lieber Daniſchmend, warum ich ſagte, meine Brüder, die ſich jetzt deiner Warnungen und Vorherſagungen lebhafter als jemals erinnerten, würden ſich gewiß keinen Andern von dem großen Sultan erbeten haben als dich, wenn ſie gehofft hätten, daß ich dich zu Dehly finden würde. Auch bin ich geſonnen, es nun eigenmächtig zu thun, da ich verſichert ſeyn kann, mir dadurch allgemeinen Dank von ihnen zu verdienen.

Dieſen Gedanken gib auf, Bruder, ſagte Daniſchmend, wenn es dir wirklich Ernſt iſt, daß ich mit dir nach Jemal zurück gehen ſoll. Ich kenne den Sultan beſſer; denn wiewohl ich d-rmalen nur ein armer Korbmacher bin —

Du, ein Korbmacher? unterbrach ihn Faruck mit Beſtürzung.

„Ein Korbmacher, Dank ſey dem ehrlichen alten Kaſſim! der ſich hoffentlich noch wohl befindet, wenn anders die gute Zeineb nicht unter der Hälfte der Jemaliſchen Weiber iſt, aus denen, wie du ſagteſt, der alte Kalender ſich einen Harem, wie noch kein Sultan gehabt hat, zuſammen ſetzte?“

Sey ruhig, ſagte Faruck lachend: ſo weit iſt es nicht mit ihr gekommen! — Aber was für Unfälle, lieber Daniſchmend, haben dich dahin gebracht —

„Du ſollſt Alles erfahren, guter Faruck! Jetzt wollt' ich dir nur ſagen, daß ich, ungeachtet meiner Korbmacherei, mit dem Sultan in einem gewiſſen Verhältniſſe ſtehe, wodurch ich dir vielleicht in deiner Angelegenheit förderlich ſeyn kann."

Deſto beſſer! erwiederte Faruck. Man hat mir hier geſagt, wenn ich ein Geſchäft beim Kaiſer hätte, ſo wäre der kürzeſte Weg, mich an den Imam der Sultanin zu wenden.

Dieſe Mühe kannſt du dir erſparen, Bruder, ſagte Daniſchmend. Ehmals mag dieß wohl der nächſte Weg geweſen ſeyn; aber jetzt gibt es einen noch kürzern. Wende dich morgen eine Stunde vor dem Divan gerade an Schach-Gebal ſelbſt; und damit du nicht in den Vorhöfen und Vorkammern abgewieſen wirſt, ſo laß den Kämmerling Kerim rufen und ſag' ihm: Daniſchmend, ein alter Bekannter von dir, habe dich zu ihm geſchickt und laſſe ihn bitten, dir ſo bald als möglich einen Augenblick Gehör bei Seiner Hoheit zu verſchaffen. Du wirſt ſehen, daß er dich nicht lange warten laſſen wird.

Unter dieſen Geſprächen langten ſie vor Daniſchmends Hütte an und wurden von Periſadeh empfangen, wie man ſich's ohne unſer Zuthun vorſtellen kann. Denn Scenen dieſer Art werden, wenn man die Perſonen einmal kennt, am füglichſten dem Leſer ſelbſt überlaſſen.

Achtundvierzigſtes Capitel.

Glücklicher Erfolg der Audienz, welche Faruck bei dem Sultan erhielt.

Nachdem Faruck den Reſt dieſes glücklichen Tages zwiſchen Daniſchmend und Periſadeh mit Wiederholung ſeiner Geſchichte und mit Anhörung der ihrigen zugebracht hatte, begab er ſich am folgenden Morgen nach dem Palaſt des Sultans, that, wie ihn Daniſchmend angewieſen hatte, und wurde ohne Verzug von Kerim zum Sultan geführt.

Schach-Gebal, der ſich beim Namen Jemal ſogleich erinnerte, die Thäler von Jemal von Daniſchmend nennen gehört zu haben, erkundigte ſich unter Anderm, ob ſich nicht vor mehreren Jahren ein Fremder Namens Daniſchmend unter ihnen aufgehalten hätte? und Faruck ergriff dieſe Gelegenheit, um dem Fremden viel Gutes nachzuſagen und im Namen aller ſeiner Landsleute zu beklagen, daß ſie ſchon über acht Jahre nichts mehr von ihm gehört hätten.

Geh' in deine Herberge zurück, mein Sohn, ſagte der Sultan, und ſey ruhig, du ſollſt nicht lange auf meine Entſchließung warten.

Zu gelegenerer Zeit hätte mir dieſer ehrliche Schlag nicht kommen können, dachte Schach-Gebal. So kann ich meines Moraliſten auf einmal mit der beſten Art von der Welt los werden und mache noch, fünf- oder ſechshundert Paraſangen weit von hier, etliche tauſend arme Schelme glücklich, ohne daß es mir mehr als mein Namenszeichen koſtet.

Noch an dieſem Abend ließ der Sultan Daniſchmend zu ſich rufen. Freund Daniſchmend, rief er ihm, ſobald er ihn

erblickte, zu, wie nanntest du das kleine Ländchen, zwischen Kischmir und den Gebirgen von Tibet, denke ich, wohin du zogst, als wir uns vor vierzehn Jahren trennen mußten?

„Die Thäler von Jemal, gnädigster Herr."

Recht! Jemal! — Und solltest du wohl gedacht haben, daß diesen Augenblick ein Abgeordneter aus diesem nämlichen Jemal bei mir gewesen ist, durch den die Einwohner um meinen Schutz und um einen weisen Mann bitten lassen, den ich ihnen schicken soll, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen?

„Da haben sie einen klugen Einfall gehabt, Sire!"

Meintest du nicht auch, ich sollte mich der guten Leute annehmen? sagte der Sultan.

„Sie gehören Ihnen an, Sire: ungeachtet der weiten Entfernung sind sie unstreitige Unterthanen des großen indostanischen Reichs —"

Ich höre, der kleine König von Kischmir will das arme Volk unterdrücken, aber dem wollen wir die Lust dazu bald vergehen machen.

„Dazu braucht es nur einen Wink des Königs der Könige —"

Aber, Danischmend, die Leute verlangen auch einen weisen Mann von mir. Wo find' ich einen weisen Mann in Indostan?

„Es wird schwer halten, gnädigster Herr."

Beinahe hätte ich Lust, dich zu schicken, Danischmend.

„Mich, Sire? — Ich danke demüthigst für den gnädigen Scherz. Ich bin nur ein Körbchenmacher —"

Das muß ich wiſſen, was du biſt, ſagte der Sultan lachend. Aber, Scherz bei Seite, Daniſchmend; ich möchte den armen Jemalitern gern Gutes thun. — Ich verliere dich ungern wieder, zumal da ich dich kaum gefunden habe. Aber ein Fürſt muß ſich, wie du weißt, ſeinen Völkern aufopfern. Alſo nichts weiter: Geh nach Hauſe, packe deine Familie und deine Sachen zuſammen —

„Das wird wenig Zeit erfordern, Sire.“

Mein Schatzmeiſter hat Befehl, dir noch dieſen Abend zehntauſend Bahams auszuzahlen, mein Kanzler wird dir deine Beſtallung zu meinem Statthalter in Jemal in eben derſelben Zeit zuſchicken; an den König von Kiſchmir gehen meine Befehle noch heute ab. Morgen früh werden vier Kameele, ſieben zuverläſſige Sklaven und zwei von meinen Reiſigen, um dich bis nach Jemal zu begleiten, vor deiner Thür ſeyn. Du weißt, ich pflege nichts halb zu thun. Und nun, weiſer Daniſchmend, geleite dich der Himmel! Lebe wohl, bis wir uns wieder ſehen! — Und damit begab ſich Schach-Gebal, ohne den Dank des erſtaunten Daniſchmend abzuwarten, in die Zimmer der Sultanin Nurmahal.

Schach-Gebal iſt der expediteſte aller Sultanen in der Welt, ſagte Daniſchmend, als er nach Hauſe kam, zu Faruck und Periſadeh. Was hinter dieſer erſtaunlichen Eilfertigkeit ſtecken mag, weiß der Himmel! Genug, liebe Periſadeh, morgen früh reiſen wir mit unſerm Freunde Faruck nach Jemal. Der Sultan hat Alles ſchon veranſtaltet; das Reiſegeld, die Beſtallung, die Kameele, die Sklaven, die Begleitung, Alles iſt bereit.

So ſchnell hätte ich nicht gehofft daß es gehen würde, ſagte Faruck. Aber deſto beſſer! — Ein vortrefflicher Herr! Gott erhalt ihn!

Amen, rief Daniſchmend, wenn ſeine Abſicht ſo gut iſt, als die That! Denn ich geſtehe, der Gedanke, mit unſerm guten Faruck in das ſchöne Jemal zurückzuziehen, den alten Kaſſim, meinen Lehrmeiſter, wieder zu ſehen und euch wieder gut machen zu helfen, was die verwünſchten Fakirn und Kalender verdorben haben, macht mich glücklicher, als ich ſagen kann. — Aber, Periſadeh, was fangen wir nun mit den Körbchen an, die ich noch fertig liegen habe?

Schenke ſie der ſchönen Aruja zum Andenken, ſagte Periſadeh.

Daniſchmend packte ſogleich ein halbes Dutzend zuſammen, ſchickte ſie durch eine kleine Sklavin an Sadik und Aruja und ließ ihnen wiſſen, daß er morgen früh auf Befehl des Sultans Dehly verlaſſe. Aber die Sklavin kam mit der Nachricht zurück, Sadik und Aruja ſeyen in verwichner Nacht abgereist, um einen ihrer Verwandten auf dem Lande zu beſuchen, und man wiſſe nicht, wie bald ſie zurück kommen würden.

Daniſchmend ſchüttelte den Kopf. Wolle der Himmel, ſagte er zu Periſadeh, daß dieſe Reiſe aufs Land keinen Bezug auf meine ſo eilfertige Verſendung nach Jemal habe! — Das wackere Paar müßte ihm denn nur, von einem guten Engel gewarnt, zuvorgekommen ſeyn.

Wir wollen das Beſte hoffen, ſagte Periſadeh.

Indem ſie noch über den unerwarteten Vorfall zuſammen ſchwatzten, ſchickte der Reichskanzler die Beſtallung, und der

Schatzmeiſter zehn reich geſtickte Beutel, jeden mit tauſend goldnen Bahams angefüllt.

Faruck war vor Freuden über den glücklichen Erfolg ſeiner Sendung halb wahnſinnig. Periſadeh und Daniſchmend brachten die Nacht mit den nöthigen Zurüſtungen hin; Faruck holte ſein Gepäck und ſeine Reiſegefährten ab; die Kameele, die Sklaven und die zwei Reiſigen ſtanden um Sonnenaufgang vor Daniſchmends Hütte, und die kleine Karavane, von den guten Wünſchen der Nachbarn begleitet, trat zur glücklichen Stunde ihren Zug nach Jemal an.

Neunundvierzigſtes Capitel.

Einige Aufſchlüſſe, nebſt einem unfehlbaren Mittel, wie man die Sultane von phantaſtiſchen Leidenſchaften curirt.

Sadik und Aruja waren aus Dehly verſchwunden, und der Argwohn, deſſen ſich Daniſchmend, als er Nachricht davon erhielt, nicht erwehren konnte, war nach Allem, was er von Schach-Gebals Leidenſchaften und Charakter wußte, weder unwahrſcheinlich noch unbillig; ſie müßten denn nur (ſagte er, ohne etwas ſehr Beſtimmtes dabei zu denken) von einem guten Engel gewarnt worden ſeyn.

Gewarnt waren ſie wirklich worden; und wie ſchwarz auch das Weſen, das ihnen dieſe Wohlthat erwies, geweſen ſeyn mochte, gewiß iſt, daß es für das tugendhafte Ehepaar ein guter Engel war. Um jedoch den böſen Schein zu meiden, als

gedächten wir den Glauben an Geiſternähe und überphyſiſche Einwirkungen durch dieſe Behauptung zu begünſtigen, halten wir es für Pflicht, ein kleines Capitel zur Enträthſelung dieſer dunkeln Begebenheit anzuwenden.

Der Verdacht, welchen Schach-Gebal gegen Daniſchmenden äußerte, daß der Kämmerling Kerim vielleicht von der Sultanin Nurmahal beſtochen geweſen ſey, als der Erfolg ſeines Auftrags an die ſchöne Aruja ſo wenig zum Vergnügen ſeines Herrn ausfiel, war nicht ganz ungegründet. Kerim war in der That von der Sultanin erkauft und hatte alſo nicht ermangelt, ihr Alles, was er von Aruja's geheimer Audienz im Cabinet des Sultans wußte, unverzüglich zu hinterbringen. Die Leidenſchaft dieſes Fürſten konnte einer ſo ſcharfſichtigen Kennerin, wie Nurmahal, nicht lange verborgen bleiben, wie ſehr er auch ihr und aller Welt ein Geheimniß daraus zu machen glaubte. In der Meinung, daß es nur eine von den Phantaſien ſeyn werde, deren ihm ſchon manche eben ſo leicht vergangen als gekommen waren, gebrauchte ſie anfangs bloß die gewöhnlichen Hausmittel, ohne ſich das Geringſte von ihrem Mitwiſſen um das Geheimniß ſeines Herzens merken zu laſſen. Als aber das Uebel überhand zu nehmen ſchien, und Kerim ihr nun auch den geheimen Antrag, womit er an Aruja abgeſchickt, und die entſchloſſene Antwort, womit er wieder zurück geſchickt worden war, vertraute, merkte ſie, daß die Sache ernſthafter werden könnte, als ſie ſich vorgeſtellt hatte, und daß ſie kräftigere Maßregeln ergreifen müſſe, um ſich im Beſitz des Anſehens und Einfluſſes zu erhalten, den ſie ſchon ſo viele Jahre im Serai behauptete.

Mit einer Nebenbuhlerin, wie Aruja, ſich in einen Wettſtreit einzulaſſen, konnte ihr, deren Macht über die animaliſchen Triebe Seiner Hoheit ſchon lange vorüber war, gar nicht in den Sinn kommen; auch war es nichts weniger, als dieſe Macht, worüber ſie eiferſüchtig war. Aber eine Perſon, wie Aruja, konnte auch der Gewalt nachtheilig werden, die ihr die Gewandtheit ihres Geiſtes, ihre Kenntniß des menſchlichen Herzens und eine lange Bekanntſchaft mit Schach-Gebals ſchwachen Seiten über den Geiſt, das Gemüth und die Leidenſchaft des Sultans erworben hatten; und Aruja mußte alſo aus dem Wege geſchafft werden, was es auch koſten möchte. Indeſſen, da Nurmahal im Grunde kein bösartiges Weſen war und zu gewaltſamen Mitteln nur im äußerſten Nothfall, z. B. wenn Aruja den Anträgen des Sultans Gehör gegeben hätte, zu ſchreiten ſich hätte entſchließen können: ſo begnügte ſie ſich eine Zeit lang damit, ſowohl Schach-Gebal als den Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft aufs ſchärfſte beobachten zu laſſen, in der Abſicht, ſobald ſie Gefahr merken würde, die ſchöne Aruja zu warnen und ihr ſelbſt zur Flucht behülflich zu ſeyn.

Damit dieſe Maßnehmung ihre ganze Wirkung thun könnte, war noch eine andere nöthig, auf deren Erfolg Alles ankam. Sie mußte nämlich dem Bilde der ſchönen Aruja, welches allen dieſen Unfug in der Phantaſie Sr. Hoheit anrichtete (denn ſie ſelbſt hatte er, ſeit ihrer Erſcheinung in ſeinem Cabinete, nur zwei oder drei Mal, ohne ihr Wiſſen, verſtohlener Weiſe geſehen), eine andere Schönheit entgegen ſtellen, die durch den gegenwärtigen Eindruck, den ſie

unverſehens auf den Sultan machen würde, das Bild der abweſenden Geliebten zu verdunkeln fähig wäre.

Da ihr in ganz Dehly, ſo wie im Serai, Alles zu Gebote ſtand, ſo hatte ſie wirklich bei einem der reichſten Sklavenhändler eine junge Sklavin aus Georgien aufgetrieben, welche in wenig Tagen nach dem Harem eines indiſchen Fürſten, dem dieſe Art von Waare um keinen Preis zu theuer war, abgeführt werden ſollte. Nurmahal verſchaffte ſich den Anblick dieſer Sklavin und fand ſie in allen Stücken ſo vollkommen, wie ſie es zu ihrer Abſicht wünſchte, daß ſie des Handels mit den Eigenthümern ſogleich einig wurde und ſie auf der Stelle in ihren Harem bringen ließ. Dieſem Mädchen fehlte gerade Alles, was ſie der Sultanin hätte gefährlich machen können: aber dafür beſaß ſie Reizungen und Talente, welche die erſchlafften Sinne des abgelebteſten aller Sultane wieder zu verjüngen fähig geweſen wären. Ihre Geſtalt, ihre Geſichtsbildung, ihre Augen, ihr Lächeln, der Ton ihrer Stimme, ihr Geſang, ihr Tanz, wovon jedes für ſich allein bezaubernd war, mußten, wenn ſie zuſammen ſpielten, um ſo gewiſſer eine unwiderſtehliche Wirkung thun, da ſie durch den Glanz der friſcheſten Jugendblüthe und der vollkommenſten Geſundheit verſtärkt wurde.

Nurmahal hielt ſich von dem Augenblick an, da ſie dieſes reizende Geſchöpf in ihrer Gewalt hatte, ihres Sieges über die ſchwärmeriſche Leidenſchaft des Sultans gewiß. Sie wurde nie müde, ſo oft er auf der Jagd oder im Divan war, die verſchiedenen Talente der kleinen Zoraide in Uebung zu ſetzen: überdieß hatte auch die vertrauteſte ihrer

Aufwärterinnen Befehl, ſie in den feinſten Geheimniſſen einer gewiſſen Art von Coquetterie zu unterweiſen, die man nur in den Harems der aſiatiſchen Großen kennt, und die nur in dieſen zur Vollkommenheit gebracht werden.

Nurmahal ſchloß aus der immer zunehmenden böſen Laune des Sultans ſehr richtig, daß es nun bald auf die eine oder andere Weiſe zur Entſcheidung kommen müſſe; und ſie verdoppelte daher ihre Aufmerkſamkeit, beſonders ſeitdem die kleine Begebenheit mit den Körbchen ihr auf die Entdeckung geholfen hatte, daß Daniſchmend in der Nähe ſey. Sie erfuhr nun theils von Kerim, theils durch ihre übrigen Kundſchafter Alles, was zwiſchen Schach-Gebal und ſeinem ehemaligen Itimadulet vorgegangen: den Beſuch, den der letztere dem alten Sadik gemacht; wie ungehalten der Sultan über den ſchlechten Erfolg deſſelben geweſen; und wie er ſich entſchloſſen habe, ſeiner langwierigen Selbſtpeinigung durch eine geheim veranſtaltete Entführung der ſpröden Aruja ein Ende zu machen.

Jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren. Sie ſchickte ſogleich ihre Vertraute an Aruja ab, um ihr den Anſchlag, der gegen ſie im Werke ſey, zu entdecken und ſie zu bedeuten, daß ſie noch in dieſer Nacht aus Dehly entfliehen müſſe, wenn ſie nicht Gefahr laufen wolle, dem Sultan unwiederbringlich in die Hände zu fallen. Die Achtung, welche Aruja's ſtandhafte Tugend ihr eingeflößt habe, diente ihr zum Bewegungsgrund des Antheils, den ſie an ihrem Schickſal nehme, und beides beſtätigte ein Geſchenk von einigen Diamanten von Werth und einem Beutel voll Gold, welche die Sultanin ihr zum Behuf ihrer ſchleunigen Abreiſe zuſtellen ließ.

Dieſer Warnung zufolge machten ſich Sadik und Aruja in aller Stille fertig, verließen unter dem Vorwand einer kleinen Reiſe aufs Land die Hauptſtadt noch in derſelben Nacht, beſtiegen am nächſten Orte zwei Dromedare, richteten ihren Lauf nach der Gegend, wo Sadik ſeinen künftigen Wohnſitz zu nehmen entſchloſſen war, und langten beinahe zu gleicher Zeit mit Daniſchmend in Lahor an.

Sobald Schach-Gebal von der Abreiſe ſeines Freundes Daniſchmend benachrichtigt worden war, ermangelte der getreue Kerim nicht, Seine Hoheit mit den Maßregeln zu unterhalten, die er zu glücklicher Ausführung des Anſchlags auf die ſchöne Aruja getroffen habe. Sie iſt, ſagte er, mit ihrem Alten auf ein paar Tage zu einem Verwandten aufs Land gegangen, und meine Anſtalten ſind ſo gut gemacht, daß ſie mir auf dem Rückwege unfehlbar in die Hände fallen müſſen.

Der Sultan wurde durch dieſe Verſicherung und durch den Gedanken, ſeines beſchwerlichen Freundes mit ſo guter Art los geworden zu ſeyn, in eine ſo behägliche Laune geſetzt, daß Nurmahal keine Mühe hatte, ihn zur Annahme einer kleinen Luſtpartie zu bewegen, welche ſie dieſen Abend in ihrem Garten anzuſtellen geſonnen war.

So ergetzbar hatte ſie den König der Könige in langer Zeit nicht geſehen. Alles, was ſie zu ſeinem Vergnügen angeordnet hatte, erhielt ſeinen Beifall: aber vorzüglich ſchien er an einer Muſik Gefallen zu finden, die ihn aus einem Gebüſche, nahe an dem Kiosk, wo er Platz genommen hatte, zu begrüßen anfing. Nach einer Weile verlor ſich die Symphonie

in ein leiſes harmoniſches Getön, aus welchem ſich eine menſchliche Nachtigallſtimme erhob, die, von einer ſehr fertig geſpielten Laute begleitet, ſeine ganze Aufmerkſamkeit erregte. Sobald ſie aufgehört hatte, zu ſingen, fragte er die Sultanin, wer dieſe Sängerin ſey, die er noch nie gehört zu haben glaube? — Sie wurde mir, war ihre Antwort, vor Kurzem von einem Sklavenhändler aus Georgien angeboten, und ich kaufte ſie, weil ſie in der That eine feine Stimme hat und ſich ſelbſt nicht übel auf der Laute dazu begleitet.

Der Sultan, von der übel verhehlten Eiferſucht, die er in dem Tone und in dem Geſichte der Sultanin zu entdecken glaubte, nur deſto mehr gereizt, die junge Sängerin bewundernswürdig zu finden, wollte ſie noch einmal hören und ſchien von der Reinheit, Biegſamkeit und Fülle ihrer Töne immer mehr bezaubert: als ein großes Ballet von den ſchönſten Tänzerinnen des Harems, das auf ihren Geſang folgte, ihm beinahe wider Willen einen flüchtigen Blick abnöthigte. Nicht lange, ſo öffneten ſich die durch einander geſchlungenen Gruppen, um einer jungen Tänzerin Raum zu machen, die, ſo ſchön wie Amor, ſo leicht wie Zephyr und lieblicher, als eine aufſchwellende Roſe in der Morgenſonne, mit reizend verbreiteten Armen heran geſchwebt kam und mit ihren zierlichen Fußſpitzen kaum den Boden zu berühren ſchien.

Der Sultan, noch betroffener als zuvor, verwandte kein Auge von dem Wolluſt athmenden Geſchöpfe, deſſen mimiſcher Tanz den ſüßen Kampf der jungfräulichen Schüchternheit mit

der Liebe, bis zum Siege der allmächtigen Natur und zum ſchmachtenden Hinſinken in die Arme eines unſichtbaren Liebhabers, mit unbeſchreiblicher Anmuth und täuſchender Wahrheit ſchilderte.

Als ſie ſich wieder im Gedränge ihrer Geſpielen verlor, fragte Schach-Gebal die Sultanin abermals, wie ſie zu dieſer Tänzerin gekommen ſey? — Es iſt, ſagte ſie ganz kalt, eben dieſelbe junge Sklavin, deren Geſang vorhin Ihrer Hoheit Vergnügen zu machen ſchien.

Beim Haupte des Propheten, rief Schach-Gebal, es iſt eine Nymphe des Paradieſes, die ſich von dem Georgiſchen Sklavenhändler verkaufen ließ, um ihren Scherz mit uns zu treiben. Ehe wir's uns verſehen, wird ſie wieder davon geflogen ſeyn.

So rathe ich Ihrer Hoheit, ſie in Zeiten feſt zu halten, ſagte die Sultanin lachend, indem ſie ihre Freude über den glücklichen Erfolg ihres Anſchlags unter die kaltblütigſte Unbefangenheit verbarg.

Von dieſem Augenblick an war der Zauber aufgelöst, der den Sultan an Aruja's Bild gefeſſelt hatte. Es ſchien ihm ſelbſt unbegreiflich, wie es habe zugehen können, daß er ſich von der grillenhaften Leidenſchaft zu einer ſpröden Närrin, die ihm einen alten verdorbenen Kaufmann vorzuziehen fähig war, ſo lange bethören und alles Vergnügen des Lebens habe rauben laſſen. Er überließ ſich nun den wohlbehäglichen Eindrücken, welche die mannigfaltigen Reizungen der jungen Zoraide auf ſeine ausgeruhten Sinne machten, ohne alle Zurückhaltung; ihm war, als ob eine Kraft von ihr ausginge,

die ihm ſeine ganze Jugend wieder gäbe; und als er eine Schale Sorbet, die ſie ihm darreichte, ausgetrunken hatte, däuchte ihm, er habe alle ihre Reize und alle Liebe, die in der Bruſt eines Sterblichen Raum hat, mit hinab geſchlürft. Wenn deine junge Sklavin irgend einen Preis hat, ſagte er zu Nurmahal, ſo fordere, was ich dir für ſie geben ſoll.

Sire, antwortete die Sultanin, ſie gehörte Ihnen ſchon von dem Augenblicke zu, da ſie Ihnen gefallen hat.

Schach-Gebal dankte ihr auf eine Art, die ihr den einzigen Preis, um welchen ihr die Sklavin feil war, auf immer zuſicherte, und zog ſich bald darauf mit einem Blicke auf Zoraiden und Nurmahal, welchen beide zu verſtehen ſchienen, in ſeine Zimmer zurück.

Als er in ſein Schlafgemach trat, fand er Zoraiden, ihre Laute im Arm, auf dem Sopha ſitzen, die ihn mit einem liebeathmenden Liede des Dichters Feleki bewillkommte.

Zwei oder drei Tage darauf kam der getreue Kerim, Seiner Hoheit mit einem troſtloſen Geſicht anzukündigen, daß Aruja mit ihrem Alten verſchwunden ſey, ohne daß man entdecken könne, wo ſie hingekommen.

Aruja? — ſagte der Sultan, in einem Ton, als ob er ſich eines halbvergeſſenen Traumes erinnerte. — Deſto beſſer, Kerim! Friede ſey mit der ehrlichen Frau und ihrem alten Sadik! Man laſſe ſie ungehindert ziehen! hörſt du, Kerim? Es ſind gute Leute, und ſie ſtehen überall unter meinem Schutze.

Von dieſem Augenblick an war die Rede nicht mehr von der ſchönen Aruja. Schach-Gebal ergetzte ſich an der kleinen

Zoraide ſo lange — als es billiger Weiſe zu erwarten war, und Nurmahal machte inzwiſchen im Serai und im ganzen Reiche, was ſie wollte.

Und ſo ſind und waren von jeher die Könige und die Könige der Könige ein Spielzeug ihrer eigenen Leidenſchaften und der Ränke eines Jeden, der ihnen nahe genug iſt, um ihre ſchwache Seite auszufinden, und ſchlau und ſchlechtdenkend genug, ſie zu mißbrauchen.

Fünfzigſtes Capitel.

Ankunft in Jemal und Beſchluß dieſer Geſchichte.

Als Daniſchmend mit ſeinen Reiſegefährten zu Lahor ankam, trafen ſie in dem Karavanſerai, wo ſie abſtiegen, ein paar Derwiſche an, in welchen ſie bei näherer Beaugenſcheinigung, zu ihrer aller großen Freude, Sadik und Aruja erkannten.

Periſadeh glaubte in der letztern eine jüngere, ſo wie Aruja in Periſadeh eine ältere Schweſter zu ſehen, und die Zuneigung, die ſie beim erſten Anblicke für einander fühlten, endigte nicht eher als mit ihrem Leben. Was ihnen das entflohene Ehepaar von den Umſtänden ſeiner Entweichung entdeckte, klärte Daniſchmenden das Geheimniß ſeiner eigenen Entfernung von Dehly auf; und, um von aller Furcht vor Nachſetzung entbunden zu werden, fehlte ihnen nichts, als zu wiſſen, was für gute Anſtalten die Sultanin für ihre Ruhe getroffen hatte.

Sie ſetzten nun die Reiſe nach den Thälern von Jemal mit einander fort; nur Faruck eilte voraus, um einige Tage früher anzukommen, damit er ſeinen Brüdern von dem Erfolge ſeiner Abſendung Bericht erſtatten und Alles zu Daniſchmends Empfang vorbereiten könnte.

Feridun und die wenigen Anhänger, die ihm geblieben waren, hatten inzwiſchen alles Mögliche verſucht, um ſich vom Hofe zu Kiſchmir Unterſtützung zu verſchaffen: als aber eine öffentliche Erklärung der Einwohner von Jemal erſchien, daß ſie ſich unter den unmittelbaren Schutz des großen Sultans von Indoſtan begeben hätten, fand man bedenklich, jenen länger Gehör zu geben; und der bald darauf angelangte kaiſerliche Firman, der die Einwohner von Jemal von aller Abhängigkeit von dem Könige in Kiſchmir frei erklärte und dem letztern unterſagte, ſich in ihre innern Angelegenheiten zu miſchen, bewog dieſen Fürſten, den Flüchtlingen andeuten zu laſſen, daß er ihnen keinen längern Aufenthalt in ſeinem Lande geſtatten könne. Was hierauf aus Feridun und ſeiner Bayadere und den beiden Kalendern, die ſich in ihren Beſitz mit ihm theilten, geworden ſey, weiß man nicht: die Uebrigen aber ſuchten ſich mit ihren Landsleuten auszuſöhnen und kehrten unter der Bedingung, deren wir ſogleich erwähnen werden, in ihr Vaterland zurück.

Daniſchmend wurde von dem ganzen Volke von Jemal eingeholt und mit hohem Jubel in ſeine alte Wohnung eingeführt. Kaſſim und Zeineb waren vor Freude außer ſich, ihm Alles, was ſie von ſeiner Freigebigkeit empfangen hatten, wieder zurückzugeben, und konnten, eben ſo wie der brave

Faruck, nur mit vieler Mühe bewogen werden, eine reichliche Vergütung deſſen, was ſie dadurch verloren, von ihm anzunehmen.

Er erklärte hierauf dem Volke in einer allgemeinen Verſammlung: daß er nicht als Statthalter des Königs der Könige, ſondern als ein Bruder zu ſeinen Brüdern, zu ihnen zurückkomme und von ſeiner Vollmacht keinen andern Gebrauch zu machen gedenke oder machen zu müſſen hoffe, als ihre alte glückliche Verfaſſung und Lebensweiſe, die ihnen, wie er nicht zweifle, durch alles Vorgegangene nur deſto lieber geworden ſeyn müſſe, wieder herzuſtellen und dann unter ihnen, als unter ſeines Gleichen, zu leben, ohne ein anderes Anſehen geltend machen zu wollen, als was ihr eigenes Vertrauen in ſeine Redlichkeit und Liebe zu ihnen Allen ihm freiwillig zugeſtehen werde.

Das erſte Geſchäft, welchem er ſich nun, mit Beiziehung der Aelteſten aller Gemeinen und derjenigen, die ſich in allen Zeiten der Bethörung durch ihre Anhänglichkeit an die alten Sitten ausgezeichnet hatten, unterzog, war, alle Spuren jenes unglücklichen Zeitraums in Jemal, ſoviel nur immer möglich war, auszulöſchen. Eine allgemeine Verzeihung und Vergeſſenheit des Geſchehenen ſollte hierzu den Grund legen; nur Feridun und die mit ihm verbundenen Ausgewanderten wurden davon ausgenommen; es wäre denn, daß ſie ſich gefallen laſſen wollten, auf alle an ſich gezogene Grundbeſitzungen Verzicht zu thun und ſich an ihren angeſtammten Gütern zu begnügen. Alles Uebrige, was ſie auf Koſten ihrer Brüder erworben hatten, wurde für Eigenthum der Nation erklärt und mit allgemeiner Genehmhaltung dergeſtalt

vertheilt, daß der vierte Theil davon gemeines Gut verbleiben und unter öffentlicher Verwaltung gemeinnützig verwendet, das Uebrige aber unter die ärmſten Jemaliter, nach Proportion der Stärke ihrer Familien, vertheilt werden ſollte.

Alle noch übrig gebliebene Gegenſtände, Werkzeuge und Werkſtätten der Hoffahrt und Ueppigkeit wurden theils vernichtet, theils außer Landes zum Vortheil der ganzen Gemeinheit verkauft. Zwar ließ ſich Daniſchmend von Periſadeh und Aruja erbitten, eine Manufactur beizubehalten, welche Frau Zeineb mit großer Emſigkeit errichtet hatte, um ſich ſelbſt und ihren guten Freundinnen Caleſſons und Hemden von feinerem Geſpinnſt und Gewebe, als ehemals in Jemal üblich war, zu verſchaffen: aber dieſe Ausnahme wurde nur unter der Einſchränkung zugeſtanden, daß dieſe Manufactur ein Eigenthum der ganzen Gemeinheit ſeyn, und der reine Ertrag, den ſie bei einem feſtgeſetzten, ſehr mäßigen Preis abwerfen könnte, zum Nutzen der darin arbeitenden Kinder und zu anderer Arbeit untüchtigen Perſonen verwendet werden ſollte. Die gute Zeineb glaubte das Vergnügen, Vorſteherin dieſer Anſtalt, an welcher ihr ganzes Herz hing, zu bleiben, durch dieſe Bedingung nicht zu theuer zu erkaufen: und da doch manche Hände, die ſonſt müßig geblieben wären, dadurch beſchäftigt wurden; ſo glaubte Daniſchmend in dieſem einzigen Stücke der Weiblichkeit der Jemaliſchen Frauen, zu deren Gebrauch die Producte dieſer Manufactur ausſchließlich beſtimmt waren, nachgeben zu können, ohne den Vorwurf einer allzu weit getriebenen Gelindigkeit zu verdienen.

Sobald die Gleichheit unter den Bewohnern von Jemal, ſoweit als es ohne Jemanden Unrecht zu thun anging, wieder hergeſtellt, und die Verfaſſung der Gemeinen ſowohl, als des ganzen Volkes, wieder auf den ehemaligen Fuß geſetzt war, glaubte Daniſchmend, alles Uebrige werde ſich unvermerkt von ſelbſt wieder in das vorige Geleis zurückſchieben. Anſtatt die Zahl der Geſetze zu häufen, die er unter einem kleinen Volke für ein ſehr unzulängliches Surrogat des Mangels guter Sitten hielt, begnügte er ſich, durch ſein eigenes und Periſadehs Beiſpiel, welches zugleich die Regel aller ihrer Freunde war, die gute alte Sitte, die Einfalt der Lebensweiſe und alle die häuslichen und geſelligen Tugenden, welche die Grundlage der menſchlichen Glückſeligkeit ſind, ſichtbar darzuſtellen und nach und nach wieder allgemein zu machen: und da die Bethörung dieſes gutartigen Volkes nicht lange genug gedauert hatte, daß das Gift der Verderbniß bis in den Grund des Herzens hätte eindringen können, hatte er die Freude, den Geiſt der Mäßigung, des Fleißes, der Eintracht und der Zufriedenheit eher wieder in Jemal herrſchen zu ſehen, als er ſelbſt gehofft hatte.

Wir zweifeln ſehr, ob im ganzen ungeheuren Reiche des großen, gerechten und vielgeliebten Schach-Gebal noch ein ſo glücklicher Mann lebte, als Daniſchmend. Er konnte ohne Unbeſcheidenheit das wieder hergeſtellte Glück der Jemaliter als ſein Werk betrachten; aber dieß war ein Gedanke, der ihm nur ſelten in den Sinn kam: ſie wieder glücklich zu ſehen, weil ſie wieder gut waren, und am Anſchauen des äußerlichen und ſittlichen Wohlſtandes, der dieſes kleine Volk

auszeichnete, ſein Herz zu laben, dieß war es, was dem Genuß ſeines eigenen Glückes einen ſo großen Zuwachs gab. Denn auch für ſein Privatglück ließ ihm das Schickſal nichts zu wünſchen übrig. Er erlebte die Zeit, da alle ſeine Kinder in dieſem Boden, den er zu ihrem Vaterland erwählt hatte, gleichſam eingewurzelt und auf eben dieſelbe Art glücklich waren, die er ſelbſt als die einzig wünſchenswürdige erfahren hatte. Er hatte die Freude, ſich ſelbſt in ſeinen Söhnen, Periſadeh in ſeinen Töchtern wieder aufblühen zu ſehen; er lebte lange genug, um die Kinder ſeiner Enkel auf ſeinen Knieen zu wiegen, und ihm wurde endlich das beneidenswerthe Glück zu Theil, an eben demſelben Tage mit Periſadeh in ein beſſeres Leben hinüber zu ſchlummern.

Sadik und Aruja fanden ſich durch den gerechten Spruch des Sultans Gebal und die eigennützige Freigebigkeit der Sultanin Nurmahal in den Stand geſetzt, in Jemal auf einem Fuße zu leben, der ihnen das Glück gewährte, auch zur Beförderung des allgemeinen Wohlſtandes ihrer neuen Mitbürger mitzuwirken. Sie ſchloſſen mit der Daniſchmendſchen Familie einen Freundſchaftsbund, der bis auf ihre ſpäte Nachkommenſchaft fortdauerte. Eine Tochter, mit welcher Aruja ihren in Jemal ſich wieder verjüngenden Alten beglückte, wurde in der Folge mit einem von Daniſchmends Söhnen, ſo wie zwei würdige Söhne des wackern Faruck mit ſeinen beiden Töchtern vermählt; und dieſe Verbindungen, wodurch die drei liebenswürdigſten Familien von Jemal in eine einzige zuſammengeſchlungen wurden, konnten nicht anders, als das gemeinſchaftliche Glück ihrer Aller vollkommen machen.

Anmerkungen.

Capitel 1.

Seite 2. Zeile 8. Und ruft: Gnade! — Dieß mag bei Schach-Gebalu so geweſen ſeyn; aber vermuthlich war er hierin nur eine Ausnahme. Die Nerven der Sultane verlieren gewöhnlich dieſe ſympathetiſche Eigenſchaft. Sie fühlen nicht, daß ſie auch Fußſohlen, auch einen H.. n haben, bis ſie Podagra und F. w. n. daran erinnern. Anonym.

S. 4. Z. 4 Die gute Mutter Natur — ſpielen will — Dieß iſt einer ſehr argen Ausdeutung fähig, Herr Daniſchmend! Didius.

Wer ſind die Leute, die bei allen Dingen immer Arges denken? Bonhomme. Schurken. Diogenes.

S. 4. Z. 20 Serendib — Serend, Zarend, Reſidenzſtadt eines Khans der Afghanen (Oſtperſien). G.

S. 4. Z. 21. Dairi oder Dairo — Nennt man gewöhnlich den Kaiſer von Japan. Eigentlich iſt es die Benennung ſeines Hofes. G.

S. 5. Z. 14. Ganz Indoſtan zu Grunde gerichtet — Dieß ſagte der Sultan vermuthlich bloß aus ſeiner Einbildung und anticipando, weil er dem guten Daniſchmend nichts Beſſeres zutraute: denn in der That hatte dieſer in der kurzen Zeit ſeiner Amtsführung nicht Zeit genug gehabt, das kleinſte Dorf in Indoſtan zu Grunde zu richten. W.

S. 6. Z. 20. Die Gärten Schedads — Schedad Ben Ad, ein alter arabiſcher König aus der fabelhaften Epoche dieſer Nation, war ein mächtiger aber gottloſer Fürſt (ſagt die arabiſche Tradition), welcher Anſprüche an den Götterſtand machte und (außer der in den Gedichten und Mährchen der Araber berühmten, unſichtbar gewordenen Stadt Schedads) ein Paradies,

Iram genannt, anlegte, worin diejenigen unter ſeinen Getreuen, die er dieſer Belohnung würdig hielt, von Allem, was den Sinnen ſchmeicheln und entzücken kann, trunken wurden. Ungeachtet dieſes Schedads im Koran nie anders als mit Abſcheu gedacht wird, pflegen doch viele Muhamedaner dieſes ſinnliche Paradies Iram mit demjenigen zu vermengen, welches ihnen im Koran verheißen iſt. Herbelot.

Cap. 2.

S. 8. Z. 5. Lahor — Ehemalige Reſidenz des Großmoguls. G.

S. 8. Z. 24. Ungefähr ſo groß, wie Plinius meint — „Müßiggänger wie Tranquillus haben völlig genug an ſo viel Boden, daß ſie den Kopf wieder aufrichten, die Augen erfriſchen, durch den Zaun ſchlüpfen und den einzigen Weg betreten können, wo ſie jede Rebe wiſſen und die Sträucher zählen können" Plin. ep. l. 24. G.

S. 9. Z. 6 Suetonius — Welcher den Beinamen Tranquillus führte, der bekannte Biograph der erſten zwölf römiſchen Kaiſer, iſt derſelbe, von welchem Plinius ſprach. G.

S. 11. Z. 20. Ich weiß nicht welchem alten Weiſen — Als ob man ſo was vergeſſen könnte? Plato oder wenigſtens Ariſtophanes beim Plato war's. Siehe deſſen Sympoſion, Tom. opp. III. sqq. M. Pantaleon Onocephalus.

Cap. 3.

S. 13. Z. 17. Seinen Genius ſo gut als Sokrates — De Genio Socratis vid. Plutarch. Tom. Opp. III. p. m. 482 Apulejus, nec non Gottfr. Olearius de Gen. Socrat. Minut. Felix in Octav. c. 26. Tertull. de Anima, c. 28. Lactant. Divin. Instit. L. II. c. 15 Augustin. de Civit. Dei, VIII. 14. Jamblich. de Myster. Aegypt. J. Marsil. Ficin. ad. Plot. Enn. IV. p. 278. Gabr. Nand. Apolog. du G. H. au de Magie, c. 13. Charpent. Vie de Socrate. La Motte le Vayer, Opp. Tom. III. p. 274. Souver. Platon. devoilé, P. II. p. 56. Andr. Dacier préface de l'apolog. de Socr. Jac. Bruck. Hist. Crit. Phil. T. I. p. 545. Saver. Hist. des Anc Philos T. II. p. 145 et alii passim — Ah===h! wie mir die Finger vom Ausſchreiben weh thun! Teophil. Nurrzuffius.

S. 15. Z. 12. Amandus und Amanda u. ſ. w. — Titel von franzöſiſchen und deutſchen Romanen aus dem 17. Jahrhundert, in denen

allen die Liebes-Angelegenheiten eben ſo weitläufig als pedantiſch galant verhandelt würden. G.

Cap. 4.

S. 19. Z. 10. Eine perſiſche Tänzerin — Die Tänzerinnen und Sängerinnen von Profeſſion in Perſien (wer Luſt hat, kann in Chardin oder in den Lettres Chinoises, Tom. I. lettre 22. oder im Journal de lecture, Tom. I. p. 1. mehr von ihnen leſen) werden nach der Taxe, wie ſie ihre Nächte verkaufen, benannt. Sie nennen ſich nicht Fatime oder Kanzade oder Zelika, ſondern die Zehn Toman, die Zwanzig Toman, die Dreißig Toman. (Ein Toman iſt eine goldne Münze, ungefähr vier Ducaten unſers Geldes.) Marq. d'Argens.

Die ſind theuer! *Ουκ ωνουμαι μυριων δραχμων μεταμελειαν* (So theuer kaufe ich die Reue nicht), ſagte Demoſthenes. Philodemus.

S. 21. Z. 22. Wofern dieß anders jemals der Fall ſeyn kann — Ich leugne ſchlechterdings, daß es jemals einen ſolchen Fall geben könne. Epiktetus.

S. 22. Z. 8. Daß der keuſche Mond — ſchiene — Unſre meiſten Caſuiſten befehlen gerade das Gegentheil. Futatorius.

Auch verſtehen ſie einen Q.... von der Kallipädie! Calvidius Lätus.

Cap. 5.

S. 22. Z. 17. Brantome — Pierre de Bourdeille, Abt und Herr von Brantome, hatte unter Karl IX. und Heinrich III. an dem Hofe zu Paris gelebt, dem damals ſittenloſeſten in Europa. In ſeinen Mémoires, les Dames illustres und les Dames galantes, ſchildert er Perſonen und Sitten jener Zeit mit cyniſcher Naivetät. G.

Cap. 6.

S. 24. Z. 9. Abu-Bekr u. ſ. w. — Ich habe dieſen Doctor im Leo von Grenada, Golius, Hottinger, Herbelot und vielen Andern, die von arabiſchen, perſiſchen, türkiſchen und indoſtaniſchen Gelehrten handeln, vergebens geſucht. Wer er wohl ſeyn mag? P. Onocephalus.

S. 24. Z. 22. Oder ſich zum Haupt einer Secte aufgeworfen — Dieß möchte vielleicht Ausnahmen zu leiden ſcheinen; aber ich zweifle, ob ſie bei ſchärferer Prüfung als ſolche beſtehen würden. Luther, den man zum Beiſpiele anziehen könnte, kam (wie bekannt) ohne ſeine Schuld zu der Ehre, ein Anführer zu werden; und überdieß war er noch nicht vermählt, dachte auch nicht daran, es jemals zu werden, als er ſich (mit Erasmus von Rotterdam zu reden) beigehen ließ, dem Papſt an ſeine dreifache Krone und den Mönchen an ihre dicken Bäuche zu greifen. Sleidanus.

S. 27 Z. 6 Nach Seel' und Leib zu Müttern erſchuf — In dieſen fünf oder ſechs Worten liegt ein tiefer Sinn und, ſo zu ſagen, der ganze Embryo der wahren Gynäkologie oder Theorie der Natur und Beſtimmung des Weibes. Ich gedenke, zum Beſten der Einfältigen, einen Commentarius über dieſe Worte, zwei bis dritthalb Alphabet ſtark, in Octav, auf fein holländiſch Papier, mit Kupfern und Vignetten von beſonderem Geſchmack herauszugeben, wenn ſich anders unter den zwei oder drei Millionen deutſcher Mädchen oder Weiber, welche Gedrucktes leſen können, ein paar tauſend finden, die ihren Fingerhut darauf unterzeichnen wollen. Es verſteht ſich, daß er wenigſtens von Silber ſeyn muß. Mart. Scriblerus jun.

Cap. 7.

S. 28. Z. 18. Warum wird es denn jetzt dunkel? — Wenn Herr Daniſchmend dieſe Frage ſeines kleinen Buben für eine von den ſpitzfindigen hält, ſo muß ihn die väterliche Liebe gewaltig verblenden. Es iſt, mit ſeiner Erlaubniß, eine ſehr dumme Frage. Denn, hätte der Junge Acht gegeben, warum es bei Tage hell iſt, nämlich, daß es hell wird, ſobald die Sonne aufgeht, und ſo lange hell bleibt, als die Sonne am Himmel iſt, ſo hätte er ſogleich ſchließen können, daß es dunkel werden muß, wenn die Sonne weg iſt. Der Bube ſollte mein geweſen ſeyn; ich wollt' ihn gelehrt haben Schlüſſe machen! Magiſter Duns.

Wenn Herr Duns ſich bemühen wollte, meinen ſiebenten Verſuch mit Bedacht zu leſen, ſo würde er finden, daß der Junge, ohne die Logik gelernt zu haben, mehr Logik in ſeinem Hirnkaſten hatte, als er meint. David Hume.

Und wenn ein Kind von vier Jahren mit einem hoch illuminirten Doctor von vierzig über ſolche Dinge in Wortwechſel kommt, ſo iſt immer eine Schellenkappe gegen einen Doctorhut zu wetten, daß das Kind Recht hat. Triſtram Shandy.

Cap. 9.

S. 40. Z. 1. **Bonzenfett** — Jemand ſuchte dem Cäſar, einige Zeit vor deſſen Ermordung, Argwohn gegen den Antonius und den Dolabella beizubringen, in die er ein beſonderes Vertrauen ſetzte. O, ſagte Cäſar, ich beſorge nichts von dieſen fetten und zierlich friſirten Burſchen! die blaſſen und hagern (er meinte den Caſſius und Brutus) ſind mehr zu fürchten. (Plutarch im Leben Cäſars.) Vermuthlich zielt unſer Autor auf dieſe Stelle und will ſo viel ſagen: fette Bonzen wären weniger gefährlich, als magere. Dieſe Maxime iſt nun freilich nicht ohne Ausnahme; aber gleichwohl mag ſie a potiori ihre Richtigkeit haben, wenn es auch bloß daher käme, weil fette Bonzen ordentlicher Weiſe zu träge ſind, viel Böſes zu thun. Und in ſo fern ließe ſich dann wohl mit einigem Grunde behaupten, daß auch Bonzenfett ſeinen Nutzen habe; inſofern es nämlich einen phyſiſchen Grund enthält, warum ein feiſter Bonze weniger übelthätig und giftig iſt, als andere. M. Scriblerus.

S. 41. Z. 10. **Die Geſchichte der drei Kalender ſey zu nichts nütze** — Der Autor iſt hier zu beſcheiden. Ich habe in meinem Leben viel Hiſtorien geleſen; aber ich kenne ihrer wenig, die in vier bis fünf Blättern ſo viel nützliche Moral und nur halb ſo viel Weltkenntniß enthielten. Man lernt daraus Sultane und Fakirn, Emirn und Emirsweiber, Poeten und Sänger, Schlauköpfe und Schafsköpfe, Hofleute und gemeine Leute kennen. Wer tiefer in das Weſen der Dinge zu ſehen gewohnt iſt, wird ſogar die vier großen Triebräder, die das ganze Maſchinenwerk dieſer Unterwelt gehen machen, ohne Mühe darin entdecken. Mit einem Worte, man ſage mir nicht viel, oder ich bin im Stand und ſchreibe ein dickes Buch Betrachtungen über die Geſchichte der drei Kalender, worin ich Alles entwickle. M. Scriblerus.

Bewahre! Wenn Herr Scriblerus entwickelt, das iſt gerade, als wenn Herr Theophilus Murrzuſſius citirt; dann wird des Entwickelns und Citirens kein Ende. Lieber ergeben wir uns auf Gnade und Ungnade und nehmen unentwickelt und uncitirt alles für gut an, was uns die Herren dafür geben wollen. Der geneigte Leſer.

Cap. 11.

S. 50. Z. 16. **Eine kleine Egoiſtin** — Der Egoismus, wovon hier die Rede iſt, iſt nicht der moraliſche, vermöge deſſen ein Menſch nichts liebt, als ſich ſelbſt, ſondern die natürliche Nothwendigkeit, worin eine

Person, der es an allgemeinen Begriffen fehlt, sich befindet, immer sich selbst zum Modell oder Maßstab zu nehmen, wenn sie von anderer Menschen Werth oder Unwerth urtheilt; wovon ich in meiner Abhandlung vom Egoismus ausführlich zu handeln und Alles mit kurzweiligen Beispielen zu erläutern gesonnen bin. M Scriblerus

S. 51. Z. 9. So hurtig davon laufe, als er kann — Besser wäre es, dergleichen Gelegenheiten gänzlich zu vermeiden. Sämmtliche Meister des Moralistenhandwerks.

Sicherer wär' es allerdings; aber es ist nicht allemal möglich. Ueberdieß ist nicht, unglücklicher Weise, die ganze Welt voller Gelegenheiten? Karamuel? S. J.

Cap. 12.

S. 51. Z. 20. Wenige — — vielleicht ausgenommen — Der Kalender hat wohlgethan, vielleicht zu sagen. Denn, wenn man genau nachsieht, wird sich allemal finden, daß auch die außerordentlichen Genien ohne gewisse besondere Umstände, die ihnen gerade diese und keine andere Bildung, Spannung und Richtung gaben, das, was sie waren, nicht geworden wären. Helvetius.

Hieran ist etwas wahr. Hindernde oder begünstigende Umstände müssen freilich immer mitwirken, wenn aus einem Menschensohn ein Alexander oder Annibal, ein Homer oder Lykurg, ein Sokrates oder Phidias, ein Hippokrates oder Archimedes werden soll. Aber es ist auch wahr — und alle Inductionen und Sophismen, welche Helvetius dagegen aufhäuft, vermögen nichts gegen ein durch die allgemeine Erfahrung so sehr bestätigtes Factum — daß man zum Alexander, Annibal, Homer, Lykurg, Sokrates, Phidias, Hippokrates und Archimedes geboren wird, und daß die Geister von dieser Classe ihren eigenen Weg auch durch den dichtesten Wald von Hindernissen hindurch zu brechen wissen. Sie gleichen einem Eichensprößling, der mittelst Erde, Wasser, Luft und Feuer zur Eiche heranwächst, aber auch nicht weniger ein Eichbaum wird, wenn sich gleich Mehlthau und Baumwanzen, Ratten und Maulwürfe, Ziegen und Rinder mit allen vorbesagten Elementen gegen ihn verschwören. Die gewöhnlichen Menschen hingegen sind wie ein Stück Holz, Thon oder Marmor in der Hand der Kunst, woraus, je nachdem man es schneidet, hobelt, drückt und behaut, ein Schemel oder ein Priap, eine Schüssel oder ein Nachttopf, ein Apollo oder ein Silenus wird. Kurz, der Mann von Genie ist ein Werk der Natur, das seine Form und

wirkenden Kräfte in sich selbst hat. Die Uebrigen sind Alles, was Zeit und Umstände, Gewohnheit und Bedürfniß, Spitzbuben und Narren, Tyrannen und Bonzen aus ihnen machen wollen. Dubos.

Ich halte gar nichts von allen diesen Philosophen und von diesem Unterschied zwischen Genien und gewöhnlichen Menschen. Es steht kein Wort davon in meinem Quenstädt. Wir sind alle arme Sünder, und wenn wir nicht umkehren und werden wie die Kindlein, so kommt am Ende Meister Hämmerling und holt die Genien so gut, wie die gemeinen Leute. Der Pfarrer zu ****.

Hierin hat der Herr Pfarrer Recht. J. C. H.

S. 53. Z. 18. Da ich nicht das geringste Genie dazu verrieth — Der Autor gebraucht hier das Wort Genie vermuthlich ironice. Denn zur Schuhflickerei braucht es doch wohl kein sonderliches Ingenium. Der Schulmeister von Abdera.

S. 55. Z. 4 Den Esel selbst — Man kann sich nicht erwehren, hierbei an eine gewisse Anekdote in Lucians Lucius oder Esel schlechtweg (welche Apulejus auch seinem goldenen Esel einverleibet hat) zu denken. Die Historie ist keine von den erbaulichsten; aber was muß unser einer nicht lesen? M. Onocephalus.

Cap. 13.

S. 57. Z. 24. Leichten, gesunden Stuhlgang — Nach der Meinung des Hippokrates, Avicenna, Rasis und aller andern Aerzte ist dieses eine unentbehrliche Bedingung zum frei und heiter denken: ein constipirter Mensch kann weder was Gescheidtes denken, noch was Angenehmes träumen. D. Akakia

S. 60. Z. 10. Factum — eine bloße Hypothese — Conf. alle die beredten, scharfsinnigen und wohlmeinenden Herren, welche Versuche über die Geschichte der Menschheit geschrieben haben, von Iselin bis Home inclusive nebst allen Nachfolgern. X.

S. 63. Z. 28. Der Zuruf eines einzigen Verwegnen, der sich an die Spitze stellt — Siehe die Geschichte aller großen Revolutionen, Empörungen, Religions- und Bürgerkriege von Anbeginn der bürgerlichen Gesellschaft bis auf diesen Tag. X.

S. 70. Z. 1. Das Gute — durch die Folgen — zum größten Uebel — Der Kalender, wie alle kalte Köpfe, sieht öfters richtig und sagt manchmal große Wahrheiten. Wenn unsere Leser über diejenige, die er hier

ſagt, das Beſte, was vielleicht jemals darüber geſagt worden iſt, leſen wollen, ſo empfehlen wir ihnen den achten Dialog der Dialogues sur le Commerce des bleds, par Abbé Galiani, und, wenn ſie eines der beſten, lehrreichſten und zugleich witzigſten und unterhaltendſten Bücher, das ſeit hundert Jahren zum Vorſchein gekommen iſt, leſen wollen, das ganze Buch, — welches, im Vorbeigehen geſagt, nicht ſo viel Eindruck in der Welt gemacht hat, als ein ſo außerordentlich gutes Buch hätte machen ſollen, und dieß ohne allen Zweifel bloß deßwegen, weil ſehr wenige Leute Verſtand und Witz genug haben, es zu verſtehen X.

S 71. Z. 3. Im Anſchauen und Anbeten dieſer göttlichen Urbilder — Wo ein Mann, wie dieſer Kalender, dieß Alles wohl vernahm? F.

Kennen wir nicht einen Mann, der ein gelehrtes Buch vom Licht und von den Farben ſchrieb und blind geweſen war von ſeiner Geburt an bis an ſeinen Tod? A.

S. 72. Z 17. Die Klugen werden — — Kalender — Welches Alles (wie der geneigte Leſer ohnehin gemerkt haben wird) figürlicher Weiſe und allegorice geſagt iſt und freilich cum grano salis gedeutet werden muß Bucephalus.

Ich gedenke einen Commentar darüber zu ſchreiben. M. Scriblerus.

Cap. 15.

S. 78. Z 3. Ihre auf der nervigen Hand des Jünglings ſpielenden Finger — Ich wollte gleich Alles wetten, daß der Autor dieß Gemälde dem Grenze abgeſtohlen hat. Ein Kupferſtichſammler.

S. 78. Z. 13. Indem ſie — — Nacken ſchlang — Der leibhafte Grenze! — Aber warum hat man die andere Schweſter weggelaſſen, die hinter des alten Vaters Stuhl hervorguckt und den Bräutigam und ihre glückliche Schweſter mit ſo neidiſchen Augen anklotzt, daß man ihr gleich ein paar Ohrfeigen geben möchte? — Vermuthlich hoffte man durch ſolche Weglaſſungen den Diebſtahl deſto eher zu verbergen? Ein Kenner.

Der Kenner beweiſt ſich als einen wahren Kunſtrichter. Unter zwei möglichen Erklärungen muß man allemal die wählen, die dem Autor die nachtheiligſte iſt. Pantilius Cimex.

Cap. 17.

S. 89. Z. 27. Die Sultane behielten die Oberhand — Die altrömischen und byzantischen Kaiser, wie man sieht, mit dazu gerechnet. Gibbon.

Cap. 18.

S. 93. Z. 16. Was hat die Tugend mit Sultanen und Sklaven zu thun? — Danischmend muß wohl nichts vom Epiktet gehört haben, dem weisen und tugendhaften Epiktet, der ein Sklave war, noch von dem weisen und tugendhaften Kaiser Marcus Aurelius, der — Onocephalus.

— kein Sultan war, Herr Onocephalus! Ein Zusammenfluß besonderer Umstände, welche sehr selten zusammentreffen, macht zuweilen eine Ausnahme; aber die Ausnahmen selbst bestätigen den allgemeinen Satz, von welchem sie Ausnahmen sind oder scheinen. J. E. H.

S. 93. Z. 18. Tugend in den Augen eines Sultans — — Verbrechen — In den Augen des Sultans Domitian zu Rom war es ein großes Verbrechen, daß Epiktet nicht nur selbst tugendhaft war, sondern auch andere Leute dazu machen wollte. Er ließ also den gefährlichen Mann des Landes verweisen; und wenn man die Sache recht bedenkt, so findet man noch Ursache, die Gelindigkeit des Sultans zu bewundern. Algernon Sidney.

Cap. 19.

S. 96. Z. 17. Lingam — Der Lingam oder Lingum, wovon hier die Rede ist, ist eine Art von Amulet, welchem eine gewisse Secte der Hindus abgöttische Ehre erweiset. Sie tragen es am Halse oder Arm und sind stark beglaubt, vermittelst desselben unfehlbar in den Kailassam, d. i. in das Paradies des Gottes Rutren oder Schiwen (welcher der eigentliche Stifter des Lingams ist) einzugehen. Was für eine Figur dieser Lingam habe, mögen sich diejenigen, die es noch nicht wissen oder nicht errathen, lieber von La Croze oder den malabarischen Missionarien oder sonst einem Schriftsteller, dem nichts übel genommen wird, sagen lassen. (Man kann jedoch auch eine Schilderung nachweisen, die Niemand übel nehmen wird bei Sonnerat, Reise nach Ostindien, 1. S. 151. fgg.)

S. 97. Z. 6. Rutren — Rudder, Ruddra iſt einer der vielen Namen des Gottes Schiwa (Schiba, Siwa), welcher die dritte Perſon der indiſchen Dreieinigkeit ausmacht, deren zwei übrige Perſonen Brama und Wiſchmi (Wiſnu) ſind, deſſen neun Verwandlungen eben ſo viel neue Geburten (Verkörperungen, Incarnationen) des Gottes ſind. Unter Brama iſt die Erde, unter Wiſchnu das Waſſer, unter Schiwa das Feuer verſinnbildet; des letzten Dienſt iſt Feuer- und Sonnendienſt, und ſein Symbol der Lingam, Zeichen der allbefruchtenden Naturkraft. Da Alles, was Wieland hier in ſeiner Verdorbenheit ſchildert, einen reinern Urſprung hatte, verſteht ſich von ſelbſt; es iſt aber hier der Ort nicht, dieß weiter auszuführen. G.

S. 97. Z. 7. Weiber der Braminen beluſtigt — S. Essay historique sur l'Inde, p. 191, wo dieſe und die hernach folgende Geſchichte vom Urſprung des Elephantenkopfs, womit die Banians den Puleier (Pollear, Schutzgott der Ehen) oder Vinayaguen vorſtellen, nebſt mehreren andern gleich erbaulichen Fragmenten der oſtindiſchen Mythologie zu leſen ſind.

Ich könnte noch eine ganze Seite voll Reiſebeſchreibungen, Compilationen und andre hiſtoriſche Werke citiren, wo alle dieſe Herrlichkeiten auch zu leſen ſind. Murrzuſſius.

S. 98. Z. 26. Magier — Prieſter der alten Perſer, Druiden der Celten (Galen, Gallier), Bramen der Indier, Lamen der Tibetaner, Goguis (Joguis), Einſiedler, Büßende bei den Indiern, Marabuts, muhamedaniſche Beſchwörer. Der übrigen iſt im goldnen Spiegel gedacht. G.

Cap. 20.

S. 101. Z. 20. Alexanders Zug — — ſo wohlthätig — Ich hatte von der Schule an immer gehört, daß dieſer Alexander Magnus ein abſcheulicher Tyrann, ein Menſchenfreſſer, ein Würgengel, eine Zuchtruthe in der Hand Gottes und eine verheerende Peſt des menſchlichen Geſchlechts geweſen ſey. Beinahe ſollte einen dieſe Betrachtung des Daniſchmend auf andere Gedanken bringen. Ob ſie aber auch wahr iſt? Peter Gansbaupt.

Die Geſchichte geleſen, Herr Gansbaupt! mit dem Reſtchen Mutterwitz, das Ihr aus Euren Schulen davon gebracht habt, geleſen und auf den Zuſammenhang und die Folgen der Dinge Acht gegeben; ſo werdet Ihr bald ſehen, ob Alexander oder Euer Schulmeiſter Recht hat! St. Evremond.

S. 101. Z. 24. In Indien öffentliche Denkmäler — S. Philoſtrats Leben des Apollonius, B. II. Cap. 20, 24.

S. 102. Z. 12. Balk — In der großen Tartarei, Samarkand in der Bucharei, berühmte Sitze muhamedaniſcher Gelehrſamkeit, Benares ein Inſtitut der Braminen. G.

Cap. 21.

S. 107. Z. 27. Wie die Bramen Rutren bezaubert — Die Braminen kamen unglücklicher Weiſe dazu, als Rutren ihnen die Ehre that, mit ihren Weibern zu kurzweilen, und waren unhöflich genug, die furchtbare magiſche Ceremonie, Jekiam genannt, gegen ihn vorzunehmen, welche die Macht hat, demjenigen, gegen den ſie gerichtet wird, welches Glied man will vom Leibe fallen zu machen. Rutren wurde über den Verluſt, den er durch dieſe Bezauberung erlitt, ſo wüthend, daß er, wie Arioſts raſender Roland, alles verwüſtete und zerſtörte, was ihm in den Wurf kam; und er beſänftigte ſich nicht eher, bis ihm der Einfall kam, den Lingam zu einem Gegenſtand religiöſer Verehrung zu machen. Essay Histor. sur l'Inde, p. 191. 192.

S. 108. Z. 22. Ich konnte nicht ſchreien — Madame Anne de France, zweite Tochter König Ludwigs XI. — fine femme, et deliée s'il en fut oncques, et vraye image en tout du feu Roy son Père, ſagt Brantome in der Einfalt ſeiner Hofſchranzenſchaft von ihr, indem er ſie ſehr dadurch zu loben meint — konnte nicht leiden, wenn ſich ein Frauenzimmer in dergleichen Umſtänden über Gewalt beklagte, und bediente ſich, um die Richtigkeit eines ſolchen Vorgebens begreiflich zu machen, eines Gleichniſſes, welches, wiewohl es vor dritthalb hundert Jahren aus dem Mund einer Fille de France ging — in ſtrengern Tagen vor einer ſo guten Geſellſchaft, als das Publikum iſt, ſich nicht wohl nachſagen läßt, und alſo, wenn man einen Beruf dazu hat, im Brantome (Memoir. T. VIII. p. 285) geleſen werden kann. Wir begnügen uns, ſo viel davon zu ſagen, daß Madame Anne de France eine Kennerin war und unſtreitig Recht hat, die Juriſten mögen einwenden, was ſie wollen. Beccaria.

Cap. 25.

S. 122. Z. 20. Der unverdorbenen Natur gemäß leben — Dieſe Diſtinction verdient in Erwägung gezogen zu werden. Der Natur gemäß leben, iſt ein ſehr unbeſtimmter Ausdruck, wobei Jeder etwas Andres

denkt, und womit viel Irrung vorgeht. Das wahre Naturleben iſt von Wildheit, Verkünſtelung und Verdorbenheit gleich weit entfernt. Ich wünſchte dieß einmal von einem unbefangenen Kosmopoliten beſſer aus einander geſetzt zu ſehen, als bisher noch geſchehen iſt. J. C. H.

S. 122. Z. 23. Nicht ohne Geſetze leben zu können — Eben ſo wie ein Menſch, der ſeine Geſundheit der Natur und ſeiner Mäßigkeit zu danken hat, ſich beſſer befindet, als ein andrer, der ſich bloß durch eine vorgeſchriebene Lebensordnung und die Kunſt des Arztes beim Leben erhält. Hippokrates.

Cap. 26.

S. 126. Z. 1. Islam — Religion Muhameds. G.

S. 126. Z. 11. Zwölf Imams — S. Anm. zu dem goldnen Spiegel. G.

S. 127. Z. 5. Tochter des Propheten — Nämlich der Fatima, der Gemahlin des Ali, von welcher alle die Abkömmlinge Muhameds, die den Namen Emir oder Scherif führen, ihre Genealogie ableiten. Herbelot.

S. 128. Z. 23. Tempel zu Hierapolis — Dieſer Tempel der ſyriſchen Göttin Atergatis oder Aſtarte oder Rhea oder Juno, oder wie ſie ſonſt hieß, war noch zu Lucians Zeiten in außerordentlichem Anſehen, und man wallfahrtete aus Phönicien und Kappadocien, Aſſyrien, Babylonien und Arabien häufig dahin. Das, was dieſem Götzentempel ein ſo außerordentliches Anſehen verſchaffte, war der Glaube, daß ſich die Götter hier unmittelbarer offenbaren, als anderswo. Denn es gab hier wunderthätige Bilder, die zu gewiſſen Zeiten ſchwitzten, mit dem Kopfe nickten, Orakel von ſich gaben und dergleichen. Lucian, der Alles ſelbſt in Augenſchein genommen, kann die Pracht, Herrlichkeit und Reichthümer dieſes Tempels nicht genug beſchreiben. Die letztern waren unermeßlich, da ſo viele reiche Nationen ſeit vielen Jahrhunderten in die Wette geeifert hatten, ihn durch ihre Opfer und Geſchenke zu bereichern. Lucian zählte über dreihundert Prieſter, die mit den Opfern beſchäftiget waren. Sie gingen alle ganz weiß, den Kopf mit einer Art von Hut bedeckt; nur der Oberprieſter war in Purpur gekleidet und trug eine Tiare von Goldſtoff. Der übrigen Perſonen, die zum Dienſt des Tempels gehörten, der Sänger und Pfeifer und Caſtraten und hirnwüthigen Weiber (γυναικες φρενοβλαβεες) war keine Zahl. Nun betrachte ein Menſch, wie viel allen dieſen Leuten daran gelegen war,

daß die Aſſyrer und Babylonier, Araber, Phönicier und Kappadocier an ihre Aſtarte und an ihre ſchwitzenden und nickenden und redenden Bilder glaubten; und was aus dem Philoſophen Lucian geworden wäre, wenn er ſich hätte erfrechen wollen, der unendlichen Menge Volkes, die er in den Vorhöfen dieſes Tempels mit Gaben in der Hand verſammelt ſah, die Augen zu öffnen! — Was übrigens den Lingam aller Lingams betrifft, von welchem Danifchmend ſpricht, ſo berichtet uns Lucian, daß in einem der Vorhöfe dieſes Tempels zwei φαλλοι (oder Lingams, welche Bacchus, laut einer alten Aufſchrift, ſeiner Stiefmutter Juno zu Ehren geſetzt haben ſoll) geſtanden, jeder dreihundert Fuß hoch; auf der einen ein Prieſter jährlich zweimal hinauf ſtieg und ſieben Tage auf der Spitze des Fallus verweilte. Das gemeine Volk glaubte, daß er während dieſer Zeit mit den Göttern in unmittelbarer Gemeinſchaft ſtände und dem ganzen Syrien Glück und Heil erbäte. — Wie Alles dieß und viel andere Merkwürdigkeiten dieſes Tempels umſtändlich zu leſen ſind beim Lucian de Dea Syria Tom. opp. II. p. 451. seq. M. Scriblerus.

Cap. 27.

S. 132. Z. 2. Mir ſelbſt nicht zumuthen, geſchweige denn einem Andern — Dieß muß wohl ein ſogenanntes Hysteron proteron ſeyn. Denn wo hat jemals ein Menſch ſich ein Bedenken daraus gemacht, andern Leuten mehr zuzumuthen als ſich ſelbſt? Didius.

S. 132. Z. 24. Die Wölfe in Frankreich gern junge Mädchen freſſen — In der That iſt dieß nicht halb ſo wunderbar, als daß die Franzoſen mit allem ihrem Witz nicht ſchon längſt auf ein Mittel gekommen ſind, die Wölfe in ihrem Lande auszurotten. Es iſt in der That unbegreiflich, wie eine ſo geiſtreiche Nation ſich nicht ſchämt, vor den Augen der ganzen ehrbaren Welt ihre armen Bauerkinder von Wölfen freſſen zu laſſen. Sie mögen freilich ihre politiſchen Urſachen dazu haben: aber wenigſtens ſollten ſie bei Galeerenſtrafe verbieten, daß ſolche Begebenheiten nicht außer Landes geſchrieben oder wohl gar in den Mercuro de Franco geſetzt würden. Sie thäten's gewiß, wenn ſie wüßten, wie man ſich in ganz Europa über ſie moquirt.* Mart. Scriblerus.

* Dieſe Note des Herrn M. Scriblerus bezieht ſich auf die im Jahre 1775 ſo berüchtigte Bête de Gevaudan, die, nachdem man ſie unter dem Namen einer Hyäne eine lange Zeit eine Menge Mädchen und Kinder hatte freſſen laſſen, endlich als eine Wölfin befunden und ich weiß nicht mehr von welchem galliſchen Hercules zu großem Triumph der ganzen Nation erlegt wurde.

S. 133. Z. 26. Momus Fenſter — Es gibt zwei Gattungen Leſer, um derentwillen ein Satz wie dieſer eine Entwickelung vonnöthen hat. Die einen ſind die Armen am Geiſte oder (wie man ſie gewöhnlich zu nennen pflegt) die Einfältigen, die mit aller Bedächtlichkeit, Zeit und Weile, womit ſie ein Buch von einer gewiſſen Art leſen, doch ſelten ſo glücklich ſind, zu verſtehen, was ſie leſen. Die andern haben an Lebhaftigkeit zu viel, was die erſten an Verſtand zu wenig haben. Sie können ſich unmöglich die Zeit nehmen, einer Stelle, deren Sinn ihnen nicht beim erſten Anblick in die Augen ſpringt, ein wenig nachzudenken und einige Aufmerkſamkeit auf Beantwortung der ſo natürlichen Frage, was dieſes du? zu wenden. Dieſen beiden Gattungen — die ſich gegen die ganze Summe der Leſer ungefähr wie neunundzwanzig zu dreißig verhalten mögen und alſo von Seiten eines Commentators alle gebührende Achtung verdienen — zum beſten kann ich nicht umhin, dieſen Ausſpruch von ſeiner anſcheinenden Paradoxie zu befreien. Der Autor will vermuthlich damit ſo viel ſagen: Die ſchlimmen Menſchen denken ohnehin Arges in ihrem Herzen von allen andern; denn keiner von ihnen hält andere Leute für beſſer als ſich ſelbſt; und da keine Krähe der andern die Augen aushackt, ſo wagen die Böſen nichts dabei wenn ſie einander über der That ertappen; denn ſie haben ein augenſcheinliches Intereſſe, ſäuberlich mit einander zu verfahren. Die beſten Menſchen hingegen denken, ſo lang es nur immer möglich iſt, von Jedermann Gutes; und hierin beſteht ein ſo großer Theil ihrer Glückſeligkeit, daß ſie nothwendig ſehr unglücklich werden müßten, wenn ein Fenſter vor der Bruſt der Leute ſie auf einmal aus dem angenehmen Irrthum in die traurige Gewißheit verſetzte, von ſo viel falſchen und böſen Geſchöpfen umgeben zu ſeyn. Es iſt alſo klar, daß die Beſten am meiſten dabei verloren hätten, wenn Momus mit ſeinem vorbeſagten Vorſchlage, den Menſchen ein Fenſter vor die Bruſt zu ſetzen, durchgedrungen wäre. M. Scriblerus.

Cap. 28.

S. 137. Z. 2. Dann erfordert nicht nur die Menſchlichkeit — Der Kalender hätte eigentlich an dieſem letztern Beweggrunde genug haben können; denn des erſtern erwähnt er doch nur pro forma, und ohne daß er das Geringſte dabei dachte oder damit ſagen wollte. J. C. H.

Cap. 29.

S. 146. Z. 12. Verachten — haſſen — Haß iſt eine ſchmerzlichere Empfindung als Verachtung. Dieß ſcheint eine unleugbare Erfahrung zu ſeyn; wiewohl Verachtung einen ungleich tiefern Grad von wirklicher oder eingebildeter Unvollkommenheit vorausgeſetzt als Haß. Man kann einen Gegenſtand zugleich haſſen und hochſchätzen; aber den Gegenſtand unſerer Verachtung würdigen wir unſres Haſſes nicht. Man ſollte aber denken, daß die Verachtung, weil ſie aus dem Anſchauen eines tiefern Grades von Unvollkommenheit entſteht, der ſchmerzhaftere Affect ſeyn müßte; und dennoch lehrt die Erfahrung das Gegentheil.

Ich glaube, die Urſache davon iſt dieſe: Mit dem Gefühl der Verachtung eines Andern iſt allezeit unmittelbar ein lebhaftes Gefühl unſrer eignen Vorzüglichkeit verbunden; daraus entſteht eine Mixtur, die in manchen Fällen mehr angenehm als widerlich iſt. Aber der Haß iſt reiner, unvermiſchter Schmerz; und ſelbſt die Vorzüglichkeiten, die wir an dem Gegenſtand unſeres Haſſes gewahr werden und ihm (ungern genug) zugeſtehen müſſen, ſchärfen das Gefühl dieſes Schmerzes, anſtatt es zu mildern oder zu verſüßen. Es iſt alſo ganz natürlich, daß man, im Nothfall und wenn man ſich nicht anders zu helfen weiß, um einer ſo bittern Seelenpein los zu werden, den Haß in Verachtung zu verwandeln ſucht und zu dieſem Ende den Gegenſtand von Allem, was er Schätzbares und Vorzügliches hat, in der Einbildung rein abſtreift, und bis auf die Haut auszieht; ein Phänomen, deſſen uns die Erfahrung täglich belehrt, und welches ſich auf dieſe Weiſe vollkommen erklären läßt. M. Scriblerus.

Cap. 31.

S. 157. Z. 5. Ein Faruck nach dem andern — Er wollte ſagen, ein Rohr nach dem andern, denn vermuthlich flocht er den Korb aus geſpaltenem Bambusrohr. Murrzufflus.

Cap. 33.

S. 164. Z. 3. Devedaſſi — So heißen dieſe Pagoden-Tänzerinnen zu Surate. E. Hyos.

Cap. 36.

S. 173. Z. 16. Pagode zu Jagrenat — Soll die älteste in Indien seyn und nach der Berechnung der Braminen an 5000 Jahre stehen. Der Ort Schenaganaden auf der Küste Orixa, wo sie steht, ist bei den Indern einer der heiligsten, denn die Indier glauben nicht selig zu werden, wenn sie in ihrem Leben nicht wenigstens einmal dahin gewallfahrtet sind. Deßhalb kommt jedes Jahr am Feste der Tempelweihe eine ungeheure Menge Volkes dort zusammen. G.

Cap. 40.

S. 200. Z. 17 Gebern — Guebern, nennt man die noch jetzt hie und da in Persien vorhandenen Feueranbeter. G.

S. 205. Z. 4. Schach-Gebal nahm eine Feder — Eine Feder? — Das ist ein gewaltiger Verstoß des Erzählers, wer er auch sey. Ich bin gewiß, daß es ein Griffel, wofern er auf Palmblätter, oder wenn er auf sinesisches Papier schrieb, ein Pinsel war. Murrzufflus.

Cap. 42.

S. 214. Z. 19. Ray — Eine ostindische Münze, deren ungefähr fünfundzwanzig auf einen guten Groschen gehen. E. Hvos.

Cap. 49.

S. 283. Z. 27. Kiosk — Lusthaus bei den Morgenländern. G.

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020